Die Aller-Edelste
Zeit-Verkürtzung
Der
Gantzen Welt:

Vermittelst eines anmuthigen und erbaulichen

Brach-Monat-Gesprächs/

1. Von guten/ Nutz- und erbaulichen Lieb- und Lobe-Gesprächen.
2. Von Lesung allerhand Geist- und Weltlicher Geschichten.
3. Von Verfertigung allerhand natürlicher Kunst-Stück.
4. Von stets-währender Todes-Betrachtung.

Franckfurt am Mayn/
1703.

Die allereDelste
Zeit-Verkürtzung
Der
Gantzen Welt.

ES war nunmehr die liebe Soñe/das schönste Auge der gantzen Welt so hoch gestiegẽ/daß sie nothwendig von uns/als Nordländischen Völckern wieder zu rücke weichen / und die herrliche/lange Tage muste kurtzer werden lassen / als sich der Rüstige deß Morgẽs gar frühe/seiner Gewonheit nach/von seinem Lager erhub/sich ankleidete / und darauff die schöne Morgenröhte zu begrüssen/und die Silber-helle Tropffen / womit sie Felder und Gärten reichlich hatte überschüttet/mit Lust zu betrachten / sich in seinen Norder-Garten begab / wo selbst er für allen Dingen erstlich seine Schuldigkeit / womit er seinem allergütigstem Schöpffer so hoch verpflichtet/ gebührlich ablegte/ demselben hertzlich danckte für alle die Gut- und Wohlthaten/welche Er ihm die gantze Zeit seines Lebens/sonderlich auch in der verwichenen Nacht so reichlich hatte erwiesen / bath ferner diesen seinen gnädigen Vatter/daß er ihme alle seine Sünde/so er wissentlich/oder unwissentlich wider Ihn began-

gen/auß Gnaden verzeihen / für mehrer Ubertrettung bewahren / und sein Leib und Seele / Weib und Kinder / Hauß und Hof / Haab und Güter / und in Summa / alles das jenige / was in seinem wenigem Vermögen / in seinen starcken Schutz und Schirm sich wolle anbefohlen seyn lassen / und dieses sein innigs Gebet beschloß er mit nachfolgendem andächtigem

Morgen-Lied.

1.

DIe Nacht ist nun verschwunden /
Mit ihrer Dunckelheit /
Die Sonn' hat überwunden
Deß Schlaffens schnelle Zeit /
Ihr helles Leicht bestralet
Den runden Erdenkloß /
Den nur die Lufft bepfahlet /
GOtt deine Macht ist groß!

2.

Wie kan ich gnug erheben
HERR deine Güt' und Treu?
Du fristest mir mein Leben /
Dein' Hülff ist täglich neu /
Du hast mich so beschützet
In der vergangnen Nacht /
Daß ich nicht bin beschmitzet
Durch Satans grosse Macht!

3.

Dir hab' ichs HERR zu dancken /
Daß ich erhalten bin
In sicherer Wohlfahrt Schrancken /
Ach! nimm das Opffer hin /

Das

Das Opffer meiner Zungen/
Das Dir zu Dienste steht/
Drauff sey Dir Lob gesungen/
So weit der Himmel geht.

4.

Verzeih' es mir auß Gnaden/
Was ich mißthan an Dir/
Behüte mich für Schaden/
Bleib heut und stets bey mir/
Was Du mir hast gegeben/
Gesundheit/Ehr' und Gut/
Dazu mein armes Leben/
Das steh' in Deiner Hut.

5.

Dir wil ich das befehlen/
Was mir zum liebsten ist/
Mich aber selbst vermählen
An Dich/HERR JESU CHrist/
Gib daß ich ja für Sünden
Mich hüten diesen Tag
Auch selbst mich uberwinden
Und Dir vertrauen mag.

6.

Dein' Engel müssen bleiben
Zur jeden Zeit bey mir/
Und alles Unglück treiben
Sehr weit von meiner Thür'/
HERR/gibstu mir von oben
Glück/Ruh und Sicherheit
So soll mein Hertz dich loben
Hier und in jener Zeit.

Wie nun der Rüstige diesen seinen Morgengesang also geendiget/ besahe er seine Gewächse und Blumen im Garten/ fein eines nach dem anderen/ hatte seine gute und erbauliche Gedancken dabey/ verließ also diesen/ und gieng in den Süder-Garten/ da er seinẽ Diener in fleissiger Arbeit fand/ dann derselbe begoß in der Frühestunde/ die fürnehmste Gewächse und Kräuter / sonderlich diejenige/ welche in grossen Zuberen und Töpfen stunden/ (denn diese litten die grösseste Noht) und erquickete also die herzlichste Stauden / Kräuter und Blumen/ derer viele anzusehen waren/ als wann sie schon halb verdorret wären / denn es war etliche Tage hero eine fast unerträgliche Hitze gewesẽ/ und waren die Gänge in dem Garten/ nit ungleich dem Tempel deß Babylonischẽ Abgottes / Bel genannt/ in welchem man konte spühren die Fußstapfen der Männer / Weiber und Kinder / in Summa / das Erdreich war/ wie lauter Asche und Staub anzusehen. Der Rüstige befahl seinem Diener/ daß er in dieser seiner Arbeit fleissig solte fortfahren / er wolte immittelst hingehen und seines Thuns abwarten/ über zwey Stunde/ oder wann es siebẽ geschlagen/ wolte er wieder in den Garten kommen/ verhoffete alsdenn seine beyde Gärtner auß Hamburg/ (die ihme gar eigentlich versprochen / daß sie an diesem Tage ihn wolten besuchen /) daselbst für sich zu finden/ und mit denselben nicht weniger nützliche/ als anmuhtige Unterredung zu pflegen / in welcher seiner Meinung er auch nicht betrogen worden/ denn/ wie er seinem ordentlichen Gebrauche nach/ erstlich die Bibel gelesen/ nachgehends die

Feder

Feder auch ein Stündlein hatte angesetzet/und nun auß seiner Studierstube wieder in den Garten kam/ siehe da fand er seinen alten Freund/den auffrichtigen / und in Garten-Sachen sehr wol erfahrnen Jacob , nebenst seinem Bruder / einem nicht weniger hurtigen/und zu der Garten-Arbeit sonderlich geschickten / als treuhertzigen Menschen. Er hieß sie beyde freundlich wilkommen / sie dagegen dancketen dem Rüstigen mit geziemender Ehrerbietung / boten ihme hierauff ihre Dienste an / und sagten/daß sie auch fürnemblich zu dem Ende wären herauß kommen / daß sie den Buchsbaum / der etwas zu starck war gewachsen / ein wenig putzen oder beschneiden möchten / wozu sie ihrer Schären mit sich herauß gebracht hätten. Der Rüstige bedanckte sich zwar für ihren guten Willen/gab ihnen aber dabey zu verstehen / daß er nicht zugeben könte/daß sie eben an diesem so schönen Tage/bey ihme arbeiteten / er hätte viel zu grosse Lust in diesem überauß lustigen Rosenmonat / von allerhand Blumen/ Rosen / Kräutern / auch mancherley/ so wol außländischen und frembden/als einheimischen und bekanten Gewächsen noch einmal eine Unterredung mit ihnen anzustellen / wobey sie denn eine kleine Feldmahlzeit halten / uud mit einem kühlen Trunck Zerbster Bier und Gläßlein Wein sich wolten erfrischen. Wir wissen nicht / antwortete hierauff Michael , ob der Herr Palatin uns heut auch Gesellschafft leisten könne / angesehen ich gäntzlich dafür halte/daß er noch diesen Tag von etlichen guten Freunden werde besuchet werden. Und woher wisset ihr das / fragte der Rüstige/

daß ich eben heute Gäste werde haben? Wann sonst einige bekante Freunde wollen zu mir kommen / pflegen sie mir solches noch wol erstlich durch ein Briefflein kund zu machen? Daß sich etliche Fremde gegen den Mittag bey meinem hochwerthen Palatin einfinden werden / versetzete der Gärtener / muthmasse ich daher / daß gestern drey ansehnliche / feine Personen in meines Herrn Garten kamen / denselben zu besehen / und / nachdeme sie von der grossen Lust und Anmuthigkeit / welche die schöne Gärten geben / ingleichen daß gemeiniglich die allerredelste Gemüther grosse Liebhaber der Gärten wären / viel Dings geredet hatten / fragten sie mich: Ob ich den Rüstigen wol kennete? und ich darauff antwortete / daß er mein und meines Brudern gar grosser Freund und Gönner wäre / sagte einer unter ihnen: Morgen / geliebt es GOtt / verhoffen wir auch seine Gärten zu besehen / und uns ein Stündlein mit ihme zu ergetzen. Das ist mir von Hertzen lieb / sagte ich / denn auch ich und mein Bruder zu ihme werden hinauß spatzieren / bin aber der Meynung / daß wir etliche Stunden zeitiger kommen werden / als die Herren / dann das wird unsere Lust seyn / daß wir uns umb drey Uhr auff den Weg machen / und also fein in der Kühle / durch den grünen Wald wandern / da pflegt dann essen und trincken / trefflich wol auff zu schmecken. Gar recht / gar recht / sagte dieser gute Herr / ihr könnet es dem Herrn Palatin anmelden / daß er gegen den Mittag Gäste werde bekommen / welche aber zu bewirthen / er gantz und gar ein mehrers nicht darff anrichten lassen / als er

sonst

sonst ordinarie für sich zu thun pfleget/wir haben schon den Schluß gemachet / daß wir zu Schiffe wollen hinunter fahren / dann / es kan nicht fehlen/ es muß eine über alle masse grosse Lust seyn / wann man die schöne/grüne und blühende Ufer an beyden Seiten deß lieblichen Elbestromes also mag betrachten / worauff sie / nachdeme sie auch die Lusthäuser in unserm Garten besehen / und dieselbe sehr gelobet / ihren Abscheid genommen mit diesen Worten : Adjeu mein lieber Gartenmann / wir werden uns (geliebt es GOtt) bey dem Rüstigen morgendes Tages wieder sprechen. Also lebe ich nun der gewissen Zuversicht / daß sie sich über vier oder fünff Stunden / ohnfehlbar allhier einstellen werden. Lasset sie nur im Nahmen Gottes ankommen / sagte der Rüstige / wir wollen zusehen daß wir sie dergestalt bewirthen / daß sie keine Ursache sollen haben / sich über uns zu beklagen / und ob ich zwar keine grosse Anschläge machen werde/muß ich gleichwol / daß ich einige gute Freunde vermuthe / meiner Haußmutter hinterbringen/daß sie sich auff eine/die dennoch ein wenig besser und ansehnlicher / als gemeine Mahlzeit schicke/gedultet euch unterdessen nur etwan ein viertheil Stündlein / ich werde alsobald wieder zu euch kommen/da wir denn von unsern Garten-Sachen etwas vertraulicher mit einander reden wollen. Hiemit nun nam der Rüstige von ihnen seinen Abscheid / gieng ins Hauß / berichtete etwas von ehester Ankunfft der vermutheten Gäste/und schickte zu gleich den Gärtnern ein kleines Frühestücke/ nebenst einer guten kalte Schale / damit sie / al-

welche diesen Morgen schon über zwey grosse Meile Weges waren anhero spatzieret/sich ein wenig damit wieder erquicketen/verfügte sich unterdessen in seinen andern Garten so lange/biß er vermeinet/ daß seine beyde geheime Garten-Räthe/ sich in etwas wiederumb erlabet/und ihr Frühstück verzehret/da er denn zu ihnen hinein gieng / und fand sie bey seinen Rosen/ welche in einer langen Reihe / weiß/roth und Leibfarb durch einander gepflantzet/ in ihrer herrlichen und vollen Blüthe stunden. Ja/ sagte er/ihr Herren/wie gefallen euch meine Rosen? Sie pflegtē für etlichen Jahren viel besser zu seyn/ sonderlich die grosse Provintz-Rosen / als sie nun sind/es scheinet / daß sie alt mit mir werden. Freylich (antworte mein getreuer Jacob) werden sie mit der Zeit alt / welches auch wol die fürnemste Ursache ist/daß etliche nicht mehr so voll oder gedoppelt sind/als sie wol für zehn oder mehr Jahre gewesen / doch finde ich allhier noch etliche / welche traun so schön und so trefflich gefüllet sind / als sie einiger mag wünschen. Ja sehe auch/daß mein Herr Palatin die Arabische / wie auch andere frembde und außländische Rosen hat / welche ich an diesem Ort kaum hätte vermuhtet / und ist mir recht lieb/ daß wir eben in diesem Monat / welcher der Rosen eigner ist / sind herauß kommen / da alle Rosen in voller Blüthe stehen.

Gewißlich / sagte der Rüstige / es ist eine überauß grosse Lust / womit uns dieser Brachmonat / der viel eigentlicher der Rosenmonat heissen solte/vermittelst so vieler unzehlich hundert tausend schöner Rosen beseliget. Denn / wie kan doch wol

eine

eine schönere Blume seyn / als ein wolgefärbete / wolgefüllete und wolriechende Rose? Dahero meines Bedünckens / die Heyden nicht so gar übel geredet / da sie geurtheilet / daß / wann ihr vermeinter Gott Jupiter / einen König über das gantze Blumenheer setzen solte / er keine andere Blume / als die Rose zum König wählen und verordnen würde. Sie nenneten die Rose einen Schmuck deß gantzen Erdreichs / eine Zierde aller Pflantzen / das Auge der Blumen / die Röthe der Wiesen / eine hellglänzende Schönheit / eine Verursacherin der Liebe / ja / die gleichsam selbst die Liebe auß- und von sich bläset / und ist nichtes so sehr zu beklagen / als daß diese edle Blume so bald muß verwelcke. Dahero ist ein Städtlein in Calabria gelegen / (daß sie Pest heissen) billig für Glückselig zu schätzen / dieweil es einen so gütigen Himmel hat / daß die Rosen daselbst zweymal / als im Majo und Septembri, oder im Frühling und im Herbste blühen / und zwar jedesmal gar häuffig.

Das muß ich bekennen / antwortete hierauff der Gärtner / daß es etwas sonderliches ist / daß die Rosen an besagtem Orte / zweymal im Jahre blühen / und zwar in grosser Menge. Das habe ich offt gesehen / daß die Rosen zu Zeiten im Herbst etwas nachgeblühet / und bald hie / bald da eine gesessen / welche gleichwol bey weitem den Geruch so gut nicht gehabt / als im Sommer. Ja / sagte / der Rüstige / das ist eben nichtes neues / ich habe sie gar offt im Herbste so gehabt / wobey ich mich gleich itz erinnere / daß / wie ich noch ein Studente

war / und am heiligen Weyhenachts Tage / auff den Nachmittag die Predigt verrichten solte / ich erstlich eine schöne grosse Provintz-Rose abgebrochen und mit mir auff die Cantzel genommen. Es war eben dazumal ein sehr warmer Winter / und sturben die Leute häuffig an der Pest / wie ich denn selber kurtz für dem Weyhenachtfeste / von dieser gifftigen Seuche / (woran ich biß auff den Tod lag) erstlich wiederumb war auffgestanden. Sonst kan mans durch Kunst zu wege bringen / wann man nemblich flugs zu Anfange / da man kaum sehen kan / daß die Stauden Knopfen wollen herfür stossen / die Spitzen abbricht / so blühen sie hernach auff den Herbst / wiewol es auch gleichwol nicht allemal angehet. Man hat aber auch noch ein anderes Mittel / die Rosen spähte im Jahre herfür zubringen / wie man denn auch die Rosen wann man sie abbricht / ehe sie noch gantz / ja nicht einmal halb herauß kommen / daß gantze Jahr kan frisch behalten / gestalt ich solches Kunst-stücklein / einsmalen einen fürnehmen Reichs-Grafen gelehret / und dadurch eine sonderliche Gnad erhalten. Dieses Stücklein sagte der Garten-Mann Jacob, möchte ich auch wol trefflich gerne wissen / denn man könte manche feine Lust damit haben. Ihr sollet es noch wol einmal erfahren / versetzete der Rüstige / wann wir bessere Zeit haben werden von derogleichen Sachen zu reden. Aber sehet mir doch einmal diese hochrothe / oder vielmehr Purpurfarbe Rose an / scheinet sie nicht / als wann sie gleichsam von grosser Röthe etwas brennete / daher werden diese an etlichen Orten / sonder-

sonderlich droben im Reich / Kolrosen genennet / dieweil sie mit ihrer Farbe den glüenden Kolen sich ziemlicher massen vergleichen / diese werden von dem Plinio Milesier Rosen geheissen: Sie sind aber doch bey weitem nicht so doppelt oder gefüllet / als die Leibfarbe Rosen / welche eben darumb Leibfarb genennet werden / dieweil sie fleischfärbig sind / und daher kompt es / daß die Verliebte / ihre Göttinnen Rosenmund nennen / dieweil solche schöne Bilderchen / ins gemein auch einen schönen Rosenfarben Mund oder Lefftzen haben / wie dann auch die Poeten von Rosenfarben Nacken / Rosenfarben Fingeren / Rosenfarben Wangen / viel wissen zu singen und zu sagen / gestalt sie auch die Sonne / eine Rosenfarbe Fackel / eine Rosenfarbe Lampe pflegen zu nennen. Mein Herr / sagte Michael, ich weiß nicht / ob das schön ist zu nennen / wann eine Jungfrau einen Rosenfarben Nacken / und Rosenfarbe Finger hat? Rosenfarbe Wangen aber lassen sich wol sehen. Mein lieber Michael, antwortete der Rüstige / wann die Poeten ihrer Liebsten Mund / Nacken / Halß und Finger Rosenfarb heissen / so verstehen sie dadurch eine schneeweisse Haut / worunter ein reines / schön gefärbetes Rosen-Blut / welches gleichsam durchscheinet / und also die Schönheit vergrössert. Schauet hier diese Rose / welche ich erstlich für zweyen Jahren bekommen / solte einer nicht schweren / daß sie gantz weiß wär / aber gebet nur acht / welche eine annuthige Röthe auß dem weissen herfür funcklet / doch glaube ich / ihr werdet diese Rose auch schon längst in eurem Garten gehabt haben. Dem ist also /

antwortete der fleissige Jacob / wir haben sie schon für dreyen Jahren gehabt/und habe mich offt an der Mixtur oder der geheimen Vermischung deß weissen mit dem rothen in dieser Blumen belustiget. Wann man eine gantz weisse Rosse dabey hält / so kan man den Unterscheid gar leicht spühren / wie wir es allhie für Augen sehen. Ey wol / sagte hierauff Michael, es ist gut / daß ich heute noch von den Poeten das gelernet / warumb sie ihrer Göttinnen Hals / Mund / Finger / Wangen Rosenfarb heissen oder bezeichnen / ich werde ins künfftige dem Frauenzimmer keine andere / als diese Art Rosen darbieten / und dabey sagen: Da habt ihr/meine Schöne/eine Blume/welche / wann ihr ja etwan dem Spiegel nicht trauen wollet / euch lehren wird/was ihr für einen schönen Hals / Finger/ Wangen und Lefftzen habet/das soll ihnen gewißlich nicht übel gefallen.

Ihr seyd mir ein rechter Schalck/sagte hierauff der Rüstige / es ist dieses zu dem Ende nicht gesaget / daß ihr das löbliche Frauenzimmer mit dieser schönen Blume sollet vexiren; sondern vielmehr zu erweisen/daß fast kein anmüthiger Gewächse unter der Sonne sey / als eben die Rose/und ist das Wort an sich selber lieblich und anmuhtig. Dahero kompt es auch / daß nicht allein etlich alte Kirchenlehrer in ihren erbaulichen Schrifften / sondern auch viele andächtige Prediger auff der Cantzel / das Blut unseres einzigen und allerliebsten Seeligmachers JESU Christi / ein Rosenfarbes Blut nennen / dieweil sie ein solches theueres und kostbahres Pfand / nicht anmuthiger können be-

schrei-

schreiben/dann das Wort Ros: ist doch gar zu lieblich. Daß aber die Heyden die Rose ihrer Göttin Venus geheiliget/daran haben sie nicht unweißlich gehandelt/denn/sie wolten damit zu verstehen geben/daß/ gleich wie die Rose/ so schön sie auch sonst ist/dennoch gar bald muß verwelcken; Also auch die schnöde Wollust währe gleichsam nur einen Augenblick/ und müsse urplötzlich verschwinden. Daß aber die Rosen/welche anfänglich nur weiß sollen seyn gewesen/ hernach zum Theil roth geworden/dessen geben die Sinnreiche Tichter folgende Ursache: Es war die Venus in den wunderschönen Knaben Adonis hefftig verliebet: Es begab sich aber/wie sie einsmaln mit ihme im Felde war/ und zwar an einem solchen Ort/wo selbst viel Rosen stunden/ daß der Knabe von seiner Liebhaberin sich etwas entfernete/ bald kam ein grosses nnd grimmiges wildes Schwein/auff den Adonis zugelauffen/denselben zu erwürgen/als aber die Venus ihres einig geliebten Adonis grosse Gefahr für Augen sahe/eilete sie ihme auß allen Kräfften nach/ ob sie etwan dem Knaben sein Leben könte erretten. Dieweil aber an dem Orte (wie schon gesagt) viel weisser Rosen in ihrer besten Blühte stunden/durch welche die schöne Venus lauffen muste/so sind ihre Schneeweisse/blosse Füsse/ von den Stachlen der Rosen/dermassen geritzet und verwundet/daß das Blut häuffig auß denselben herfür gedrungen/welches die weisse Rosen sehr schön roth hat gefärbet/ worauff erfolget/daß nach dieser Zeit/ja so viel rothe/oder Leibfarbe/als weisse Rosen sind gewachsen und herfür kommen/wovon der Claudianus/Ausonius

nius und andere / gar schöne Sachen in ihrem Gedichten haben hinterlassen.

Es ist auch von vielbesagten Blume noch dieses zu mercken / daß die Alten / wann sie eine Rose mahleten / so wolten sie damit anzeigen / daß der Frühling fürhanden wäre / und / wann derselbe intrat / so nahmen sie eine bundgemahlete lange Stange / und steckten darauff einen grossen Apfel / der mit vielen Rosenblättern war umbwunden und geschmücket / anzuzeigen / daß selbige die Erstlinge wären der Früchte und Blumen / welche der heran nahende Sommer uns reichlich mittheilen würde. Ob nun zwar diese alte Gebräuche nicht eben zu verachten ; So haben wir Christen doch viel ein besseres Symbolum oder Bedeutung von den Rosen / in deme wir uns bey derselben erinneren / unseres kurtzen vergänglichen und bald zerbrechlichen Lebens, wie auch unserer / so schleunig dahin fliehenden Gestalt / worauff doch mancher / wann sie etwann ein wenig mehr / als gemein ist / so hochmühtig trotzet und pochet. Denn / wie bald verdorret auch die allerschönste Rose ! Wie bald verschwindet die schöne / Rosenfarbe Gestalt / und mit deroselben das elende Menschliche Leben ! Die Rose / die schöne Gestalt / und das Menschliche Leben sind alle drey der grössesten Gebrechlichkeit und plötzlichem Untergange unterworffen / wovon der Hieronymus Angerianus , dieses artige Lateinische Epigramma oder Uberschrifft hinterlassen.

Pulchra brevi durat rosa tempore, forma brevique
Tempore, hic formæ par rosa tempus habes.

Ich wil dieses in unserer Teutschen Sprache also geben:

Es blühet eine kurtze Zeit
　Die Roß' im Feld' und Garten /
So muß deß Leibes Lieblichkeit
　Sich wie die Rosen arten /
Denn / wie dieselb' in kurtzer Frist
　Wird welck und muß vergehen;
So kan der Mensch / wie schön er ist /
　Nicht lang' auch hie bestehen.

Der Geistreiche König und Prophete David / hat von dieser nichtigen Flüchtigkeit deß Menschlichen Lebens auch gar schön gesungen in seinem neuntzigstem Psalm / wann er unter andern auch in diese Worte herauß fähret:

Du raffst uns weg wie Ströhme / Saat und Felder /
Sie sind ein Traum / der kompt und auch vergehet /
Früh grünen sie wie Graß / die Zier der Wälder /
Das bald verwelckt / das in dem Morgen stehet /
Und starcks verblüht; Deß Abends setzt man schon
Die Sichel an und machet Heu davon.

Und in seinem hundert und dritten Psalm / beschreibet er die hinfällige Rose unseres mühseligen Lebens / fast noch zierlicher / mit nachfolgenden Worten:

Wie zartes Gras sind auch deß Menschen Zeiten;
Es blühet schön und pflegt sich außzubreiten
Als eine Roß in grüner Wüstenep:
So bald sie nur vom Winde wird bestrichen /
So geht sie fort / ihr Glantz ist stracks verblichen;
Man weiß auch nicht / wo sie gestanden sep.

Wann wir auff solche Art und Weise / diese schöne Blum die allerholdseligste Rose betrachten / so können wir einen herzlichen Nutzen darauß ziehe / denn

denn/ es ist fast nicht zu sagen/ wie nutzlich und hoch nothwendig einem rechtschaffenen Christen/ die stete Erinnerung seiner Sterbligkeit sey. O seelig ist der Mensch/ der in der wahren Furcht Gottes/ offt und viel an sein Ende gedencket/ der wird nicht leicht sündigen! Ich muß bekennen/ sagte hierauff der Gottliebende Jacob/ daß ich heute solche seine Sachen von der Rose gehöret/ die ich wol so leicht nicht vergessen werde/ mein Herr Palatin aber wolle mir günstig verzeihen/ daß ich noch eins frage; Ich möchte gerne wissen/ woher das Sprichwort entstanden/ und was dessen eigentliche Bedeutung/ wann man saget: **Dieses ist unter der Rose geredet**: Gar gerne wil ich hierin meinem lieben Freunde dienen/ antwortete hierauff der Rüstige/ zumalen es ja der Mühe noch wol wehrt ist/ daß man dieses recht verstehe/ wiewol es anfänglich von Poetischen Mährlein entsprungen/ welche also lauten: Cupido/ ein Sohn der Venus/ hat einsmalen dem Gott deß Stillschweigēs/ Harpocrates genant/ eine schöne Rose geweihet oder geheiliget/ und hernach geschencket/ damit er den Plauderern/ die ihre Zunge so schwerlich können im Zaum halten/ eine/ die Verschwiegenheit bedeutende Rose zeigete/ und sie dadurch ihrer Gebühr und Schuldigkeit erinnerte. Und/ auß diesem Gedichte ist Zweiffels ohn der Gebrauch herkommen/ daß unsere Vorfahren die alte Teutsche/ gemeiniglich Rosen oder einen Krantz von Rosen über ihre Tafel/ oder den Ort/ wo sie Mahlzeit pflegten zu halten/ haben auffhängen lassen/ welches ein Symbolum oder Kennzeichen seyn solte/ daß man das jenige/ was man daselbst im

Ver-

Vertrauen redete / jederzeit geheim halten / und nicht unter die Leute bringen müste. Dieweil aber natürliche / frische Rosen / nicht allemal zu bekommen / so haben sie eine grosse Rose / oben an dem Boden / recht über dem Orte wo die Tafel stehet / mahlen und etliche teusche Reimen hinzu schreiben lassen / wie ich denn einsmalen diese alte / Niedersächsische Reime / die umb eine solche Rose / über der Tafel waren geschrieben / habe gelesen:

Düsse Rose ist van velen Bladen /
De Gäste / de hir sind geladen /
Scholen Drist Tohlangen / drincken und ehten /
Aver daby ock Gades nicht vergehten /
Doch skolen se bilpve nichtes nackosen / (a)
Wente se sitten hier altomahl under de Rosen.

(a) Nackosen ist so viel / als nachplauderen.

Das muß wol ein trefflicher Poete seyn gewesen / sagte Michael, der diese schöne Reimen hat gemachet / wiewol deroselben Meinung nicht zu verachten / denn sie gute Lehren in sich begreiffen / und nun habe ich erstlich recht verstehē gelernet / warum man saget / von geheimen Sachen / die man miteinander vertraulich abhandelt: Es ist unter der Rose geredet. Warum aber mag man doch vor Zeiten mehr Werckes von den Rosen gemacht haben / als man nun thut / da ich doch nicht glaube / daß man dazumal so gar schöne und mancherley Art von Rosen gehabt / als man nun wol hat / da die herzlichste Garten / trefflich mit denselben sind angefüllet?

Daß die Alten sich der Rosen vielmehr gebrauchet haben / als wir itziger Zeit thun / ist gewisse / sagte der Rüstige / denn / sie kamen in Gastereyen niemalen

malen zusammen/daß Sie nicht künstlich gemachte Kräntze von Rosen/ oder/ wo die nicht zu bekommen/ von anderen schönen und anmuthigen Blumen hetten auffgesetzet/ und solches thaten sie darumb: Erstlich/ dieweil sie sich an solchen Rosenkräntzen trefflich belustigen/ und in denselben/ wie grosse Herren daher prangeten/ wie es denn auch/ die Warheit zu sagen/ gar lieblich ist anzusehen/wann also eine feine Gesellschafft vertrauter Freunde/derer ein jedweder mit einem schönen Rosenkrantz ist geschmücket/bey einander sitzet/und möchte ich wünschen/ daß wir heute auch etliche Rosenkräntze könten gewunden haben/welche wir/ so wol auch meine liebe Gäste/ die ich bald vermuhte/an diesem schönen Tage tragen solten und wolten/ vielleicht möchte uns dieses auch eine kleine Ergötzlichkeit verursachen. Da wollen wir bald zu kommen/sagten hierauff die Garten-Männer/ wann die Mahlzeit angangen /sollen die Kräntze schon fertig seyn/ und alsdann in einem schönen sauberen Geschirre von uns auffgetragen und den sämptlichen Gästen auffgesetzet werden. Der Anschlag ist gut/sagte der Rüstige/ wir wollen auff unsere alte Tage uns auch noch einmal ein frölichs Stündlein machen/ ich habe nun Welt und Zeit überwunden/und verhoffe bald selig von hinnen nach dem himmlischen Paradißgarten zu wanderen/ darumb mag ich noch wol zu guter Letzt mit Ehren ein Kräntzlein tragen. Ey mein Herr Palatin, versetzete der treuhertzige Jacob , das Kräntze tragen/kan ob Gott wil noch viele Jahre geschehen/dieser Sommer wird noch nicht der letzte seyn/ daß

daß er einen Krantz von Rosen trägt / er kan GOtt und seiner Kirchen noch viel dienen. Ja / sagte der Rüstige / bey Gott ist kein Ding unmüglich / ich mache mir aber gar keine andere Rechnung / als daß die fröliche Stunde meiner Erlösung bald wird herzu nahen / unterdessen geschehe deß Höhesten Wille / ich bin freudig und bereit / den letzten Kampf / so bald es GOtt gefällt / anzutreten / er wird mir wol helffen überwinden. Inmittelst wollen wir fortfahren in unser Rede / und ferner vernehmen / warumb die Alten in ihren Gastereyen und Zusammenkunfften / so gerne Rosenkräntze auff ihren Häuptern getragen / und ist solches geschehen / nicht nur der Lust und Ergötzlichkeit halber / wie wir itzo gehöret ; Sondern auch fürnemblich darumb / daß sie die Trunckenheit dadurch verhinderten. Es ist jederman bekant / wann man etwas zu viel oder zu starck trincket / daß die Dünste hinauff / in den obersten Theil deß Leibes / sonderlich ins Haupt und Gehirn steigen / wodurch das Haupt belastiget / verwirret und irre gemacht wird / wie solches an trunckenen Leuten leichtlich ist war zu nehmen: Halten derowegē gelehrte / und der Antipathiæ verständige Leute dafür / daß man gar wol thue / wañ man das Haupt und die Schläffe mit schönen wolriechenden Blumen umwinde / oder Kräntze trage / und durch deroselben gleichsam außhauchende und kräfftige Geister / den Kopff wider die Trunckenheit und einen starcken Rausch verthädige / daher haben unsere Vorfahren / die alte Teutsche / die starcke auffsteigende Dünste deß Weins zu unterdrückē / allezeit Kräntze von Rosen / oder anderen schönen Blumen

getra-

getragen / wie der Appianus auß dem Possidonio solches bezeuget / der sie auch deßwegen versoffene und lächerliche Leute nennet. Dem sey nun wie ihm wolle/so bleibet einmal gewiß / daß die Rosen trefflich kühlen und eine sonderbahre Krafft haben/ die Schmertzen deß Hauptes zu linderen und zu minderen / welche Artzney auch den gemeinen Baursleuten bekant ist/die / so bald sie Hauptweh empfinden/nur einen Rosenkuchen / (auß welchem sie zuvor das Wasser distilliret haben/) auff den Kopff legen / daß sie denn halb Besserung fühlen. Es ist aber hiebey auch noch dieses zu mercken / daß die Blumen/so etwas hitziger Eigenschafften sind/ die Durchgänge sehr öffnen/und also den Weinichten Geistern/die Pforten zum Außgange allemal grösser machen/die kühlende Blumen aber/ wissen eben diese Bachische Dünste also zu mässigen / daß sie dieselben / wann sie hinauff steigen / wiederumb hinunter und zurrücke stossen / und also gleichsam zerbrechen/worinn die Rosen und Violen für allen andern die Oberhand behalten/dahero ruhmet auch der Plutarchus die Kronen oder Kräntze absonderlich/die von Rosen/wie auch von Violen gemachet sind/ daß sie alles das jenige / so das Haupt beschweret /durch ihren lieblichen und anmuhtigen Geruch kräfftig vertreiben. Von etlichen anderen Gewächsen aber/welche/wann sie zu Kräntzen gemachet und auff dem Haupte getragen werden/ eben dieselbe Krafft haben sollen/werden sonderlich gerühmet/das Epheu/welches sich an den Bäumen in die Höhe pflegt zu schwingen/die Myrrhen/Lorbeerbaum/Cypressen/Saffran / Lilien / Oelbaum

und

und Ligustrum, von welchen allen sehr viel zu sagen wäre.

Dieweil wir aber in diesem schönen Rosen-monat / auff das Gespräche von Rosen sind gerahten / so muß ich noch erzehlen / was ich ehemalen von der Egyptischen Königin / der geilen und überauß prächtigen Cleopatra, bey den Geschichtschreibern gelesen / daß / wie sie einsmalen / ihrem Liebhaber / dem Kayser Anthonio zu gefallen / eine über alle Masse herzliche Gasterey gehalten / in welcher sie nicht allein den Kayser / sondern auch alle desselben Generalen / Obersten und Gewaltige / auff das köstlichste bewürthet / da hat sie unter anderen grossen Verschwendungen / allein für zwölff tausend Ducaten Rosen streuen lassen / denn / da muste alles / so gar auch die Pferde und Hunde auff Rosen gehen / und haben die allerschönste Rosen unterschiedlicher Farben / in allen Zimmeren / in allen Ställen / ja allenthalben / einer gantzen Elen hoch auff und durch einander gelegen / das muß gewißlich einen edlen und herzlichen Geruch / durch den gantzen Königlichen Hof und Schloß haben verursachet; Aber / O du schändliche Eitelkeit über alle Eitelkeiten! O wie viel nützlicher hätte man solche 12000. Ducaten können anwenden! Inmittelst sehen wir / daß es von gar langer Zeit hero gebräuchlich gewesen / daß man bey den Zusammenkünfften / oder auff den Gastgebotten Kräntze von Rosen getragen / so gar auch / daß bey den Hebreern / oder unter dem Volcke Gottes diese Gewonheit schon im Schwange gangen / wie solches zu sehen auß dem Buche der Weißheit am andern Capittel / da der König Salo-

Salomo / die Epicurische und Wollüstige Menschen aufführet / welche sich mit folgender Rede belustigen: " Wolher nun (sagen sie) lasset uns " wol leben / weils da ist / und unseres Leibes " brauchen / weil er jung ist. Wir wollen uns " mit dem besten Wein und Salben füllen / las" set uns Kräntze tragen von jungen Rosen ehe " sie welck werden. Unser keiner laß ihme fehlen " mit prangen / daß man allenthalben spühren " möge / wo wir frölich gewesen sind / wir ha" ben doch nicht mehr davon / dann das!

Auß diesen Worten vernehmen wir ja außdrücklich / daß man bey frölichen Zusammenkunfften und Gastereyen schon dazumal Kräntze von Mayenblumen und Rosen habe getragen / welches wir ihnen zwar heute / bey Ankunfft der vermutheten Gästen nachthun wollen / aber nicht mit solchen eitelen / weltlichen und epicurischen Gedancken / sondern wir wollen uns vielmehr bey der Flüchtigkeit der so leicht verwelckenden Rosen / der Nichtigkeit menschliches Lebens / und alle Augenblick unserer herannahenden Sterbligkeit erinnern / wir wollen keine närrische Gesänge / keine leichtfertige Buhlen-Lieder dabey lassen erschallen / es sollen unsere Gedancken ohngefehr auff nachfolgende Art seyn beschaffen.

ACh der gar zu kurtzen Frist /
Die der Rosen eigen ist /
Heute prangt sie trefflich schön /
Morgen muß sie schnell vergehn;

Mensch /

Mensch / wo bleibt doch deine Kunst /
Ehr' und Reichthum / Glück und Gunst?
Alles wird nur Asch und Dunst!

Ach! der Mensch ist schwach und weich /
Nun den zarten Rosen gleich
Der auch wie das Wiesen-Graß
Wird in einer Stunden blaß;
So gar plötzlich und geschwind
Eilt ins Grab ein Menschen-Kind,
Unser Leben ist nur Wind!

Weil du denn mein lieber Christ
Ein so zartes Rößlein bist /
Ey / was bist du denn bedacht
Dich zu quälen Tag und Nacht
Umb das eitle Gut und Geld?
Ach! umbsonst! in dieser Welt
Ist dir schon dein Theil bestellt.

Geht die Rose gleich dahin /
Ist es doch nur ihr Gewinn /
Schöner wächst sie denn auffs neu /
Wann der Frühling kompt herbey;
So / der Mensch / das edle Thier
Wird mit grosser Pracht und Zier
Kommen auß dem Grab herfür.

Mein HERR JESU / laß mich seyn
Solch ein edles Röselein /
Das der Lieb' und Glaubens voll
Blüh' und rieche trefflich wol /
Daß auch künfftig Englisch-schön
Mög im Paradiese stehn /
Ewig / ewig dich zu sehn!

Ey das sind wol recht schöne und erbauliche Gedancken / sagte hierauff der Gottliebende Jacob, wozu uns die anmuthige Rosen veranlassen. Gewißlich / wann wir allmal bey Tragung der Rosen / eine so gute Andacht hätten / solte man nimmermehr ohne einen Rosen-krantz einhergehen / aber ich glaube schwerlich / daß die Alte sich solcher hochnützlichen Dinge dabey erinnert haben / als Leute / welche die Rosen-träntze allein zum Zierath / und ihrer sonderlichen Lust getragen / und wenig daran gedacht / ob und wann sie diesem eitlen Leben solten gute Nacht geben. Sie haben sie getragen / antwortete hierauff der Rüstige / nicht allemal auß Lust / sondern auch bißweilen auß Noth / denn / wann ein solcher Hauffe Gäste / manchesmal in der Hitze / da man gar leicht kan schwitzen / so nahe bey einander sitzen / sonderlich in engen Gemächern / da kan es nicht wol fehlen / es muß bißweilen ein übler Geruch entstehen / und da müssen denn die Rosen-träntze das beste thun / und den widerlichen Gestanck / der auß unterschiedlichen Ursachen herrühret / zertheilen und vertreiben / wovon auch der Horatius / in seinen Brieffen und Liedern etwas hat auffgezeichnet.

Auch dieses ist leicht zu glauben / sagte hierauff Michael, denn ich wolt zehenmal lieber bey einer solchen Rosen-Gasterey seyn / wie die schöne Cleopatra ihrem Liebhaber Anthonio hat zugerichtet / als bey einem dutzend Bauren in den Hundstagen sitzen / welche ihre Schuhe und Stiefel / mit dem stinckenden Fischthran / oder übel riechenden Wagen-

Wagenschmier haben balsamiret / denn / da riechet es zwar wol viel stärcker/aber bey weitem nicht so lieblich/als Rosen.

Du must immer etwas von deinen possierlichen Fratzen mit dazu bringen / antwortete ihm hierauff sein Bruder / wiewol ich gnugsam versichert bin / daß unser Palatin , dir ein solches gantz und gar nicht wird verübelen/als der zu Zeiten auch wol ein lustiges Wort mag mit anhören/unterdessen wolte ich/ mein Herr Palatin, noch wol dieses fragen : Ob es denn wahr sey/daß/ wie ich offt von unsern Leuten auß der Apotheck gehöret/keine Blume/oder Gewächs sey zu finden / dessen man sich mehr in der Artzney gebrauche / als eben die liebe Rose? Dem ist freylich also / antwortete hierauff der Rüstige / denn bald machet man einen Julep oder Kühltrincklein von Rosen/man machet Rosen-Honig / Rosen-Zucker / Rosen-Latwerg/Rosen-Salbe / Rosen-Wasser / Rosen-Oel/Rosen-Balsam / Rosen-Pulver / und noch wol zwantzigerley ändere Sachen/wovon man den Valerium Cordum/und andere/so hievon geschrieben / kan lesen/zumalen es auch die Zeit nicht leiden wil / daß wir alles das jenige / so an den Rosen zu rühmen/und sonderlich / wie sie manchen Menschen in unterschiedlichen Schwachheiten vielmals grosse Hülffe thun / und viele Kranckheiten vertreiben helffen / allhier nach der Länge erzehlen/nur dieses zu verwunderen was Johannes Metellus / an einem Bischoff / Anthonius Augustinus genannt/geschrieben/daß etliche grosse Herren und Könige in Ost-Indien / zu unserer

Vorfahren Zeiten / keinen andern Tribut von ihren Unterthanen genommen/als Blumen/worunter gleichwol die Rosen die fürnembste gewesen / welcher Anschauen und lieblicher Geruch ihnen über alle masse angenehm / weßwegen sie auch ihre Bette und Kammern damit anfüllen lassen. Ja es wird hinzu gesetzet / daß ein gar kleiner Potentat / der König zu Bisnager genannt/der nur ein geringes Ländigen haben soll/so viel Rosen von seinen Unterthanen zur Schatzung bekommen / daß er jährlich fünff tausend Ducaten darauß lösen können.

An dem Orte/sagte hierauff Michael, muß eine unglaubliche Menge Rosen waschen / und müssen die Inwohner dieser Ost-Indischen Länder überauß grosse Liebhaber der Blumen / sonderlich der Rosen seyn. Aber wer solte doch ein solch edles Geschöpffe GOttes nicht lieben? Wer solte nicht eines Hertzenslust und Wohlgefallen daran haben? Gleichwol erinnere ich mich / daß ich einsmals gehöret / es sollen Leute seyn / die den Rosen-Geruch durchauß nicht können ertragen / ja/daß sie/wann man ihnen eine Rose für die Nase hält / alsobald in Ohnmacht fallen / über welche Würckung ich mich nicht gnugsam kan verwundern. Ja/mein lieber Michael, antwortete hierauff der Rüstige / das verhält sich in Wahrheit also / ich habe dergleichen Leute gekennet / welchen die Rosen/als das allerärgste Gifft zu wider gewesen/ja/die nicht anders / als hätten sie die schwere Noth bekommen / so bald sie nur eine Rose angerühret / zur Erden gesuncken / daß mag wol

recht-

rechtschaffen eine Gegen-gleich-Artung oder Antipathia heissen. Sonsten beglaubet die Erfahrung / daß die grosse Roßkäfer / die man zu Latin Scarabæos nennet / von dem Geruch der Rosen schleunig sterben / welche damit gleichsam lehren wollen / daß die Tugend / wann sie gleich noch so tapffer und männlich ist / (denn / bey den Egyptischen Priestern war der Roßkäfer eine Anzeige oder Merckmahl der Kühnheit und Tugend /) durch die lustbare Anreitzunge könne weich und untauglich gemachet werden / worauß ein gelehrter Mann ein artiges Sinnebild hat erdacht / denn / wie er hat wollen zu verstehen geben / welcher Gestalt der grosse Feldherr Hannibal / nachdem er sein gewaltiges Kriegesheer in das / mit aller Wollust erfüllete Neapolitanische Königreich / nach Capua geführet / da seine Soldaten durch das zarte und gar zu weiche Leben / fast alle zu Weibern worden / wie der Vatter der Römischen Wolredenheit / der Livius bezeuget; Da habe er in deß Hannibals Schild einen Roßkäfer gemachet / den Rand aber deß Schildes / mit lauter Rosenkräntzen gezieret und außgemahlet / welches traun eine artige Erfindung gewesen / derer gleichen man vielleicht könte mehr erdencken.

Auff die Weise / sagte Michael, könte man die jenige / welche den Geruch der Rosen so gar nicht können vertragen / Roßkäfer / oder zum wenigsten der Roßkäfer Brüder nennen / aber ich muß doch / dieweil wir nun so weit in die Rosen kommen / noch eine Frage thun / diese nehmlich: Ob es wol müglich zu thun sey / daß man die gemeinen unnütze

Dornhecken / welche offt gantz häuffig in Feldern zu sehen / könne zu lauteren fruchtbaren Rosenstauden machen / welche die allerschönste und lieblichriechende Rosen herfür bringen / daß also auß einer dicken / gemeinen Dornhecken / die man sonst mit allem Fleisse pfleget außzurotten / ein lustiger Rosengarte könte oder solte augenblicklich gemachet werden? Da hast auch ja närrische Fragen im Kopfe / sagte hierauff sein Bruder / wer kan auß den unnutzen und verhasseten Dornhecken / Rosengarten machen? Es ist eben nicht lauter Narrheit / verantwortete sich ener / was ich sage / denn / ich habe solches nicht auß den Fingern gesogen / sondern von fürnehmen Leuten gehöret: Für etwann acht Tagen kam eine stattliche Gesellschafft ansehnlicher Personen nach unserem Garten gefahren / sie wurden in das grosse Lusthauß geführet / und als sie sich daselbst niedergesetzet / streuete ich einen Korb voll allerhand anmuhtiger Blumen / sonderlich der allerschönsten Rosen / die man mit Augen sehen möchte / auff die Taffel / da ich denn bald vermerckete / daß etliche grosse Liebhaber der Garten / Kräuter / Blumen und Gewächse unter ihnen waren: Sonderlich redeten sie viel von der Rosen außbündigen Schönheit / der eine lobete diese / der ander jene Art / endlich fieng einer an / den die anderen alle Herr Pater heissen und sagte:

Ich möchte von Hertzen wünschen / daß wir ein Körblein voll Rosen / auß deß heiligen Francisci Rosen-Garten hätten / welcher schöner Garte vor Zeiten / wie der heilige Benedictus daselbst gewohnet /

wohnet/eine abscheuliche weite und breite Dorn-hecke gewesen. Wie ist aber das zu gangen/fragte einer auß der Gesellschafft/ daß solche spitzige Dornbüsche/ in lauter köstliche Rosen-Stauden sind verwandelt worden? Das wil ich meinen Herren kürtzlich erzehlen/ sagte der Pater: Die grosse heilige und in aller welt bekante Franciscus/ als er einsmaln in das Königreich Neapolis kam/ da wolte er die Höhle deß heiligen Benedicti besuchen/ und seine Andacht daselbst ablegen/ zumalen eine Capelle oberhalb deß Gartens stehet/ in welchem der heilige Benedictus sich hat pflegen zu casteyen. Es war aber dazumal kein Garten/ sondern ein dicker wilder Dornbusch/viel tauglicher die unvernünfftige/grausame Thiere/ als einen vernünfftigen Menschen zu beherbergen. Wie nun der heilige Benedictus/in der dabey gelegnen dunckeln Höle wohnete/ und sein muthwilliges Fleisch ihn zur Geilheit bißweilen wolte anreitzen/ so lieff er allemal gantz nackend in die Dörner/ zerriß seine Haut und Fleisch abscheulich/und netzete die Dörner mit seinem Blute gantz mildiglich/ daß es ein Jammer war anzusehen/ der heilige Benedictus aber hat dieses alles mit einer verwunderlichen Gedult außgestanden und erlitten/ biß er endlich diese schnöde Welt verlassen/ und er für seine außgestandene Schmertzen/ reichlich ist ergetzet worden. Wie nun der heilige Franciscus an diesen mit lauter Dörnern überwachsenen Ort gekommen/ hat er die Fürtrefflichkeit desselben/ mit gar grosser Andacht betrachtet/ und wie er in dem allertieffesten Nachsinnen/ die unvergleichliche Hei-

ligkeit dieses grossen Patriarchen bey sich ernstlich erwogen/daß nemblich derselbe ein so gar hartes und unleidliches Mittel / die böse Lüste zu dämpffen / fürgenommen/hat er für heiligem Eifer die Dornbüsche umbfangen und geküsset / endlich auch das heilige Creutz über sie gemachet / worauff durch augenscheinliche / Göttliche Krafft diese wilde und scharffstechende Dorneckhecke / in einen wunderschönen Rosen-Garten ist verwandelt / daß also in einem Augenblick/viel tausend wolriechende Rosen in voller Blüte gestanden/da man zuvor nichts/als wilde Dornbüsche mit spitzigen Stachelen / und unter denselben auch nit eine eintzige Feldrose hat gesehen / von der Zeit an /ist nun dieser Ort mit viel grösserer Ehrerbietung besuchet und als ein rechter Wunder-Garten/der den beyden grossen und herrlichen Patriarchen / als Sanct Benedicto / und Sanct Francisco gewiedemet und geheiliget / gehalten worden / demnach er auch Rosen / von solcher fürtrefflichen Krafft herfür bringet / welche viel unheilbare Kranckheiten geheilet / und manchen bresthafften Menschen wieder zu vollkommener Gesundheit gebracht haben/und dieses war die Historia / welche der Herr Pater/dazumal in unserem Garten erzehlete. Wanne/wanne / sagte hierauff der sinnreiche Jacob, dieser Pater hat das Beil ein wenig gar weit geworffen / welcher verständiger Mensch wolte doch glauben / daß der heilige Franciscus / durch sein um-armen / küssen und Creutzmachen / die rauhe Dornbüsche in lauter fruchtbare Rosenstauden hätte verwandeln können? Diß kompt in meinem Credo nimmermehr / aber

hat

hat mein Herr Palatin von dieser Fabel vor der Zeit wol etwas gehöret? Oho / sagte der Rüstige / es ist dieses ein gar altes Mährlein / welches ich schon für vielen Jahren / bey dem Luca Wandingo gelesen/auch einsmaln ein lateinisches Carmen gesehen/so auff dieses Gedichte war gemachet / welches auch in dem Hortensio, und der Deâ Florâ, Rev. Patris Domini Caroli Stengelii, Abbatis Anhusani zu finden / und vielleicht bey noch mehr andern / wovon ich aber das allergeringste nicht kan glauben. Und ich in Wahrheit auch nicht / mein hochgeehrter Herr Palatin, antwortete Jacob, so wenig ich mich werde überreden lassen / daß die Rose auß der Veneris Blute sey entsprossen. Ja/ mein lieber Jacob, sagte der Rüstige / was düncket euch aber dabey / daß die Türcken wollen behaupten/die Rose sey von ihres heiligen Propheten Mahomets Schweisse herkommen / weßwegen sie auch durchauß nicht leiden können/ daß ein Rosenblat auff der Erden ligt / oder mit unreinen Händen angetastet werde / aber was hätte doch die unflähtige Sau / der schändliche Mahomet gutes oder nutzliches können zu wege bringen? Die Rose ist eine sonderbare Gabe und schönes Geschöpffe deß allerhöhesten GOttes / wie wir ja solches für Augen sehen/und wird mir keine Venus / kein Mahomet / kein Sanct Franciscus/und wann ihr gleich viel tausend bey einander wären/das geringste Feldröselein zu wege bringen. Mein Herr Palatin redet gar recht und wol davon / sagte der Gartenmann / aber / last uns doch ein wenig nachsuchen/ wie mancherley Art Rosen er doch wol in seiner

Garten habe? Die sind leicht zu zehlen / sagte der Rüstige / denn da finden sich erstlich die rohte Essig-Rosen / die zwar wenig Blätter / aber grosse Krafft haben / weßwegen sie auch von mir in der Artzney viel gebrauchet werden. Darnach habe ich die weisse gefüllete / ferner die grosse Provintz-Rosen / wovon aber etliche sehr außgeartet / und ziemlich dünn von Blättern sind worden. Weiter sehet ihr da die schön geflammete / auß roth und blau / welche / ob sie gleich so gar rar und frembd nicht mehr ist / ich dennoch ihrer außbündigen und wolvermischeten Farben halber sonderlich hoch schätze. Sehet ferner meine Freunde / in diesem Felde stehen meine Türckische Rosen / welche ob sie gleich von wenig Blättern / gleichwol hoch von Farben / und theils Carmisinroht sind / theils sich auff den Scharlach ziehen / könte man diese Rose gefüllet haben / wie mich gleichwol bedüncket / daß ich dergleichen gesehen / würde man vielleicht ihres gleichen nicht viel finden. Nicht weit hiervon blühet auch die tunckelbraune / ja die fastschwärtzlich ist / eine Rose die einen nicht schlechten Glantz von sich giebet / und habe ich an dieser Blume noch etwas sonderliches vermercket / daß sie für einem Jahre nur wenig / dieses Jahr aber ziemlich viel Blätter hat / dessen Ursache ich nicht leicht kan finden. Weiter sehet ihr auch hier die Arabische Rose / welche trefflich schön ist geflammet / und muß ich wol bekennen / wann diese Rose so dick von Blätteren wäre / als die Holländische / oder Centifolie, sie würde alle andere Rosen / sie möge auch heissen / wie sie wollen / an Schönheit und Liebligkeit / in Warheit weit übertreffen.

Ferner

Ferner so habe ich die gelbe gefüllete Rose/ welche auch wol mit unter die Schöne mag gerechnet werden. Sie haben zwar diesen Fehler an sich/ daß sie von den kleinen Käferlein sehr gefressen werden/wie sie sich auch selten vollenkömmlich öffnen/ sondern grössern Theils nur als gelbe Knöpffe verbleiben/jedoch erinnere ich mich/ daß etliche Jahre gewesen/in welchen sie mir so schön und gantz auffgethan geblühet haben/ daß es eine grosse Lust anzusehen gewesen/ wie ich denn auch noch etliche davon auffgetrocknet/welche ihre gelbe Farbe völlig behalten. Ich habe sonst auch noch etliche Arten von Rosen gehabt / und unter denselben auch die Monat-Rosen; dieweil aber selbige viel Auffsicht erforden / der höchstschädliche Krieg auch etlichemal dazwischen kommen / also sind selbige verlohren gangen / und bey mir nicht mehr zu finden. Mein Herr Palatin, sagten hierauff die Garten-Männer/hat traun unterschiedliche feine Arten von Rosen / und wann dieselben nur wol in Acht genommen werden/kan er sich zur Gnüge damit sattsam erlustigen/ und mögen seine Gärten auch wegen dieses Gewächses noch wol passiren.

Ich bin wol zu frieden / sagte hierauff der Rüstige/ mit meinen Gärtigen/und denen darin befindlichen Gewächsen/ Kräutern/Blumen/Stauden nnd Bäumen / unterdessen geht es mir nach dem gemeinen Sprichwort / daß kleine Heiligen keine grosse Zeichen thun können / bin gleichwol nicht in Abrede / daß / wann meine Mittel so groß wären/als der Wille und die Begierde/meine Gärten noch ferner mit allerhand schönen Ge-

wächsen / Kräutern und Blumen zu versehen / ich ein grosses daran wenden / und spendiren würde / ich müste aber noch ein Jahr oder zehen zurücke haben. Das wolte ich meines Theils von Hertzen wünschen / sagte Jacob, denn ich bin der gäntzlichen Meynung / daß / wann mein Herr Palatin diese gantz rühmliche und unschädliche Gartenlust / so nach seinem Willen haben könte / er noch wol etliche Jahre möchte leben / denn er gedencke nur selber / welche eine übergrosse Belustigung solte das seyn / wann mein Herr / solche frembde herrliche Gewächse / als da ist die Sinesische Rose / (dieweil wir doch gleich jetzo von Rosen reden) haben könte / ich wolte meines Theils etliche Meilweges darnach lauffen / wann ich sie nur könte zu sehen bekommen. Und ich wolte euch einen Gefährten geben / sagte der Rüstige / wann ich noch so frisch zu Fusse wäre / als ich wol für zwantzig Jahren bin gewesen.

Was aber die besagte Sinesische Rose betrifft / so hat der gelehrte Jesuit Johann Baptista Ferrarius / in seiner Florâ dieselbe gantz außführlich beschrieben / und zwar anfänglich gedencket er / daß der Saame dieser Blume / von den Jesuiten auß West-Indien nach Rom sey geschicket / welche Blume von den Indianern / mit einem Barbarischen Namen Fuyo, von dem Orte aber / da sie gezeuget wird / Indianische / auch wol Japonische Pappeln wird genennet. Wir aber wollen ihr den Nahmen geben / unter welchem wir Saame auß Indien uns ist zugeschicket / und die Sinesische Rose genennet worden. Diesen Saamen nun /

nun / haben die Herren Patres daselbst zu Rom / unter ein gutes Erdreich / in einem grossen irdenen Topfe gebracht / selbiges wol unterhalten / und nachdem es mit ziemblichen Zweigelein und Blättern herfür kommen / haben sie solche verpflantzet / da sie denn / ob sie gleich alle Jahre oben gestützet / oder abgeschnitten worden / über die zwantzig Handbreit hoch gewachsen / und einen Stamm von fünff Finger dick bekommen. Die Wurtzel dieses wunderschönen Gewächses / schreibet er / sey weißlich / holtzachtig / der Stamm aber bleich / einfältig / voller Augen / welche viel Nebenzweiglein von sich schiessen solten / wann sie nicht so fleissig würden beschnitten / damit der Stamm fein frisch auff und in die Höhe wüchse. Oben / da der Stamm sich endiget / machen die Zweige gleichsam einen kleinen Wald / und sehen die Blätter fast auß wie die Blätter an den Weinreben / haben oberhalb eine grünlichte / unten aber eine weißlechte Farbe / welcher Aederchen auß dem grünen auff das weisse fallen / und dieses Laub oder Blätter / soll sie fast das gantze Jahr durch / zum wenigsten biß auff die Winterliche Sonnenwende / oder den elfften Tag Decembris behalten. Im Herbstmonat / oder im Septembri / wie der Herr Ferrarius weiter erwähnet / sollen die Zweige dieser Sinesischen Rose runde Knöpflein / gantz häuffig herfür bringen / welche aber in der folgenden Frühlingszeit sich öffnen / und dieses geschiehet im dritten Jahre / nachdeme sie gesäet worden / alsdann bringet sie ihre vollenkommene Rosen / die so groß und ansehnlich / als die /

also genante Holländische / oder Provintz-Rosen/ da man denn / so viel die Abwechselung der Farben betrifft / ein rechtes Wunderwerck an ihr vermercket/ denn / wann sie sich erstlich geöffnet / ist sie gantz Milchweiß/ bald darauff erscheinet sie temperiret, oder vermischet von roht und weiß/wie an vielen Menschen der Mund/oder die Lefftzen sind / auff daß sie also den Menschen desto angenehmer seyn möge / dieweil sie mit ihnen eine gleiche Farbe hat / endlich / wann sie verwelcken wil / wird sie purpur / und soll diese Rose in Indien nur einen eintzigen Tag blühen /da sie deß Morgens früh weißlicht/zu Mittage geflammet/und gegen den Abend Purpurfarbe erscheinet. Zu Rom aber/und an anderen Orten in Italien / da sie hingebracht sind / pflegen sie bißweilen zwey / bißweilen drey Tage in ihrer Blüt zu stehen/und beschliesset der Herr Ferrarius die Beschreibung der überauß schönen Sinesischen Rosen mit diesen Worten: Es ist diese Blume ein wunderschönes Spectackel der allerlieblichsten Wollust/ indeme dieses Bäumichen fast die vier Zeiten deß gantzen Jahres abmahlet/als da die Schneeweisse Blume den Winter / so voller Schnee und Eyses / die flachmirte den hitzigen Sommer/die Purpurfarbe den nunmehr reiffen Herbst/und andere/worunter sich unterschiedliche Farben erzeigen / den bundcoloriten Frühling in so gar kurtzer Zeit fürstellē/ welche betrachtung allen Liebhaberen der blumē und Gewächse / eine grosse und sonderbahre Ergetzlichkeit kan verursachen / wie solches alle Rechtverständige

dige nebenst mir bekennen müssen. Gewißlich / sagten meine Gartenleute / der Herr Palatin, hat uns ihme höchlich dadurch verpflichtet, dz er uns die eigentliche Beschaffenheit der Sinesischen Rosen / auß der Italiänischen beschreibung deß Jesuiten Ferrarii, (welche nachgehends von Doctore Bernhardo Rortendorff, Chur-Cöllnischen Leibs-Medico in die Lateinische Sprache / (wie man mich berichten wollen /) soll übergesetzet seyn /) so fein außführlich in unserer teutschen Sprache hat zu erkennen geben wollen / wir werden dieses schönen Rosen Discurses, die gantze Zeit unsers Lebens / wol nicht leicht vergessen. Wir wollen aber / dafern es meinem Herren gleichwol also gefällt / noch ein wenig weiter in seinem Garten herum spatzieren / umb zu sehen / was sonst für feine Sachen zur Zeit dieses Brachmonats / da die Tage am allerlängsten sind / hieselbst blühen / dann wir uns annoch sehr wol zu entsinnen wissen / daß wir bißweilen in seinem Garten Kräuter und Blumen gefunden / die wir in den unserigen nicht einmal haben. Und zwar anfänglich schauen wir da / durch den gantzen Garten viele und mancherley Arten der Ackoleyen / welche Blume dem Garten eine schöne Zierde gibt / angesehen mir fast keine eintzige blume bekant / in welcher so viele Veränderungen / so wol der Gestalt als verschiedener Farben / als eben die Ackoley / dahero sich ein Liebhaber der Garten soll befleissen / daß er immerzu die allerschönste Ackoleyen mag haben. Hierinn bin ich mit euch einig / sagte hierauff der Rüstige / denn ich jederzeit viel auff diese Blume gehalten / und habe ich einsmalen viertzigerley Art

auf

auß meinem Garten zusammen gebracht / worunter so schöne Farben gewesen / daß einem das Hertz für Freuden darüber hätte lachen mögen. Der hochgelehrte Botanicus, Caspar Bauhinus auff der hohen Schule zu Bassel Professor, erinnert in seinem Pinax, daß ins gemein dreyerley Art Ackoleyen zu finden / als erstlich die einfache Ackoley / welche im Felde wächset / die ich aber im Nieder = Sächsischen Kraise noch niemalen im Felde oder ausserhalb der Gärten gefunden / und deren hat er etwan einzehnerley Species. Darnach beschreibet er die einfache Garten = Ackoley von unterschiedlichen Farben / als roht / weiß / blau / Kastanien = farb / Leibfarb / Purpur / blau und weiß vermischet / und diese einfache Garten = Ackoleyen / tragen den allermeisten Saamen / welcher in der Artzney vielfältig wird genutzet / wovon wir an einem andern Ort außführlich haben geschrieben. Diesen füget er hinzu die grosse und kleine Berg = Ackoley / welche ich gleichwol auch in Gärten habe gesehen blühen. Endlich kompt er zu der schönen gefülleten Ackoley / wovon er nicht nur die Nahmen / sondern auch den Unterscheid der Farben / die gar mannigfaltig sind / uns vollenkömlich beschrieben / hat hinterlassen. Diese letzte nun sind die allerschönste / und habe ich mich derer einsmalen in einer nachdencklichen Comedie oder Freudenspiele gebrauchet / denn / wie ich unter anderen auch den Apollo mit seinen neun Töchtern ließ aufftretten / daß sie auff dem Schauplatz ein schönes Stücklein musiciren solten / da waren alle ihre schneeweisse Röcke und Kleider mit lauter bunten Ackoleyen besetzet / sie

trugen

trugen auch allesamt Kräntze von Ackoleyen am Halse und auff dem Haupte / so gar die Musicalische Instrumente / derer sich Apollo sampt seinen neun Musen gebrauchte / waren mit Ackoley-Blumen / allenthalben behenget und gezieret / denn es eben um die Zeit war / daß diese Blume in ihrer grössesten Herrligkeit stund / welches ein trefflich schönes und prächtiges Ansehen gab. Diese angenehme Gesellschafft / ward eben / wie sie am allerlieblichsten miteinander sungen und spieleten / augenblicklich von neun wilden Männern / welche alle gar knap und genau / mit lauter grünem Moß auff der Haut bekleidet waren / und den blutdürstigen Mars zum Anführer hatten / zerstreuet und verjaget / welches ein wunderliches Spectakel gab.

Dieses ist traun ein artiger Auffzug gewesen / sagte hierauff der fleissig-auffmerckende Jacob, dessen ich mich bey Anschauung der Acoleyen / noch offt erinnern werde. Lasset uns aber ein wenig fortfahren in Betrachtung noch mehrer Gewächse / Kräuter und Blumen / damit wir ja die liebe Zeit / welche viel edler ist / als das kostbahre Gold / nicht versäumen / wollen demnach ein wenig besser hinüber gehen / und die schöne Anemone mit einander beschauen / denn die kommen mir schon von ferne also für / daß sie sich noch wol mögen sehen lassen. Es ist wahr / sagte der Rüstige / daß etliche unter meinem Anemone sind / die nicht weniger schön von Farben / als dick und ansehnlich von Blättern / jedoch haben in dem vorigen Jahre fast noch einmal so viel von diesen schönen Blumen

in ihrem Flor gestanden/als diesen Somer/denn/ dieweil ich sie/nachdeme sie verblühet/ein wenig all zu lange in der Erde habe gelassē/sind der grössește Theil davon verfaulet/wozu nicht wenig geholffē/ daß das Erdreich etwas zu viel gedünget gewesen/ welches sie übel können vertragen. Die beste Erde vor diese Blumen/ist die jenige/welche in den holen Bäumen/Weiden und Felberstöcken ist zu befinden/ wann nun dieselbe mit etwas steinichtem Sande/ auß einem Bache/und Erden auß einem Acker wird vermischet/so wachsen die Blumen mit Lust darinnen. Wo aber eines Landes natürliche Erde ohne das sandecht/wie in meinem Norder-Garten/so ist zu der erst angedeuteten Vermischung noch mehreren Sandes nicht von nöthen / welches alles ihr Herren Gärtner/ohn mein erinnern/ selber gnugsam und besser als ich/wissen und verstehen werdet. Wir solten es ja billig auß dem Grunde wissen und verstehen/versetzete hierauff der Gärtner Michael, es wird aber zu Zeiten etwas vergessen/ am allermeisten aber wird viel versäumet. Von den Anemonen aber noch etwas zu gedencken/ so halte ich dafür/daß das Fürnembste/ so bey denselben in Acht zu nehmen/sey die Zeit / wann sie eingesetzet / und wann sie wieder sollen außgenommen werden. In dem weit berühmten Gottorfischen Garten /haben wir sie allezeit zween Tage für dem vollen Monde in die Erde gebracht/wobey auch dieses fleissig ward in acht genommen/ daß die Augen so treiben sollen (wiewol es offt gar schwerlich zu erkennen) recht über sich zu stehen kamen/wir haben aber die Wurtzeln allezeit einer guten Spannen weit von ein-

ander

ander geleget / alsdann einer zwerchen Hand dick wiederumb Erden darauff gestreuet / und / wann truckenes Wetter eingefallen / haben wir sie auch wol ein wenig begossen / so bald aber ihre Blüthe geschehen/und das Kraut abfället / so haben wir die Wurtzel außgenommen/im Schatten außgetrocknet / denn sie sonsten leichtlich zur Fäule ansetzen / und gar bald verderben. Wann sie nun von den kleinen Würtzlen und Koht fein gesäubert/kan man sie in einer Schachtel verwahren / da sie denn sehr einschrumpffen / und so hart wie ein Bein werden/ welches ihnen aber gar nichts schadet / und können solcher Gestalt wol ein halbes Jahr erhaltē werdē.

Ich bekenne es/sagte hierauff der Rüstige / es ist umb die Anemonen gar eine wunderliche Sache/ die Blume ist überauß schön / dagegen die Wurtzel so unansehnlich/ja recht heßlich / als eine eintzige von allen andern Blumen. Du grosser GOtt/habe ich offt bey mir gedacht / wie soltestu auß einem Krancken/heßlichen/außgezehrten / ja gar verstorbenem Menschen/nicht ein überschönes und clarificirtes Bild wiederumb machen können / da doch diese elende/nichtswerthe / ja kaum deß Ansehenswürdige Wurtzel ein so wunderschöne Blume jährlich herfür gibt / O / wie müssen die jenige vom schwartzen Teuffel verblendet seyn/die keine Aufferstehung der Todten glauben! Aber / mein Freund Jacob , saget mir/welche Zeit haltet ihr für die allerbequembste / daß man die Anemonen pflantze/ oder in die Erde bringe? Meinem bedüncken nach/ sagte dieser/sind die vier Monate/als der Jenner/ Hornung/Mertz und Aprill/am aller bequembsten

dazu / denn / wann man die Wurtzlen nicht zugleich sondern fein einen Monat nach dem andern pflantzet / so kan man Blumen haben / wann man begehret/deñ sie blühen nach der Zeit da sie gepflantzet sind/im dritten Monden / daß also / wann man im Jenner pflantzet / die Blumen im Mertzen / die man im Hornung setzet / im Aprilen / die man im Martio unter die Erde bringet / im Mayen/ und die im Aprill gepflantzet werden / im Brachmonat / in ihrer vollen und schönsten Blüthe kan haben/wobey ich mich erinnere / daß ich wol Anemonen im April gepflantzet / die erstlich im Augusto und Septembri geblühet / welches aber den Wurtzlen hernach nicht zum besten bekommen. Sonsten vermehren sich diese Blumen bald/sonderlich / wann man sie zu Stücken bricht / da schiessen auch die allerkleinste Stücklein ihr Kraut herauß / aber mit den Blumen gehet es etwas langsam / da muß man warten/biß sie zu Kräfften kommen / und ihre schöne Blumen treiben können.

Es wäre zwar von den Anemonen noch gar viel zu sagen / ich halte aber dafür / daß wir etwas forteilen müssen / denn ich befürchte / daß meines Herrn Palatins Gäste sich wol bald einstellen / und dadurch unsere Blumen-Discurse alsdenn zerstören werden / welche Eilfärtigkeit mir in Wahrheit recht leyd seyn solte / denn bey derogleichen Unterredungen pfleget gemeiniglich viel gutes / erbauliches/und merckwürdiges Dinges fürzufallen. Im mittelst nun diese edle Zeit zu gewinnen/müssen wir seine Violam Matronalem ein wenig besehen / denn / wie ich vermercke / so hat er nicht nur die

weisse,

weisse/sondern auch die rothe gefüllete / welche man bißhero noch für eine schöne und sonderbare Rarität hat gehalten.

Es ist wahr/sagte hierauff der Rüstige / ich habe sie beyde/befinde aber an der rothen/oder vielmehr Purpurfarben / daß sich dieselben nicht so / wie die weisse wil arten / denn sie gar selten so schön ist gefüllet. Ich muß mich verwundern / daß diese Blume in kurtzer Zeit so gar gemein worden: Es sind noch nicht viele Jahre / daß ein Stock von der weissen Viola Matronali in ziemlichem Preise war/ man schätzete diese Blume auch hoch / wegen ihres schönen Ansehens und überauß lieblichen Geruchs. Ich bin in unterschiedliche fürnehme Garten kommen / da man zum höhesten nicht mehr / als etwan drey oder vier Stöcke hatte/damit man doch prangete als wann dergleichen sonst keine mehr in der Welt wären. Einsmalen ward mir ein schöner grosser Stock geschencket. Ich nam ihn an / als ein sonderbares theures Kleinoth/denn ich hatte in dem vorigen Jahre ein Paar gekauffet von einem / der sie auß Holland brachte und in Hamburg verhandelte / diese waren mir zu meinem grossen Leydwesen vergangen / und gäntzlich zu nichte worden. Als ich aber diese grosse / mir geschenckte/wiederum pflantzete/und selbige nicht allein überauß schöne / dickgefüllete Blumen trug; Sondern sich auch sehr weit außbreitete / habe ich sie nachgehends von einander gerissen / und zehen oder zwölff Pflantzen darauß gemachet / welche folgender Zeit so wol gerathen / daß ich an diesem Gewächse keinen Mangel / sondern vielmehr

einen ziemlichen Vorrath gehabt / der sich gleich-wol nunmehr nicht wenig hat verringert/denn die-weil ich keinen eintzigen Stock in Scherben oder Töpffe gesetzet / und / wie andere zarte Gewächse/ im Keller verwahret; sondern sie alle den gantzen Winter über in ihren Feldern hatte stehen lassen/ sind derer ein gutes Theil von der Kälte gäntzlich verdorben / wiewol dennoch die meiste im Garten unbeschädiget geblieben. Wie ich sehe / sagte Michael, so ist von diesem Gewächse / (das auch etliche Leucojon nennen) noch eine gute Anzahl fürhanden. Aber/woher kompt es doch / daß man eben diese Blume eine Viole nennet ? Ich habe vermeinet / diesen Nahmen / solte man eigentlich den gelben Violen/die wir Cheiri nennen/wie auch den braunen Mertz-Violen geben/ich bitte / mein Herr Palatin wolle mir doch hierüber seine Mey-nung entdecken. Gar gerne/mein lieber Michael, sagte der Rüstige. Es ist der Nahme Viole/vie-len unterschiedlichen Blumen gemein / und hat es wann wir dem Dinge etwas fleissiger nachforschen/ das Ansehen/als wann die Alte / alle und jede wol-riechende Blumen Violen genennet / sie möchten auch für Art seyn / was sie wolten / wie das zum Theil auß dem Nahmen selber / welcher Latinisch ist/als Viola, quasi Vi oleat, oder/ daß sie mit Ge-walt einen lieblichen Geruch von sich geben / ist ab-zunehmen/dahero haben die allerberühmteste Poe-ten/als Virgilius und Horatius, den Violen so man-cherley Farben zugeschrieben oder gegeben / bald nennen sie selbige bleich / bald weiß / bald purpur/ bald schwartz/ und dieser allgemeiner Name der

Violen / wird heute zu Tage gegeben / den Mertz-violen / dem Jasmin / der Violæ Marianæ, der Violæ Calathianæ, der Violæ Matronali, von welcher wir jetzo fürnehmlich handeln. Sie wird aber Viola Matronalis eigentlich darumb genennet / dieweil die zarten Weiberchen und Matronen / dieselbe sonderlich gern in ihren Garten ziehlen und mit grossem Fleisse pflantzen / wie denn diese Blumen nicht weniger fruchtbar sind / als die Weiber / die so viel auff sie halten / sonderlich tragen die einfache Violæ Matronales so viel Saamen / daß sie fast den gantzen Garten einnehmen / und man offt grosse Mühe hat / selbige wiederumb außzurotten. Sie werden auch von etlichen Hesperis, Abend-Blume / Abendliecht genennet / dieweil sie bey Nacht lieblicher riechen / als am Tage. Ich habe aber der Hesperis mehr / als einerley Art gesehen / wie ich denn selber die grüne Hesperis gehabt / die deß Nachts eines trefflichen anmuthigen Geruch von sich gab / weiß aber nicht / ob ich die mit recht unter die Violas Matronales könne zehlen. Sonst ist noch eine andere Hesperis, die grosse grüne Blnmen hat / welche aber keinen Geruch von sich geben / dagegen hat die bleichfarbe Berg-Hesperis den Ruhm / daß sie alle die andere mit dem Geruche übertreffe / in Summa / es wäre von der Viola Matronali, als einer recht schönen Blumen viel wunderliches Dinges zu sagen. Ich bedancke mich höchlich für den guten Unterricht / sagte Michael, man lernet doch noch allemal etwas / lasset uns aber zu unseres Herrn Palatins grossen Martagon gehen / von welchen mich mein Bruder hat berichtet / daß er sie bey ihme so hoch gesehen /

sehen / als der längste Kerl seyn mag. Das kan ich bezeugen / sagte Jacob, ich habe sie niemalen so schön lang und dick gesehen / welches ich glaube / daß es das gute Erdreich / am allermeisten aber / daß sie so viele Jahre unverrücket daselbst gestanden / habe verursachet / der Herr Palatin hat an einem eintzigen Stengel / über hundert und fünfftzig Blumen einmal gezehlet / glaube schwerlich / daß man an der Jucca so viel wird finden / und hatte ich doch diese Blumen viel schöner / als die an der Jucca / zugeschweigen / daß man auch etliche Arten von dem Martagon findet / so einen recht lieblichen Geruch von sich geben. Es sind etliche Chymische Künstler / sagte der Rüstige / welche sonderlich viele auff dieses Gewächse halten / deswegē es auch von einigen Botanicis, oder Kräuter beschreiberen / Martagon Chymistarum wird genennet. Etliche heissen es auch Martagon Pomponii. Der Weiland hochgelehrte Doct. Petrus Laurenberg ist der Meynung / daß dieser Nahme Martagon, von den ungelehrten Alchymisten sey erdichtet / angesehen man ja sonst denselben / bey keinem eintzigem Griechischem oder Latinischem Scribenten findet. Viel rechter und füglicher wird diese Blume genennet / Lilium Montanum, Lilium Sylvestre, das ist: Berg lilien oder Waldlilien. Theophrastus gibt ihme den Namen Hemerocallis, worunter sie die rothe Goldlilien verstehen / wiewol das Wort Hemerocallis eine Blume bedeutet / so nur einen eintzigen Tag in ihrer Blüte stehet / solches aber kan von dieser Lilien / welche gar viele Tage nach einander blühet / nicht verstanden / oder gesaget werden /

am

am allereigentlichsten kan man diese Blume nach ihrer rechten Gestalt Cymbalum oder Zimbel nennen/wird ihr sonst von unsern Teutschen/ der Nahme Lilien von Calvarien gegeben / andere nennen sie Singlen / Krullilien / Gold-Wurtz/ Heydnisch Blumen. An den meisten Orten werden sie von dem gemeinen Manne Lype genennet / welches barbarische Wort / sonder allen Zweiffel von einem dummen / ja einem solchen Menschen / der weder lesen oder schreiben verstanden / ist eingeführet worden / denn / wie derselbe gesehen / daß die Wurtzel/Zwibel/oder Bulbus dieser Blume etwan in einem Papierlein (worauff vielleicht diese halbe Wörter / Lipe, oder Lipu, soll so viel heissen / als Lilium peregrinum, frembde Lilien zu Teutsch/oder Lilium purpureum, Purpurlilien gestanden) hat er hernach die Blum/ja das gantze Gewächs. Lipe genant/ welchen unförmlichen Namen es auch biß auff gegenwärtige Stund bey dem unverständigen Pöbel behalten/das aber/der blosse Unverstand hat verursachet.

Sotte dieses Gewächs auch in der Artzney wol seinen Nutzen haben / in Betrachtung es so schön und ansehnlich daher pranget / fragte hierauff der stets nachgrüblende Jacob? Nicht sonderlich / sagte der Rüstige / das mir bewust/wiewol etliche behaupten wollen / daß die Wurtzeln dieser Zimbeln/oder Krullilien (man nennet sie auch umbgekehrte Lilien) eben die Krafft der Wurtzeln von den weissen Lilien haben / und pflegen die Quacksalber in Italien auß den Wurtzlen ein Wasser zu distillieren / womit sie die zerstossene oder zerschlagene

Glieder wollen heilen/andere geben für/daß/wann man die Wurtzel innerlich gebrauche / sie alsdenn den Harn biß auffs Blut von dem Menschen treibe. Das Fürnehmste an diesen Blumen / ist meines Bedünckens/ihre Schönheit/und daß man allerhand artige Kräntze/sonderlich aber schöne Blumenbüsche / die man in die Krauttöpffe setzet / davon machen kan / wie denn fast keine Blume ist/ die so lange frisch bleibet/als eben diese Zimblen oder Gold-Wurtz/sonderlich die/welche roth / oder vielmehr mennigfärbig sind/denn man hat diese Blume / von unterschiedlichen Farben : Etliche sind Purpurfarbe/mit schwartzen Pünctlein/und derer finden sich zweyerley Geschlecht/als die grossen und kleinen. Die grossen wachsen sehr hoch und ansehnlich/breiten sich unden auß/und steigen also immer in die Höhe/wie die Flammsäulen/die allezeit spitziger auffgehen/und eben diese sind die also genante Martagons, die offt an einem Stängel über hundert Blumen tragen. Ferner haben wir die weisse umbgekehrte Lilien/derer etliche Schneeweiß / etliche aber auch ihre Pünctlein haben/ wie die Purpurfarben/darauff folgen nun die rothe/oder mennigfarbe / worunter etliche gefunden werden/so inwendig weiß sind/und ihre Tüpfflein oder Flecken haben. Man hat mir auch neulich eine Art gezeiget/welche Purpurblutfarbe war / und ein herrliches Ansehen hatte. In Summa/man findet an diesem Gewächse / verwunderliche Schönheiten / wobey doch dieser grosse Gebreche / daß die meiste Arten vielbesagter Blumen/einen unangenehmen/

ja

ja auch einen recht stinckenden Geruch haben/nur etliche wenig außgenommen / die ziemlich wol riechen / jedoch / daß von allen Zimbulen zum allerhefftigsten stincket / sind die weisse / welche ihre Pünctlein haben/die gantz Schneeweisse aber/werden hievon außgenommen.

Hierauff wolten sie ferner gehen / und noch etliche mehr Kräuter / Blumen und Gewächse / mit Lust betrachten / als eben einer von deß Rüstigen Leuten in den Garten trat/und dem Herrn anmeldete/daß drey Personen wären ins Hauß kommen/ die gerne mit ihm reden wolten. Der Rüstige fragete/ob man nicht wissen könte/was es etwan für Leute wären ? Meinem Beduncken nach/sagte der Diener/ist der eine ein Geistlicher / denn er ist gantz erbar bekleidet. Der ander kompt nur für/als ein Studiosus oder Professor, etwan als ein Doctor und Magister. Den dritten sehe ich für einen Cavallier oder Officirer an / doch kan ich es gleichwol so eben nicht wissen. Ja/ja / sagte der Rüstige / du hast dich wol verantwortet / zumalen du die Leute so trefflich kanst beschreiben / gehe nur immer hin/ich werde bald bey ihnen seyn / und sie sämptlich empfangen. In deme der Diener wieder fortwanderte / kam ein Mägdlein/das brachte einen Zettel/ und sagte: Die drey frembde Männer/die in unserem Hause sind/gaben mir dieses/und sagten : Ich solte es dem Herrn hinbringen/die Frau hat sie unterdessen in die grosse Stuben geführet. Das ist gar recht/sprach der Rüstige/ itz / itz will ich zu ihnen hinein kommen/und meine Schuldigkeit gegen einem jedweden ablegen. Ohne allen Zweiffel/

sagte der Gartenmann Michael, werden diese Personen eben die jenige seyn / derer ich zuvor erwähnet habe/ welche für wenig Tagen unsern Garten besehen/ und außdrücklich gesaget / daß sie nohtwendig dem Rüstigen / als ihrem sonderbahren Gönner/ zusprechen müsten. Ja / eben die jenige sind es/ antwortete hierauff der Rüstige / Leute/ die mir von Hertzen angenehm und willkommen sind/ als drey würdige und fürtreffliche Mitglieder unseres Hochlöblichen Elbischen Schwanen-Ordens / von welchen ich doch gleichwol keinen / den eintzigen / edlen Kleodor außgenommen / (der mir bereits für vielen Jahren einmahl zugesprochen) mit Augen habe gesehen / wird michs demnach trefflich wol vergnügen / wann ich sie alle drey nur wol bewirthen / auch mich eine Zeitlang / erbaulich mit ihnen werde unterreden können. Aber / laß schauen / was schreiben doch die ehrliche Leute? Sie haben gewißlich etliche Vers auffgesetzet/ die ich gleichwol / ehe ich noch zu ihnen hinein gehe / muß lesen:

Das / was Aretophil für langer Zeit begehret /
Wird ihm (geliebt es Gott) auf diesen Tag gewehret/
Was Kleodor gesucht/ das wird er heut bekommen/
Denn hat er nicht umbsonst die Reise fürgenommen/
Und was Nobilidor gewünschet offt zu sehen
Am schönen Elbe-Strom/ wird ihm nun bald geschehen /
Glück zu Herr Palatin, wir bitten diß für allen /
Er laß sich unsre Zunfft/ nur Rüstig wolgefallen.

Warum das nicht/ sagte der Rüstige / Ihr seyd ja alle drey mein liebe Freunde / aber ich muß sie solches

solches mündlich berichten / und euch deßwegen ein wenig allein lassen / meine Englische Garten-Männer / ihr werdet die Zeit leicht zu vertreiben wissen. Gar wol / gar wol / antworteten sie / der Herr Palatin halte sich ja nicht länger auff / wir wollen unterdessen etliche Rosen-Kräntze verfertigen / vermeinen / wann wir ein Stück oder acht haben / ihrer alsdenn gnug seyn werden. Das ist recht / sagte der Rüstige / vergesset ja nicht / dieses gute Werck zu verrichten / ich will bald wieder zu euch kommen. Hiemit nam er seinen Abscheid von ihnen / gieng eiligst in sein Hauß / da er denn seine Gäste in der grossen Stuben fand / woselbst sie mit besonderm Fleisse etliche Schildereyen und Contrafaiten besahen / an welchen sie ein sonderbares Belieben trugen. So bald sie deß Rüstigen ansichtig wurden / tratten sie mit grosser Höfligkeit zu ihme / erfreueten sich seiner guten oder vielmehr mittelmässigen Gesundheit / wünscheten ihme und seinem gantzen Hause alle Wohlfahrt und Gedeyligkeit / entschuldigten ihre unversehene Ankunfft / und erboten sich / dem Palatin alle mügliche Dienste zu leisten. Der Rüstige begegnete ihnen hinwieder mit schuldigster Bescheidenheit / hiesse sie von Hertzen willkommen / erfreuete sich inniglich / daß sie glücklich bey ihme angelanget / und erklährete sich ferner / an diesem seinem schlechten Orte / ihnen alle behägliche Auffwartung und angenehme Freundschafft zu erweisen / jedoch machte er der Complimenten, oder Höfischer Pflichtpflegunge nicht zu viel / dieweil er ein abgesagter Feind ist aller solcher äusserlichen / Politischen Freundschaffts-

Bezeugung / ja er machet fast niemalen etwas sonderbares von Complimenten, außgenommen / wann er bey solchen Leuten sich befindet / die mehr als er/und ihm zu gebieten haben / solchen weiß er gleichwol noch zur Noht zu begegnen / und schuldigste Base los manus zu machen. Nachdeme nun itztbesagte Ehrbezeigunge/beyderseits waren abgeleget/fragte der Rüstige / einen jedweden absonderlich/wie es ihnen eine Zeithero ergangen/ob es lange/daß sie von Hause gereiset / was sie für eine Reise gehabt / ob sie auch sicher wären durchkommen/und was etwan dergleichen mehr seyn möchte? Sie antworteten auff dieses alles gar bescheidentlich/danckten GOtt/und rühmeten insonderheit / daß sie eine gar herzliche Zeit gehabt hätten zu reisen/wiewol sie mehr bey Nacht / (als welche der Zeit am allerkürtzesten) als bey Tage gereiset hätten / zumahlen sie sich auch für keiner Unsicherheit dörfften befürchten/in Summa/ihr Weg wäre so gut gewesen / daß sie den Allerhöhesten nicht gnugsam dafür preisen könten. In währender dieser Unterredung sahen sie / daß eine Thür der grossen Stube / welche in deß Rüstigen Apothecke führet / offen stunde / weßwegen einer hinein trat/ eines und das andere daselbst zu besehen. Die andere Beyde bahten umb Erlaubnisse/ihrem Mitgesellschaffter zu folgen / welches ihnen gar gerne ward gegönnet / worauff sie allerhand Sachen/ die sie daselbsten funden/mit Lust betrachtet/für allen Dingen beschauten sie / die darinn fürhandene Chymische Artzneyen/von Saltzen/Essentzen, Elixiren, Magisterien, Extracten, Spiritibus oder Geistern

stern/Balsamen, Olitæten, Tincturen, und wie sie alle mehr heissen. Der Rüstige reichte ihnen daselbst in der Apothecke/zum allerersten willkommen / einen sehr köstlichen Aquavit, der von den allerkräfftigsten Haupt / Hertz und Magen stärckenden Sachen / mit Ambra und Musco war zubereitet / und gantz Himmel-oder Saffierblau gefärbet / über welcher schönen Tinctur und angenehmen Farbe sie sich zum höhesten belustigten. Nachdeme nun ein paar Gläslein von dem besagten blauen Aqua vitæ herum gangen/verliessen sie die Apothecke/und giengen durch die Kammer / wo der Rüstige seine Distillieröfen hat / in seine grosse Studierstube/ da seine Bücherey stehet/sie funden allda einen hauffen Mathematischer Instrumente / Meßketten / Quadranten/Ubertäger / oder Transporteurs, und was sonst dazu gehöret / sie sahen auch allerhand Figuren / Mathematische Corpora, derer etliche sehr nachdencklich gemacht. Nicht weniger waren daselbst fürhanden mancherley optische Sachen / ein grosser Tubus oder Fernschauer / so auff den Mond gerichtet/andere kleine Fernschauer / Telescopia, Anchiscopia, und was zu dieser Wissenschafft etwan mehr gehöret. In dieser Bücher-Kammer waren auch zu sehen vielerhand andere schöne Instrumenta so zu der Sehekunst/oder der Optica werden gebrauchet / da waren grosse und kleine Feuerspiegel/welche das jenige / so man ihnen entgegen hält/zehen mahl grösser/als es an und für sich selber ist/bilden / oder machen. Sie zünden auch durch die Sonnenstrahlen/welche das Centrum oder den Mittelpunct solcher Feurspiegel bescheinen / au[f]

etliche Schritt weit ein Gebäu / Holtz / oder sonst etwas an / daß es liechterloh brennet / wann auch jemand sein Angesicht gar nahe zu dem Spiegel hält / schauet er darinnen eine solche abscheuliche Gestalt / daß er für sich selber erschrickt / denn die Schweißlöcher erscheinen so groß / daß man wol Erbsen hinein legen könte / ja ein jedwedes Haar ist fast wie ein Pfennnig-Strick anzusehen / und machet ein solcher Spiegel auß den wunderschönsten Creaturen / die allerheßlichste und greulichste Menschen. Man kan auch / wann man zu Tische sitzet / worauff ein Liecht stehet / dem gegenübersitzenden / vermittelst eines solchen Spiegels / die Augen auß dem Kopff brennen / und / da er solche Hitze nicht kan erdulden / muß er von der Tafel entlauffen.

In deme sie nun von diesen Feuer-Spiegeln und deroselben Würckungen / mit einander redeten / sahe einer unter ihnen etliche gar altfränckische / irdene grosse Töpffe in mehr besagter Bücher-Kammer stehen / welche nur mit lauter Aschen und Knochen waren angefüllet / fragte derowegen alsobald / was doch diese Töpffe zu bedeuten hätten? Es käme ihme etwas frembd für / daß unter so feinen und wohl sehens-würdigen Sachen / dergleichen schlechte und wunderlich-gestalte alte Töpffe stehen solten. Ihr Herren / sagte der Rüstige / diese Töpffe rechne ich mit unter meine fürnehmste Raritäten / es sind uhralte Heydnische Urnæ oder Gefässe / darinnen gantze Menschen / welcher Cörper zu Asche verbrennet sind / begraben [...]en / besehet nur die Knochen / welche mit der

Asche

Asche vermischet sind / so werdet ihr finden / daß es lauter Menschen-Knochen / etliche von grossen Leuten / ja wohl gar von Riesen/etliche von jungen Leuten nnd Kindern/denn meine Herren werden sich ja auß den Geschichten zu entsinnen wissen/daß die Heyden / worunter auch unsere Vorfahren/die alte Teutschen gehören / ihre Verstorbene haben zu Asche verbrennet / welche sie hernacher nebenst den Knochen auffgehoben / in solche irdene Gefässe geleget/und alsdeñ an einem etwas erhabenen Orte begraben / da sie denn / nachdeme die meisten über die tausend Jahre in der Erden gelegen / endlich bißweilen gefunden / und wieder außgegraben werden. Wie oder woher bekompt aber mein Herr Palatin diese Urnas oder Gefässe/fragte der Herr Arctophilo? Mein Herr/ antwortete hierauff der Rüstige / wird sonder zweiffel offt bemercket haben / daß es hin und wider in flachen Fledern / wie auch wohl in Wäldern/auffgeworffene grüne Hügel gibt / die mehr länglicht sind / als rund / solche werden ins gemein Riesen-Bette / oder Riesen-Hügel genennet/ und an solchen Orten haben die alte Heyden mehrentheils ihre / zu Aschen gebrenñete / und in irdenen Gefässen wohlverwahrte Todten / begraben. Ob nun gleich solche Gefässe nicht in allen/ sondern nur etlichen wenigen dergleichen Hügeln gefunden werden ; So habe ich doch nie erfahren/ daß sie anderswo / als auß solchen Riesen-Betten wären gegraben/und an deß Tages Liecht gebracht/ wiewol sie öffters von ungefähr werden angetroffen / als wann man mit Fleiß darnach suchet/wie

ich solches gar offt selber habe wahr genommen.

Sind denn solche Riesenbette weit von hinnen gelegen/ fragte der Sinnreiche Kleodor? Nein/ gar nicht/ antwortete der Rüstige/ etliche ligen eine gute halbe Meile/ etliche nicht viel über einen Büchsenschuß/von diesem Flecken. Sehet da/ das allergrösseste Gefäß oder Topff/welchen ich für etlich wenig Wochen erstlich bekommen/ denn/ wie etliche Knechte bemühet waren/ grosse Steine auß zu graben/ derer viele in den vorgedachten Riesenbetten werden gefunden/ da haben sie diesen Topff angetroffen/deme sie aber/ehe sie ihn noch einmahl recht gesehen/ einen heßlichen Stoß gegeben/also/ daß sie oben ein grosses Stück davon gebrochen/ wie der Augenschein bezeuget. Dieweil sie sich aber erinnert/ daß ich vor diesem dergleichen Töpffen oder Gefässen sorgfältig nachgetrachtet/ auch derselben unterschiedliche bekommen/ haben sie ihren gefundenen Schatz mir anhero gebracht/ und dafür eine vergnügliche Verehrung von mir angenommen. Darauff habe ich etliche Knochen herauß genommen/und befunden/ daß dieser nicht ein gemeiner Kerl/ sondern ein zimlicher Riese müsse seyn gewesen. Ich fand auch zugleich darinn einen sehr wunderlich formirten Nagel/ wiewol ich nicht weiß/ob man es eigentlich einen Nagel könne tauffen. Denn der Kopff desselben ist recht Zirckelrund der Nagel an sich selber ist auch gantz rund/ als wann er gegossen wäre/und forne umbgekrümmet/welche Krumme sehr spitz hinauß gehet/ ich habe aber das Umgekrümmte/ als ich es zu genau forschen wolte/ von was Metall doch dieses gemacht

macht wäre/denn es ist weißgrau / und zimlich hell von Farben / und ist doch weder Silber noch Zinn / noch weiß Kupffer / oder dergleichen etwas / endlich (wiewol wider meinen Willen) davon gebrochen/ welches Stücklein ein guter Freund zu sich genommen/ umb zu erforschen / was es doch endlich fur ein Metall seyn möge? Meine Herren können diesen Nagel/oder was es sonst ist / selber besehen/und ihre gute Gedancken darüber eröffnen. Sonsten habe ich für etlichen Jahren / in unterschiedlichen Urnis oder irdenen Gefässern /(derer ich etliche sehr schön gehabt/ sonderlich eins / von köstlichem/schwartzem Marmor / mir Purpurfarben Adern / worin ohne Zweiffel ein grosser Herr begraben worden / welche wunderliche Gefässe oder Töpffe / in dem letzten Kriege/ von den boßhafften Troß-Buben auff tausend Stücke sind zerschlagen) andere Sachen gefunden / welche gantz unden im Topffe recht auff dem Grunde gelegen. Eines war ein Messer/dessen Hafft oder Schale mit der Schneide / auß einem Stück war gemacht / aber so eben theurlich / daß man schier nicht wuste / ob man es auch ein Messer könte nennen / zu dem hatte es nicht eine Farb wie Eissen oder Stahl/sondern fast wie Kupffer.

Das ander solte eine Schär seyn/von einem Liechtgrauen Metall / war aber gar nicht wie unsere Schären gemacht / zumalen es auch keine Handheben hatte / daß ich also nicht weiß / wie sie sich derselben haben gebrauchen können. Das dritte solte ein Spore seyn / diese war gar lang / gantz umbgekrümmet / und hatte zwey Spitzen / muste/ wie es schiene/mit Bändern seyn zusammen gebun-

den worden / war etwas blaulecht von Farben. Das vierdte war ein Ring / an den Seiten eingekärbet / inwendig stunden etliche gar unbekante Zeichen oder Characteren / worunter zwey / wie kleine Schlänglein / dieser / wie von der Asche und Rost fleissig war gesäubert/gläntzete über die massen schön / und war dem Streiche nach viel herrlicher / als Arabisches und Ungarisch Gold anzusehen. Diesen Ring/der ohne Zweiffel über tausend Jahr in der Erden gelegen / und von einem grossen Teutschen Fürsten etwan möchte seyn getragen / muste ich endlich einem fürnehmen Reichs-Fürsten (wiewol ungerne) lassen zukommen / der ihn nachgehends einem hohen Potentaten soll wieder geschencket haben. Es ist auch einsmahlen nahe bey dem Schloß Pinnenberg / wovon diese Grafschafft den Nahmen führet / ein schöner grosser Topff außgegraben / in welchem noch ein grosses Stück unverwesetes Fleisches/ das gantz blutig gewesen / ward gefunden/welches wir aber für ein sonderliches Wunderwerck gehalten / zumahlen wir gantz und gar keine Ursache erdencken konten / warumb ein solches Stücke Fleisch / das so gar lange Zeit unter den verbrenneten Knochen und Asche gelegen / nicht hätte können verfaulen / und möchte ich noch wol hochverständiger Leute Bedencken hierüber vernehmen. Neulich hat man mich versichern wollen/ daß in einem zimlich grossen Berg / der etwas weiter von uns gelegen / sehr viel solcher irdenen Gefässe oder Töpffe könten gefunden werden / denn für zwey Jahren hatte man an einer Ecke deß Bergs

gegra-

gegraben / und unzehlich viele Todtengebeine gefunden/derer etliche so groß gewesen/daß die Gräber oder Arbeiter ein Schrecken oder Grauß darüber angekommen / also daß sie wieder davon gelauffen. Es wäre auch im gantzen Lande / eine beständige Rede oder Tradition, die von vielen hundert Jahren auff die Nachkommene fortgeflantzet worden / daß eben an demselben Orte zweene Heydnische Könige / eine grosse Schlacht mit einander gehalten / da denn die Erschlagene unter diesem Berge wären verscharret worden. Dem sey nun wie ihm wolle / so ist das einmal gewisse / daß unsere Vorfahren / die alte Teutsche / an diesen Oertern / auff dieselbe Weise gelebet haben / wie der weltberühmte und hochgelehrte Edelmann / Herr Philippus Cluverius, in Beschreibung seines alten Teutschlandes davon meldet. Ja / ich darff kühnlich sagen/daß eben an diesem Orte / starcke Riesen haben gewohnet/ welches zu glauben nicht alleine etliche l. Gebeine / sonderlich außgegrabene Hirnschalen / gantz ungewöhnlicher Grösse und Dicke/wie auch Kinbacken / welche bezeugen/ daß das Maul daran / viermal so groß / als eines gemeinen Menschen müsse seyn gewesen / mich bewegen; Sondern auch etliche Oerter / welche mir gleichsam für der Thür liegen. Hinter meinem Norder-Garten / liegt ein kleines Höltzlein/ der Wyde geheissen / hinter diesem Wäldlein / war noch für etlichen Jahren ein ziemlich grosser / runder Platz / der Riesen-Kampff genennet/ wobey dieses zu mercken / daß ein Kampf so viel heisset / als ein mit Hecken / oder Steinen / oder

Bäumen umgebener oder befreyeter Acker. Dieser Riesenkampf war rund umher besetzet mit grossen Steinen / welche / wie eine starcke Maur waren anzusehen. Zwischen den Steinen stunden sehr grosse / schöne und hohe Eichbäume / so ordentlich gepflantzet / daß man es eigentlich spühren könte / sie wären mit Fleiß dahin gesetzet / welches alles das Gesichte sehr belustigte. Fast in der Mitte dieses Riesenkampfes / lag ein überauß grosser Stein / fast wie ein kleines Hauß / er lag aber mehr nach dem Niedergang als Auffgang der Sonnen; Dieser erschreckliche grosse Stein / hatte vier Absätze oder Stiegen / die gleichwol nur grob waren außgehauē / man nennete ihn der Riesen Opfferstein / und sahe er recht oben / (woselbst ohne Zweiffel der Opfer Platz gewesen) nicht anders auß / als wann er natürlich mit Blut und Gehirn durch einander wäre bestrichen oder besprenget / und / dieweil dieses eine so treffliche Antiquität / habe ich in Sommerzeiten / mit den Meinigen / manche Abendmahlzeit auff diesem Heydnischen Altar gehalten / da denn meine höchstgeehrte Frau Nachbarin / und Gevatterin / die seelige / hoch edle Frau Drostin von Bardleben / nebenst ihrer damahligen Jungfer Tochter / nunmehr der annoch lebenden Frauen von Weihe / und anderen guten Freunden mir vielmals haben Gesellschafft geleistet / da wir denn nach vollenbrachter Mahlzeit auff diesem Heydnischen Altar / (da unsere Vorfahren dem leidigen Teuffel hatten gedienet und geopffert / ja wol Menschen geschlachtet) mit schönen / geistreichen Liedern und Lobgesängen / den wahren GOtt und

einzi-

eintzigen Schöpffer Himmels und der Erden / hertzlich pflagen zu preisen.

Ist denn von dieser herrlichen Antiquität gar nichts mehr fürhanden / fragte Kleodor? Nichts mehr / antwortete der Rüstige / als dieser Riesen-Kampf an sich selber / der aber nunmehr zum Korn Acker ist gemachet / und jährlich wird besäet / stehen auch noch etliche Eichen herumb / welche Bäume aber nicht gar groß / und wenig zu bedeuten haben. Wie ist aber solches zugangen / sprach der Nobilidor, daß dieses schöne Werck / so gar ist ruiniret / und unter die Füsse gebracht worden? Das wil ich ihnen kürtzlich erzehlen / antwortete der Rüstige / und ist solches folgender Gestalt geschehen: Es war dazumal einer an diesem Orte / der ziemlich viel zu sagen hatte: Dieser verwüstete die Holtzung über die masse sehr / und ließ die allerschönste Eichbäume herunter hauen / wie nun die beste Bäume auß dem Walde / also waren fortgewandert / da musten die schöne / grosse Eichen / so umb den Riesen-Kamp herstunden / und von den Heyden für heilig waren geschätzet und verehret / auch endlich herhalten / und sich zu Wasser auß hiesigem Haven nach Holland führen lassen. Ich erschrack von Hertzen / wie ich meiner Gewonheit nach hinauß spatzirte / auff dem Riesen-Kampe mich zu erlustigen / und fand die schöne grosse Bäume herunter gehauen / gewißlich / was ich dem jenigen / der dieses unverantwortliche Ding hatte thun lassen / dazumal wünschete / war nicht viel besonders. Damit aber die Fällung dieser schönen / alten und grossen Bäumen / ihme nicht gar zu

böse Nachrede möchte verursachen / hat er denjenigen / welche nahe bey dem Riesen-Kampe / ihre Acker liegen hatten / den Anschlag gegeben / sie solten die grosse Steine alle unter die Erde sencken / so könten sie hernach einen trefflichen schönen Korn Acker darauß machen / welcher Rath ihnen dermassen wol gefiel / daß sie die Steine alle mit höhestem Fleisse versencketen / und also ein blattes Kornland darauß macheten / blieb also von dieser fürtreflichen Antiquität nichts übrig / als der grosse Altar Stein / welcher dem Ansehen nach / unmüglich konte unter die Erde gebracht oder versenckt werden. Er lag auch noch etliche Jahre / biß der höchstverderbliche Krieg zwischen Dennemarck und Schweden angieng / da wir uns / wegen gar zu grosser Unsicherheit / eine zeitlang in dem benachbartem Hamburg musten auffhalten. Als ich nun wieder herauß kam / da sahe ich mit höhester Verwunderung / daß sie auch diesem mächtigen Stein hätten versäncket / und ihn unter die Erde kriechen gelehret / welches mir zwar wol sehr nahe gieng / konte es doch gleichwol / als ein geschehenes nicht mehr ändern.

Ist also diese wol sehenswürdige / seltene Antiquität zu Grund auß ruiniret und verderbet: Nur an der einen Seiten / wann man wil in den Riesen-Kamp gehen / ist eine kleine Höhe / welche gleichsam ein Bollwerck und Graben / dem Ansehen nach / ehemals gehabt / und scheinet / als wann daselbst eine Heydnische Capelle / oder auch wol ein Schloß mag seyn gestanden. Ich habe einsmalen an diesem Orte lassen eingraben / da wir denn

denn wunderliche Steine / derer etliche gebacken / etliche gehauen / worauff auch einige frembde Characteres und Heydnische Buchstaben zu sehen gewesen / bekommen / zweiffle auch nicht / daß / wann man die Mühe und Kosten ferner daran wagen wolte / man vielleicht allerhand seltzame und antiquische Sachen daselbst noch finden würde / ein mehrers hievon wil ich nicht sagen / verhoffe sie (ob Gott wil) morgendes Tages / selber nach dem Riesen-Kampe zu führen / und ihnen den Ort zuzeigen / wo vorbesagte seine Sachen ehemals zu sehen waren / biß dahin sie sich werden gedulden müssen. Wir bedancken uns zum freundlichsten / sagten hierauff der fleissig auffmerckende Aretophilo / für den guten Bericht / welchen anzuhören / mir traun nicht wenig anmuthig gewesen. Und ich / sagte Kleodor, habe das jenige / was geredet ist / auch mit höchster Lust vernommen und soll mir / zweiffels auch meinen Herrn Gesellschafftern es sehr lieb seyn / die Reliquien, oder das jenige / was von dieser schönen Antiquität noch übrig / zu beschauen. Aber / wir müssen uns in dieser Bücherey noch ein wenig besser umbsehen / wie ich mercke / sind noch Sachen fürhanden / welche zu betrachten / der Mühe wol werth sind. Es ist nicht ohne / meine hochgeliebte Freunde / sagte der Rüstige / daß sie in einem und anderen vielleicht ihre Vergnügung finden möchten / aber die Zeit gehet uns unter den Händen weg / und werden wir auch gleich itz / Mittages Mahlzeit zu halten / abgefordert werden. Jedoch / wil ich sie noch erstlich in mein

kleines

kleines Studierstübelein führen / worinn ich den gantzen Tag meinem Studieren / beten/lesen / nachsinnen und Bücherschreiben obliege / auch sonst meine ordentliche Andacht verrichte / worinn noch wol Sachen / die mit Fleiß zu betrachten wären / wann es zu diesemmal die Zeit wolte erleiden/jedoch wollen wir thun / so viel wir können. Und damit eröffnet er die Thüre dieses kleinen Gemaches/und führte seine liebe Gäste hinein. Sie funden daselbst mancherley Sachen von schönen Medalien, und alten Müntzen / welche der Rüstige von langer Zeit zu hauffe gebracht. Imgleichen von allerhand optischen und Catoptischen Sachen: Als kleine / viereckichte Instrumenta / vermittelst welcher wir / wann man in denselben gar kleines Löchlein schauet/ alles vermittelst eines kleinen / darinn gemachten Spiegels kan sehen / was hinter unserm Rücken geschiehet / sie funden auch daselbst Prismata von unterschiedlicher Art / Spiegel / in welchem man drey Nasen / zweene Mäuler / vier Augen siehet/ ein wunderschöne runde Kugel von Berg-Chrystal/ welche der berühmte Künstler zu Augspurg/ der Herr Wieseler dergestalt geschliffen / daß wann sie an einen füglichen Ort gestellet / man in derselben allerhand Bilder/von Menschen / Thieren / Gespensten/und derogleichen kan sehen. Es waren auch allda mancherley Art Brille verhanden/als vergrösserende/verkleinerende / rothe / blaue / grühne / wie auch Vexierbrille/die ein eintziges Ding wol zwantzig oder mehrmalen darstellen. Sonderlich funden sie unterschiedliche schöne Instrumenta / oder geschliffene und in runde höltzerne Büchsen gesetzte

ke Gläser/welche in Camerâ Obscurâ, oder in einer tunckelen Kammer werden gebrauchet / wie denn der Rüstige/dieses sein Stübelein zu einer so treff lichen Camera Obscura (wie man es ins gemein heisset) worinn die Bilder nicht nur auff dem Kopfe/ sondern auch auffrecht auff den Füssen gehen/ kan machen / daß viele Kunstverständige haben bekennen müssen / daß sie dergleichen vorhin noch niemalen gesehen. Die Gäste deß Rüstigen/ hätten hievon gern die Probe gehabt / er aber bate sie/daß sie sich biß auff den morgenden Tag wolten gedulten/alsdenn ihnen alles solte gezeiget werden. Weiter sahen sie daselbst allerhand Ertz und Mineralische Sachen / mancherley Steine / edle und unedle / Magneten / Perlen / derer etliche groß und schön / die doch zum Theil hier auff der Nähe gefangen werden / welches wol zu verwunderen. Auch waren hier unterschiedliche Dinge von vielerhand Corallen-Zweigen/rohte/weisse und schwartze/schöne grosse und kleine Perlemutter/imgleichen von außländischen Fischen / Vögeln und Thieren/ als Köpfe/und Klauen vom Adler/Hahnen-Eyer / Indianische Enten / Meerdrachen / allerhand Schildkröhten / grosse und kleine / unterschiedliche grosse Stücke von Einhorn / dessen Krafft und Tugend mit grossem Ruhm offt bewehret worden.

Sie funden auch in diesem kleinen Zimmer/ unterschiedliches Bilderwerck / worunter einige über die masse Kunstreich mit der Feder gerissen / dabey waren auch allerhand Perspectivische Sachen auß Papier mit der Schäre geschnitten / wie auch etliche in Wax possirte/und sehr künstlich gemachte

machte Contrafaite oder Abbildunge / derer einige der weitberühmte Herr Daniel Neuberger / Käyserlicher Majestät wolbestellter Kammer-Künstler / wie auch Chur-Pfältzischer / und Fürstlicher Wurtenbergischer Kammer-Rath / dem Rüstigen hatte zugesendet / die sie denn auch mit sonderbahrer Vergnügung haben betrachtet. Sie besahen auch etliche gedrehete Kunst-stücklein von Helffenbein / Börnstein / Schild-Kröthen / wie auch zween trefflich subtil / von Helffenbein geschnittene Täfflein / worauff die Historia vom Leiden Christi, welches im letzten Kriege / in Polen / auß der Kirchen ist geraubet worden. Folgendes kamen sie zu etlichen Schachtelen / die mit allerhand frembden Indianischen und Guinesischen Sachen waren angefüllet. In Summa / es waren dergleichen Dingen noch sehr viel / welche sie alle gerne etwas genauer betrachtet hätten; Aber sie wurden daran verhindert durch die Ankunfft deß Dieners / folgends auch der Haußmutter / welche sie nöthigten / daß sie sich doch ungesäumt zur Mahlzeit möchten verfügen / zumalen es hohe Zeit / das Mittag-Mahl einzunehmen / denn die Glocke schon längst zwölffe hätte geschlagen. Worauff der Rüstige seine liebe Gäste ersuchete / daß sie es ihnen wolten belieben lassen / mit ihme hinauß / und in den Garten zu spatzieren / denn daselbst hatte er vor sie in einem langen bedeckten Gange eine kleine Feldmahlzeit anrichten lassen. Die sämptliche Herren folgeten ihrem Wirthe gerne / verfügten sich also einmüthig in den besagten Garten / da sie eine

lange

lange Taffel funden / die mit allerhand / jedoch nicht überflüssigen Speisen / die das Land und der Elbestrohm pflegen zu geben / war besetzet. Gleich wie nun dieses Mittags-Mahl sonder einigen Pracht und unnöthigen Uberfluß war zugerichtet; So hatten doch gleichwol meine beyde Garten-Männer / nebenst der Haußmutter alle Speisen / mit vielen schönen Blumen / sonderlich Rosen von unterschiedlichen Farben / so häuffig gezieret / daß alles schiene / in lauter Rosen und Blumen zu schwimmen. Nachdeme sie nun das Hand-Wasser genommen / und ihr Tisch-Gebet mit sonderer Andacht verrichtet / setzeten sie sich an die Tafel / assen mit gar gutem Appetit / denn / dieweil sie zu Wasser waren gekommen / (welches dem alten Sprichwort nach / zu zehren oder zu dauen pfleget) waren ihre Magen lustig / die auffgetragene Speisen anzunehmen / wobey sie denn in der grossen Hitze / einen Kühltrunck von Zerbster Bier zu sich nahmen / welches sie gleichwol bißweilen mit einem trüncklein Wein abwechselten. Wie sie nun also in gar guter Zufriedenheit beyeinander sassen / und wegen der übermässigen Hitze / vielleicht auch umb Wolstandes willen / alle die Häupter entblösset hatten / tratten die Gärtner herzu mit ihren Körben / in welchen sie ihre Rosenkräntze geleget hatten / und nachdem der bescheidene Jacob, eine kleine Rede an die Herren gethan hatte / beschloß er endlich dieselbe mit nachfolgenden Worten: Es wäre dem Rüstigen von gantzem Hertzen lieb / daß Er solche wehrte und angenehme Freunde bey

sich

sich haben möchte / wäre ihme aber leid / daß er ihnen dergestalt nicht könte auffwarten / wie solches seine Schuldigkeit / und ihre Verdienste erforderten: Immittelst hilte er sich versichert / daß sie als vernünfftige und discrete Leute mit ihme wol friedlich seyn würden / er wolte aber eine kleine Sache von ihnen gebeten haben / daß nemlich ein jedweder sich möchte einen Rosenkrantz auffsetzen lassen / und diesen Tag über denselben tragen / nicht etwan zur Uppigkeit / wie die Gottlose Weltkinder zu thun pflegen / sondern ihrer Menschlichen Gebrechlichkeit und Schwachheit sich dabey zu erinneren. Sie nahmen diesen Vorschlag gar gerne an / und sagten / daß dieses recht Christliche und feine Gedancken wären. Darauff tratt der Rüstige selber hin / und setzete einem jedweden einen Rosenkrantz auff / mit diesen beygefügten Worten: Memento, te esse Florem. Gedencke / daß du eine Rose oder Blume bist? Den beyden Garten-Männern setzete er ebenmässig eine dergleichen Krohne auff / mit Erinnerung / da sie schwache und sterbliche Menschen wären. Da sassen nun die lieben Freunde / alle beyeinander / mit Rosenkräntzen geschmücket / und liessen sich bedüncken / daß ihnen Essen und Trincken / nun um so viel besser schmeckete. Unterdessen muste der Organiste deß Ortes / gleichsam von ferne / ein anmuhtiges Stücklein spielen / und sein Mitgehülffe / ein andächtiges und geistreiches Lied darinn singen / worauff sie auch zur Mahlzeit gefodert / bey die Garten-Männer gesetzet / und ebenmässig mit einem Rosenkrantze beschencket wurden. Wie nun die Mahlzeit fast vollenbracht

war /

war / fieng die liebe Gesellschafft / von allerhand feinen Sachen an/sich miteinander zu unterreden. Endlich sagte der sinnreiche Kleodor zu dem Rüstigen: Mein Herr Palatin, wir haben zuvor gesehen/wie daß er einen guten Vorraht hat / von allerhand schönen Sachen/womit er sich nit weniger / als mit seiner nutzlichen Bücherey trefflich kan belustigen. Ich habe zwar für diesem / offt bey mir gedacht / daß dem lieben Rüstigen / dieweil er so in der Einsamkeit / auff dem Lande lebete/und offt von guter Gesellschafft entfernet wäre/ bißweilen die Zeit müste sehr lang werden / wiewol seine Arbeit/die er in Heranßgebung so vieler geistlicher und weltlicher Schrifften hat angewendet / mich billich zu anderen Gedancken hätte bringen sollen. Heute aber/habe ich so viel gesehen / daß ich nicht anders schliessen kan / daß er Zeitverkürtzung übrig genug habe ; jedoch / möchte ich wol wissen / welche er doch für die allerliebste und angenehmste Zeitvertreibung hielte ? Das kan ich so eben nicht sagen / antwortete der Rüstige / wann es aber von dieser Marteria zu fernerem Gespräche kommen solte/würde ich meine Meynung und Gedancken über diese Frage/etwas weitläufftiger und deutlicher an den Tag geben.

Es solte diese Frage: Welche nemblich die Alleredelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt wäre / eine gar feine Unterredung geben / sagte hierauff der Gottliebende Aretophilo, und dafern es unserem Herrn Palatin nicht zu wieder wäre / könten wir uns fein Christlich an diesem Tage / da wir so glücklich beyeinander versamlet

sind

sind hierüber besprächen. Die andere Herren Gesellschaffter waren eben derselben Meynung / und begehrten gleichfals / daß hievon eine Unterredung möchte angestellet werden / denn / sagten sie / wir können diese schöne Zeit nicht besser / als in dergleichen erbaulichen Unterredungen oder Gesprächen anlegen. Der **Rüstige** ließ sich dieses gar wolgefallen / war also die Sache in so weit richtig / und blieb die Frage: Wer den Anfang dieser Unterredung machen solte? Der Rüstige / vermeinte / es könte dieses nicht besser / als durchs Looß erfahren oder bestellet werden / bate derowegen den Jüngsten Gärtner / daß er doch ein wenig in den Blumen-Garten gehen / und vier Rosen / als eine weisse / eine Leibfarbe / eine Goldgelbe / und eine Arabische abbrechen möchte / wie nun dieser war abgetretten / sprach der Rüstige / zu seinen Gästen: So bald Michael die Rosen bringet / soll er sie seinem eigenen Bedüncken nach unter uns außtheilen / welchem er nun die weisse Rosse giebet / der soll den Anfang zu reden machen / der die leibfarbe Rose bekompt / soll der ander in der Ordnung seyn / der mit der Gelben soll diesem folgen / und der die Arabische Rose bekompt / soll den Schluß der gantzen Unterredung darstellen. Dieses liessen die sämptliche Herren sich gar wolgefallen. Wie nun Michael mit den Rosen wieder kam / ward er gebeten / dieselbe unter die vier Herren außzutheilen / darauff gab er die weisse / dem Herrn Aretophilo, die Leibfarbe / dem Kleodor, die Goldgelbe / dem Nobilidor, und endlich die Arabische dem **Rüsti gen.** Also

wusten

wusten sie nun / wie sie einer nach dem anderen ihre Rede fürbringen solten / und dieweil dem Herrn Aretophilo der Anfang war bestimmet / fieng er nach einer kurtzgehaltenen höfflichen Bedingung / folgender Gestalt an zu reden:

Mein hochwerther Herr Palatin, und ihr meine sämptliche treugeliebte Herren Gesellschaffter / ich bin befehlichet / den Anfang dieser schönen Unterredung an diesem heutigem Tage zu machen / da ich diese nicht schlechte Frage soll beantworten: Welches doch wol die allerèdelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt sey: Wann ich mich nun in der Welt etwas fleissiger dörffte umbsehen / würde ich hierüber wol tausenderley unterschiedliche Meynunge finden / denn / man bedencke doch nur wie mancherley / ja / fast unzehliche Arten der Zeitverkürtzung unter den Menschen-Kindern zu sehen: Der eine hält dafür / er könne seine Zeit nicht lustiger zubringen / als wann er Tag und Nacht bey frölicher Gesellschafft sitzen / und mit derselben / Wein / Bier / Brantewein / Taback dergestalt in sich giessen / schwelgen oder sauffen möge / daß weder Kopff noch Fuß ihr Ampt mehr recht können verrichten / und dieses unordentliches Leben nennen sie ihr Edelstes Zeitvertreib / da es doch in Wahrheit ein rechtes Säu-leben / das einem vernünfftigem Menschen / geschweige einem Christen / gantz und gar nicht ansteht. Andere halten dafür / daß man keine bessere Zeitverkürtzung haben könne / als eben die edele Music / welche durch allerhand Säitenspiel / wie auch wolgeübte

und süsklingende Stimmen wird zu wege gebracht / und grosse Krafft hat / die Hertzen und Gemühter der Menschen zu bewegen / wie solches die Erfahrung überflüssig bezeuget.

Nun ist zwar die Music eine herrliche / und über alle masse fürtreffliche Gabe deß Allerhöchsten / wann man aber dieselbe zu viel / oder zur Unzeit gebrauchet / kan sie mit nichten / für die alleredelste Zeitverkürtzung gehalten werden / ja / sie verderbet vielmehr die allernützlichste und beste Zeit deß menschlichen Lebens. Ich habe junge Studenten gekennet / welche etwan ein paar Stücklein auff der Lauten hatten gelernet daher klimperen / da sassen sie offt gantz Tage / ja manchesmal / biß nach Mitternacht / und leyerten solche Stücke fort und fort / daß einem anderen / der es nur von ferne anhörete / der Kopff davon wehe thun möchte: Sie / die Musicanten / oder selbst eingebildete Lautenisten aber / hatten eine solche Lust und Wolgefallen daran / daß sie sich beduncken liessen / sie wären deß Orpheus leibliche Söhne / und vermassen sich mit ihrem Lautenspielen / die Felsen und Hügel / Wälder und Bäume / zahme und wilde Thiere / ja alle Menschen / hohen und niedrigen Standes / hüpffend / springend und tantzend zu machen. Ist aber das nicht eine grosse Thorheit / ja eine recht schädliche Ubung / wann junge Leute ihre allerbeste Zeit / die sie in Erlernung allerhand nothwendiger Sprachen / guter Künste und nützlicher Wissenschafften solten anwenden / mit solcher unangenehmen Klimperey / auff der Lauten / oder andern Instrumenten / dermassen liederlich zubringen? Andere

suchen

suchen eine noch viel närrischere Zeitverkürtzung / als das Sauffen und Säitenspielen / wovon wir jetzo geredet haben / verstehe das unsinnige tantzen / welches auß Menschen Kälber / Böcke und dergleichen unvernünfftige Thiere machet. Dessen unangesehen / befleissigen sich dieser närrischen Ubung / nit allein die schöne und zarte Jungfrauen; sondern auch die hurtigste junge Gesellen / führnehmlich / wann sie hertzlich verliebet sind / denn durch dieses Mittel vermeinen sie / daß sie ihren schönen Nympffen trefflich wol gefallen / dahero können sie sich nicht müde tantzen / der Tag ist ihnen offt viel zu kurtz / sie müssen auch die gantze Nacht daran strecken / das manchesmal die Musicanten / nach welcher Laut oder Trom / unsere Täntzer daher hüpffen / dem Schlaffe nicht länger widerstehen können / da doch die Herren Täntzer / in ihrem tantzsüchtigem Gehirn den allergeringsten Schlaff nicht fühlen. Es ist aber dieses eine über alle masse kindische Zeitverkürtzung / man nehme nur die Violisten / Lautenisten / Cornettisten und andere Musicanten hinweg / und lasse sie also ohn einigen Schall der Instrumenten / tantzen und hupffen / was gilts / ob mancher nicht schweren solte / daß diese Täntzer lauter tolle / rasende und unsinnige Leute wären. Ja was mehr ist? das tantzen ist eine Freundin aller Laster / eine Anreitzerin zu aller Leichtfertigkeit / eine abgesagte Feindin aller Keuschheit / und eine Ubung so nimmermehr würdig / daß ein ehrlicher und vernünfftiger Mensch sich damit solle belustigen. O wie manches ehr-

liches Weib/hat beym Tantze das jenige verloh-
ren/ das sie in Ewigkeit nicht kan wieder bekom-
men! O wie manche schöne Jungfrau hat beym
Tantze das jenige gelernet / welches ihr tausend-
mal besser gewesen/daß sie es gar nicht gewust oder
erfahren hätte! O wie manches edles Weib / hat
beym Tantze nicht nur ihren guten Namen/sondern
auch ihre Ehre und Keuschheit verlohren! Ich wil
hier nicht sagen von den überschwenglich grossen
Unkosten/welche auff die prächtige Balleten oder
Ballen (wie man heute zu Tage solche kostbare
Täntze nennet) gehen / die nicht nur auff den
herzlichen Beylagern / Kindtauffen / und anderen
hohen Festen grosser Könige und Potentaten / son-
dern auch offt nur für die lange Weile zur Lust
werden gehalten / dessen gleichen man ohnlängst
in einer fürnehmen Stadt hat angestellet/welches
so viel hat gekostet / daß man wol fünfftzig armer
Leute/ja/wann ich auch hundert sagte / Jahr und
Tag damit hätte unterhalten können. So schmü-
cket mancher elender Madensack seine stoltze Glie-
der / und lässet die wahre / rechtschaffene Glieder
Christi Kummer und Noht leiden. Sind aber
das die wahre Früchte deß Römisch-Catholischen
Glaubens/deme etliche solcher fürnehmen Täntzer
zugethan/dessen Bekenner sich so sehr ihrer Gut-
thätigkeit gegen die liebe Armuth rühmen? Ja/wo
bleiben auch wir Evangelische mit unsern guten
Wercken / die wir doch kurtzum auß unserem selig-
machenden Glauben wollen erweisen? So viel
tausend Reichsthaler spendiren wir auff ein Bal-
let/welches Herzlichkeit doch kaum zwölff Stun-
De

de währet / und lassen unterdessen den armen Lazarum auff dem Misthauffen für Hunger und Kummer verschmachten. Das sind die schöne Früchte deß Tantzes und Springens / welche etliche für ihre Alleredelste Zeitverkürtzung zu schätzen pflegen. Ich mag aber von dieser allereitelsten Eitelkeit zu diesem mal ein mehrers nicht gedencken. Andere suchen ihr alleredelstes Zeitvertreib im spatzieren gehen / wann sie nemblich mit guten und vertrauten Freunden sich ins Feld hinauß begeben / daselbst allerhand Lust und Kurtzweil zu pflegen / oder setzen sich zu Wagen und fahren an die alleranmuhtigste Oerter / in die Wälder / auff schöne grüne Wiesen / oder sonst einen sehr lustigen Platz / wo sie eine frische Feldmahlzeit miteinander können halten / oder / haben sie keine Lust zu Lande zu fahren / so setzen sie sich bey schönem / klarem Wetter / in ein Lust-Schifflein / oder Spiel-Schute / fahren mit demselben den Strohm auff und nieder / haben nebenst einer guten Gesellschafft / auch einen kräfftigen Trunck Bier und Wein / zusampt einer kalten Kuche / auch wol lustige Music bey sich im Schiffe / mit welchem Spatzierenfahren zu Wasser und zu Lande / sie die liebe Sommerzeit zubringen / und wann dieselbe nunmehr vergangen / und der traurige Winter heran kompt / so fangen sie ein anderes Spatzieren an / nemlich die Schlittenfahrt / welche ihrem Bedüncken nach / eine so edle und anmuthige Zeitverkürtzung ist / daß sie mit keiner anderen zu vergleichen. Nun läugne ich zwar nicht / das das Spatzieren gehen /

eine gar feine Ubung ist / wodurch nicht nur der Leib; Sondern auch das Gemüht mercklich wird erquicket / zu geschweigen / daß der Scharbock und andere tartarische Kranckheiten dadurch zertheilet / die Dauung befördert / der Appetit erreget / und durch den Schweiß viel böses wird außgetrieben; Was aber das Spatzirenfahren zu Wasser und zu Lande / wie auch zur Winterzeit die Schlittenfahrt betrifft; So kan ich dieselben für keine sonderbahre Zeitverkürtzung halten / in Betrachtung dieselben so mancherley Gefährlichkeiten sind unterworffen. O wie mancher ist in solchem Spatzierenfahren / so vom Wagen herunter kommen / daß er Arme und Beine zerschmettert / und also sein lebenlang ein Krüppel seyn und bleiben müssen / welches ihme nicht wiederfahren / wann er fein sittiglich wäre zu Fusse gangen! O wie mancher / in deme er vermeinet hat / in der Spielschuhte oder Lust-Schiffelein seine höheste Ergetzlichkeit zu finden / ist durch einen unverhofften / schleunnigen Sturm oder anderem Zufall / ja offt nahe am Ufer in die grösseste Gefahr gerathen / also / daß / im Falle er nicht gar ersoffen / man ihn doch bald todt auß dem Wasser hat gezogen! Was dir Schlittenfahrt manchesmal für ein erbärmliches Unglück hat angerichtet / davon stünde viel zu sagen / und habe ich selber davon in meinem Leben unterschiedliche Exempel angemercket / zu geschweigen / was ich von derogleichen Schlittenfahrten bey den Geschichtschreiberen und anderen bewehrten Authoribus gelesen / welches alles mich in meiner Meynung satsam stärcket / daß

weder

weder das Spatzierenfahren zu Lande / noch das / in den kleinen Lust-Schiffen herümmer segeln auff den lustigen Ströhmen / noch auch das schnelle und freudige Schlittenfahren / für eine edle Zeitverkürtzung / könne oder möge gehalten werden. Noch andere werden gefunden / die wollen behaupten / daß keine edlere Zeitverkürtzung als die Jagt / oder das Hetzen der wilden und unvernünfftigen Thiere sey / denn dieses (sagen sie) sey eine rechte adeliche Ubung / und sey nichtes schöners anzusehen / als wann das edle Wild für dem Jäger und seinen Hunden so her tantzet / da es denn endlich / ob gleich der Hirsch noch so muthig und kühn ist / für dem Jäger muß erliegen / und endlich demselben zum Raube werden. Und diese Zeitverkürtzung ist den meisten grossen Herren und dem Adel so angenehm / daß sie derselben viele Tage nach einander obliegen / ja / ich habe derer etliche gekennet / die lieber der ewigen / himmlischen Freude solten entbehren / als dieser Wollust deß Jagens nicht geniessen. Jener Hollsteinischer Edelmann / dessen Name durch gantz Zimbrien wol bekant ist / wann er ermahnet ward / er solte doch mit andern Christen zum Hause GOttes sich verfügen / es wäre heute gar ein hohes und heiliges Fest / welches billich mit inniglicher Andacht müste gefeyret werden / pflag zu antworten: Sie solten ihn mit solchen Possen ungefoppet lassen / ob sie denn nicht wüsten daß ihme an der Jagd / zehnmal mehr / als am Kirchen gehen wäre gelegen / itz wäre die beste Zeit / deß Nachmittages liesse sich kein Wild leichtlich fangen.

Und wie er nun in seinem Todbette lag / und von seinem Seelsorger ernstlich ermahnet ward / er solte stets an GOtt gedencken / und ja fleissig beten / da antwortete er auff sein gut Hollsteinisch: Ja / ja / dat kümt wol. Ließ darauff seinen Jäger fordern / und befahle ihme / daß er frisch in sein grosses Horn solte blasen / damit alle seine Hunde / derer er eine unglaubliche Menge hielte / zu ihm in seine Sterb-Kammer bey einander kämen / und er sein Hertz doch noch einmal an ihnen möchte erquicken. Wie nun die Hunde sich auff das Geruff deß Jägers häuffig einstelleten / und ihrem Gebruache nach / erschrecklich anfiengen zu heulen / da schlug er seine Hände andächtig zusammen / und sagte / die Augen stets auff seine Hunde richtend / mit lauter und dabenebenst hertzbeweglicher Stimme zu den Umbstehenden / welche nur auffwarteten / wann ihm die Seele würde außfahren / auff sein gut platt Hollsteinisch: **Och / du leve Gott / wat lahte ick dar ein arm / elend hüpken achter my** / welche possirliche Rede fast alle Anwesende zum lachen bewegte / denn er in der letzten Stunde / da nun Leib und Seele von einander solten scheiden / sich gar nicht umb seine Seeligkeit / noch umb seine Haußfrau / noch umb seine Kinder / sondern bloß und allein umb seine Jagt- und Windhunde bekümmerte / die beklagte er auff das alleräusserste / und mit diesen Christlichen Gedancken fuhr er dahin / vielleicht zu erfahren / ob er auch nach dem Tode / mit seinen allerliebsten Hunden / die Haasen und anders Wild könne verfolgen /

folgen / und also ewig ein Jäger bleiben? Noch findet man biß auff den heutigen Tag Leute / die diesem Junckern in besagter Zeitverkürtzung etlichermassen nachfolgen / wie ich denn treffliche / furnehme Edelleute in Teutschland / auch anderswo gekennet / die ihre schönste / adeliche Schlösser / ja Güter / die mehr als hundert tausend Reichsthaler werth gewesen / haben verjaget / und vermittelst dieser schönen Zeitkürtzung herdurch gebracht / wie solches unserm Herrn Palatin vielleicht besser / als mir mag bekandt seyn. Ja freylich / mein lieber Herr Aretophilo / antwortete hirauff der Rüstige / habe ich derogleichen hochadeliche Personen mehr als einen gekennet / die ihre zeitliche Wohlfahrt mit dem verfluchten jagen zu Grunde gerichtet / denn diese / von ihnen / so hochgerühmte Zeitverkurtzung / kompt mir fast vor / als die Alchimisterey / oder das Goldmachen / denn / je weiter einer in diese Kunst geräth / ja närrischer er darüber wird / da laboriret er Nacht und Tag / ja höret nicht auff / zu schmeltzen und zu blasen / biß sich kein Heller in seinem Beutel mehr findet / und alsdenn glaubet er noch / er könne Gold machen. So lassen auch die rechte Ertz-Jäger nicht ab zu jagen / biß sie Hauß / Hoff / und alles / was sie in der Welt gehabt / verjaget / und von Händen gebracht haben. Es kommen auch diese beyde Zeitverkürtzung / nemblich die Alchimisterey und das jagen / in diesem Stücke sehr wol über ein / daß nicht nur schlechte und unverständige Leute / sondern auch wol die allerklugeste Personen auff das Jagen so verpichtet

sind / daß es kaum zu glauben / wie wir denn nicht wenige hochvernünfftige / Welt- und Staatsleute / ja auch andächtige und Geistreiche Theologi und Kirchenlehrer bekant sind / die man unmuglich von dem Goldmachen hat können abbringen / und / wie diese ihre Mittel in die Lufft fliegen lassen / in deme sie alles verkochen ; so spendiren jene / nemblich die Jäger / das ihrige im freyen Felde / mit ihren Hunden / so ihnen theuer genug zu stehen kommen / und offt mehr aufffressen / als eine gantze Compagnie wolmundirter Soldaten kan verzehren. Das kan ich in meinen einfältigen Kopff nicht bringen / was sie doch für Lust nnd Zeitverkürtzung / bey dieser mühseeligen Arbeit schöpfen mögen? Ich habe mich in meiner Jugend / ja auch wol in meinem Ampt bißweilen überreden lassen / daß ich mit Edel-Leuten bin auff die Jagt geritten / dieweil ich aber daselbsten nichts fand / das mir ein sonderliches Vergnügen konte geben / so gesellete ich mich gemeiniglich zu einem feinen gelehrten und wolversuchten Edelmann / der eben so grosse Lust zur Jagt hatte / als ich / da ritten wir dann fein gemächlich hinten nach / führeten allerhänd Christliche / auch historische / politische und andere Discurse / übeten uns dabenebenst in frembden Sprachen / und verbrachten also die Zeit gar nützlich und rühmlich / liessen unterdessen unsere Mitgesellen / immerhin schreyen / hetzen / jagen / fangen / ja sich auch wol tapfer untereinander zancken / welches Hund den besten Rahm gethan / und ob Spitzhan / oder Fassan / oder König / oder Käyser / oder Lysander / oder Madame /

dame / oder Jungfer den Haasen gefangen? Solches alles liessen wir uns im geringsten nicht anfechten / hatten auch nicht ehe Lust oder Ergetzlichkeit davon / als biß das Wild wol gebraten / auff die Taffel gebracht ward / alsdenn liessen wir es uns wol schmecken / nichts achtend die Jäger-Regulen / die sie so gar genau pflegen in acht zu nehmen.

Gleichwol habe ich auch etliche gelehrte und hochverständige Edelleute gekennet / die den unseeligen Jägerstanck / sich ja so wol als jene / (die eben nichts sonderliches studiret / oder sich sonst versuchet hatten) liessen gefallen. Es lebet annoch ein tapfferer / und dabenebenst wolstudirter Edelmann und Oberster / der von vielen Jahren her / mein grosser Gönner gewesen: Dieser / nachdeme er unter andern fürnehmen Bedienungen / auch einsmalen zu einem Königlichen Oberjägermeister ward bestellet / hielte sich zu Zeiten dieses Orts auff / hatte doch gleichwol nur ein schlechtes Hauß gemiethtet / worinn er sich mit seinen Hunden (derer er so viel hatte / daß sie sich einer Heerde Schaafe fast verglichen) auff etliche wenige Tage konte auffhalten.

Einsmalen hatte dieser prave Cavallier / mich nebenst noch ein paar guter Freunde / in dieses sein Jägerhäuselein zu Gaste geladen / da er uns denn über alle masse wol bewirthtet. Nachdem nun die Mahlzeit zum Ende gebracht / sagte er: Nun ihr Herren / ich have sie schlecht tractiret. ich bin hie in der Frembde und nicht zu Hause / kan ihnen derowegen geringe Freundschafft erweisen immit-

telst wil ich sie meine allerbeste Lust / die ich in diesem meinem Jägerhäußlein habe / sehen und hören lassen / verhoffe es werde ihnen nicht übel gefallen / und mit diesen Worten eröffnete der Herr Oberster / ein paar kleine Thüren / welche für einer ledigen Bettstätte waren / und in eine ziemliche grosse Kammer giengen. So bald nun diese Thüren offen stunden / erhub sich ein solches Geschrey nnd Geheul von der grossen Menge der Hunde / die in dieser Kammer verborgen lagen / das wir dafür erschracken / denn das geschrey kam gantz unversehens / dieweil die Hunde ihren Herren sahen und höreten / unter uns aber / konte kein eintziger sein eigenes Wort hören. Jedoch / was ich schreibe von dem Geheule / ist nichts zu schätzen gegen dem abscheulichen Gestancke / der auß der Kammer kam / und gegen welchem keine Aschgrube zu vergleichen. Ich zwar / wie auch meine Mitgesellen / hätten zum wenisten müssen in Ohnmacht fallen (denn es war ein recht gifftiger / ja / für uns / tödtlicher Gestanck / wann wir nicht alle unsere Balsambüchsen hätten außgeschmieret / worüber gleichwol der Herr Oberster nur lachete / ja unserer spottete / daß wir einen solchen edlen Geruch nicht vertragen / noch eine solche anmuhtige Hundes Music leiden könten / woran er doch seines theils / seine grössesté Lust und Gefallen hätte / welches ihm gar gerne war zu gönnen.

Wir aber dancketen GOtt / daß wir auß dem abscheulichen Gestanck kamen / auch das erschreckliche Hundsgeschrey und heulen nicht länger anhören dörfften. Dieser wackere Cavallier / dem

die

die Feder ja so wol anstund / als der Degen / hat mir nachmalen unter anderen Geschencken / auch etliche mal Haasen / die im Rauch gedorret waren / geschicket / welches anfänglich ein rares Essen für mich war / es schmeckten aber solche geraucherte Haasen natürlich / als das im Rauch gedorrete Schaaf-Fleisch / ließ sich doch wol essen / sonderlich wann es mit Saphoy oder Blumenkohl / in guter frischer Butter gekochet war. Aber / ich solte bald allzuweit in die Jäger Materien gerahten/und dadurch Ursache geben / daß unser liebwehrter Aretophilo an seinem guten Discurs verhindert würde/denn wir doch endlich gerne hören wolten/was er wol dafür hielte / das die alleredelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt wäre / bitten demnach freundlich / er wolle in seiner wolangefangenen Rede fortfahren / und uns bald vergnügen.

Von gantzem Hertzen gerne / antwortete hierauf Aretophilo, bißher habe ich nichts anders gekont / als unterschiedliche Zeitverkürtzunge / welche die Menschen-Kinder / so hoch und werth schätzen / ja ihre eintzige Freude darinn suchen / meinen Herren für zuhalten / wiewol ich derer noch fast unzehliche beybringen könte. Denn / wieviel leben wol in der Welt / die gäntzlich dafür halten / daß keine edlere Zeitverkürtzung zu finden / als die Traur- und Freudenspiele / von den Griechen Comœdien und Tragœdien genennet? Andere ergetzen sich mit den herzlichen und prächtigen Auffzügen / welche bey grosser Potentaten Beylagern / Kindtauffen / Huldigunge

und dergleichen Festen auffgeführet werden. Andere wollen behaupten / daß die allereдelste Zeitverkürtzung bestehe in den Kunstreichen Feuerwercken / welche / wie auch die stattliche Auffzüge / ein unglaubliches Geld kosten / und doch fast keinem Menschen nutzen / nur / daß die Herren Feuerwercker / wie auch die Erfinder der Auffzüge / ihre Beutel dardurch rechtschaffen spicken / und bin ich der Meynung / daß grosse Herren dermahleins noch schwere Rechenschafft werden geben müssen / daß sie der armen Underthanen Schweiß / Fleiß und Arbeit in derogleichen liederlichen Eytelkeiten haben verzehret.

Andere suchen ihre Zeitverkürtzung in der Poesie / oder in der Dichtkunst / auff welche Wissenschafft etliche dergestalt verpicht sind / daß sie fast nichts anders thun / als von dem Morgen / biß in die sinckende Nacht Verse machen / dahero bey dieser Zeit der Lieder / Elegien, Madrigalen, Sonnette, Glückwünschungs-Gedichte / Klag-Gedichte / Liebes-Gedichte / und wie der Plunder all mehr heist / so viele werden gefunden / daß man gantze Städte davon bauen solte / welche doch gleichwol nicht lange Bestand haben würden / dieweil der Zeug / darvon sie gebauet / nirgends zu nützet / denn es mit der meisten / selbst gewachsenen Poeten Dichterey so gar elend ist beschaffen / daß Apollo mit seinen neun Töchtern selber drüber weinen / und bitterlich klagen möchten.

Andere suchen ihre edelste Zeitverkürtzung in der Music / welches eben nicht zu verachten wäre / wann diese schöne Wissenschafft nit offt so schändlich

lich würde mißbrauchet. Andere und zwar junge/ frische Leute/ suchen ihre beste Zeitverkürtzung im Fechten/ welcher Wissenschafft/ oder vielmehr unaußsprechlichen Thorheit / die hochmuthige Römer/ dergestalt waren ergeben/ daß sie viel tausend Fechter hielten / welche sich aber grausamer weise/ unter einander musten auffreiben / und jämmerlich umb das Leben bringen. Fürwahr eine schöne Zeitvertreibung / worinn die Vergiessung deß edlen Menschen-Bluts / die beste Lust muß geben! und/ was ist noch heut zu Tage die Fechtkunst anders/ als eine Vorbereitung zur Mörderey? O / wie mancher hätte eines seeligen Todes sterben/ und mit seinem Heyland in der ewigen Himmlischen Freude leben/ und schweben können / wann er sich auff sein Fechten nicht so gar hätte verlassen! denn / dieweil dem gemeinen Sprüchwort nach / die beste Schwimmer zum allerersten ersauffen / und die fertigste Fechter und Balger zum allerersten erstochen werden / so geschihet es / daß/ dieweil solche Leute auff ihre Erfahrung und verfluchte Kunst all zu sehr pochen / dabenebenst nach GOTT nichts fragen / sie offt von einem liederlichen Kerl niedergemacht / und also dem Beelzebub zur Gesellschafft zugeschickt werden. Ist demnach diese Kunst/ welche in der blossen Eitelkeit bestehet/ nicht allein auff das äusserste zu verachten; Sondern auch gar/ biß in den Abgrund der Höllen vermaledeyen.

Andere halten für ihre edelste Zeitverkürtzung die Gauckeley/ welche doch ein solche leichtfertige Handlung / daß billich kein ehrliches Gemühte

mühte Lust und Belieben solte haben / umb solcher elenden Lumperey willen/auß der Stelle zu gehen. Gleichwol habe ich gesehen / fürnehme Leute / mit solchem Eyfer auff die Gauckelbuhten zu eilen/ als wann ihre zeitliche und ewige Wolfahrt daran gelegen wäre / und glaube ich nicht / daß/ wann der beredeste Theologus, der in gantz Teutschland zu finden / zu uns kommen / und eine solche Predigt halten würde / welche durch Seele und Leben dringe / er den zehenden Theil einen solchen Zulauff haben würde / als derogleichen Gauckler und Lotterbuben / von welchen man doch nichtes anders / als allerhand schändliche Geberden und ärgerliche Reden kan lernen. Noch andere suchen ihre edelste Zeitverkürtzung im Reisen und durchsuchen frembder Länder und Provintzien / welches trann nicht zu verachten / sondern vielmehr hoch zu schätzen / wann solche Reisen geziemender massen angefangen und vollführet werden. Aber unter fünfftzig der jenigen / die frembde Länder besehen / ist kaum ein eintziger / der solches mit Nutzen thut / viele kommen eben so klug wieder zu Hause / als sie außgezogen / eine Gans flog übers Meer / eine Gans kam wieder her / die meiste bringen auß der Frembde nichtes mit / als einen ungesunden Leib/ein beschmützeres Gewissen / nebenst allerhand Frantzösischen und Italianischen Untugenden.

Wäre demnach manchem viel besser gewesen / wann er nur zu Hause/hinter dem Ofen geblieben / und die Scheiben in den Fenstern gezehlet hätte/als daß er außländische Oerter besehen / seiner

armen Seelen zum äusserstem Verderben. Ich könte fast noch unzehliche Zeitverkürtzung herfür und an den Tag bringen / derer sich die Menschen-Kinder zu ihrer höhesten Vergnügung bedienen / wann ich nicht gezwungen würde / der edlen Zeit zu schonen / und endlich meine eigentliche Meynung frey für den Tag zu bringen / welche denn diese nachfolgende ist / daß nemblich ein gutes / nutzliches / erbauliches / liebliches und löbliches Gespräch / die alleredelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt / mit gutem Fuge könne genennet werden. Ein Gespräche / Herr Aretophilo, fragte hierauff Herr Kleodor: Solte ein Gespräch die alleredelste Zeitverkürtzung seyn: Das kan ich noch nicht recht verstehen / ja freylich ein Gespräch / antwortete hierauff Aretophilo, aber nicht ein jedwedes gemeines Gespräch / sondern ein Gespräch / das man gut / nützlich / erbaulich / löblich und lieblich mit rechter Wahrheit kan nennen. Unter diesen Gesprächen oder edelsten Zeitverkürtzungen / haben nun die jenige den fürnehmsten Platz / welche von Göttlichen und himmlischen Dingen gehalten werden. Nicht sage ich eben / daß man mit seinem Neben-Christen von den allerhöhesten / Göttlichen Geheimnussen allemal ein Gespräch soll anstellen / denn / dadurch wird mancher / sonderlich ein Einfältiger verwirret / daß er offt in wunderliche Gedancken darüber geräth / ja wol bißweilen an seiner Seelen / ewigem Heil und Seeligkeit zu zweiffeln / beginnet / wie ich denn dergleichen Exempel

empel wol habe erlebt / und ist mir ein fürnehmer Mann bekant/der durch ein Gespräch / das er mit einem Geistlichen und etlichen andern guten Freunden/von der Gnadenwahl gehalten / in solche Angst und Zweiffelmuth gerathen/ daß man ihn schwerlich hat trösten können / denn er allezeit fest darauff bestanden/er wäre von GOtt verworffen / er wäre außgeschlossen von der Zahl der seeligen Kinder GOttes/und könte er unmüglich Theil am Reich Christi haben. Darumb muß man wol zusehen/wann man von solchen hohen/Göttlichen Geheimnussen ein Gespräch will anstellen / was man für Leute in der Gesellschafft habe/ zumahlen sich mancher leicht kan ärgern/sonderlich/ wann er von Leuten/die sich all zu klug düncken lassen / etwan hohe und spitzfündige Reden höret/welche ihm bald einen Zweiffel können verursachen.

Derowegen ist nichts besser / als daß man die hohe Göttliche Geheimnussen / so viel wir davon in Gottes Wort Bericht haben/ nur fein einfältig glaube/und also schliesse:Dieses oder jenes hat uns GOtt von solchem Geheimnusse offenbahret / ich begehre auch ein mehrers davon nicht zu wissen/ noch demselben sorgfältiger nachzugrübeln / wann es uns nützlich oder etwan zur Seeligkeit dienlich gewesen/ so wäre uns ein außführlicher Bericht davon nicht verhalten / und/ob ich gleich nicht alles in diesen wichtigen Puncten kan verstehen ; so bin ich doch genugsam versichert / daß mir mein getreuer GOtt solches nicht zurechnen / sondern mit meiner Schwachheit gerne Gedult tragen werde/ will mich derhalben umb solche Sachen/die mir zu

hoch

hoch sind / durchauß nicht mehr bekümmern / sondern nur eintzig und allein darauff bedacht seyn / wie ich also möge leben und glauben / daß ich für GOtt ewig gerecht und seelig werde / alsdenn habe ich mein erwünschtes Ziel wol erreichet. Inmittelst können wir gar viel andere Göttliche und himmlische Sachen in Gesprächen fürstellen / welche uns tausend mal besser / als alle Kurtzweil der Welt / die Zeit kürtzen werden / man versuche es nur einmal / es wird ein halber Tag unter solchen Gesprächen hingehen / ehe man es vermeinet / und das heisset denn eine edle Zeitverkürtzung ; Darumb / wird dir die Zeit lang / so suche einen guten Christlichen Freund / der Lust und Liebe hat / von Göttlichen und Himmlischen Dingen zu reden und zu hören: Da nehmet für euch die Allmacht Gottes / und betrachtet die grosse Wercke deß HErrn / darauß werdet ihr nicht nur euren eigenen Glauben stärcken / sondern auch die allergottloseste Menschen / Epicurer und Atheisten überzeugen / daß wahrhafftig ein Allmächtiger / einiger und ewiger GOtt sey / von welchem sie bißhero nichts wissen wollen. Das grosse Gewölb deß Himmels / das unergründliche Meer / und die herrlich-geschmückte Erdkugel erzehlen die Ehre GOttes / und preisen die Wunder seiner Hände. Ist es nicht ein grosses Wunder / daß die liebe Sonne der gantzen Welt muß leuchten / und ihren Schein mittheilen ? O! wie bist du ein so grosser / Allmächtiger GOtt / der du ein solches herrliches Liecht an den Himmel hast gesetzet! Wer kan die überschwengliche Höhe / deß hellen Firmaments / und deß schönen grossen Himmels /

zur

zur Gnüge beschreiben? Jedoch / wie wir von solchen herrlichen Wercken Gottes erbauliche Gespräche anstellen sollen / hat uns der kluge Haußlehrer Syrach / in seinem 43. Capitel gar fein gezeiget / da er die Krafft und Würckung der Sonnen / deß Monden und der Sterne recht artig beschreibet. Bald ermahnet er uns den Circkelrunden Regenbogen / der so viel schöner Farben hat / anzusehen / und zu loben den jenigen / der ihn gemachet hat. Bald weiset er uns auff den wunderlichen durcheinander blitzenden Schnee / auff den Hagel / auff den Donner / für welchem die Erde erschrickt / und die Berge zittern / auff den Wind / der bald auß Osten / bald auß Westen / bald auß Süden / bald auß Norden kompt / auff den Reiff / welcher wie Saltz auff die Erde wird geschüttet / auff das Eiß / daß den Ströhmen und Wassern / ja wol dem grossen Meer selber (wie für wenig Jahren höchstverwunderlich geschehen) einen Harnisch anziehet / die Gebirge verderbet / die Wüsten verbrennet / ja / verdorret alles / was grün ist / wie ein Feuer. Auff das Meer / woselbst gar seltzsame Wunder / mancherey Thiere / und Wallfische / dadurch man hinschiffet / und was sonst in dem grossen / weiten und breiten Meer zu finden. Was nun allhie fürgebracht / ist nichts / als nur eine kurtze Anweisung / wie mancherley Gespräch man allein von der Göttlichen Allmacht könne anstellen / womit man viele Tage zubringen und die Zeit trefflichster massen kan verkürtzen

Wil man nun eine andere Geistliche Materien zum

zum Gespräche für sich nehmen / so können wir solche überflüssig haben: Ein sehr erbauliches Gespräche solte es geben wann man diese Frage fürstellete: Wozu der Mensch ins gemein erschaffen/ und zu welchem Ende ihm GOtt das Leben habe gegeben ? Auß dieser Unterredung würden wir lernen / wie wir unser Leben / recht / wol und Christlich anstellen solten / auff daß wir dermal eins mit unserem Erlöser und Seligmacher JEsu Christo / ewig leben möchten. Hie müssen wir uns verhalten / wie ein verständiger Raht und Diener eines grossen Potentaten/Königes oder Fürsten / der von seinem Herzn zu dem Ende ist außgeschicket / daß er gar wichtige und hochangelegene Sachen soll abhandeln. Ein solcher / so bald er an den Ort kommet / wohin er verschicket / erweget und betrachtet er sehr fleissig / warumb und zu was Ende / er an diesen Ort sey abgesendet / was ihme daselbst zn thun und zu lassen / was auch sein Principal / der ihn hat außgeschicket / wann er wieder nach Hause kompt / von ihme forderen werde/ denn solche Gedancken ihn sonder Zweiffel stets antreiben / warnen und ermahnen werden/ daß er die/ihme auffgetragene und anvertraute Sachen und Befehle/über alle masse fleissig in Acht habe / und umb andere unnöthige und unnütze Dinge / sich im wenigsten bekümmere. Nun soll ein jedweder Christ fleissig betrachten / sich selber examiniren und fragen / warumb und zu welchem Ende er von GOtt erschaffen / und in diese Welt kommen oder abgeschicket sey / und / wie er nun seine edele Zeit in derselben solle recht anlegen

oder zubringen? Da wird er befinden / daß alles sein Thun und Arbeit bloß und allein darinn soll bestehen / daß er GOTT diene / und dessen Willen allhie verrichte / denn zu dem Ende ist der Mensch anfänglich von GOTT erschaffen und gemachet / und da er durch deß Teuffels Betrug war gefallen / eben zu dem Ende so theuer wiederumb erlöset / auff daß er / errettet auß der Hand seiner Feinde / dem lieben GOTT dienete / ohne Furcht sein Lebenlang / in Heiligkeit und Gerechtigkeit / die GOTT gefällig ist. Wann nun solches mehr als gewisse ist / und ausser allem Zweiffel / daß nemlich der einzige Zweck unseres Thuns und Wesens auff dieser Welt ist / GOtt / unserem Schöpffer / Herrn und Vatter / in diesem Leben zu dienen; so folget auch ohnfehlbarlich / daß alles / was wir thun / wessen wir uns befleissen / und / wo wir die edle Zeit mit zubringen / es sey auch was es wolle / wann es diesem Ziehle (verstehe dem Dienste GOttes) zu wider ist / und damit nicht überein stimmet / und wann man gleich grosse Käyserthum und Königreiche / ja die gantze Welt / damit gewinnen könte / nichts anders sey / denn lauter Eytelkeit / Thorheit und vergebliche Mühe / und werden uns dermahleins / wann wir das andere darüber hindan setzen / die grössete Schmertzen / Leyd / Jammer und Schande zu wege bringen / sintemahl es bey weitem nicht die herrliche Verrichtung / noch das heilsame Geschäffte / warumb wir in diese Welt gesetzet sind / und von

welchen

welchen wir an jenem grossen Tage müssen Rechenschafft/Rede nnd Antwort geben / wie wir dasselbe außgerichtet / und mit was Fleisse wir uns dessen angenommen haben.

Dieweil aber der grösseste Hauffe der Welt nicht allein unter den Unglaubigen / als Juden / Türcken und Heyden ; Sondern auch den Christen hierinn gar sehr fehlet : So ist es auch daher geschehen / daß der HErr Christus / und sein Liebe Heilige / allezeit so kläglich von der überauß geringen Anzahl der Außerwehlten und Seeligen geprediget haben / und etliche Sprüche geredet / welche / ob sie wol Fleisch und Blut gar zu strenge bedüncken / und also vielleicht in Zweiffel könten gezogen werden / dennoch erfüllet werden müssen / als / da Christus spricht : **Es ist leichter / daß ein Kameel durch ein Nadelohr gehe / als daß ein Reicher ins Reich GOttes komme :** Es bestehet aber der Grund dieses und derogleichen Sprüche mehr / in deme / daß ein reicher oder Weltliebender Mensch / der sich allein befleisset / reich zu werden / und dieser Welt wol zu geniessen / nicht so genau und fleissig Achtung auff die Sachen kan geben / umb welcher willen er eigentlich in die Welt kommen ist / sondern viel leichter / als ein ander von derer Betrachtung und fleissiger Verrichtung sich lässet zu rücke halten / darauß denn nohtwendig erfolget / daß er nicht könne ins Reich Gottes kommen / es sey denn / daß der grundgütige Gott / gleichsam ein Wunderwerck an ihm erzeige / und ihme seinen Schatz so geringschätzig und veracht mache / daß er denselben ihme / und seiner armen Seelen hochschädlich achte / wofern er ihn zum wahren Dienste Gottes nicht

ernst-

ernstlich gebrauche / und daß ihme GOtt / auß sonderlicher Gnade ein solches Hertz verleihe/das sich mit gantzer Gewalt/von dieser Welt Eitel- und Uppigkeiten und deß Fleisches Lust entziehe. Wie wir denn dessen/an dem Zacheo ein klärliches Exempel haben / der ein sehr reicher und trefflich begüterter Mann war / und doch / so bald unser Seeligmacher Christus in sein Hauß / oder vielmehr durch einen kräfftigen Glauben in sein Hertz kommen war / den halben Theil seiner Güter / alsobald den Armen hingab / erbote sich daneben im Falle er jemand mit Unrecht etwas hätte abgenommen/deme wolte er solches vielfältig wieder erstatten. Ein solches edles / und die Zeit wolverkürtzendes Gespräch wird uns nun ferner Anleitung geben / daß wir einer den andern fragen: Mein Freund / DIC, CUR HIC? Sage an / warumb lebestu allhier auff der Welt ? Zu was Ende bist du von GOtt anhero gesetzet? Was ist hie dein Thun und Verrichtung ? Aber / wer kan hie gebührliche Antwort geben? Viele unzehlich hundert tausend Christen sind in dieser Welt so weit von deme/daß sie alle ihre Zeit/Fleiß / Mühe und Arbeit / im Dienste GOttes solten zubringen/daß sie kaum einmal daran gedencken/und wann solches noch ungefehrlich einmal geschiehet / so verrichten sie daselbe mit einer unaußsprächlichen Nachlässigkeit. Ich kenne viel Leute / die gleichsam mit Gewalt eines Christen Nahmen wollen führen / aber / da sie 24. Stunden im Tage haben / gar schwerlich / eine eintzige/in Verrichtungen eines ernstlichen Gebets und anderer Gottseliger Ubungen

gen zubringen. Aber/mein Mensch. DIC, CUR, HIC? Warumb lebest du allhier auff der Welt? Zu was Ende bist du von GOtt anhero gesetzet? Mit weltlichen Geschäfften und Sorgen / plagest du welt-und geldliebender Mensch / dich mehr als zu viel / aber diese so höchstnöthige und deine Seeligkeit betreffende Sorge/gehet dir gar nichtes / oder doch sehr wenig zu Hertzen. Zum Essen/ Trincken/Schlaffen / allerhand Kurtzweil treiben / für der Welt sich stattlich und prächtig herauß zu putzen/und derogleichen Eitelkeitē mehr/hat manncher übrig Zeit genug; Zu einem andächtigem Gebete aber/und Außübung deß wahren Christenthumes/ kan man gantz und gar keine Zeit finden. Ich kenne unzehlich viel Menschen / die gantze Tage / Wochen / Monathe und Jahre / mit Tantzen / Reiten / Jagen / Federspiel und derogleichen Kurtzweil zubringen / und in denselben ihre edelste Zeitvertreibung suchen und verschleissen können; An diese allernöhtigste Sache aber / welche unserer Seelen ewiges Heyl und Seeligkeit betrifft / mögen sie nicht einmal gedencken. Was wird aber auß diesen Leuten endlich werden? Was werden sie an jenem Tage sagen / oder / was für Entschuldigung werden sie vorwenden?

Wann ein fürnehmer Kauffmann seinen Diener anßschicket in frembde Lande/daselbst mit seines Herrn Mitteln zu handeln und Kauffmannschafft zu treiben / und derselbe nach langer Zeit und vielen Jahren wieder zu Hause kompt / und seinem Herrn Rechnung muß ablegen / er würde

aber in die Rechnung bringen / daß er so viel Zeit mit singen / so viel Zeit mit tantzen / so viel Zeit mit spielen / so viel Zeit mit sauffen / so viel Zeit in den Comedien und Gauckelbuden / so viel Zeit mit spatzieren fahren / so viel Zeit beym Frauen-Zimmer / so viel Zeit bey anderer guten Gesellschafft hätte zugebracht / was vermeinet ihr wol / ihr Herren / wie würde derselbe von seinem Patron / der ihn außgeschicket / empfangen werden / wie würde dieses Bürschen doch wol mit seiner schönen Rechnung bestehen? Wann er aber noch weiter von seinem Herrn würde befraget werden: Was und wie viel Zeit er doch auff die Geschäffte (umb welcher willen er ihn außgeschicket) gewendet? Er aber zur Antwort geben würde: gar keine / ja er hätte nicht einmal an die Sachen / Handlung oder Geschäffte gedacht / was vermeinet ihr wol / wie er von seinem Herren (der ja die höchste Ursache hätte / sich über seinen / so gar muthwilligen / und überauß nachlässigen Buben hefftig zu erbittern) würde empfangen / und belohnet werden? Tausendmal ärger / und mit viel grösserem Hohn und Spott werden die jenige / am grossen Gerichts-Tage deß Herren bestehen / die umb solcher höchstwichtigsten Sachen willen / als da ist der Dienst GOttes / sind anhero geschicket / und dennoch solche gantz und gar versaumet / ja / wol nicht einmal daran gedacht haben dieselben nicht alle ihre Mühe / Fleiß und Gedancken / auff die vergängliche Eytelkeiten der Welt geleget / welches gleichwol so weit von ihrem Ziel ist / als wann etliche umb einen köstlichē / theurbaren Preiß von Gold / Saffiren / Rubinen

und

und Diamanten solten lauffen/sie würden aber solchen ihnen höchstnützlichsten Weg verlassen / und noch Fliegen / Zweifalteren / Mücken Federn/oder anderen geringschätzigen Dingen außtretten oder auch wol gar stille stehen und den Staub von der Erden auffsamlen? Solche Leute würden ja nimmermehr des vorgestelleten köstlichen Preises oder Kleinods würdig geschätzet werden. So bedencke doch nun ein jedweder Mensch / der den Namen eines Christen begehret zu führen / was er doch / wann ihn die erschreckliche Nacht deß Todes wird überfallen/da keine besserung oder Bekehrung mehr seyn noch etwas gelten wird dem gestrengen Richter aller Lebendigen und Todten wolle antworten / wann ihn derselbe wird fragen: was hast du auff Erden / dahin ich dich eine zeitlang geschicket hatte/ gemachet: Womit hast du deine edle Zeit zugebracht; Wie bist du dem jenigen / daß ich dir befohlen hatte nachkommen? sage an/ Mensch / was sind in der Welt deine Verrichtunge und schöne Thaten gewesen? Was wilt du elender Mensch alsdenn deinem Schöpffer antworten/was weist du von deinem Thun und Lassen zu sagen? Wilt du fürwenden: Herr/ ich habe der Welt wolgenossen ich bin gemeiniglich bey guter und lustiger Gesellschafft gewesen / ich habe stattliche Gastereyen angestellet / kostliche Speisen und Geträncke in der Menge lassen aufftragen/die allerkunstreichste und lieblichste Musicanten zusammen gefordert/da haben wir Balletten, Galliarden und allerhand frembde Täntze herfür gesuchet / wunderliche Sprünge gemachet/ ich habe mich auff das prächtigste be-

kleidet/allerhand neue Moden oder Kleider-Trachten auß Franckreich bringen lassen / also / daß mich jederman mit Lust und Verwunderung angesehen: Auch habe ich zu Zeiten frisch gejaget / gebeitzet / den Vögeln nachgestellet / Lustfischereyen angerichtet / im Turnieren / Ritterspielen / Auffzügen / Ringelrennen und derogleichen Adelichen Ubungen mich fleissig gebrauchen lassen / in Summa / was nur für Lust in der Welt zu erdencken war / die habe ich herfür gesuchet / und damit habe ich mich Tag und Nacht frölich ergötzet.

Ach/du armer / elender Mensch/soll das deine Antwort und Erklährung seyn? Wilt du so deine Verrichtung für dem heiligen und gerechten Gott beschreiben. O wehe dir / wehe dir in alle ewige Ewigkeit. Denn was wird der gestrenge Richter hierauff sagen? Wird er dich nicht mit grimmigen / aber doch gerechten Augen ansehen / und dir also antworten: O du Gottloser / grund böser Mensch / habe ich dich zu dem Ende in die Welt geschicket / daß du dich in den weltlichen Wollüsten / gleich wie die Sau im Koht soltest wältzen / daß du deine stetige Freß und Sauffmahle soltest halten / dabenebenst alle Leichtfertigkeiten / die auß solchem unordentlichem Leben und Wandel entstehen/schändlicher weiß begehen / daß du soltest alle Tag herrlich und in Freuden leben / fort und fort deine Musicanten für dir haben/ tantzen/springen / deinen verfluchten Hoffart in prächtigen Kleydern sehen lassen/neue Trachten auß fremden Ländern hohlen / mit Jagen / Beytzen/Spatzierenfahren oder

oder Reiten/Turnieren / Auffzügen / Ritterspielen / Ringelrennen / und fast tausenderley Eitelkeiten/ deine edelste Zeit zubringen? Das ist dir im allergeringsten von mir nicht befohlen / und bist du durchauß nicht / zu dem Ende und solcher Thorheiten wegen in die Welt gesendet ; Sondern / du bist eintzig und allein dieser Ursachen halber in das irrdische Leben geschicket / daß du mir / deinem GOtt / deinem Schöpfer / Erlöser und Seeligmacher solst dienen / mich lieben von gantzem Hertzen / von gantzem Gemühte/von gantzer Seele / und auß allen Kräfften / dabenebenst das edle Creutz auff dich nehmen / und mir gerne und willig nachfolgen. Dieweil du aber derer keines gethan / sondern dir nichts so sehr / als die verfluchte Wollust / und die nichtige Eitelkeiten dieser Welt hast gefallen lassen / wie du denn denselben ohne Unterlaß nachgestrebet. Ey / so habe ich nunmehr auch mit dir / das allergeringste hinfüro nicht zu schaffen / trolle dich deßwegen nur alsobald von mir hinweg / in den ewigen / Höllischen Pfuel / welcher dir und allen Teuffeln und Gottlosen von Anfange her ist bereitet / da bist du nun von meinem allerheiligsten Angesichte immer und ewiglich verstossen. Sehet nur / ihr meine hochgeehrte Herren / ob nicht von solchen und derogleichen hochnutzbaren Materien und Sachen die allerschönste und hochnützlichste Gespräche können angestellet werden / und ob dieses nicht eine solche edle Zeitverkürtzung / daß damit kein eintzig ander Zeitvertreib der gantzen Welt kan verglichen werden? Dafern aber jemand vermeinen

und sagen möchte / daß vor erwähntes Geistliches Gespräche / vielleicht etwas Melancolisch und unangenehm seyn möchte anzuhören ; So läugne ich zwar nicht / daß solches / nicht nur bey den rohen Weltkindern ; Sondern auch wol bey den jenigen / die in der rechtschaffenen Liebe GOttes noch schwach / oder wenig sind bekräfftiget / (wiewol sie stets darnach trachten) wahr ist / wie viele Exempel bezeugen: Solche können aber/wann sie vorbesagte Materie im Gespräch abgehandelt/etwas anders für sich nehmen / **als da ist die allertrostreichste Lehre / von der unaußsprechlichen Liebe GOttes gegen uns arme Menschen / welche grösser ist / als Himmel und Erden /** denn / das ist gewisse / daß GOtt sein allergrösseste hat / an der Glaubigen Seelen /darumb auch Christus / da er bey dem Johanne am 17. von den Glaubigen / in seinem Gebet zu seinem Himmlischen Vatter also redet : **Ich habe ihnen deinen Namen kund gethan / auff daß die Liebe / damit du mich liebest / sey in ihnen. Ich bin in ihnen / und du in mir / auff das die Welt erkenne / daß du sie liebest / gleich wie du mich liebest.** Wer kan nun aber außsprechen / wie groß die Liebe sey / damit der himmlische Vatter seinen eingebohrnen Sohn von Ewigkeit her hat geliebet ? wie groß muß denn die Liebe seyn / die GOtt zu uns träget / weil er uns arme Menschen liebet / gleich wie er seinen eingebohrnen Sohn liebet? Daß muß ja eine überschwengliche Liebe seyn / die keines Menschen Hertz kan begreiffen. Und hieher gehöret auch / daß sich GOtt unsern Vat-

ker nennet / und ist sehr wol zu mercken / daß der himmlische Vatter sein Hertz / in der Liebe eines natürlichen Vatters abbildet / denn / nebenst der ehelichen Liebe findet sich kein brennender Affect / oder hitzigere Zuneigung / als die vätterliche und mütterliche Liebe der Eltern / gegen die zarten Kinder. Sehet / spricht Johannes: welche eine Liebe hat uns der Vatter erzeiget / daß wir GOttes Kinder sollen heissen! Sehet / spricht er / gleichsam mit Entsetzung / wie der Vatter im Himmel unendlich und unmäßlich / so ist auch seine Liebe unendlich und unmäßlich! drumb rufft er mit Frolocken / beym Esaia am 43. Capitel: **Bringet mir her / bringet mir her / meine Söhne und Töchter / die nach meinem Namen genennet sind / die ich geschaffen habe / zu meiner Herrlichkeit** / und dieser hertzlichen vätterlichen Affection und Liebe / benimmt die Züchtigung nichts / denn auch dieselbe auß der Liebe herrühret / wie der weise König Salomon in seinen Sprichwörtern am 3. bezeuget: **Welchen der HERR liebet / den straffet Er / und hat Wolgefallen an ihm / wie ein Vatter am Sohn.** Ja eben / in deme ein glaubiges Kind sich der vätterlichen Züchtigung in Gedult und Kindlichem Gehorsam / mit guter Zuversicht unterwirfft / hat der Himmlische Vatter ein hertzliches Wohlgefallen / an seinem lieben / gehorsamen Kinde. Und hieher gehöret auch / daß wir in heiliger Schrifft GOttes Erbe und Eigenthum genennet werden. Denn / so spricht David in seinem 33. Psalm: **Wol dem Volck / das GOtt zum Erbe erwählet hat**

Wann nun jemand einen Lustgarten hat/der nicht sein eigen ist/so hat er an demselben bey weitem solche Beliebung nicht / als wann er ihm selber zugehöret / pfleget auch deßwegen keinen sondern Fleiß daran zu legen. Unsere Seele aber/die ist Gottes Lustgarten / die ist GOttes Erbe und Eigen/weßwegen er auch seine grössest Freude und Wonne daran hat / welches uns billig solte reitzen und treiben / daß wir uns nicht allein über die unaußsprechliche Liebe GOttes / gegen uns arme Erdwürmer zum höhesten verwundern ; Sondern auch offtmals heilige/nutzliche und erbauliche Gespräche von dieser hohen Gnade anstellen / und in solcher gar nutzlichen Ubung unsere alleredelste Zeitverkürtzung suchen / wie wir denn sehen / daß die Heilige Gottes / an solchem Zeitvertreib oder Gesprächen ihre grösseste Lust gehabt / zumalē sie trefflich dadurch erbauet worden. Dieses/antwortete hierauff Nobilidor, kan man zwar nicht eben läugnen/wir wissen aber auch wol / daß etliche Gespräche grosses Unheil angerichtet / und / wolte GOtt/unsere erste Mutter Eva hätte sich mit der Schlangen in kein Gespräch / welches sie hernach mit ihrem Adam fortgesetzet/eingelassen/ so wären wir / ihre Nachkommen in solchen zeitlichen und ewigen Jammer nie gerahten! Ach / dieses Gespräche hat uns das allergrösseste Elend in die Welt gebracht!

Deme ist zwar also/antwortete hierauff Aretophilo, wir reden aber allhie nicht von solchen Gesprächen/die mit dem leidigen Satan gehalten. Sondern die unter frommen Christlichen Hertzen

zur Besserung und nutzlicher Erbauung angestellet werden. Die Schlange zwar hat mit unseren ersten Eltern / ein gar hochschädliches Gespräch gehalten / Gott aber / der da reich ist von Gnade und Barmhertzigkeit / hat bald darauff ein anders / und recht liebes Gespräch mit ihnen angestellet / wann er ihnen die herzliche Vertröstung gethan / daß deß **Weibes Saamen solte der Schlangen den Kopf zertretten** / das war ein Gespräch / das Adam und Eva sampt allen ihren Nachkommen gantz kräfftig wiederumb hat erquicket / in deme es ihnen den Messias / der alles verlohrne solte herwieder bringen / verheissen.

Ein herzliches Gespräch war es auch / das GOtt mit dem Ertzvatter Noah gehalten / als er demselben befohlen / daß er in den Kasten gehen / sein Weib und Kinder / wie auch von allem Vieh / reinem und unreinem zu sich nehmen / und darinn so lange verbleiben solte / biß daß GOtt alles / was das Wesen hatte und durch ihn gemachet war / von dem Erdboden vertilget hätte / sonderlich war dem Noah dieses ein gar liebliches und recht angenehmes Wort anzuhören / wann GOtt sagte: Dich habe Ich gerecht ersehen für mir zu dieser Zeit. O wie glücklich sind die jenige / die für GOtt gerecht ersehen werden! Nachdeme die Sündfluht nun gäntzlich vorbey war / hielte GOtt abermal ein schönes und recht liebreiches Gespräch mit Noah / denn / wie Noah von allerley reinem Viehe / und allerley reinem Gevögel / GOtt dem HERRN ein Brandopfer auff dem neuen Altar opferte / sprach er: **Ich wil hinfort die Erde nicht**

mehr verfluchen umb der Menschen willen / den das Tichten deß Menschlichen Hertzen ist böse von Jugend auff. Und ich wil hinfort nicht mehr schlagen / alles was da lebet wie ich gethan habe. So lang die Erde stehet / soll nit auffhören / Saamen und Erndte / Frost und Hitze / Sommer und Winter / Tag und Nacht. Dieses Gespräch ward dem Noah noch viel lieber und angenehmer / wie Gott ihn und seine Söhne segnete / den heiligen Ehestand bestättigte / ihnen vergünnete allerley Viehe zu essen / das weltliche Schwerdt eingesetzte / mit Noah einen Bund machete / und denselben mit dem Regenbogen bekräfftigte / wie solches alles im ersten Buch Mose am 8. und 9. Capittel / weitläufftiger kan gelesen werden. Welch ein schönes Gespräch war es / das Gott mit dem Abraham hielte / als er diesem heiligen Ertzvatter befahl / daß er auß seinem Vatterlande / von seiner Freundschafft und auß seines Vatters Hause gehen solte in ein Land / das er ihm zeigen wolte / daselbst wolle er ihn zum grossen Volcke machen / er wolle segnen die ihn segnen / und verfluchen / die ihn verfluchen / und daß in ihme solten gesegnet werden alle Geschlechte auff Erden. Wie könte doch GOtt mit einer sündlichen und sterblichen Creatur ein angenehmers oder liebreichers Gespräch führen? Dergleichen Gespräch / das Gott mit dem Vatter aller Glaubigen / dem Abraham hat gehalten / da er ihn unter andern mit diesen recht Vätterlichen Worten tröstet: Fürchte

dich nit Abram / ich bin dein Schild und dein sehr grosser Lohn / wird uns beschrieben im 1. Buch Mos. am 15. Capitel / deßgleichen noch ein anders im 17. Capitel / da er dem Abram seinen Nahmen ändert und heisset ihn Abraham / darumb/daß er solte werden ein Vatter vieler Völcker / worauff er einen Bund mit ihme und seinem Saamen machet / setzet ein das Sacrament der Beschneidung / und saget / daß Sara / die zuvor Sarai geheissen/soll den Isaac gebähren / welches Versprechen er auch / als nachgehends GOTT dem Abraham in Gestalt dreyer Männer erscheinet/ wiederholet / und der Sara selber einen Sohn verheisset / verkündiget darauff den endlichen Untergang der Sodomiter / für welche Abraham zwar sechsmal den HErrn bittet / aber vergeblich. Welches denn allzumal überauß schöne und herrliche Gespräche gewesen / die der Abraham mit rechter Wahrheit / seine alleredelste Zeitverkürtzung hat nennen können. Freylich / antwortete hierauff der Sinnreiche Kleodor , ist dieses wol deß Ertzvatters angenehmste Zeitvertreibung gewesen / aber / wie mag ihm das Gespräch gefallen haben / das GOTT mit ihme von seinem Sohn hielte / da er sprach : Nim Isaac deinen einigen Sohn / den du lieb hast / und gehe hin in das Land Moria / und opffere ihn daselbst zum Brandopfer / auff einem Berge / den ich dir sagen werde : Das war ein über alle masse harter Text: Denn erstlich befiehlet GOtt / nim Isaac / von welchem ich dir versprochen / daß in ihme alle Völcker auff Erden sollen gesegnet werden / wo bleibt aber nun die so starcke Verheissung? GOTT fähr

weiter fort und spricht: Nim Isaac deinen eintzigen Sohn / ein eintziges Kind / ist wol recht ein werthes Kind / sagt man im gemeinem Sprichworte / wann Abraham von seiner Sara mehr als einen Sohn gehabt hätte/wäre es auch etlicher masse hingangen/aber sein eintziges Kind / in welchem ihm die Verheissung geschehen / zu schlachten / das ist ein gar zu harter Knote! Gott spricht weiter: Deinen eintzigen Sohn den du lieb hast. Das machet erstlich den rechten Band/ du solt schlachten deinen eintzigen Sohn / an welchem du deines Hertzen grössteste Freude / Lust und Wolgefallen hast / ja / der dir so lieb ist/als dein eignes Hertz und Seele. Nun / was soll Abraham diesem Isaac seinem eintzigen Sohn/den er lieb hatte/endlich thun: Er soll hingehen in das Land Moria / und opffern ihn daselbst zum Brandopffer/auff einem Berge/den ihm der HERR sagen würde. Hilff lieber GOtt / welche eine harte Rede war das! Abraham soll seinen eintzigen Sohn / den er lieb hatte / schlachten und opffern: Wie kan es müglich seyn / daß dem Abraham dieses Gespräch habe wolgefallen? So unglaublich es scheinet / antwortete hierauff Aretophilo . so müglich ist es doch / daß dieses Gespräch/das GOtt mit Abraham / wegen Auffopfferung seines Sohns gehalten / demselben gar nicht zuwider gewesen / denn / deß Abrahams Glaube war viel zu groß / wer nun einen solchen starcken Glauben nicht hat/als Abraham/ der kan

sich

sich es schwerlich inbilden / daß Abraham an diesem Gespräche / einen sonderbahren Gefallen gehabt / und / ob es wol seyn kan / daß Fleisch und Blut etlicher massen dagegen gestritten; So hat doch der Glaube stets überwunden / denn Abraham hatte die allergrösseste Kunst eines rechtschaffenen Glaubigen gelernet / welche bloß und allein darinn bestehet / daß man seinen Willen / dem Göttlichen Willen gantz und gar weiß zu unterwerffen / und sich alles / was GOtt ordnet und befiehlet / von Hertzen lässet wolgefallen / nicht zweiffelend / es müsse denen / die GOtt hertzlich lieben / endlich alles zum besten dienen. Aber wie kan man alle Gespräche / die GOtt mit seinen Heiligen / und lieben Ausserwählten gehalten / in einer so kurtzen Frist / als mir zu reden erlaubet ist / zur gnüge erzehlen / zumalen wir ja auch von der alleredelsten Zeitverkürtzung / oder Gesprächen / welche heilige und Gottseelige Personen mit einander gehalten / etwas reden solten / wie denn derer unterschiedliche in heiliger Schrifft / sonderlich im Neuen Testamente gefunden werden / von welchen Gesprächen uns denn auch der kluge Haußlehrer Syrach / seine Erfahrungs-Regulen hat fürgestellet / wie man mit den Unterredungen bey ehrlichen Zusammenkunfften sich solle verhalten / denn also lehret er uns im 32. Capitel: Der Elteste soll reden (verstehe zum ersten) denn es gebühret ihm / als der erfahren ist / und irre die Spielleute nicht / und wann man Lieder singt / so wasche nicht darinn / und spahre deine Weißheit / biß zur andern Zeit / wie ein Rub

in feinem Golde leuchtet / so zieret ein Gesang das Mahl/wie ein Schmaragd in schönem Golde stehet / also ziehren die Lieder beym guten Wein. Ein Jüngling mag auch wol reden einmal oder zwey / wann es ihm noth ist. Und wann man ihn fraget / soll er es kurtz machen/und sich halten / als der nicht viel wisse / und lieber schweige. Und soll sich nicht den Herren gleich achten / und / wann ein Alter redet/nicht darin waschen. In diesen Worten hat uns Syrach gar fein unterrichten wollen / was eigentlich zu einer solchen Zeitverkürtzung oder Gespräch gehöre / dieses nemblich: daß man anfänglich die Eltesten soll reden lassen / dieweil es ihnen gebühret / und sie erfahrne Leute sind/und das ist auch billig und recht. O/wie offt habe ich auß solcher alter/erfahrner Männer Reden etwas gelernet / das ich in keinen Bücheren gefunden/und mag man endlich sagen / was man wil / die lange Experientz/die Erfahrung/machet die allergeschickste Leute / soll man derowegen / wann sie ein Gespräche anstellen/ mit allem Fleiß zuhören/man wird etwas darauß lernen / das man sich künfftig trefflich kan zu nütze machen / ich zwar für mein Theil / habe derogleichen erbauliche Gespräche / derer ich die gantze Zeit meines Lebens nicht vergessen werde / jederzeit für meine alleredelste Zeitverkürtzung billig gehalten. Wir haben ein Sprichwort von unsern Vorfahren / das heisset: Man kan den Alten wol entlauffen / aber ihrer nicht entrahten; anzudeuten / daß obwol die Alten keine sonderliche Kräffte mehr haben/und keine

keine hohe Sprünge viel thun können; so sind sie doch desto reicher am verstand / und kan man ihres klugen und vortheilhafften Inrahtens schwerlich entbehren. Bey solchen Gesprächen nun / kan der Lehrer Syrach auch wol eine feine Music leiden / zumalen diese edele Kunst die Gemühter auffmuntert / daß sie offt im Gespräche etwas herfürbringen / woran sie wol sonst nicht einmal gedacht hätten. Bey solchen Gesprächen und Gesellschafften / gebrauchet man nun nicht allein unterschiedliche Musicalische Instrumenta; sondern man singet auch wol bißweilen allerhand feine Lieder / welche manchesmal auch gar artige Infälle geben / und Gelegenheit verursachen / in guten und nützlichen Gesprächen immer mehr und mehr fortzufahren. Man muß aber nit darin waschen / oder viel plauderens machen / sondern man soll nach Syrachs Lehre / seine Weißheit biß zur andern Zeit spahren: Denn / wo die Music keine Audientz hat / sondern immer dazwischen wird geschrien / geruffen und gekatzbalget / da wil ich lieber unter einer Heerde bleckender Schafe sitzen.

Letzlich lehret Syrach / daß ein Jüngling / oder junger Mensch / bey solchen Zusammenkunfften und Gesprächen auch wol reden möge / aber nicht gar viel / und wann man ihn frage / so solle er es kurtz machen / und soll sich halten / als der nicht viel wisse / und lieber schweige und solle sich nicht den Herren gleich achten / und / wann ein Alter redet / nicht darinn waschen. Dieses ist eine hochnothwendige Regul für junge Leute / wie sie sich bey ehrlichen Zusammenkunfften und angestelletem

Ge-

Gespräche sollen verhalten / angesehen sie gemeiniglich hierin / grosse Fehler begehen. Denn/wie offt sehen wir/daß ein junger Rapschnabel / der sich etwan ein paar Jahre auff Universitäten auffgehalten / und in eine fürnehme Gesellschafft kompt/worinn sich offt ansehnliche / alte und verständige Männer befinden / der allererste ist/der seine Kunst und Weißheit wil hören lassen! da weiß er von den Controversien oder Streithändeln / die auff den hohen Schulen sind fürgelauffen / so viele zu erzehlen / daß einem der Kopff davon mag wehe thun / da wil er beweisen / daß die Wittenberger Theologi groß Recht haben / die Helmstätter aber billig gantz und gar sind zu verdammen. Warumb aber das? Er hat zu Wittenberg bey einem fürnehmen Professore seinen Tisch und Stube gehabt / woselbst er solches gehöret / und sey der Mann / der ihm solches gesaget / ein Mann voll heiliges Geistes gewesen. Da muß denn offt die gantze löbliche Gesellschafft stille schweigen / und die anmuthigste Zeitverkürtzung / nemblich das erbauliche Gespräche auffhören weil dieser junge Stäncker nicht auffhöret / seine Künste und Philosophische Sätze und Schlußreden herfür zubringen / welche er mit lauter Datisi, Bocardo, Felapton, Disamis, und wie der Plunder alle mehr heisset/zu bestätigen/sich erkühnet. Was nun alte/verständige Leute für Lust haben / solchem Geiffer zuzuhören / und wie verdrießlich es ihnen seyn muß / wann die alleredelste Zeitverkürtzung also dadurch verhindert wird / kan ein jedweder Vernünfftiger / selber leicht urtheilen.

Zu Zeiten begibt sichs auch wol / daß zu solchen ansehnlichen Gesellschafften / und erbaulichen Gesprächen junge Leute kommen / welche sich etwann ein Jahr in Franckreich / oder sonst in der Frembde auffgehalten / ja / denn soll man erstlich hören/was unglaublicher Dinge ein solcher Mensch gesehen und erfahren/da ist Franckreich ein solches Land / in welchem zehenmal mehr Wunder und Raritäten/als in dem Ost-und West-Indien werden gefunden.

Solchen jungen Großsprächern / hat nun Syrach diese schöne Lection gegeben / auff daß sie lernen mögen / bey ehrlichen Gesellschafften sich einer feinen Bescheidenheit zu gebrauchen / und den erbaulichen Gesprächen also beyzuwohnen / daß selbige mit Fuge und Wahrheit recht edle Zeitverkürtzunge können genennet werden / denn / wann sonst Christliche/Gottselige / ehrliche und erbauliche Gespräche werden gehalten / so machen sie einem fleissigen und auffmerckenden Zuhörer/wie auch dem jenigen/der das seinige mit dazu redet/die Zeit so kurtz /daß es zu verwunderen/und man offt nit weiß / wie doch der Tag so schnell dahin gangen. Was hält aber mein Herr Arctophilo. fragte Kleodor , von solchen Gesprächen / welche eben nicht von Göttlichen Dingen /sondern von rühmlichen Tugenden / nutzlichen Künsten und fürtrefflichen Wissenschafften handelen ? Sehr viel/ antwortete Arctophilo . denn auß dergleichen Gesprächen können wir die wahre weltliche Klugheit stattlich lernen / welche dem grössestem Theil der jenigen / die sich auff gute

Künste

Künste und Wissenschafften geleget / müssen durch die Welt helffen / wie hievon der hochedle Herr Harsdörffer / lobseliger Gedächtnüsse / der wahre Phœnix unseres Teutschlandes / und das unvergleichliche Liecht unter den hochlöblichen Fruchtbringenden / in seinen nun / zur gnüge gepriesenen Gesprächspielen / uns außführlich genug hat unterrichtet. Solche Gespräche geben Anlaß / mancherley Dinge zu erkündigen / und wer sich fleissig darinn übet / wird hernach von vielerhand Sachen artiglich zu reden wissen. Ich habe junge Leute gekennet / welche durch dieses Mittel / fast von allem dem jenigen / so einem Menschen begreifflich / einen gar angenehmen Discurs haben führen können. Das wil ich wol glauben / sagte hierauff Nobilidor, aber / GOtt gebe nur / daß es mit solchen Ubiquitisten nur nicht geheissen: De omnibus aliquid, de toto nihil, sie wollen von allem etwas wissen / aber vom rechten Hauptwercke / worauff sie sich eigentlich solten geleget haben / umb sich und die ihrigen dadurch ins künfftige zu erhalten und zu versorgen / verstehen sie sehr wenig / weiß nicht / ob solches eben an ihnen zu loben?

Dieses Sprichwort / De omnibus aliquid, de toto nihil, halte ich dafür / daß es anfänglich von einem Narren geredet und auff die Bahn sey gebracht / versetzete hierauff der Rüstige: Denn / wer hat das Totum, oder eintzige Kunst und Wissenschafft so völlenkömlich außgelernet / daß ihme das allergeringste hierinn nicht mehr fehle? Das ist ja eine unmügliche Sache / als zum Exempel: Es habe sich einer dreyssig / viertzig und mehr Jahre auff

die

die Hebräische Sprache geleget / und habe alle Commentarien der Rabbinen / über die Bibel / den Thalmuht / beyderley Targum / und wie sonst die Hauptbücher der Juden / alle mehr heissen mögen / zehenmal durch und durch gelesen / so kan er darum noch lange nicht rühmen / daß er ein gantz vollenkommener Hebräist sey / da wird noch gar ein grosses an fehlen. Und / was ist es denn endlich mehr? Man lässet ihn für einen Ebreisten passiren / von anderen Sachen verstehet er vielleicht nichtes / oder doch nur gar ein geringes. Wann aber ein geistlicher / als welchem es hochnöhtig ist / daß er mehr / als eine Sprache verstehe / den Grund der Ebreischen Sprache fein hat ergriffen / so darff ich nicht sagen: Dieser kan Ebreisch / darum kan er nicht Syrisch oder Arabisch lernen. Dieser kan Lateinisch / darumb kan er nicht Italiänisch oder Spanisch lernen. Es folget im wiedrigen vielmehr / wann einer die Hauptsprache redet oder verstehet / wird er zum Besitz der andern / so viel leichter können gelangen / und eben eine solche Beschaffenheit hat es auch mit allen andern Wissenschafften. Warumb solte ein Theologus oder Geistlicher Lehrer nit zugleich / ein guter Artzt / verständiger Mathematicus und wolbelesener Historicus seyn können? Warumb solte ein Rechtsgelehrter / nicht zu gleich ein trefflicher Haußhalter / der seinem Fürsten hochweise Consilia oder Anschläge / wie er nicht nur sich / sondern vielmehr seine Land und Leute / ja sämptliche Unterthanen / zu einem erwünschetem Auffnehmen befördern könne / (massen solches der hochgelehrte Holsteinische Doctor Hermannus La-

ther in seinem sehr schönen Buche/de Censu, vollenkömmlich hat erwiesen) seyn können? Warumb solte ein wohlerfahrner Artzt oder Medicus nicht zugleich/ einen fürtrefflichen Politicum / Statisten oder Welt-Mann (massen der unvergleichliche Doctor Coring uns mit seinem Exempel klährlich lehret) praesentiren und grossen Königen und Fürsten nützlich rahten können? Warum solte ein Philosophus nicht zugleich Theologiam, Medicinam und Jurisprudentiam kõnen studieren/ und warumb solte sonst ein guter/wackerer Kopff/ nicht zu gleich/ nebenst der Hebräischen/ Griechischen und Lateinischen/ auch die Frantzösische/Italianische und Spanische Sprache können erlernen? Jedoch muß der Unterscheid der Menschen hiebey wol in Acht genomen werden/wovon unser Weltberühmter Herr Harsdörffer gar artig schreibet mit nachfolgenden Worten: Ferner / wie aller Menschen Gestalt und Geberden unterschieden; also sind auch ihre Geister. Es sind etliche/ welche sich mit den wunderschönen Angesichten (so leichtlich alle Hertzen gewinnen) vergleichen / und solchen scheinet auch nichts unmüglich/sondern sie fassen ohne Mühe/ alles was sie unternehmen. Etliche sind mittelmässiger Gestalt / welche zu dem gemeinen Gebrauche fast tauglicher / erlernen viel durch beharrlichen Fleiß / bleiben aber stetig in den Lehr-Jahren / und lassen sich nit begnügen mit dem / was sie wissen. Etliche aber sind gantz ungestalte Geister/

welche

welche schwerlich so fähig / daß sie erkennen / was zu ihrer Erhaltung dienet / und solche müssen sich meistentheils / mit der Handarbeit nähren.

Hierauß können wir nun etlicher massen verstehen / daß es nicht mit einem jedweden angehet / daß er mancherley Künste und Sprachen lerne oder begreiffe / es muß der Naturen Unterscheid wol betrachtet werden. Man muß auch sehen auff den Zweck / welchen ihme der eine oder der ander hat vorgesetzet / und nach solchem hat er das Ansehen zu richten / als zum Exempel: Wer sich auff eine Haupt-Wissenschafft begibt / muß seinen Fleiß viel anders anwenden / als der / welcher nur zur Lust studiret / und zwar das jenige / so ihm beliebig / und der begierig ist / von allen fremden Sachen einen Bericht zu haben / und solchen andern mitzutheilen. Unterdessen bin ich der gäntzlichen Meynung / daß die allerschönste Künste und Wissenschafften nirgends besser / als in Gesellschafft hocherfahrner und fürtrefflich-gelehrter Leute können erlernet / oder begriffen werden. Und das / mein Herr Palatin ist auch eben meine Meynung / sagte hierauff Aretophilo, denn / ich weiß / was ich selber auß solchen erbaulichen Gesprächen / welche offt die Sinnreiche unter den Gelehrten / mit einander gehalten / habe gelernet / denn nechst dem / was sie von Ubung der wahren Gottseeligkeit / von wieder Anrichtung unseres leyder! gar verfallenen Christenthumbs / zu aller Beysitzender grosser Erbauung haben fürgebracht / sind auch sonst viele herzliche

schöne

schöne Unterredunge fürgefallen/ als von dem edelsten Guthe / und grössester Glückseeligkeit / so wir in diesem irrdischen Leben können haben / nemlich dem werthen Friede / und dessen recht himmlischen Eigenschafften / von der ärgsten Landstrasse / die uns von GOtt könte zugeschicket werden / nemlich dem verfluchten Kriege / was dessen eigentliche Ursache /wie man sich in demselben soll verhalten/auch mit einem ernstlichen Gebete / bey GOtt unauffhörlich anpochen/daß solche abscheuliche Plage wiederumb möge von uns genommen werden. Von den wunderlichen und sehr prächtigen Schauspielen zu Roß / welche vor wenig Jahren / unter dem unvergleichlichen König Henrich dem Vierdten / von dem weitberühmten Bereiter und Lehrmeister der Roß / dem Pluvinel sollen erfunden seyn / und die man auch neulich auff dem Beylager deß allerdurchleutigsten und allerunüberwindlichsten Römischen Käysers Herrn Leopold deß Ersten hat auffgeführet / wie davon unterschiedliche/gedruckte Berichte zu lesen. Von der unlängst erfundenen Bildekunst/ welche noch zur Zeit wenigen bekant / aber allen Poeten / Rednern / Herolden / Mahlern / Bildhauern / und /kürtzlich zu sagen/allen Gelehrten eine hochnothwendige Kündigung seyn solte. Von der Herolds-Kunst / die mit der Bilderey eine grosse Verwandschafft hat / massen die alte Wapen/selten ohne Deutung / oder eine sondere Geschichte von den Käyserlichen Herolden gegeben worden. Diese Herolden sind vor Alters in grossem Ansehen gewesen / als welche sich zehn gantzer

Jahr

Jahr im Krieges-wesen tapffer gehalten / und nachdem sie das viertzigste Jahr erlanget / ihrer Dienste erlassen / und zur Ruhe gesetzet worden / ihrem Herrn mit Raht bey zustehen / und den wolverdienten Soldaten / die Wapen / als eine Belohnung und Kennzeichen ihrer Tugend außzutheilen / und zu zuerkennen. Diese haben nachmalen in ihren Ampts-Verrichtungen gehabt den Krieg anzukůndigen / Friede und Anstand zu handeln / erwachsene Streitigkeiten beyzulegen / über die hohen Häuser und Geschlechte Register zu halten / in welcher aller Herren Geburt / Verheurahtung / und Absterben eigentlich verzeichnet würde / wie dieser Gebrauch annoch so in Engelland wird gehalten. Von dem Firmament / oder Feste deß Himmels / an welchem hernach alle Sterne gesetzet worden. Von der Erde / welche am dritten Tage erschaffen worden / wovon GOtt sprach: Es lasse die Erde auffgehen Gras und Kraut / daß sich hernach besaame / und fruchtbahre Bäume / da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage / und habe seinen eigenen Saamen bey ihm selbst auff Erden: und es geschahe also: von den Liechtern am hohen Himmel / als von Sonn / Mond und Sternen / welches eine übertreffliche Wissenschafft ist / in deme sie nicht Irrdische / sondern Himmlische Sachen behandelt. Von dem Wasser / welches alles auß dem Meer kompt / und wiederumb ins Meer fliesset / daher unschwer zu ermessen / wie es zugehet / daß auff den höhesten Bergen die stetstrieffende Brunquellen entstanden: Dieweil nehmlich / der Höheste in der

Erschaf-

Erschaffung / solche Wassergänge hat gleichsam angezäpffet / daß sich das Wasser / nach und nach herauß ziehet / wie durch einen Trichter / damit nichtes leeres in der Erde erfunden werde. Laufft nun solches Wasser durch gutes Ertz / so nimpt es desselben Farbe und Tugend an sich / daher die Saur und Gesundbrunnen ihre natürliche Ursachen haben. Von den Thieren / welche GOTT in der ersten Erschaffung/ein jegliches nach seiner Art herfür brachte / welche doch alle von dem alleredelsten Geschöpfe / nehmlich dem Menschen solten beherrschet werden. Von der Freude / welche entstehet von denen Sachen / die mit unserem Gemühte eine genaue Verwandschafft haben / daher gefällt dem Auge das Gemähl / dem Ohr ein lieblicher Klang der Music / und so fortan / wie denn der Mensch nicht zur Traurigkeit / sondern zur zulässigen Frölігkeit ist gebohren. Von den Gespenstern / von welchen tausenderley Gespräche / wiewol die Sachen mehrentheils ungewisse sind / können gehalten werden. Denn alles was geschiehet / muß entweder übernatürlicher oder natürlicher / oder künstlicher Weise geschehen. Viel begibt sich aber / daß man im Zweiffel stehen muß/ob es natürlicher oder übernatürlicher Weise zugehe / massen der Satan ein tausend Künstler ist/der unseren bösen Sünden-Neigungen allerhand Mittel an die Hand geben/ und uns mit vielen Verblendungen (deren Ursachen ob sie wol natürlich / jedoch verborgen sind) zu betriegen.

Damit ich es aber für mein Haupt nicht zu lange mache/

mache / so schliesse ich / daß nicht nur von diesen oberwähnten / sondern auch von tausend andern Sachen nnd Materien / ja von allen Dingen / so man unter dem Himmel findet / liebliche / anmuthige / nützliche / nöthige und erbauliche Gespräche können angestellet / und auff die Bahn gebracht werden / und halte ich den jenigen für einen Klotz / ja deß menschlichen Nahmens unwürdig / der mit solchen erfreulichen Lust- und fruchtbringenden Sachen / die Zeit nicht kan verkürtzen / oder zu vertreiben begehret. Dieweil ich denn nun wol weiß / daß wegen unseres Herzn Palatins, wie auch der anderen Herren Gesellschaffter / so nach mir noch viel gutes zu reden haben / ich muß auffhören / so wil ich mich auff diesesmal darinn zu schicken wissen / und hiemit einen Schluß machen / dabenebenst aber nicht zweiffelen / sie sämptlich / meinen Satz und Meynung / daß nemblich ein gutes / nutzliches / erbauliches / liebliches und löbliches Gespräch / die alleredelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt / mit gutem Fuge könne genennet werden / gut heissen / und ihnen denselben wol werden gefallen lassen.

Wir sagen ihme allerseits gantz freundlichen Danck / antwortete hierauff der Rüstige / daß der Herz Arctophilo, auff die fürgelegte Frage / seine Meynung / so fein deutlich und klar hat zu erkennen geben wollen / und können wir zwar nicht in Abrede seyn / daß die Anstellung und Außübung allerhand lieblicher und erbaulicher Gespräche für eine sehr herzliche und fürtreff-

liche Zeitverkürtzung müsse gehalten werden; Ob sie aber die allereedelste der gantzen Welt / und nicht etwan noch eine andere fürhanden / die sie dieses Falles übertreffe / und ihr vielleicht weit sey fürzuziehen / solches wird unseres Gespräches Fortsetzung uns bald vergewisseren. Dieweil denn nun der Riege an ihn / mein wehrter Herr Kleodor kommen / daß auch er / von dieser nicht schlechten Frage uns seine Gedancken eröffne; So gelanget nicht nur in meinem sondern auch der andern Herren Gesellschaffter Nahmen / unsere gantz fleissige Bitte an ihn: Er wolle sich unbeschwehret damit herauß / und nach dem Exempel deß Herrn Aretophilo uns wissen lassen / was er vermeine / das eigentlich für die allereedelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt könne gehalten werden?

Von gantzem Hertzen gerne / antwortete hierauff der scharffsinnige Kleodor, thue ich / was meine Herren von mir begehren / wiewol ich sehr zweifflen muß / ob das jenige / was ich auff diese Frage antworten werde / also beschaffen / daß es ihre Sinnreiche Gemüther / und weitaußsehende Gedancken vergnügen könne. Unterdessen will ich thun / was ich vermag / nicht zweiffelend / sie ihrer Weltbekanten Höfflichkeit nach / alles im besten verstehen werden.

Es hat unser Wolwürdiger Arethophilo / sich belieben lassen / zu behaupten / das nützliche und anmuthige Gespräche / uns die edelste Zeitverkürtzung könten zu wege bringen. Ich widerspreche diesem nicht / alldieweil ich selber viel

auff

auff gute / sonderlich solche Gespräche halte / wovon der Arethophilo uns einige sehr rühmliche Muster hat fürstellen wollen / denn / das sind solche Gespräche / wodurch der Mensch von der Welt zu dem allerhöchsten Gute / nemlich / zu der wahren Gottseeligkeit und einem Christlichem Leben und Wandel wird geführet. Jedoch bin ich der unvorgreifflichen Meinung / daß das fleissige Lesen / allerhand Geistlicher und Weltlicher Geschichte / als welches den Gesprächen weit fürzuziehen / für die alleredelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt / mit gutem Fuge könne gehalten werden. Diese Meinung ist traun auch nicht zu verwerffen / antwortete der Rüstige / ich selber bin einer mit von den jenigen / welche die Lesung nützlicher und anmüthiger Historien und Geschichte / für eine sehr herrliche / und den Menschen treffliche ergetzende Zeitverkürtzung halten. Zu dencke / was ist ein Mensch / der in den Geschichten unbewandert? Ich rede aber hie von Leuten / die sonst einen guten / natürlichen Verstand dabey haben / sonsten ist den jenigen / so die Geschichte / als neue Zeitunge / oder lustige Mährlein / nur etwan oben hin lesen / und nicht / was uns dieselbe hochvernünfftig lehren und unterrichten / mit Fleiß betrachten / eben so viel damit gedienet / als einem Papagayen / der da ein Liedlein weiß daher zu pfeiffen / wovon er doch selber das allergeringste nicht verstehet. Freylich ist deme also / versetzete hierauff Herr Kleodor / wer die Historien nicht mit gutem Verstande lieset / der dreschet nur ledige

Garben / und hat nichts anders davon / als ein wenig Lust von Sachen/die ihm hiebevor unbekant gewesen / etwas zu erfahren/unterdessen wissen sie nicht einmal zu sagen/was die Historien für Eigenschafften an sich haben / und wie sie recht zu beschreiben. Ich weiß mich zu bescheiden / daß der fürtreffliche Geschichtschreiber Thucydides , der weiseste unter allen Historicis, für seine Historien diese Erinnerung setzet : Daß nemlich die Historien nicht nur eine Erzehlung zur Erlustigung / sondern vielmehr ein guter und angenehmer Schatz des gantzen menschlichen Lebens sind / mercket dieses wol / er nennet es einen angenehmen Schatz deß menschlichen Lebens.

Dieser Schatz kan in Weltlichen Berathschlagungen / heilsam und mit grossem Nutzen jederzeit gebrauchet werden/umb welcher Ursachen die Historien/für eine Meisterin der Weißheit und Tugend/von Vernünfftigen gehalten / und gar geschicklich genennet werden. Gleich wie aber die Historien-Bücher zu erkündigen allerhand Geschichte und abgelauffener Sachen für sich selber sehr dienstlich; Also bleibē sie/wie das Axioma politicum lautet/testes malorum facinorum & Custodes Virtutum, das ist: Zeugen böser und schändlich begangener Laster / und Hüterin der edlen Tugenden : Wannenhero die Exempel / welche sich hin und wieder zugetragen/einen jedweden in denne billich unterrichten / was er nehmlich zur löblichen Tugend-Verübung rühmlich thun/ entgegen zu Verhütung schänd- und sträfflicher

Laster

Laster gäntzlich soll lassen und treulich vermeyden.

Wann es denn umb die Historien eine solche treffliche Sache / so ist es kein Wunder / daß nicht nur gemeine Leute / oder auch nur gelehrte / welche auff hohen und niedrigen Schulen ihr Lehr-Ampt verrichten / theils sonsten grossen Herren bedienet sind; Sondern auch die großmächtigste Kayser / Könige und Fürsten der Welt / selber der Lesung / so wol Geistlicher / als weltlicher Historien mit solchem Fleisse obzuliegen / und selbiges für ihre alleredelste Zeitverkürtzung zu halten / sich dergestalt belieben lassen / daß man sich ihres grossen Verstandes und Wissenschafft in denselben zum höhesten hat verwunderen müssen.

Der berühmte König Alphonsus von Aragonien und Neapolis, hat die heilige Schrifft als die alleraltiste und nützlichste Historien so fleissig gelesen / daß er sie von Wort zu Wort außwendig gewust / dessen gleichen Exempel wir sonst schwerlich finden werden. Eben dieser König / nachdeme er die grösseste Kriege verbracht / hat er alle seine Lust in den Bücheren und Historien gesuchet / und frey bekennet / daß er sein Kriegen auß den Büchern gelernet. Darumb er auch allezeit im Lager / und sonst / deß Platonis, Virgilii, Livii, Senecæ. C. Julii Cæsaris, und anderer fürtrefflicher Leute Schrifften bey sich geführet / und solche sehr fleissig gelesen / sonderlich hat er sich mit deß Livii Historien zum allerhöhesten ergetzet. Als ihme einsmalen von seinem ärgsten Feinde / dieser herrlicher Historicus der Livius, gar schön eingebunden und wol verhüllet / überschicket war / und die Aertzte dem

Könige riehten/er solte das Packquet bey leibe nicht auffmachen/vielleicht dieweil es von einem solchen argen Feinde kähme / könte ein Gifft gar leicht darinn verborgen seyn / durch dessen Geruch oder Anrühren/ihme wol bald Schaden möchte zugefüget werden/ist er doch so begierig gewesen / die Bücher zu sehen / daß / ungeachtet alles Widerrahtens / er sie alsobald ohne Furcht auffgemachet / und durchblättert / dabey mit frischem Muthe sagend : **Ein König wäre für solche Hinterlist wol sicher.**

Als er einsmalen gefährlich kranck ward und ihme gantz und gar keine Artzney wolte helffen/hat er sich mit lesen deß Quinti Curtii von den herzlichen Thaten deß Alexandri Magni sehr erquicket/und hernach selber bekennet/daß ihn das Lesen dieser Historien gesund gemachet hätte. Derowegen hat er auch allezeit Bücher bey sich geführet und gesaget/ daß diese seine allerbeste und getreueste Rähte wären/denn die sagten ihm die Wahrheit / wann sonst seine andere geheime Räthe offt schändlich mit ihm heuchelten. Dieweil denn nun seine Soldaten wusten / daß ihme die Bücher/ sonderlich die Historien- oder Geschichtbücher über die masse lieb wahren / haben sie solche/wann sie eine Stadt eingenommen/ fleissig zusammen geschleppet/und hernach dem Könige dargebotten / welcher sie dafür reichlich hat begabet/und ihnen die Bücher wolbezahlet. Man hat ihn offtmals hören sagen / daß er lieber alle sein Haab und Gut/als der freyen Künste wolte entrahten/weswegen er auch gelehrte Leute über alle massen lieb hatte/und erzehlet Panormitanus, daß er selber gesehen / daß dieser König / über Latinischen

Brieffen / so ihm auß Pariß / von zweyen Jüng-lingen / so er allda auff seinen Unkosten unterhielte oder studieren ließ / geschrieben worden / für grossen Freuden habe gehüpfet.

Alexander der grosse / erlustigte sich dermassen / an deß Homeri Schrifften / Gedichten und Histo-rien / daß er ein gantz güldenes Lädlein / mit grossen und den allerkostbahrsten edlen Steinen versetzet / so er unter dem Persischen Raube deß Darius gefunden / dazu verordnet / daß er deß Homeri Schrifften und Bücher dahinein legete / und allenthalben wo er herumb zoge / mit sich führete. Der streitbahre Epirotische König Pyrrhus, ist ein über die masse grosser Liebhaber der Historien gewesen / also / daß er auch hoch betheuret / daß das lesen der Geschichte / seine alleredelste Zeitvertreibung der gantzen Welt sey.

Also haben auch etliche Könige in Franckreich / als Ludowig der Zwölffte / und Franciscus der Erste / über alle masse grosse Lust zu den Historien getragen / und dieselben fleissig / ja täglich gelesen / und sind sie hiedurch bewogen worden / daß sie auch ihre eigene rühmliche Thaten zu Papier gesetzet / und deroselben Beschreibung der Nachwelt zu dero sonderbahren Nutzen nachgelassen / und sollen sie ihre meiste Zeit / löblich mit dieser Arbeit vertrieben haben.

Man schreibet auch von obbesagtem Könige / Ludwig dem Zwölfften / daß er deß Caii Julii Cæsaris Commentarios (in Wahrheit ein herrliches Werck !) nicht allein mit grossem Fleisse gelesen ; sondern auch die Regierung seiner Lande und Leute

darnach habe angestellet. Franciscus der Erste aber/ hat von allen Orten her gelehrte Leute / sonderlich fürtreffliche Historicos in Franckreich beruffen/und diese haben gemeiniglich mit ihme Tafel halten müssen/da er denn allemal selber etwas von guten Historien erzehlet / wie er auch die meiste Zeit / da er in Hispanien im Gefängnüsse vom Käyser Carol dem Fünfften gehalten worden / mit Lesung nutzlicher Geschichte hat zugebracht / und diese Ubung also für seine edelste Zeitverkürtzung geschätzet. Jetz besagter höchstlöblichster Käyser Carolus der Fünffte/ hat den fürtrefflichen Historicum, den Thucydidem allezeit bey sich geführet / und auß demselben mit seinen fürnehmsten Rähten/ als dem Granvellano, Mercurio, Silvagio, und anderen nützliche Unterredung gepflogen. Käyser Claudius, ist ein solcher Liebhaber der Historien gewesen / daß man ihme zum höhesten Ruhm nachschreibet / daß er viertzig Historien-Bücher / und nebenst denselben / den gantzen Homerum vom Worte zu Worte außwendig gekont. Das lasse mir ein Gedächtnüsse / denn auch eine Liebe zu den nützlichen Geschicht-Bücheren seyn.

Petrarcha erzehlet von dem Roberto, Könige zu Jerusalem und Sicilien / daß er über die masse ein gelehrter Herr/sonderlich in den Historien trefflich erfahren gewesen. Dieser hat pflegen zu sagen: Wann er eins entrahten solte / wolte er viel lieber sein Königreich / als seine Wissenschafft und die freyen Künste entbehren. Der Käyser Marcus Aurelius, ob er wol hundert und zwantzig

Jahr

Jahr nach dem Tode deß Livii gebohren / so hielte er doch dieses fürtrefflichen Historici Schrifften so werth / daß er zu seinen / deß Livii Büchern eine gantz güldenen Truhen / und zu seiner Asche und Gebeinen ein köstliches Helffenbeines Grab ließ zurichten. Der grosse Römische Held der Africanische Scipio, liebte den Poeten Ennium dermassen / daß er auch befahl / man solte sein Bildnüsse / auff sein deß Scipionis Grab setzen. Solcher und derogleichen Exempel / könte man noch unzehlig viel herfürbringen / und sind diese wenige mehrentheils von den Alten hergenommen / was vermeinet ihr meine Herren / wann man die grosse Potentaten bey unsern Lebzeiten solte herfür suchen / wie manchen tapfferen Held würden wir unter denselben wol finden / welche in den Geschichten und Historien / so wol der vorigen / als jetzigen Zeit dermassen erfahren / daß mancher Unverständiger urtheilen solte / sie die gantze Zeit ihres lebens nicht anders gethan / als daß sie Historien gelesen? Solche Herren nun / wie auch andere / die sich dem Lesen der Historien so fleissig ergeben / sind gar selten unverständige Leute / denn einmal so geben sie dadurch zu vernehmen / daß sie gerne ein mehrers / als der gemeine Mann wissen / oder verstehen wollen / darnach ist ihnen auch nicht unbekant / wie schändlich es stehet / daß / wann bey fürnehmer Gesellschafft einer nach dem andern / eine schöne Geschicht herfür bringet / alsdenn dieser oder jener / wie ein Maulaffe / dabey sitzet / und zu keinem Dinge etwas weiß zu sagen. O mit was schimpflichen Augen

wird ein solcher von den anderen anwesenden ange-
sehen und betrachtet! Ich sage es dürre herauß / wer
kein Historicus ist / der ist kein rechter Mensch / denn
er siehet die Welt an / wie eine unvernünfftige Kuhe
ein neues Thor / er weiß ja nicht / was in der Welt
fürgangen / noch wie die Reiche / Herrschafften /
Länder und Republiquen derselben sind verwaltet /
oder regieret worden / nur bloß gucket er in seine Zeit
hinein / beachtet auch da ein mehrers nicht / als was
zu Auffenthalt seines Lebens wird erfodert und ihn
selber angehet / umb andere Sachen bekümmert er
sich im geringsten / verbleibet also muthwillig ein
unverständiger Schöps / in deme er das wenigste
nicht zu lernen begehret. Wie soll man es aber
recht anfangen / fragte hierauff Nobilidor, im
Fall man sich auff das Studium Historicum legen /
und was nützliches in den Geschichten wil studie-
ren. Auff diese Frage haben viele unterschiedliche /
gelehrte Leute geantwortet / versetzete hirauff der
Kleodor, aber / wann ich ansehe / was der weiland
hochgelehrter Herr Martin Zeiler / ein Mann /
der sich umb die gelehrte Welt trefflich wol verdie-
net gemachet hat / in diesem Falle gerahten / so hiel-
te ich gäntzlich dafür / daß man / sonderlich junge
Leute sehr wol thun würden / wann sie seiner guten
Anweisunge Folge leisteten. Denn / anfänglich
erinnert er kluglich / daß man die heilige Bibel / als
das alleraltiste und wahrhaffteste Historien Buch
fleissig / ja zum allerfleissigsten / soll lesen / denn hierin
kan man nimmermehr zu viel thun / wie ich denn ei-
nen unter uns / die wir itzo hier bey einander sitzen /
kenne / (den ich aber / dieweil ich weiß / daß es ihme
verdrieß-

verdrießlich seyn würde / solches zu hören / nicht nennen wil) der innerhalb zehen Jahren/die Heilige Schrifft auff eine sonderbahre Art / zwey und zwantzigmal durchgelesē/da doch solches von ihme hiebevor schon über die viertzig mal geschehen / ist demnach kein Wunder / daß er alles / was darinn befindlich / ihme so trefflich wol und färtig bekant hat gemachet. Nechst der Bibel / saget hierauff nun ferner/der seeliger Herr Zeilerus, soll man anfänglich die Compendia oder kurtzen Begriffe/ als da sind/Johannis Bodini Methodum Historiarum, Andreæ Frankenbergeri Institutiones Antiquitatis & Historiarum; Friderici Tilemanni Discursum de Historicorum delectu? Johann Jacobi Bouteri Synopsin Historiarum ; Johann Gerhardi Vossii Artem Historicam und Bartholomæi Kekkermanni Commentarium de natura & proprietatibus Historiæ durchsehen ; hernach deß Johan. Sleidani Büchlein von den vier Monarchien / wie auch Philippi Glaseri Historiæ Universalis Synopsin , und die kleinerē Chronicken/so die Geschichten von Anfang der Welt/biß auff diese Zeit kürtzlich begreiffē/ als deß Carionis , Auberti Miræi und dergleichen; Denn folgends die grössere / als deß Aventini und anderer/derer ein gar grosser Hauffe ; Wie auch nicht weniger/die Chronologos , als den Candidum, Bucholtzerum , Helvicum , Alstedium , und insonderheit Sethum Calvisium , (von welchem / was/und wie viel der Außbund aller Gelehrten Josephus Scaliger gehaltē/und/daß er in langer Zeit/ unter allen/ein solches Werck gemachet/so deß Namens einer Chronologiæ würdig / so auch als ein

fürtreffliches hochnützlichstes / und mit aller Kunst und Gelehrtheit dermassen angefüllet / wehrt sey / daß es ewig wehre / hin und wieder in seinen Epistolis oder Sendschreiben zu lesen) fleissig durchgehen. Und / damit auch junge Leute fein wissen und lernen / wo diß und jenes Land und Ort / davon in den Historien gedacht wird / liege ; Auch die Weltbeschreiber / als Munsterum , der verbesserten und vermehrten Edition , von Anno 1628. Johannem Maginum / Paulum Merucam / P. Bertium, S. Mercatorem, und andern / wie auch die Raise-Bücher dazu nehmen ; Dieweil ohne die Chronologiâ und Geographiâ man sonst auß den Historien wenig Nutzen kan schöpffen. Hiebenebens soll man auch die Weltmappen / oder Tafeln nicht vergessen / in welchen / ob man schon nicht alles findet / auch solche vielmals irren / man doch eine gute Nachricht darauß kan haben. Wann man nun diese Bücher / oder einen guten Theil derselben gelesen ; So kan man denn auff die rechten Historicos kommen / die von besondern Völckern / Ländern / Städten / Personen geschrieben haben ; derer denn ein gantzer Hauffe in obangezogenen Methodis Historiarum beneñet werden / und kan man ihnen die / so von den Genealogien oder Stammregistern / An- und Herkunfften / der fürnehmsten Geschelchter geschrieben / als den Albizium , Eliam Reursneum , Gerschovium, Henningium und derogleichen / beyfügen / und was man also lieset / fein ordentlich zu Papier setzen / oder / wie die Gelehrte sagen / in gewisse Locos Communes bringen / damit / dieweil alles unmüglich

müglich im Gedächtnüsse zu haben / man auff begebende Fälle / ungesäumet etwas finden könne. Denn / viel lesen und wenig behalten / bringet gar schlechten Nutzen.

Was vermeinet aber der Herr Kleodor, fragte Aretophilo, wann er ja zu behaubten vermeinet/daß die fleissige Lesung / der Historien / die alleređelste Zeitverkürtzung sey / welche Authores oder Bücher insonderheit zu erwählen / und ob man lieber die Alten oder die Neuen lesen soll? Man soll sie von beyden Theilen lesen / antwortete hierauff der Kleodor, denn / nicht allein die Alte / sondern auch die Neue ihren sonderbahren Nutzen haben. Dieweil es aber unmüglich / daß wir von allen Geschicht-Schreibern können reden (denn dazu ist unser Zeit viel zu kurtz) so wollen wir nur etlicher der fürnembsten / und zwar erstlich der Alten gedencken. Unter dieselben wird nun billig der Berosus, als ein gar alter Scribent gezehlet/ und voran gesetzt / welcher nebenst dem Manethone, Metasthene, und anderen dergleichen (von welchen etliche dörffen fürgeben / daß es nur erdichtete Geschicht-Schreiber sind) eine Zeit hero / von vielen Gelehrten / auß der Zahl der Historicorum außgemüstert worden. Ich weiß aber nicht / ob man besagtem Authori dieses falles nicht zu viel gethan / denn / wann er so gar unglaubliche oder falsche Dinge geschrieben / würde ihn der fürtreffliche Jüdische Geschichtschreiber Josephus / so gar offt nicht angezogen / und seine Zeugnüsse gebraucht haben. In dieser Zeit wird er von den neuen Scribenten auch offt citiret

sonderlich / wann sie auß dem Alterthum etwas merckliches wollen beweisen / da muß Berosus immer oben an stehen / wie solches fürnehmlich bey etlichen gelehrten Jesuiten / als dem Patre Athanasio Kirchero, P. Schotto, Patre Nierembergio und andern mehr ist zu ersehen.

Betreffend den Herodotum, so muß derselbe / ob er gleich von dem Cicerone ein Vatter der Historien genennet wird / dennoch leiden / daß er etliche Fabulen oder erdichtete Sachen / unter seine Historien mit gesetzet. Aber / wie ist es müglich / daß ein Geschichtschreiber / alles so eigentlich kan wissen? Denn / einer erzehlet eine Sache auff diese / der andere auff eine andere Weise / daß man offt nicht weiß / welchem man soll Glauben zustellen. Zu deme / kan ein Historicus selber nicht allenthalben persönlich zugegen seyn / und die Beschaffenheit der Sachen eigentlich einnehmen / ist demnach kein Wunder / daß zu Zeiten in dem einem und dem andern wird gefehlet / und etwas Fabelhafftes mit hinein gesetzet. Xenophon ist deßwegen billig zu preissen / daß / in deme er das Leben und die Erziehung deß großmächtigsten Königes Cyri beschrieben / er so herrliche und nutzbahre Regulen hat nachgelassen / welche / wann sie bey Aufferziehung Junger Königlicher und Fürstlicher Printzen und Erben / wie auch bey ihrer darauff folgenden Regierung / treufleissig beachtet werden / mit keinem Gelde sind zu bezahlen. Von dem Thucydide haben wir schon zuvor geredet / daß er ein herrlicher Geschichtschreiber / der sich der Wahrheit und Auffrichtigkeit (welches die grösseste Tugenden sind an einem

Histo-

Historico) eiferigst beflissen / und glaube ich nicht daß bald ein Geschichtschreiber zu finden / der in so vielen Sprachen / so fleissig und mannigfaltig ist gedrucket / wie ich mich denn erinnere / daß ich ihn nicht nur in seiner / das ist in Griechischer / sondern auch in Lateinischer / Frantzösischer / Italianischer / Spanischer / Englischer / Teutscher und andern Sprachen mehr gedrucket / habe gesehen / welches ja bezeuget / daß er von allen Nationen und Völckerschafften lieb und werth wird gehalten / weswegen man sich umb desto weniger zu verwundern hat / daß der höchstlöbliche und weise Kayser Carl der Fünffte / eben diesen Thucydidem, für seinen eigenen / und fast eintzigen Historicum hat gehalten / den er auch schier täglich hat gelesen.

Ælianus und Polybius, werden gravissimi Autores, das ist hochwichtige und ernsthaffte Geschichtschreiber genennet / und bezeuget Renatus de Lusigne in seinem Methodo Historicâ, wann der Polybius gantz an uns kommen wäre / so hätte er können unter den Historicis die Oberstelle behalten. Cajus Julius Cæsar und Quintus Curtius sind meines Bedünckens beyde / billich hoch zu loben / denn obgleich Cæsar seine eigene Händel und Thaten beschrieben / hat er doch dieselbe nicht gar zu hoch erhoben / oder sich zu viel parteyisch mercken lassen / wie Quintus Curtius das Leben und die Gewaltige Kriegesgeschäffte deß grossen Alexandri mit solcher Auffrichtigkeit verzeichnet (welches Lob gleichwol auch dem Arriano wird gegeben) daß der grundgelehrte Lipsius billich grosse Ursache hat / sie deßwegen hoch zu rühmen. Plutarchi Arbeit / die er

in Beschreibung so vieler Helden Leben hat angewendet / ist eben darumb nicht zu tadeln / daß so ungleich von ihme wird geurtheilet / und der eine dieses / der ander jenes für unwarhafft hält / Lipsius verwirfft ihn in etlichen Orten / Kekkermannus hält ihn dagegen gar hoch (wie Zeilerus bezeuget) wiewol er auch gleichwol noch etliche Fehler / die beym Plutarcho befindlich / nicht verschweiget: In Summa / ein Historicus mag so wol und fleissig geschrieben haben / als er wolle / so wird er doch seine Tadeler finden / wie solches an dem Livio, (der sonst für den fürnehmsten / auß den Römischen Histori = Schreibern wird gehalten) gar wol zu sehen. Dieser Livius ist bey seinen Lebenszeiten in solcher hohen Achtung gewesen / daß einer / ihn nur zu sehen / von Cadiz auß Hispanien nach Rom gezogen / gleichwol wird noch viel unterschiedliches an ihm getadelt / wie solches bey dem Tilemanno, Lipsio, fürnehmlich aber dem Kekkermanno zu finden. Plinius hat eine Historie von natürlichen Dingen geschrieben / in welchem / ob zwar viel / das man kan passieren lassen / so findet man dagegen auch nicht wenig / das keine Historien / sondern lautere offenbahre Fabuln und auff teutsch zu sagen / grobe Lügen sind / weswegen ich mich offt sehr verwundert / daß gelehrte Leute diesen Plinium noch so fleissig in ihren Büchern anziehen / und sich auff das / was er geschrieben hat / so kühnlich beruffen und gründen mögen.

In diesem Falle halte ich es mit dem Herrn Kleodor. sagte hierauff der Rüstige / wann ich

diese Historien nicht darumb / daß ich gleichwol etwas gutes und bewehrtes darinn gefunden/liesse passiren / wolte ich das Buch deß Durchlesens nicht würdigen/denn es gar zu häuffig mit elenden Fabeln ist angefüllet.

Ich erinnere mich/ was sich für etlichen Jahren einsmalen begeben / da ein Grafe deß Reiches/ ein sehr gelehrter Herr/etliche gute Freunde / welche in den Büchern auch nicht schlecht beschlagen waren/bey sich hatte ; Ich ward dazumal (wiewol unwürdig) mit unter die Zahl gerechnet. Hochgedachter Herr Graf hatte den Gebrauch / daß / wann eine solche Gesellschafft bey ihm war / er allezeit ein paar an einander hetzete/daß sie eiferigst/ von einer gewissen Materi mit einander disputiren müsten. Eben das that er auch selbiges mal / da er zweene zusammen brachte / derer der einer ein vollenkommener Ramist /der ander ein eifriger Aristotelicus war / diese beyde zerkatzbalgeten sich rechtschaffen untereinander / biß zu letzt der Aristotelicus den Plinium zu Hülffe nahm und darauß grosse Dinge wolte erweisen / welches der Ramist hönisch verachtete / worüber der Aristotelicus endlich entrüstet / anfieng zu sagen und zu fragen / Quis Ramo tuo nugacior? Wo lebt doch wol ein grösser Phantast / als dein Ramus ist? Worauff der ander geschwinde und gleichsam auß dem Stegreiffe antwortete : Et, quis Plinio tuo mendacior? Wo lebt doch wol ein solcher grosser Lügner / als dein Plinius ist : Welche geschwinde Frage und Antwort dem in GOTT seelig ruhendem Herrn Grafen so wol gefiel / daß

daß er einem jedwedern ein Gedenck-Ringlein verehrete/welches ich zufälliger Weise hiebey anzudeuten/nicht habe unterlassen wollen. Cornelius Tacitus, ist wol einer von den fürnehmsten und allerbesten Historicis, deme wir Teutsche gar viel zu dancken haben/denn/wann er nit das jenige / was von unsern Vorfahren rühmlich begangen / in seinen ewigen Lobeswürdigen Büchern etlicher massen hätte verzeichnet/würde es mit uns eine schlechte Bewandnusse haben. Er führet aber eine sehr hohe Art im schreiben/also/daß der jenige / der mir seine Meynung recht soll fürtragen / trau eines nicht schlechten Verstandes seyn muß / und daher düncket mich / kompt es auch/daß fast keine Nation oder Völckerschafft/worunter gelehrte Leute gefunden werden/die nicht ihre Außlegunge/ oder Commentataria über disen fürtreflichen Historicum geschrieben und heraußgegeben / und wird doch dafür gehalten/daß wenig unter ihnen sind / die es recht getroffen/denn sie seine Politische Unterweisunge (den Lipsius außgenommen) schwerlich recht verstehen können. Salustius, ob er gleich ein stattlicher Redner/hat er dessen unangesehen / gleichwol seine unterschiedliche Mißgönner/wiewol der unvergleichliche Lipsius sich über ihn verwundert/und dem fürtrefflichen Thucydidi etlicher massen vergleichet.

Der Engelländer Cambdenus, ist meines Bedünckens/ ein stattlicher Geschichtschreiber / und muß doch gleichwol leiden / daß ihn Johannes Tzetzes einen Fabelhansen nennet / ich aber kan das mit Wahrheit sagen / daß ich nicht allein die Englische Geschichte / sehr wol von ihm beschrieben

habe

habe befunden. Sondern auch herzliche politische Regulen/und Staatssachen/(die er bey der hochweisen Regierung der Königin Elisabeth mit sonderm Fleisse in acht genommen) in besagten seinen Schrifften wahr genommen/und dörffte ich schier sagen/daß der sonst weitberühmter Schottischer Buchananus in seinen Geschichtschreibungen/ viel öffter als Cambdenus bey der Wahrheit sey herspatzieret. Jedoch/was mache ich ? Ich habe meines Herzn Kleodors Rede fortgesetzet / und bin darinn fast zu weit kommen/bitte demnach/er wolle sein Urtheil von den Geschichtschreibern / sonderlich von den jungen / oder die für kurtzer Zeit gelebet haben (denn die Alten sind mehrentheils schon von mir für den Tag gebracht worden/) uns ferner unbeschwehret zu vernehmen geben / wir wollen ihm gar gerne (demnach es ohne allen Zweiffel eine mit ist von den edelsten Zeitverkürtzungen) zuhören. Solches zu thun/erfordert meine Schuldigkeit/antwortete hierauff der Kleodor, jedoch werde ich (gleichwol nur an etlichen Orten) demnach ich es gar schwerlich dörffte verbessern können / vielwolbesagten Herzn Martin Zeiler für mich redē lassen. Und zwar anfänglich kompt mir für der Platina, welcher vielen nicht wil gefallen / zumalen sie ihme wollen Schuld geben/daß er gar sehr nach seinen Affecten geschriebē/und nicht wenig auß Haß/ gegen Pabst Paulum den dritten / der ihn gar hart im Gefängnüsse tractiret/zu Papier gebracht/und an das Liecht gegeben. Sie mögen aber sagen was sie wollen/er hat das Lebē der Päbste unpartheyisch genug beschrieben/hätte er auff die Welsche Manier heuch-

heuchlen können/wäre ihm vielleicht grössere Gnade erwiesen / aber / das konte der heilige Vatter ja leicht gedencken / daß / da er einen solchen gelehrten Mann und Prælaten so greulich tractiren wolte / er ihme eben keine grosse Lobgedichte dafür machen würde/ und diß sey kürtzlich vom Platina geredet.

Den Natalem Comitem betreffend/wird derselbe zwar von etlichen/gar schlecht gehalten/also/ daß ihn auch Josephus Scaliger Hominem futilissimum, einen nichtswürdigen Menschen mag nennen/aber meines Bedünckens ist er für die Criticos, Philologos, Poeten, ja auch für etliche Historicos ein hochnützlicher Author, zudeme gibt er sich auch ja nur für einen solchen auß / der grösseren theils Heydnische Fabulen beschreibet / und deroselben Außlegung oder Deutung zugleich mit hinzusetzet / welches gleichwol einem gelehrten zu wissen / hoch vonnöthen.

Sebastian Franck / soll darumb kein guter Chronologist oder Historienschreiber seyn / dieweil man ihn für einen Schwenckfelder gehalten / welches meines Bedünckens ein wunderlicher Schluß ist. Solten mich verständige Leute nicht tapfer außlachen / wann ich sagen würde: Moses ist ein Jude gewesen /darumb hat er keine warhaffte Historien schreiben können. Es hat unter den Schwenckfeldern / ob sie gleich ihre Irthümer gehabt / und dafern sie auch dieser Zeit fürhanden / vielleicht noch haben / tapfere gelehrte Leute gegeben / worunter dieser Francke einer mit gewesen. Guicciardinus, der Italiänische Geschichtschreiber/

der / wird billig unter den neuen / für einen von den fürnehmsten gehalten / weswegen er auch so vielfältig von andern Authoribus wird angezogen / und billig hoch geschätzet / unangesehen Lipsius an ihme auch etwas findet zu tadelen. Und / ob wol eben dieser hochgelehrter Lipsius schwerlich einen eintzigen Geschichtschreiber lässet fürbey spatzieren / deme er nicht eine Klette in den Bart geworffen: So urtheilet er doch von dem Cominæo also / daß er gantz und gar kein Bedencken trage / ihn gegen einen jedweden der Alten zu setzen. Paulus Jovius, Bischoff zu Nuceriâ hat meines Bedünckens eine treffliche Arbeit gethan / daß er so vieler tapferer Leute Leben / mit solchem Fleisse hat beschrieben / also / daß er auch für anderen Historicis sehr wol zu lesen. Dieses aber ist ein sehr grosser Fehler an ihm / daß er seinen Landesleuten / den Italiänern zu Gefallen / nicht allezeit die Wahrheit geschrieben / und dennoch vermeinet / daß die Nachwelt so albern seyn / und alles glauben würde / welches auch der jenige / der ihn in die teutsche Sprache übergesetzet / wol vermercket / und ihme deßwegen am Rande / oder in den Marginalibus manchen Stich gegeben / und der Wahlen / welche / wann sie fünff Mann erleget / eine grosse Schlacht darauß gemachet / vielmals weidlich gespottet. Gleichwol giebet ihm der scharffsinnige Politicus Trajanus Boccalinus diesen Ruhm / daß / nachdeme die Römische Sprache und Monarche / an ihrer Hoheit abgenommen / kein eintziger Latinischer Historicus zu finden / der es in der Romanischen Historie dem Jovio zuvor gethan hätte.

hätte. Den Remerum Reineccium betreffend / so verwundere ich mich höchlich / daß / ob zwar derselbe eine sehr nutzbahre Arbeit verrichtet / und deßwegen von vielen trefflichen Leuten / in- und ausserhalb Teutschlandes / sonderlich auch von den Herren Professoren, auff der weitberühmten und hohen Schule zu Helmstätt sehr gerühmet worden; gleichwol der Tilemannus nichtes von ihm hält / nur darumb / dieweil er sich deß uhralten Scribenten Berosi gebrauchet / man muß aber der leidigen Mißgunst auch viel zuschreiben. Munsterus wird beschuldiget / daß er seiner Weltbeschreibung ein hauffen unwahrhaffter Sachen einverleibet. Ob nun zwar solches / bey den ersten Editionen nicht allerdinges kan geläugnet werden; So werden doch die letzte und jüngste / als in welchen sehr viel ist geändert und verbessert worden, viel ein anders bezeugen / daß also besagter Munsterus, mit gutem Nutzen wol kan gelesen werden.

Johannes Horopius Becanus, hat in seinen Schrifften gewaltig viel auff sein eigenes Ansehen gehalten / und demnach nur hingeschrieben / was ihm selber gut gedaucht / dahero offt solche Mährlein in seinen Bücheren zu finden / welche unmüglich können geglaubet werden. Was sonst von ihm / wie auch dem Wolffgango Lazio zu halten / davon kan man bey dem mehr erwähnten Tilemanno nachschlagen.

Von Martino Crusio, dem Schwäbischen Geschichtschreiber wird geurtheilet / daß er gar zu viel Geschwätzes gemachet / (wiewol ihn sonst der hochgelehrte Besoldus offt angezogen) wie dann der

Kekker-

Kekkermannus dieses an allen neuen Teutschen Geschichtschreibern / sonderlich den Schwaben tadelt/daß sie gar zu geschwätzig sind / und den Leser nur mit einem Hauffen verdrießlicher Worte auffhalten / welches er auch dem Polnischen Historico Cromero, (in welches Schrifften ich gleichwol meines theils viel gutes gefunden habe) beymisset. Johannes Schleidanus hat zwar viel Feinde und Widerwärtige / sonderlich unter den Päbstlichen / auch wol seinen eigenen Glaubensgenossen / gleichwol wird er hochgeschätzet und trefflich vertbätiget von andern Weltberühmten Leuten / als da ist / Fridericus Tilemannus. H. Philippus Marnix, Cyriacus Spangenberg, Bodinus in Methodo Historiarum, Oseas Schadæus, Johannes Cernitius, Fridericus Hortleder, und sonderlich rühmet ihn auch der herrliche Mann Thuanus, wegen seines grossen Fleisses / ja setzet außdrucklich / **daß er seine Historien mit sonderbahrer Treu und Embsigkeit zum Ende gebracht habe.** Herr Matthias Berneggerus nennet es perfectissimum Opus, ein gantz vollkommenes Werck / und sagt / wiewol es nicht groß / daß jedoch Schleidanus sechszehen gantzer Jahre daran hat gearbeitet. Deß Cæsaris Baronii Annales oder Jahr-Geschichte / halte ich für ein hochnützliches Werck / ist demnach kein Wunder / daß er von dem Isaaco Casaubono, Thomâ Lansio, Renato de Lusinge und andern so trefflich hoch wird gelobet. Jacobus Augustus Thuanus hat ein herrliches Werck und unvergleichliche Arbeit nachgelassen / dieweil er aber in demselben niemand hat fuchsschwäntzen oder heuchlen wollen / auch

weder Freunden noch Feinden zu Liebe oder Dienste geschrieben / hat er sich viel Feinde / sonderlich unter seinen eigenen Landsleuten / den Frantzosen / Päbstlicher Religion / auff den Hals geladen / welcher Bücher oder vielmehr wider ihn außgelassene Schmähekarten / gleichwol zu Pariß verboten / auch von Theils Apologien dagegen geschrieben. Reni de Lusigne schreibet von diesem seinem Landesmann also: Der Præsident von Thou (oder Thuanus) hat unsere inheimische Kriege in Latin / mit reinlichen / ziehrlichen und außbündig-schönen Worten beschrieben / aber dabenebenst auch seine Affecten in etwas verspühren lassen. Ja wol mein lieber Renat! hätte es der gute Herr Thuanus also geschrieben / wie es die Pfaffen-Knechte gerne gelesen / sie würden ihme gewißlich seine Affecten nicht fürgeworffen haben. Er ist sonst sehr gelehrt gewesen / und vom Könige in Verschickungen und anderen wichtigen Sachen vielfältig gebrauchet / auch in hohen Aemptern gesessen / und von seinem Herren Vatter Christophoro von Thou, Obersten Præsidenten viel gehöret und bekommen / daß er aber nichts destoweniger so viel Tadeler gehabt / kompt daher / dieweil er niemand / und / wiewol er Catholisch gewesen / auch der Geistlichen in unrechten Sachen / ja der höhesten Häupter nicht verschonet hat / dahero ihm so viel Feindschafften / (die er aber gar nichts geachtet) entstanden. In Summa / der Thuanus wird wol der berühmter / hochverdienter / und auffrichtiger Historicus Thuanus bleiben.

Trotz sey allen seinen Neidern geboten! Emmanuel von Mettern hat ein grosses und herrliches Werck geschrieben/ wolwerth/ daß es von allen rechtverständigen mit sonderm Fleisse gelesen werde/ es muß dieser Mann unglaubliche Mühe angewendet haben/ und saget der Herr Kekkermannus recht von ihm/ daß er grosses Glück gehabt/ daß er/ als eine Privatperson so weit penetriren oder durchdringen/ und so viele wichtige Sachen erfahren können.

Ich könte hie noch vieler anderer stattlicher und weitberühmter Geschichtschreiber/ als deß Valerius Maximus, Lucius Florus, Diogenes Laertius, Eunapius, Saxo Grammaticus, Volaterranus, Bellaius, Belleforest, Joh. Wolffang Freimonius, Johannes Balæus, Thritemius, Henricus Panthaleon, Funccius, Chytræus, Elias Reüsnerus, Abraham Buchholtzerus, Henricus Büntingius, Henricus Meibomius, und fast unzehlicher anderer gedencken/ vermeine aber/ daß die oberwähnte/ wann sie nun fleissig gelesen werden/ uns eine solche Zeitverkürtzung/ ja eine solche edele Zeitverkürtzung geben können/ daß man in der Welt keine süssere/ liebere/ noch angenehmere habe zu wünschen.

In diesem Handel bin ich mit meinem Herrn eins/ antwortete hierauff Aretophilo, denn es ist diese Zeitvertreibung/ nicht allein anmuthig und lieblich; sondern auch sehr nützlich und vortheilhafft/ denn/ was kan doch ein Kunstliebender/ auß solchen beglaubten Historicis und Geschichtschreibern nicht lernen? Dieses möchte ich aber noch wol

gerne wissen: Was doch mein liebwerther Herr Gesellschaffter von den Reise-Büchern/ in welchen wir offt so wunderliche Fratzen und Historien finden / daß man sich zu tode drüber möchte verwundern/ wo nicht lachen/ halte/ ob er dieselbe auch unter die Geschichtbücher rechne / und glaube / daß sie uns nicht weniger / als die andere / eine edle Zeitverkürtzung können zu wege bringen? Freylich / mein lieber Herr Aretophilo, versetzete hierauff der Kleodor, rechne ich die Reisebeschreiber mit unter die Historicos, ja für solche Leute/ die uns eine viel bessere Zeitverkürtzung können verursachen/ als alle die andere/ sonderlich/ wann sie sich der edelen Wahrheit befleissen/ solche Reise auch selber abgeleget/ das meiste/ so sie beschreiben / mit ihren Augen gesehen und betrachtet haben / und dörffen sich mit hören sagen / so sie nur von andern Leuten haben / nicht schützen oder groß machen.

Ich weiß sonst wol/ wie wunderlich die Welt ist/ und daß man manchen seltzamen Kautzen darinn findet/ die schwerlich etwas glauben wollen/ es sey denn/ daß sie es alles mit ihren grossen Küh-Augen selber gesehen/ und mit ihren tölpischen Händen begriffen. Wann sie denn in solchen Reisebeschreibungen etwas frembdes oder wunderbarliches finden; So heisset es mit solchen dummen Gänseköpfen alsobald: Hilff GOtt / wie hat der Kerl gelogen! Wie kan das immermehr müglich seyn? Dergleichen hat ja dieser Oerter niemalen einiger Mensch gehöret/ oder gesehen. Ja/ sagen sie/ ich habe Leute gekennet/ die gantz Hoch- und Niederteutschland / Franckreich / Spanien / Engelland

und Welschland durch und durch gereiset/und haben dergleichen Sachen niemalen erfahren / vielweniger etwas davon geschrieben. Aber / o ihr frühekluge Phantastē/ihr aberwitzige Kiehlkröpfe/ solte diese oder jene Begebnüsse in fremdden/weitabgelegenen Ländern/darumb nicht wahr seyn / dieweil ihr oder eure Verwandte / die etwan über die Alpen gegucket / solches dero Oerter nicht gesehen oder erfahren? Ich sage nicht/daß in etlichen Reisebüchern/nicht unterschiedliche merckliche Fabulen werden gefunden; Sondern / daß man manchen ehrlichem Authori grossen Gewalt und Unrecht thue / in deme man ihn so freventlich wil zum Lügner machen / da man doch in der Welt nichtes bey der Hand hat/womit man ihme ein wiedriges kan erweisen. Marcus Paulus Venetus gibt uns dessen ein lebendiges Exemepel: Dieser tapfere Edelmann hat zu seiner Zeit das großmächtige Königreich der Tartarey/wie auch sonsten noch andere mehr Asiatische Landschafften durchgereiset/wie er denn auch dem Tartarischen Käyser im Kriege tapfere Diensten erwiesen / und hat er von dessen grossen Reichthum / Pracht / Schätzen und Herrligkeit viel wunderbahre Sachen verzeichnet / uns nachgelassen. Es ist aber das meiste/von allem deme/was er geschrieben / nur für einen Tand geachtet/ja wol für öffentliche Lügen außgeruffen worden/biß man nunmehr/da diese Länder erstlich recht völlig erkündiget und deroselben Zustand / Beschaffenheit und Gelegenheit zur Genüge bekant worden / auffrichtig muß bekennen/daß man dem Marco Paulo, dem tapferen Venediger / das grösseste Unrecht habe er-

wiesen / denn / da befindet sichs nun in der That / und ohnfehlbar (ob wol nicht alles) wahr zu seyn / was man hiebevor für glaublose Mährlein gehaltẽ. Daß aber unterdessen / unter den Reisebeschreibern nicht erschröckliche Auffschneider / die da lügen / daß die Balcken krachen / solten gefunden werden / und begehre ich auch gantz und gar nicht zu läugnen.

Hieran redet ihr die Wahrheit / sagte hierauff der Rüstige / denn ich eine ziemliche Anzahl von Reisebeschreibungen / unter meiner Bücherey habe / worinn solche Grumpen gefunden werdẽ / daß man derer gnug zu lachen / wiewol ich auch etliche finde / die fürwahr ein hohes Lob verdienen. Das ist mir gewißlich von Hertzen lieb / antwortete hierauff der Kleodor, und würde unser Herr Palatin uns sämptlich eine grosse Freundschafft erweisen / wann er uns von etlichen derselben ein wenig Nachricht geben wolte.

Gar gerne sprach der Rüstige / ich wil nach Beschaffenheit der Zeit / mich nicht verdriessen lassen / mit meinen Herren etwas hievon zu reden. Sage demnach erstlich / daß wir ein ziemliches altes / für etwan drey und achtzig Jahren gedrucktes Reisebuch haben / in welchem aber viele unterschiedliche Reise-Beschreibunge sind zusammen gebracht / wiewol ein jegliches / für sich allein oder absonderlich bleibet. Die erste Reisebeschreibung / ist die ruhmwürdigste und herrlichste Expedition oder Krieges-Verfassung / so bey Regirung Käyser Henrici deß Vierdten / von etlichen tapffern Helden / als Hertzog Gottfried von Bouillon, und seinen groß-

großmüthigen Mitgesellen ist fürgenommen/ da sie das heilige Land/ sampt der Königl. Statt Jerusalem/ wie auch Antiochien/ und viel andere herzliche Städte in Syria und Palestina haben erobert/ das Königreich Jerusalem auffgerichtet / auch sonst viel treffliche Thaten begangen. Diese Beschreibung läst sich gar wol lesen / und scheinet der Wahrheit gantz nicht unähnlich / unterdessen muß man sich nicht daran kehren/ wann schon ein kleiner Schnitzer bißweilen mit durchgehet / als / wann ein Christlicher Reuter / in einem eintzigen Hiebe/ einen starcken/ Riesenmässigen/ zu Pferd-sitzenden/ und sehr wolgerüsteten Türcken / von der Hauptschedel an / biß unter den Sattel mitten von einander spaltet / also / daß die eine Helffte deß Kerls vom Pferde herunter fält/ und mit Verwunderung wird hinweg geschleppet / die andere Helffte aber annoch steiff sitzend / mit dem Pferde nach der belagerten Stadt wiederumb zurennet / und daselbst mit grossem Schrecken wird empfangen / und vom Pferde herunter gehoben.

Das muß mir ein Hieb gewesen seyn / sagte hierauff Nobilidor, dessen gleichen ich mein Lebenlang nicht gesehen / ja wann er ein Messer gebrauchet/ und den Türcken so bald von einander geschnitten hätte/ so wolte ich gesaget haben / daß es ein greulicher erschrecklicher grosser Schnitt wäre gewesen / worüber sie sämptlich lacheten/ und es immittelst einen starcken Hieb seyn liessen.

Es fuhr aber der Rüstige fort / und sagte / daß auff diese / folge eine andere Reise-Beschrei-

 bung/

bung / von Hertzog Alexander / Pfaltzgrafen / welche er nebenst seinen Gefährten / als ein Pilgram hat abgeleget / nur / daß sie die heilige Oerter in und umb Jerusalem andächtig besehen / und dadurch grossen Ablaß und Vergebung ihrer Sünden möchten erlangen / wovon wir itzo ein mehrers nicht wollen gedencken.

Hierauff folget die Beschreibung der Reise / welche Herr Johann / Graf von Solms / in Gesellschafft Herrn Bernhards von Breitenbach / deß hohen Stiefftes zu Mäyntz Dekant / und Herr Philipsen von Bikken / Ritters / vollenbracht hat / welche Beschreibung ich für wahrhafft halte / (obgleich zu Zeiten etliche Fabelhaffte Dinge / die man ihnen in so weit abgelegenen Ländern für die lautere Wahrheit hat erzehlet / mit unterlauffē) und zwar eben darumb / dieweil sie von einer gar glaubwürdigen Person / nemblich dem Herrn von Breitenbach zu Papier ist gesetzet worden / und ist diese Beschreibung zwar ziemlich weitläufftig / aber dennoch wol zu lesen / dieweil viel denckwürdiges darinn zu finden / und ist der edle Held / der junge Graf von Solms / auff dieser seiner Pilgramschafft / in der Hauptstadt Egyptens / nemblich zu Alcair Todes verblichen / massen solches alles von Herrn Breitenbach außführlich ist beschrieben.

Auff diese folget nun die Beschreibung / der hin und wiederfahrt / zum heiligen Lande / Herrn Hanß Werly vom Zimber / und Herrn Henrich von Stöffel / Freyherrn / auch anderer fürnehmer Herren und Edelleute. Welche Reise wol eine mit von den besten / wann sie nicht von einem Lesemei-

ster / Prediger oder Münche zu Ulm / Nahmens Felix Fabri wäre beschrieben / der zu Zeiten / hie und da / sonderlich wann sie an die heilige Oerter kommen / allerhand fabelhaffte Sachen mit angebracht / ist sonsten ein lustiger Münch / und zweymal im heiligen Lande / auch auff den Berge Synai gewesen / hat alles gar außführlich beschrieben und kan mit sonderbahrer Lust gelesen werden.

Hierauff folgt die Reis-Beschreibung Herrn Jacob Wormsers / der das / was er zu Jerusalem / auff dem Berge Synai / zu Alcair und andern mehr Orten gesehen / nur zu seiner eigenem Gedächtnusse hat zu Papier gebracht / worinn er doch gleichwol ziemlich weitläuffig gewesen. Ferner ist da die Beschreibung der Wallfahrt zum heiligen Grabe / Herrn Melchior von Seidlitz und anderer fürnehmer Edelleute welche wol für eine der allerbeste mit kan geschätzet werden. Denn in derselben nicht nur ihre Reise / sondern auch die wunderbahre Begebenheiten / so sich auff derselben zugetragen / als / wie sie zu Joppen / da sie wieder hinüber nach der Christenheit zu ziehen gedachten / gantz unschuldiger Weise gefangen genommen / von dem einen ungerechten Richter zum andern geschleppet / von Joppen in Ketten und Banden / erbärmlich nach Rama / von Rama nach Damasco / von Damasco nach Constantinopel geführet / für Kayserliche gefangene erklähret / deß Nachtes / auff dem greulichen Thurn zu Galata ihre Wohnung / unter tausenderley Ungeziefer gehabt / deß Tages / überauß schwere Arbeit thun / und sich rechtschaffen dabey haben müssen prügeln lassen / endlich durch Gottes Gnade

und fleissige Vorbitte deß Frantzösischen Bottschafters/ihre Freyheit wieder erlanget/und glücklich in ihr liebes Vatterland gebracht wordẽ/außführlich und mit allen Umbständen ist beschrieben / also/ daß ich diesem auffrichtigen Edelmann grossen Glauben muß zustellen / und seine Reisebeschreibung bester massen rühmen. Auff diese folget deß edlen und hochgelehrten Herrn / Leonhardi Rauchwolffs/ der Artzney Doctorn und wolbestelten Medici zu Augspurg treffliche Reise / welche er in Syrien/ Judeam/Arabiam/Mesopotamiam/Babylonien/ Assyrien/Armenien/ mit grosser Gefahr selber vollenbracht / und alles mit solcher Auffrichtigkeit/ Redligkeit und Wahrheit beschrieben / daß ich seines gleichen gar wenig gefunden / dahero er auch so wol zu lesen ist / als einiger von allen / die in dem grossen Reisebuch befindlich. Er hat auch eine sehr nutzliche Arbeit in deme gethan / daß er so mancherley Art schöner frembder und außländischer Kräuter und Blumen / die er in den Morgenländischen Provintzen / an so vielen frembden Orten gefunden / und welche uns zum theil etlicher massen unbekant sind/so fein ordentlich hat beschrieben / auch selbige künstlich außgedorret / mit sich herauß geführet/die nachgehends in Kupfer gestochen worden/womit die Artzneyverständigen und Kräuterliebhaberen trefflich wol gedienet. Im übrigen/hat wolgemeldeter Herr Doctor solche Sachen auffgezeichnet/ die mit Lust zu lesen / und bey wenigen zu finden / gewißlich / dem Leser wird seine Mühe nicht gereuen.

Die folgende Reisen / als Herrn Johann Tuchers

chers von Nürnberg / Herrn Johan Helffreichs von Leipzig / begreiffen in sich auch viele / merckenswürdige Sachen / jedoch verspühre ich / daß sie mit den meisten / derer wie dorben gedacht / sonderlich was die Beschreibung deß heiligen Landes und anderer Oerter betrifft / fast gantz und gar übereinstimmen.

Etliche von den kleineren / gehe ich mit Willen vorbey / dieweil eben keine rare oder sonders wunderliche Sachen / in selbigen zu finden / sind dazu nur gar kurtz begriffen. Was aber die beyde letzte betrifft / als den Herrn Doctor und Ritter / Johannem de Montevilla auß Engelland / wie auch Herrn Rudolff / Kirchherrn von Suhem / auß Westphalen / so sind in denselben / sonderlich in deß Montevillen Reisebeschreibung so viel ungeräumte und fabelhaffte Sachen / daß mancher schweren solte / daß der Amadis seine fürnehmste Erfindung / sonderlich wann er seine urgandam und anders Hexengeschmeiß / mit ihren Zauberkünsten auffführet / auß diesem schönen Buche genommen. Jedoch / wer Belieben träget / sich in derogleichen Auffschneidereyen zu belustigen / kan diesen Doctor und Ritter Montevillen, (der auch die Leute gesehen / die nur ein gar grosses ungestaltes Auge / mitten an der Stirne haben / item Leute / die gar keine Häupter haben / welchen die Augen an ihren Achseln stehen / und auff der Brust haben sie einen Mund / gestalt wie ein Roßeisen / item Leute / welche ebenmässig keine Häupter haben / denen ihre Augen und Mäuler hinten auf den Schultern an dem Rücken stehen / noch

andere Leute / die weder Nasen noch Lefftzen am Mund haben / und ist jhnen das Angesicht gleich glatt und flach / als ein Teller / und / da die Augen stehen solten/an dem Antlitz/haben sie kleine Löchlein/ und haben darunter an deß Mundes statt / einen Spalt überzwerch. Ferner hat er auch Leute gesehen / welchen der unter Lefftzen an ihrem Munde so lang ist/daß sie ihren gantzen Leib damit bedecken mögen/wann sie schlaffen / noch andere gar kleine Zwerge/die keinen Mund haben/ an statt deß Mundes aber / ein kleines schieblechtes Löchlein / darinn sie ein kleines Röhrlein stossen / wodurch sie ihre Speise saugen / können anders nicht essen. Sie reden auch nicht / sondern eines wincket und deutet dem andern / was sein Wille und Meinung ist. Noch hat er in Indien Menschen gesehen / die keine Füsse/sondern nur Stümpffe haben, mit welchen sie doch viel schneller als die Pferde lauffen / und allerhand wilde Thier fahen/item Menschen / die über den gantzen Leib rauh und haarig sind/Leute / so antürliche Hundesköpffe haben / und doch dabey so guter Art und andächtig in ihrem Glauben sind / daß sie wegen ihres liebreichen und tugendlichen Wandels / billich hoch gerühmet werden / jedoch fressen sie ihre Feinde / wann sie denselben obsiegen/ und soll ihr König/den man den mächtigen / reichen und andächtigen König von Makameron nennet/ allezeit ein Pater noster an seinem Halse tragen / woran dreyhundert überauß grosse Orientalische Perlen / nebenst einem Rubin / welcher eines gantzen Schuhes lang und einer Hand breit (denn er/ der Ritter Monteville, wie er fürgibet / mit seinen

Augen

Augen gesehen / und der seines gleichen an Grösse und Schöne / in der gantzen weiten Welt nicht soll haben) hängen sollen lassen. In Summa / es sind der unerhörten / unglaublichen Raritäten in diesen Ländern / die Herr Monteville persöhnlich in Augenschein genommen / so viel / daß ich mit Erzehlung derselben / in vielen Tagen nicht würde zum Ende kommen. Wer nun Lusten hat / dergleichen schöne Fratzen ferner zu lesen / wie auch Herrn Rudolffs Kirchherrn zu Suchen schönes Buch / (worinn er unter anderen / auch diese merckwürdige Lügen setzet / daß nehmlich in der gantzen Stadt Venedig / keine eintzige steinerne Säule / oder ander schönes Gebäu von gehauenen Steinen gefunden werde / welches nicht von Troja dahin sey gebracht worden) durchzublättern / der verschaffe sich ihre Raisebücher / ich wil ihn versicheren / daß ihm dieselbe Zeitverkürtzung genug (ob sie schon nicht die alleredelste) verschaffen werden. Ich / meines theils / wann ich dergleichen Sachen lese / verwundere mich nirgends mehr über / als daß solche Scribenten vermeinet haben / daß verständige Leute / solchen ihren elenden Fabulen und lächerlichen Mährlein Glauben zustellen würden. Nein / sagte hierauff Nobillidor, o liederlich würde ich meine edle Zeit nicht schätzen / ich lese von Hertzen gerne gute Historien / sonderlich auch frembde Raisebeschreibunge / aber nach solchen Possen habe ich kein grosses Verlangen: Dafür wil ich deß eintzigen / edlen und hochgelehrten Herrn Olearii Orientalische Raisebeschreibung letzter Edition, wie auch das jenige / was er durch seinen Fleiß / von dem Ritterlichen

Helden von Mandelsloh hat an das offentliche Liecht kommen lassen / in die Fäuste nehmen / und selbige Sachen nicht nur ein- sondern etlichemal durchlesen / und festiglich glauben / daß ich dannenhero nicht nur viel grössere Belustigung / sondern auch zehenmal mehr nutzen haben werde / wie ich solches bereits / mit meiner höhesten Vergnügung habe erfahren.

Das wil ich den Herrn allezeit versicheren (sagte hierauff der Rüstige) daß er in dieser unseres weltberühmten Olearii, meines höchstgeliebten Herrn Gesellschaffters und hochwehrten lieben Freundes großrühmlichen Arbeit / nichtes Partenisches / nichtes Kindisches / nichtes Fabelhafftes / oder erdichtetes / sonderen die rechte reine und nackende Wahrheit durchauß finden werde. Dahero ist diß Buch bißhero von so vielen tapferen Leuten / so hoch gerühmet / geliebet und gelobet worden / und muß man sich nicht kehren / an etliche ungehöbelte Phantasten / die auß all zu grosser / selbsteingebildeter Klugheit dörffen fürgeben: Es sey eben so grosse Kunst nicht / derogleichen Bücher zu chreiben / welches vielleicht ein ander ja so wol nachthun könte / es wären ja Raisebücher gnugsam fürhanden. Solchen ungewaschenen Leuten aber / muß man antworten: Daß / wann sie den Kopf selber daran strecken / sich auff solche langwierige Raisen begeben / so viel und mancherley grosse Gefahr / bald zu Lande / bald zu Wasser außstehen / den Tod so vielmals für Augen sehen / und alle die Noht / Jammer und Elend solten erleiden / welche dem edlen Oleario und etlichen

seiner getreuen Raise-Gefährten zu Händen gestossen/ sie alsdenn viel anders von solchen sehr langen und überauß beschwehrlichen Raisen reden/ und vielleicht ein viel vernünfftigers Urtheil an den Tag geben würden. Hinter dem warmen Ofen/ und in der Mutter Stuben/ da man allezeit ein gutes Stücke zu essen/ und einen angenehmen Trunck haben kan/ lässet sichs gar leicht Bücher auß anderen schreiben. Solte man aber die Nase in die rauhe Lufft stecken/ und auff den Tartarischen/ Caspischen und anderen Gebürgen/ wie auch so wol auff der Ostsee/ als dem Caspischen Meer/ sich so manchen grausamen Wind umb die Ohren saussen und braussen lassen: O/ wie würde man alsdenn die Pfeiffe so bald wissen in den Sack zu ziehen/ und schnel anderer Meynung zu werden; Unterdessen wird keine Zeit noch Neyd deß hocherfahrnen Herrn Olearien, ewigen Ruhmes-wehrte Raisebeschreibung/ wie auch seine andere schöne Bücher und Schrifften mit Fuge tadelen noch unterdrücken können.

Es hat auch sonst ein Engelländer/ Namens Thomas Carvve, seine Persianische Raisebeschreibung an den Tag gegeben/ dieser ist noch für Herrn Oleariens Zeiten/ ja noch bey Leben Schach Abas in Persien gewesen/ hat zwar auch gar feine Sachen gesehen und ziemlich außführlich dieselben beschrieben/ gleichwol wil mir selbige Beschreibung nicht also gefallen/ wie deß Herrn Olearii seine/ als in welcher das jenige/ was fürgangen/ in seiner Ordnung stehet beschrieben/ zudeme hat Herr Olearius, alle Sachen etwas fleissig erkündig

und nicht alsobald ein jedwedes / wie es ihme erzehlet / oder fürgebracht worden / geglaubet / denn / ich halte das für ein hochnöhtiges Ding / oder Requisitum im Raisen / daß ein Raisender nicht leichtglaubig sey / sonderlich in den Orientalischen Ländern / als woselbst den Leuten / mit allerley Mährlein / Fabulen und gantz unglaublichen Dingen über die masse wolgedienet ist / darumb sage ich / was man selber mag in Augenschein / oder auch auß gar glaubwürdigem Bericht nehmen / das kan man hernach desto freyer und behertzter erzehlen / auch in die Raisebeschreibunge / die man folgends läst herauß kommen / umb so viel kühner setzen / dieweil es mit der Wahrheit übereinstimmet.

Unter anderen Reisebeschreibungen habe ich auch deß hochedlen Herrn / Christoff Führers von Haiminsdorff / Ritters / und der Stadt Nürnberg Obersten Krieges-Hauptmanns Rais-Beschreibung in Egypten / Arabien / Palestinam / Syrien / 2c. Welche / daß sie deß Tages Liecht gesehen / sie unserem Weyland theuren Spielenden / der ein grosses mit dazu gewürcket / viel hat zu dancken. Es hat aber rühmlich besagter Herr Führer / oberwähnte schöne Oerter und Länder / die er zu Wasser und Lande nit ohne grosse Gefahr durchgereiset / nach Anweisung der heiligen Bibel / welche er zu solchem Ende / in kleinem / Lateinischem Format stets mit sich geführet / dermassen genau und fleissig in acht genommen / daß wenige / ihme dieses Falles zu vergleichen / und noch weniger vorzuziehen sind / welches ein jeder / der diese seine Raisschreibung zu lesen ihme wird belieben lassen / ohne

ander

ander weitigers Zeugnisse / selber wird bekennen und bekräfftigen.

Es ist sonst diese Raisbeschreibung mit schönen Kupferstücken / fürnehmlich mit Abbildung der heiligen Oerter im Jüdischen Lande / als da ist der Berg Sinai / und der Berg Sanct Catharinen / die Stadt Jerusalem / das heilige Grab / der Berg Calvarien / der Tempel deß heiligen Grabes und anderer mehr / gar artig gezieret / wobey die wunderbahre Begebenheiten / welche dem edlen Herrn Führer und seinen Raise-Gefehrten zu Händen gestossen / unter welchen etliche gefährliche Zufälle / fürnehmlich / wie sie einsmalen in der Arabischen Wüsten / nicht so gar weit von Bethlehem / von etlichen frechen Arabischen Räubern sind gefangen / welche sie mit Gewalt niedermachen wollen: Herr Führer aber / nachdeme er sich nebenst den seinigen durch ein eiferig Gebet Göttlichem Schutze anbefohlen / haben endlichen diese Hunde angegriffen / und / nachdeme sie sich weydlich mit ihnen herumb gezauset / Wunden und Blut gegeben und empfangen / den stärckesten unter ihnen von einem hohen Felsen / (worauff dieses Faustgemenge ward gehalten) hinunter in ein tieffes Thal gestürtzet / und seinem Mahomet zugeschicket / worauff die andere davon geflohen / Herr Führer aber und seine Rais-Gefehrten / die auch gantz von einander kommen / mit grosser Lebens-Gefahr / theils zu Bethlehem / theils zu Jerusalem wider sind angelanget / wie solches alles / nicht ohne grosse Belustigung / in diesem schönen Buche zu lesen außführlich sind beschrieben.

Fern(

Ferner ist bey mir fürhanden ein Raisebuch / welches genennet wird / SANDYS VOYAGE, oder SANDYS, eines Engelländers ablegte Raisen / begreiffend eine Historie / von dem gegenwärtigem Stande deß Türckischen Reiches: Ihre Gesetze / Regierung / Policey / Kriegesmacht / Justitien-Raht und Kauffhandel / wie auch von Egypten / dessen Antiquitäten / verborgenen Charackteren oder Buchstaben / Gebräuchen / Zucht und Religion / nebenst einer Beschreibung deß heiligen Landes / wie auch derer / auff der Nähe gelegenen Insulen / Cyprus, Candien, Malta, Sicilia und Aolische Insulen / wobey auch der Statd Rom / Venedig / Neapolis / Syracusa, Æhtna, Scylla, Charibdis und derogleichen nicht vergessen worden / und ist diese außführliche Raisebeschreibung / (worin auch viele schöne Kupfer Figuren sich befinden) mit nicht weniger Lust als Nutzen zu lesen.

Noch weiter befindet sich in meiner Bücherey ein anderer Engelländer (denn diese Nation oder Völckerschafft für allen andern grosse Lust träget / weite und gefährliche Reisen abzulegen (Nahmens Wilhelm Lithgou / der seine neunzehen Jährige Landreise / auß Schottland / (denn er war ein fürnehmer und tapfferer Schottischer Edelmann) durch Europam / Asiam und Africam vollenzogen / und zwar (wie er schreibt) in dreyen theur gekaufften Reisen / auff welchen er besehen / acht und viertzig alte und neue Königreiche / 21. Reipubliken zehen absolute Fürstenthümer / und zweyhundert Insulen. Dieses Buch / das

das mit schönen kupfernen Platten und Figuren ist außgebutzet / begreifft in sich viele treffliche Sachen / zumalen / der Verfasser alles / was in der Frembde zu sehen würdig / mit höhestem Fleisse hat beachtet / wie er denn / (alles desto besser anzuzeichnen) viele tausend Meilen zu Fusse gereiset / ob er zwar solches nicht von nöthen gehabt / und eben so wol / als andere auff Camelen / Eselen oder sonst fortkommen können / er hat aber (wie seine Worte in der Niederteutschen Ubersetzung lauten) viel lieber / alle diese Länder mit seinen eigenen Füssen durchstampsen wollen. In diesem seinem Buche hat er auch beschrieben / was er für unaußsprechliche Tormenten / Marter und Pein von der Inquisitie zu Malagom in Spanien hat erleiden und außstehen müssen / auch / wie er endlich gantz unverhoffter weise bekand und wunderbahrlich erlöset worden / und wil ich diese Reisebeschreibung einen jedweden vernünfftigem Liebhaber der Historien und Geschichte / mit sonderbarem Fleisse und Anmerckung durchzulesen / treulichst anbefohlen haben.

Ich könte hie noch von gar vielen Reisebeschreibungen handelen / fürnehmlich zu dem Ende / daß ich den Liebhabern / am allermeisten aber / jungen und unerfahrnen Leuten den grossen Unterscheid derselben möchte zeigen / dieweil ich aber verspühre / daß die Zeit / welche mir zu reden erlaubt / nunmehr schier verflossen / wil ich nur noch einer eintzigen Schrifft gedencken / welche für wenig Jahren in die Niederteutsche Sprache übergesetzet / und zu Ambsterdam gedrucket

ist unter dem Titul: wunderbahre Reisen von FERDINANDO MENDEZ PINTO: Die er innerhalb ein und zwantzig Jahren / in Europa, Asia und Africa, in den Landen von Abyssyna, China, Japon, Tartarien, Siam, Calaminham, Pegu, Martabane, Bengale, Brama, Ormus, Batas, Queda, Aru, Pan, Ainan, Calempluy, Cochinchina, und fast unzehliche andere Länder und Oerter gethan hat / worinn er beschreibt / die erschreckliche Noth und Gefährlichkeiten / die er zu Wasser und Land hat außgestanden / wobey er erzehlet / welcher massen er dreyzehen mal gefangen gewesen / und siebenzehenmal ist verkauffet / wie er auch so manchesmal die allergrausambste Schiffbrüche erlitten und sind die Geschichte darinnen / mit etlichen zwar wenigen / aber doch schönen und grossen Kupfferbildern erläutert.

Ob nun wol in besagtem Buche viel wahrhafftes Dinges ist beschrieben / auch die Regierung / Policey / Haußwesen / Gottesdienste / Sitten / Kriege (sonderlich welche die frembde Asiatische Nationen unter sich geführet /) in denen vom Authore benanten Ländern / und Orientalischen Königreichen / fürnehmlich in Tzina und Tartarien / zu der Zeit / beschriebener massen wol können und mögen seyn beschaffen gewesen; So muß ich doch bekennen / daß ich noch in keinem Reisebuche / so viel ich derer gesehen / auch nicht einmal in deß Johannes de Monteville seinem / solche greuliche und abschenliche Lügen gelesen / denn in einer sonderbaren Art der Auffschneiderey / werden alle die andere von Pinto weit übertroffē. Es pflegen sonst seine Lands-Leute die

die Spanier im Sprichworte zu sagen: De longas Vias Muchos mentiras: Von weitem läugt man gern / und dieses Sprichwort hat der Herr Pinto redlich practiciret und ins Werck gestellet.

Ich verwundere mich gar nicht darüber / wann er zu Zeiten schreibet / daß der König von Brama / mit siebenmal hundert tausend Mann die Stadt Martabane hat belagert / und daß der König von Pegu siebenzehen hundert tausend und fünfftzig tausend Kriegsleute in seinen Diensten habe / welches eben nicht unglaublich / zumalen bekant ist / daß die Asiatische / oder Morgenländere von Volcke und Menschen / krimmelen und wimmelen / wie man pflegt zu sagē / es düncket mich auch das jenige nicht seltzam seyn / was er von dem grossen Pracht und Herrlichkeiten / dieser Potentaten / (als welche die reicheste in der gantzen Welt sind) hat auffgezeichnet / kommet mir auch alles das / was er von ihrer unmenschlichen Tyranney erwähnet / nicht so gar lügenhafft vor; allein das jenige / was er von der unerhörten Noth und den erschrecklichen Schiffbrüchen schreibet / die er außgestanden (welche doch über eines sterblichen Menschen Vermögen gehen) solches kan ich schwerlich in meinen Kopff bringen. Ja / wann ein Kerl von Stahl und Eisen wäre / könte er so viel nicht außstehen / als dieser Pinto hat erlitten. Denn / bald hat er (sonderlich wie er doch in deß weitberühmten Seeraubers / Don Anthonio Gesellschafft sich befunden) unterschiedliche treffliche Schiffe / so mit vielen Millionen beladen gewesen / in seiner Macht gehabt / welche über grosse Schätze und Reichthümer / er doch mehr als einmal

nur in einer eintzigen Nacht oder wenig Stunden/ durch grausamen Sturm und Ungewitter/ hat verlohren/ da denn nicht allein Schiff und Gut/ sondern auch alles Volck jämmerlich ersoffen und untergangen/ und ist gemeiniglich nur er/ Mutter allein davon kommen/ und zwar gantz nackend und bloß/ da er denn in grosser Kälte/ offt etliche Tage an gantz wüsten Orten/ so nur von Tygerthieren/ Löwen/ Parthern/ erschrecklichen Schlangen/ und derogleichen Ungezieffer waren bewohnt/ hat müssen herumb lauffen und unglaublichen Hunger und Durst erleiden/ biß er endlich wieder gefangen/ oder er sonst Anschläge auff kleine Schiffe gemachet/ selbige in seine Gewalt gebracht/ oder zu den mächtigsten Seeräubern sich geschlagen/ da er denn innerhalb wenig Wochen/ ja so gewaltig und reich wiederumb geworden/ als er zuvor gewesen/ welches aber nicht lange hat gedauret/ denn/ (wie bereits zuvorn ist erwähnt) so ist er drey-zehenmal gefangen gewesen/ und siebenzehenmal verkauffet/ daß er also mit gutem Fuge/ deß Glückes Ball könte genennet werden. Dieses aber/ kan ich über alles andere nicht begreiffen/ wie es doch immer müglich gewesen/ das er alles/ was sich in solchen grausamen Nöthen zugetragen/ auch sich sonst aller Orten wunderliches begeben/ hat behalten können/ angesehen er ja/ in den vielfältigen Schiffbrüchen alles/ was er in dieser Welt gehabt/ und unter denselben auch seine Memorial oder Denckzettel/ ja alles was er von seiner so langwirigen Reise auffs Papier gebracht/ hat verlohren/ ist dazu man-

ches.

chesmal so elendiglich zugerichtet und verwundet gewesen/daß er gleichsam für todt gelegen / und in etlichen Tagen nichts von sich selber gewust/gleichwol hat er das geringste nicht versäumet / anzuschreiben/und was fast täglich fürgelauffen/in sein Reisebuch zu bringen. Wo mag doch der Mensch diese Göttliche Gedächtnüsse herbekommen haben? Nun/dem allem sey wie ihm wolle / und er mag so scharff gelogen habe/als ein guter Kerls immermehr thun kan oder mag; So finde ich doch gleichwol noch viel bey ihme / das mit dem jenigen/ so uns gar glaubwürdige Geschicht-Schreiber nachgelassen / sonderlich in den Historien von Tzina und Tartarien / gar fein übereinstimmet. Man besehe nur das neue Werck / von der Reise nach Tzina, welche in einer kostbahren Legation/ von der vereinigten Niederlanden Ost-Indischen Compagnie/auß Batavia in Ost-Indien / an den jetzt regirenden Käyser in Tzina und Tartarien ist angestellt worden / welches Buch in unterschiedenen Sprachen / mit gar vielen Kupffern ist herauß kommen / auch nunmehr fast männiglich bekand worden / worinn ich unterschiedliche Sachen gefunden / die mit deß Pinto Erzehlung ziemlich übereinstimmen / sonderlich was die Sitten und Gebräuche der Tzineser betrifft / daß also der gute Pinto/(der gewißlich mit gar grosser Lust zu lesen) gleichwol nicht in allem für den grössesten und allergreulichsten Lügner kan gescholten werden / zumalen er ja bißweilen noch etwas wahres schreibet. Unterdessen / was die Holländische Reise-Beschreibung von Batavia nach Tzina ange-

angebet / so kan man (obzwar selbige ein gar fei-nes und nutzliches Buch) bey weitem nicht alles / ja wol kaum den zehenden Theil auß demselben er-sehen / deß jenigen / was wir von dem jetzigen Zu-stande deß mächtigen Kayserthumbs Tzina wie auch von Tartarien billig wissen solten und wolten / denn die Holländer auff ihrer langwierigen Raise / nur einen eintzigen Strich gehalten / und sind meh-rentheils zu Wasser gefahren / haben sich auch fast aller Oerter / schier wie die Gefangene inhalten / und auß ihren Herbergen nicht kommen dörffen / wes-wegen es ihnen unmüglich gewesen / die eigentliche Beschaffenheit deß Landes / auch was sonst fürgan-gen / recht in Acht zu nehmen / und allen Umbstän-den nach zu beschreiben.

In Summa / wir müssen uns mit diesen und derogleichen Sachen / die bißhero herauß kommen (worunter auch deß hochgelehrten Jesuiten Mar-tinii Schrifften billich zu rechnen) so lange behelf-fen / und mit ihrem Bericht friedlich seyn / biß ein-malen ein außführlicher Tractat von dieser gewal-tigen Monarchie der neubegierigẽ Welt wird mit-getheilet / welches doch wegen der gar zu grossen Weitläufftigkeit / viel ehender zu wünschen / als zu hoffen. Ich bin fast eben derselbigen Meynung / antwortete hierauff der Arethophilo, diese / so gar weit abgelegene Länder / können uns so bald an-noch nichtes gewisses verheissen / wir mögen fürs erste GOtt dancken / daß wir das jenige haben / was wir haben / welches allen Kunst- und Tugendlieben-den Gemühteren / eine herrliche und edle Zeitver-kürtzung kan geben. Eines aber hätte ich noch wol Lust zum Beschluß zu fragen:

Was

Was hält doch mein Herr Kleodor von den wahrscheinlichen Geschichten / oder Fabelhafften Historien / die man ins gemein Romans nennet/und von den Außländischen Völckern erstlich ihren Ursprung haben? Dieses ist eine Frage/ antwortete der Sinnreiche Kleodor, welche nicht für schlecht zu schätzen / oder nur oben hin anzusehen/denn sie wil also beantwortet werden/daß man die Romans unterscheide/wie denn etliche gar gut und löblich / dagegen etliche gefunden werden/die so schlecht und närrisch / daß man sie auch deß durchlesens nicht einmal würdig schätzen solte: Wir wollen hie nichtes sagen von den gar alten / die man weder Historien / noch Romans kan nennen / als von dem Kayser Octavianus, von den sieben weisen Meisteren / von der schönen Magellonâ, von Petrus mit den silbernen Schlüßlen/von dem Goffroy / von der Melusina, von dem Splandian, Florisant, Tristant, Tirant, Lancilot, Kercker der Liebe/und fast unzehlich anderen / die so gar albern und kindisch sind/daß ich mich offt verwundert habe/ daß Leute gewesen / die solche Narrenpossen geschrieben / und noch andere / die sie gelesen / noch kenne ich biß auff diesen Tag einige Personen / die nicht so gar dumm sind / die sich in diese elende Saalbadereyen dermassen verliebet / daß sie dieselben gantz außwendig gelernet / wie sie mir denn offt etliche Stunde darauß her geprediget/und habe ich ihnen zugehöret/nicht etwan darumb / daß es mir eine Zeitverkürtzung seyn solte; Sondern daß ich wegen der gar zu elenden Fabulen / welche zusammen hängen/als eine Rispe Garn/so die Mäuse

zernaget/ein wenig lachen möchte/sonderlich wann mir die Melancolie in etwas gar zu hart zusetzete.

Nun wil ich ein wenig reden/von den vielen Büchern deß Amadis, welche vor Zeiten in so hoher Achtung waren/daß sie fast durch gantz Europam (denn sie sind in unterschiedlichen Sprachen gedrucket) gelesen wurden.

Da war kein Frauenzimmer / das nicht vermeinte/ wann sie den Amadis nicht gelesen / sie alsdenn aller Wohlredenheit und zierlichen discurrirens/wäre entblöset und beraubet / dahero liessen sie diese anmuthigen Fabulen viel schöner einbinden/als ihre Bibel und Gebetbücher / welche ihnen/der Amadis frühe und spähte auß den Händen stiesse. Gar recht nennet unser Herr Kleodor diese Bücher anmuthige Fabulen / sagte hierauff der Rüstige/denn sie könten die Jugend durch die vielfältige/mehrentheils leichtfertige Liebeshändel/wie auch die wunderseltzame Zauberpossen / so darinn enthalten/dermassen an sich ziehen / daß sie schier Tag und Nacht/auff dem besagten Amadis lagen/ und sich nicht satt oder müde darinn lesen könten. Ja / ich habe eine fürnehme adeliche Dame gekennet / der es viel besser angestanden wäre/daß sie sich umb ihre Haußhaltung und Kinder-Zucht / als umb dergleichen Eitelkeit bekümmert hätte / die fragte mich einmal: Ob es nicht müglich wäre/daß ich ihr den Amadis auß welchem man so trefflich gut Teutsch lernen könte / gantz oder mit allen seinen Theilen / an die Hand zu schaffen wüste / sie wolte ihn reichlich bezahlen. Ich sagte / daß ich der Meinung wäre/ich ihn noch selber vielleicht

unter meiner eigenen Bücherey haben würde / wolte ihn zwar ungerne entbehren / einer solchen fürnehmen Frauen aber / könte ich / in Betrachtung der sonderbahren Liebe und Freundschafft / welche ihr Hertz gegen mir trüge/die begehrte Bücher nicht wol versagen. Uber solcher Antwort ward diese schöne und ansehnliche Frau dermassen erfreuet / daß sie mir alsofort ein artiges Ringlein/ das über zwantzig Reichsthaler werth war/schenckete/nachgehends aber / wie ich ihr alle die Bücher übersendete/ mir zwey paar seidene Strümpffe / nebenst einem grossen küpffernen Mörser(dessen ich in meiner Apotecken sonderlich benöthiget war/)wieder zu rücke schickete/daß mir also der Amadis / das schöne Lügenbuch / dessen ich ohne das gerne wäre loß gewesen/reichlich ward bezahlet / und ich auff die Weise / alle meine Fabelbücher von Hertzen gerne vertauschen wolte. Das glaube ich ihme gar wol zu / antwortete hierauff der Herr Kleodor, wer den Amadis mit solchem guten Gewinn kan verhandeln / der mag noch wol zu frieden seyn/ mir ist derogleichen Glück niemalen begegnet. Immittelst erinnere ich mich/das unser grosser Opitz/ diesen Amadis an einem Orte hat gerühmet/woraus zu schliessen/daß gleichwol noch etwas gutes darinn müsse gefunden werden.

Es ist in der gantzen Welt kein Buch so schlim oder geringe / antwortete hierauff der Rüstige/ in welchem nicht etwas gutes zu finden / zu deme hat unser hochvernünfftiger / fürtrefflicher Herr Opitz/in der Zeit/keine andere Romans sonderlich gehabt / also hat er diesen / nebenst den wenigen/

die dazumal am Tage waren/so lange für gut halten und passiren lassen müssen/biß hochbegabte und Sinnreiche Gemüther etwas besser herfür brächten/ welches auch nach und nach / reichlich und überflüssig ist geschehen.

Diese Ursachen mögen gar wol gelten / versetzete hierauff der Kleodor, es haben sich nach deß ewigen Ruhmeswürdigen Herrn Opitzen Zeiten/ unterschiedliche treffliche Ingenia herfür gethan / welche die sinnreichste und nutzlichste Romans geschrieben / so man wünschen oder begehren mögen / wiewol auch schon für seiner Zeit dergleichen gefunden worden / unter welchen deß tapferen /gelehrten und Sinnreichen Englischen Baronen, Herrn Philip Sydneyen, Arcadia, welche er der fürtrefflichen Gräfin von Pembrock zu Ehren hat auffgesetzet/billig den Preiß und Vorzug behält. Denn / in diesem Buche so viel Klugheit ist begriffen / daß fast kein grosser Potentat / Kayser oder König in der Welt ist zu finden / der nicht viel/ viel darauß zu lernen hätte.

Dieses Buch/wil ich allen und jedweden / erstlich wegen Reinligkeit der Teutschen Sprache / in welche es mit grossem Fleisse ist versetzet worden / denn auch wegen der hochnutzlichen / Politischen / Staat-und Welt-Regulen/welche häuffig darinn befindlich/zum allerernstlichsten gerühmet und anbefohlen haben.

Denn/man sehe den König Basilius, oder seine Gemahlin die Gynæciam, oder ihre Töchter/die beyde Princessinnen Pamela und Philoclea, oder den Printzen Musidorus, oder den Pirocles, oder den

Auff-

Auffrührischen Fürsten Anaxius, oder den Welt-klugen Philanax, oder den treuhertzigen Kalander, ja so gar den ungehobelten Dametas mit seiner Miso und Mopsâ an / so wird man bey einer jedweden Person solche Eigenschafften finden / daß man der Welt Lauff/sonderlich wie es in Regimentern und bey Hofe zugehet / klährlich darauß wird ersehen können. Da haben wir einen zwar sehr klugen/aber dabey aberglaubischen und argwohnischen König/ wir haben eine wolerzogene/aber doch einem Frembden in Liebe sich zu ergeben/allzu unvorsichtige Königin/wir haben zwo Princessin/welcher Naturen und Eigenschafften sehr sind unterschieden.

Derogleichen können wir auch von dem Musidorus, Pirocles, und anderen Personen/so in diesem Roman mit auffgeführet werden / sagen / da wir bey einem jedweden/etwas finden werden / als uns so wol im Hofe-als im gemeinem Leben/hochnützliche Lehren und Unterrichtunge kan geben. In Summa / es ist diese Arcadia ein Buch / worin meinem Bedüncken nach/grosse Klugheit liegt verborgen/und ist wol hoch zu beklagen / daß der Urheber oder Verfasser dieses Werckes / der tapffermüthige Freyherr von Sydnei / in der allerbesten Blühte seiner Jahre / durch deß unerbittlichen Mars Grausamkeit/so jämmerlich muste darnieder geleget / und in den vereinigten Niederlanden erschossen werden. Wir haben aber noch viele andere Romans / als von der Ariana, von dem Lysander und Callysthe (welches letzte doch fast grössern Theils für eine warhaffte Historia wird gehalten) von dem Ibrahim Bassa und seiner Isabella (wel-

ches Buch wegen der feinen darinn befindlichen Sachen / worunter auch viele wahre Geschichte verborgen stecken / wol zu lesen wäre / wann es nicht mit so närrischem Teutsch an etlichen Orten beschrieben / besudelt und unverständlich gemachet wäre / daß es dannenhero von vielen nicht groß wird geachtet / dessen gleichwol die Historia an sich selber billich nicht entgelten solte. Noch haben wir einen kleinen / aber dabey weit aussehenden Roman / vom Ritter Ormund / worinn wunderliche Sachen / und ist derselbe auß deß edlen Italiäners Francisco Puna, welschem Entwurff in die teutsche Sprache gebracht / mag wol mit Fleiß gelesen werden. Was der wolgebohrne Baron von Stubenberg / in unserem hoch-löblichem Fruchtbringendem Orden der Unglückselige genant / mit der Dolmetschung deß wunderschönen Romans / von der Eromena für grosse Ehre eingeleget / davon mag gantz Teutschland zeugen / ja eben diese Eromena nebenst noch anderen schönen / von ihme herauß gegebenen Schrifften / haben diesen fürtrefflichen Herrn / (ob er gleich gar zu frühezeitig der Kunst und Tugendliebenden Welt war entrissen) schon längst unsterblich gemacht / und wird seiner / und der edlen / von ihme herfür gesprossenen Früchte / so lange die Welt stehet / nicht vergessen werden / und wil ich jungen Leuten gerahten haben / daß sie / demnach er sich einer gar feinen Schreibe-Art / auch / guten / reinen Teutsches gebrauchet / seine Bücher mit Fleisse lesen.

Unter andern Romans haben wir auch eine / Dianea genant / welches Buch eine tapffere Faust /

auf

auß Italiänischer Sprache / in unsere Teutsche hat übergesetzet. Als ich dasselbe für etlichen Jahren / im Italiänischen dreymal hatte durchgelesen / und so viele herzliche Sachen darinn gefunden / wünschete ich offt / daß sich doch einer darüber machen / und die Dianeam wolte lehren Teutsch reden. Mein Wunsch ward bald erfüllet / denn ein tapfferer Rittersmann / unter den erleuchteten Fruchtbringenden die Feder angesetzet / und dieses schöne Buch Teutsch gemachet / worinn solche hohe und tieffsinnige Staatssachen sind enthalten / daß ein vernünfftiger sich billig hoch drüber zu verwundern. Es hat der Urheber dieses Buchs / unter andern auch die Kriege / welche die beyde großmächtigste / unüberwindlichste Potentaten / Ferdinandus der Ander / Römischer Käyser / und / Gustav Adolff der Grosse / König in Schweden / unter unbekanten Nahmen / so artig beschrieben / daß es eine Lust ist zu lesen / sonderlich ist deß Hertzogen von Friedland / oder deß Wallensteiners Untergang und jämmerlicher Tod / so nachdencklich verzeichnet / daß man wol spühret der Italiänischer Author kein gemeiner / sondern ein sehr hocherfahner Mann / sonderlich in Staatssachen müsse seyn gewesen / und / ob wol dieses edele Buch meines Lobes oder Recommendation nicht bedarff: so wil ich doch gleichwol alle die jenige / so die Welt mit ihren tausendfachen Künsten noch etwas besser wollen kennen lernen / zum freundlichsten hiemit ermahnet haben / daß sie dieses Buch für einen sonderbahren Schatz halten / und ihnen so viel nur immer müglich / bekant und gemein

machen wollen/ich wil sie versichern / daß sie ihre angelegte Mühe / fürnehmlich die edele Zeit/nicht soll gereuen.

Aber / wie würde es doch müglich seyn / daß ich in einer so kurtzen Rede/alle die Romans / so bey unsern Zeiten in Teutscher Sprache sehr häuffig/ja fast unzehlig sind heraußkommen / fürstellen könte? Wir werden uns mit diesen wenigen / auff dieses mal vergnügen müssen. Eines eintzigen Christlichen und hochnützlichen Romans / werde ich gleichwol allhier noch erwähnen müssen / nemblich / deß unvergleichlichen Hercules / und seines Sohns deß Herculiscus / welches schönes Buch / nebenst deme / daß es viele lustige und anmuthige Händel in sich begreiffet / auch über die masse nützlich und bequem ist / unser Christenthum zu erbauen und fortzusetzen / massen auch neulich eine hohe Person sagte: Er hätte in diesen Büchern offt etwas gefunden / das ihme viel nützlicher und erbaulicher gewesen / als offt grosse Blätter auß mancher Postillen / welche nur gar schlecht den Text erklähreten. Ob ich nun wol weiß / daß diese schöne Bücher / die man mit allem Fuge und grössester Billigkeit den Allerchristlichen Roman kan heissen / ihre mißgünstige Tadeler haben; so muß man sich doch deßwegen im allergeringsten nicht bekümmern/oder bewegen lassen. Alle die jenige/welche ihr Maul über dieser Arbeit zerreissen / sind bey weitem nicht geschicket / derogleichen zehen Blätter zu verfertigen/ oder auffs Papier zu bringen. Solcher Art Arbeit ist viel zu hoch / und Sinnreich für derogleichen

Leute.

Leute. Ich weiß aber wol/was diesen Gesellen feh-
let: Sie können nicht leiden/ daß der Geistreiche
und hochgelehrte H. Buchholtz / (in Wahrheit/
ein Mann von gar grosser Wissenschafft) zu Zei-
ten / solche ernstliche Lehr- Warnungs- und Er-
mahnungs- Schrifften / diesem schönen Wercke
hat inverleibet / wie denn noch für kurtzer Zeit etliche
ungeschliffene Tadeler beym Trunck / nachfolgen-
des Urtheil von diesen schönen und nutzlichen Bü-
chern sollen herauß gegöcket haben: Der Hercules/
wie auch der Herculiscus / sind ja eben nicht zu ver-
achten/denn man viele lustige Händel darinn findet;
Aber der Verfasser möchte wol die Geistliche Sa-
chen herauß gelassen und es nur sonst auff gut
Amadisisch beschrieben haben / so wäre es ein Buch
für die junge/frische Welt gewesen. O ho / stecket
da der Haase im Kraut? Ist das die Ursache / daß
euch diese schöne Bücher nicht aller Dinge anstehen?
Ja/Ja/seyd nur zu frieden / sie sollen ehister Tagen/
euch zu Gefallen reformiret / und alles / was zu Er-
bauung deß Christenthumes / und Erlangung un-
serer Seelen ewigen Seeligkeit darin dienlich wird
gefunden/hinauß geworffen werden. Aber / was
bemühe ich mich / diesen für sich selber preiß genug-
würdigen Bücheren das Wort zureden? Hat doch
solches / unser Herr Palatin, schon fürlängst mit
sonderem Ruhm gethan/und nicht nur er / sondern
auch andere wackere und Wahrheit liebende Ge-
müther / kurtz gesagt: Hercules und Herculiscus /
werden bey allen Rechtverständigen / ihren hohen
Wehrt nimmermehr verlieren / und wann es gleich
allen Teuffelen Leid wäre!

Zum Beschluß muß ich noch dieses eintzige gedencken: Es werden heutiges Tages / auß dem Frantzösischem und Italiänischem viele Romans in die teutsche Sprache übergesetzet / welche in rechter Wahrheit der Mühe nicht wehrt sind / denn / etliche derselben handelen von gar liederlichen und nichtswürdigen Sachen. Andere bringen solche abscheuliche und Handgreiffliche Lügen herfür / daß sie der Amadis nicht ärger hätte bedencken können. Solche lahme Zotten nun / halte ich für keine edle Zeitverkürtzung / sondern für die alschädlichste Zeitverderbung. Man sehe doch an den Frantzosen ISOLET. welcher einen Roman geschrieben / von den großmächtigsten Monarchen und anderen fürnehmen Helden in Tzina und Tartarien. Hilff du lieber GOtt / welche unerhörte Auffschneydereyen werden in demselben gefunden! Es soll den Schein haben / als wann etwas wahrhafftes mit untergemenget wäre / von dem Æiquan und anderen fürnehmen Herren / aber alles das jenige / was einen beduncket / daß es der Wahrheit noch ein wenig ähnlich sey / wird durch die grosse Menge der Lügen dergestalt verduncelt / daß man es viel eigentlicher ein vollenkommens Fabulen- oder Lügen-Buch / als eine Geschicht-Beschreibung / oder auch nur einen Roman kan nennen. Hiezu kompt auch dieses / daß die Reden oder Discurse, so in diesem Buche geführet werden / so gar weitläuffig / dazu mit solchen Sachen sind angefüllet / die gantz nicht dabey kommen / oder nichtes zur Sache thun / auch offtmalen deß lesens nicht würdig sind / dahero sie denjeni-

denjenigen / die solches Buch durchzublättern für die Hand genommen / alsobald einen Eckel und Widerwillen erregen / und ihnen also die Zeit mehr verlängeren / als verkürtzen. Von diesem Buche habe ich Nachricht bekommen / daß es zu Straßburg / oder auch zu Ulm von jemanden / mit grosser Mühe und Unkosten in die teutsche Sprache übergesetzet werde / worüber ich mich nicht wenig verwundere. Denn / was thut ein solcher Mensch anders / als daß er die edle Zeit / und sein Geld dazu / schändlich vernichtet und sehr übel anwendet? Jedoch mag er beydes vielliecht nicht besser anzulegen wissen / welches er zu seiner Zeit mit Schaden wird erfahren. Ich wil unterdessen einen jedweden / sonderlich junge / Kunst- und Geschichtbegierige Leute / auß treumeinendem Hertzen hiemit gewarnet haben / daß sie für dergleichen Lumpen-Schrifften / und nirgends zu nützenden Romans fleissig sich hüten / dagegen / allerhand schöne wahrhaffte Geschichte und Historien (so viel die Zeit immer leiden wil) embsig lesen / und solche hochnützliche Ubung ihre alleredelste Zeitverkürtzung seyn und bleiben lassen / massen ich denn verhoffentlich sattsam erwiesen / daß / ob zwar ein gutes Gespräch hoch zu rühmen / und für ein edles Zeitvertreib zu schätzen; Dennoch das lesen guter Historien / Geschichten und Romans / die freundliche Unterredungen weit übertreffe / und demnach für die alleredelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt / solle / könne und müsse gehalten werden / welchen meinen festen und wolbewehrten Schluß / mein sonders

wehrter Herr Palatin, wie auch meine hochwehrte Herren Gesellschaffter gut heissen / und sich denselben großgünstig werden belieben lassen / womit ich meine Rede / die ich / wie ich sehe / schon etwas über das / mir fürgesetztes Zeil erstrecket / wil beschlossen / und den Verfolg unseres Gespräches / meinen Herrn Nobilidor, (als an welchen nunmehr die Ordnung gelanget /) hiemit zum freundlichsten übergeben haben.

Von Hertzen lieb ist es mir und meinen Herren Gesellschafftern (fieng der Rüstige hierauff an zu reden) daß mein Sinnreicher Kleodor, einen zwar kurtzen / aber jedoch wolaußgesonnenen Discurs / von Lesung nutzlicher Historien und Geschichte hat wollen herfür bringen / und zugleich behaupten / daß hierinn die allereddelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt bestehe / welche Meynung / dieweil sie nicht scheinet übel gegründet seyn / wir nicht eben wollen tadelen / viel weniger verwerffen / können ihme doch gleichwol auch noch zur Zeit keinen völligen Beyfall geben / in Betrachtung die übrige Meynunge auch noch erstlich müssen gehöret werden / alsdenn sich vielleicht der Schluß bald finden dörffte / biß dahin er sich wolle gedulden / wir werden unterdessen vernehmen was für einer Meynung unser Herr Nobilidor ist / und was er eigentlich dafür halte / das die allereddelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt / mit gutem Fuge und Billigkeit könne genennet werden / der Herr Nobilidor, fange im Nahmen GOttes seine Rede nur an / ich und unsere Herren Gesellschaffter wollen ihm fleissig zuhören.

Groß=

Groß geehrter Herr Palatin, und ihr meine liebwehrtiste Ordensgenossen/sagte hierauff der Herr Nobiliaet, ich bedancke mich unter dienstlich/ daß sie mir die Ehre gönnen wollen / in dieser hochlöblichen Gesellschafft / meine Meynung über dieser nicht schlechten Frage auch öffentlich an den Tag zu geben / umb zu versuchen / was ich hierin vermöge: Ich halte ihr freundliches Begehren/ für einen ernstlichen Befehl/und weiß / was meine Schuldigkeit erfordert.

Es haben meine vielgeliebte Herren Gesellschaffter in ihrer Rede/kräfftiglich behaupten wollen / daß in einem vertraulichem Gespräche und Lesung allerhand/ so wunderbahrer / als nützlicher Historien und Geschichte/ die allerędelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt zu finden. Ich lasse sie bey ihrer Meynung / kan aber gleichwol nicht vorbey / ihnen wolmeinentlich zu Gemühte zu führen/ daß sie von nichtes anders / als von Buchstaben / Wörtern / Reden / guten Sprüchen und Lesung der Historien gehandelt? Ich aber werde / ad Praxin, das ist zur Ubung und solchen Sachen schreiten / die nicht in Worten / sondern in Wercken/welche auß einem scharpffsinnigen Kopfe oder Gehirn / mit der Faust verrichtet werden / bestehen/etwas herfür bringen / sage demnach ohne weiteren Umbschweiff / vertraue auch dasjenige / was ich rede gründlich zu behaupten. Daß / wann man allerhand gute natürliche Kunststücklein für sich nimt/und solche grundrichtig außzuarbeiten / oder zu verfertigen / ist bemühet / solches die allerędelste Zeit

verkürtzung der gantzen Welt könne genennet werden. Man versuche es nur einmal / und nehme allerhand schöne Kunststücklein außzuwürcken / und zu ihrer Vollenkommenheit zu bringen / für sich / was gilts / ob einem die Zeit nicht unter den Händen weg gehen wird / also / daß man wünschen möchte / der Tag noch einmal so lang wäre? Ich rede aber allhie nicht von verbottenen und ärgerlichen Künsten / welchen die Jugend / offt mehr und fleissiger / als wol gut ist / pfleget nachzutrachten / kompt aber zu Zeiten darüber in Gefährlichkeit Leibes und der Seelen.

Nein / zu solchen Sachen trage ich gar kein Lust / sondern ich rede von natürlichen Dingen / welche ohne einigen Aberglauben können zugehen / und ins Werck gestellet werden / als zum Exempel: Wir haben für dreyen Stunden / in unsers Herrn Palatins sonderbaren Kammer / allerhand artige Sachen und darunter auch eine von dem Weltberühmten Künstler zu Augspurg / dem Wislero künstlich geschliffene Christalline Kugel / eines ziemlichen grossen Ballen groß gesehen / von welcher ich mir sagen lassen / daß der Herr Palatin in selbiger Kugel / allerhand bekante Sachen / als Menschen / Thiere / Gespenster / schöne und heßliche Damen / Ritterleute / ja auch mancherley Gewächse könne fürstellen / und soll doch solches alles gantz natürlicher Weise zugehen. Freylich müste es alles natürlicher Weise zugehen / versetzete hierauff der Rüstige / denn sonst würde man mich leichtfertiger und verbottener Künste können beschuldigen / welches so wol meinem Stande / darinn mich

GOtt

GOtt gesetzet hat / als auch meinem Alter gar übel anstehen würde. Ich weiß sonst sehr wol / daß bißweilen alte Weiber / Wahrsagerinne / Zeichendeuterinne und Hexen mit derogleichen Chrystallen herumb lauffen / und fürgeben / daß sie jungen und fürwitzigen Leuten künfftige Dinge / sonderlich / was sich in Heyrahts- Sachen mit ihnen zutragen solle / fürzeigen können. Die meiste solcher umblauffenden Weiber aber sind grosse Betrügerinnen / und verstehen von guten und bösen Künsten so viel als nichtes. Etliche aber halten ohne Zweiffel gar gute Kundschafft mit dem Teuffel / und können in den Chrystallen etwas zeigen / das sich zu Zeiten hernach also zuträget und begiebet / wie ich denn dessen ein merckliches Exempel / in meiner Jugend / mit meinen leiblichen Augen habe gesehen: Denn / wie ich mich in einen grossen Stadt / bey fürnehmen Leuten / die einen wolgearteten Sohn hatten / einen feinen Jüngling / der nachgehends zu hohen Ehren und Aemptern kommen / welchen ich / ob er gleich mit mir eines Alters war / in etlichen Sachen unterrichten muste / auffhielte / begab sichs / daß dieser Jüngling eine über die masse schöne Schwester hatte / dieselbe nun hatte sich verliebet in einen feinen Jungen Gesellen / der täglich / wegen ihrer gemeinen Profession, Wissenschafft und Handels / den sie allerseits trieben oder führeten / mit ihren Elteren umme gehen muste / und ward auch die Jungfer hinwieder von besagten Gesellen inbrünstiglich geliebet / daß es also nirgends an fehlete / als an der Eltern guten Willen / den sie allen beyderseits unmüglich von denselben konten erhalten

oder erlangen / worüber denn die beyde Verliebte sich schmertzlich betrübeten.

Ein altes Weib / das fast in allen fürnehmen Häusern dieser grossen Stadt gute Kundschafft hatte / machte sich auch zu dieser verliebten Jungfern / tröstete / sie in ihrer Traurigkeit / und gab ihr dabenebenst zu verstehen / daß sie der jenigen Person / die sie so hertzlich liebete / endlich noch gewisse / theilhafft werden solte. Dieses war nun die allerangenehmste Zeitung / so man der für Liebe brennenden Jungfrauen hätte bringen mögen / sie fragte das alte Weib / woher sie solches so eigentlich wüste? Es kan mir (sagte das Weib) dieses und viel anderes mehr nicht verborgen seyn / denn ich die Gnade von Gott habe / das ich zukünfftige Dinge kan vorher sagen / und / damit ihr an dem jenigen / was ich von eurer künfftigen Heyraht geweissaget / nicht zweyffelen solet / so wil ich euch die gantze Begebenheit in einem Chrystalle so deutlich zeigen / das ihr grosse Ursache sollet haben / meine Kunst höchlich zu rühmen / wir müssen nur die Zeit einmal in Acht nehmen / wann eure Eltern nicht zu Hause sind / denn sollet ihr wunder sehen.

Nach deme nun dieser Schluß gemachet war / erwarteten sie der Zeit / daß ihre Eltern / nach ihren Landgütern waren hinauß gefahren / da denn die alte Hexe zu rechter Zeit sich einstellete: Die Jungfer brachte sie in ihre kleine Kammer / dieweil sie aber daselbsten ein Grausen / bey dem Weibe allein empfand / kam sie zu mir hinauff in meine Studierstube / offenbahrte mir den gantzen Handel / und bat höchlich / daß ich doch mit dabey seyn möchte / wann

wann ihr die Wahrsagerin / die so hochbegehrte Sachen in dem Chrystall zeigen würde. Ich widerriehte ihr diesen Vorwitz zum höhesten / und bate sie umb GOttes willen / sie mochte doch von solchen Sachen / die in GOttes Wort so hoch verboten wären / abstehen / es könte ihr leichtlich ein grosses Unglück dadurch widerfahren. Aber alles mein bitten und ermahnen halff weniger / denn nichts / ihre Liebe war viel zu groß / sie wolte und müste kurtz umb in dem Chrystall sehen / wie es ihr endlich mit ihrem Liebhaber ergehen würde. Ich ließ mich zuletzt durch ihr vieles bitten und weinen erweichen / daß ich mit ihr von meiner Studierstube hinunter gieng / zu vernehmen / was doch die alte Donnerhure fürbringen würde? Wie wir nun in die Kammer kamen / funden wir das Weib sehr geschäfftig sie kriegte ihre Sachen auß einem Körbelein / daß sie mit sich gebracht hatte / herfür / sahe aber ungern / daß ich / nebenst der Jungfer war hinein kommen / denn (wie sie sagte) könte sie es mir in den Augen ansehen / daß ich von ihrer Kunst nicht viel hielte / worauff ich ihr nichts anders antwortete / als daß sie nur fort machen solte / wir wolten bald erfahren / was sie für eine treffliche Künstlerin wäre. Hierauff saumte sie sich nicht lange / sondern fieng folgender Gestalt an ihr Expergefex zu machẽ. Sie breitete ein blau seiden Tüchlein / worauff wunderliche Bilder von Drachen / Schlangen und anderm Ungeziffer genehet oder gesticket waren / über die Taffel / auff dieses Buch setzete sie eine grüne / gläserne Schale / darinn legte sie ein ander goldfarb / seiden Tuch / und endlich auff dasselbe eine ziemlich

gr

grosse Chrystallene Kugel / die sie doch gleichwol auch mit einem weissen Tüchlein bedeckte. Bald darauff fieng sie an bey sich selber etwas zu mummelen / sich auch wunderbarlich zu geberden / und wie nun solche Ceremonien / oder vielmehr teuffliche Narrenpossen geendiget waren / nam sie die Chrystallene Kugel mit grosser Reverentz und Ehrerbietung auß der gläsernen Schalen / rieff uns zu sich gegen das Fenster / und zeigte uns die Chrystall / da wir anfänglich nichts sahen / bald aber trat in der Chrystalle die Braut herfür / in überauß köstlicher Kleidung / ja sie war eben so prächtig angethan / als sie an ihrem Hochzeittage ist gewesen / wiewol ich demselben nicht beygewohnet / von andern ehrlichen Leuten aber deßwegen Bericht habe empfangen. Ob nun schon die Braut überauß herzlich war bekleidet / so sahe sie doch so betrübt und jämmerlich auß / hatte auch dabey eine solche Todtenfarbe / daß man sie ohne grosses Mitleyden nicht konte betrachten. Wir sahen dieses Bild nicht mit geringem Schrecken an / welcher aber bald darauff sehr ward vermehret und vergrössert: Denn gleich gegen der Braut über / kam auch herfür der Bräutigam / aber mit einem so grausamen / und erschrecklichem Gesichte / (da er doch sonst ein gar freundlicher Mensch war) daß man dafür hätte zittern mögen. Er ward gestiffelt und gespohret / hatte einen grauen Reisemantel umb mit güldnen Knöpffen / unter welchen er herfür langete zwo neue Pistolen / also / daß er in einer jedweden Hand eine hielte / die in der lincken Hand fügte er auff seine eigene Brust / oder vielmehr sein Hertz / die

die in der rechten Hand / setzete er mit einem scheußlichem Anblicke / der J. Braut recht für den Kopff / worüber wir beyderseits dergestalt erschracken / daß wir weder in - noch auß wusten / biß er endlich die eine Pistole / welche er der Liebsten recht für die Stirn gesetzet hatte loß drückete / das denn mit einem dumpfigen Schall geschahe / da ward uns zu muthe / als hätte uns Himmel und Erden auff dem Leibe gelegen / wir stunden gantz erstarret / biß wir endlich bald gehend / bald kriechend zur Kammer hinauß kamen / da denn das Gesinde gnug mit uns zu thun hatte / daß sie uns ein wenig wieder erquicketen / und zur Ruhe brachten. Der alten Hexe / war bey der Sache auch nicht wol zu muthe / denn sie vielleicht nicht gedacht / daß eben solche Händel würden fürfallen / lieff demnach über Halß und Kopff zum Hause hinauß / glaube auch nicht / daß sie so bald ist wieder kommen.

Ich aber konte unterdessen dieses teuffelischen Gesichtes in einer geraumen Zeit nit vergessen / lag etliche Nacht schlaffloß / und bekam offt einen grossen Schrecken / welches auch der Jungfrauen / wie sie vielfältig klagte / ebenmässig wiederfahren. Dieses ist ein wunderliche Geschicht / sagte hierauff Herr Nobilidor, welche ich nicht leicht werde vergessen / aber / ich möchte nun wol ferner wissen / wie es endlich mit dieser Heyrath abgangen?

Demnach ich nunmehr so weit kommen / antwortete hierauff der Rüstige / so mag ich ferner die Mühe nehmen / auch das jenige kürtzlich zu erzehlen / was sich weiter mit diesen unglücklich Verliebten hat zugetragen. Es verblieben die Eltern /

als nemblich der Jungfern Stieffvatter / wie auch ihre leibliche Mutter auff ihrem steiffen Sinn / und wolten in diese Heyrath kurtzumb nicht willigen. Endlich brachten sie es durch dräuen und harten Zwang dahin / daß die Jungfrau / einem fürnehmen / Fürstlichem Bedienten / auff der Nachbarschafft die Ehe muste versprechen / welches / als es geschehen/war dieses davon die Würckung / daß die unglückseelige Braut/in lauter Seufftzen / Weinen und Klagen ihre Zeit zubrachte / der hochbetrübter erster Bräutigam aber / in die alleräusserste Verzweifelung geriethe. Immittelst ward der Hochzeittag angestellet / alles auffs herrlichste zugerüstet/ dieweil unterschiedliche Fürstliche Personen diesem Vermählungs-Feste solten beywohnen. Der Braut Bruder/ward nebenst mir / die wir dazumal zu Rostock studirten / nach Hause gefordert / er aber zog allein hin / denn ich gantz kein Lust hatte / auff dieser wie mich bedauchte / unglückseeligen Hochzeit zu erscheinen. In Summa / es ward in allen Dingen ein herrlicher und prächtiger Anstalt gemachet. Wie nun der angesetzete Tag herbey kam / daß die Braut in ihrer grössesten Pomp solte abgeholet werden/ da schickete die Fürstinne ihre Leib-Gutsche (worinn etliche adelichen Damen sassen) mit sechs Pferden und etlichen Reutern in die Stadt / welchen sich die Braut fürnehme Anverwandte / und andere ansehnliche Freunde / theils zu Wagen / theils zu Pferde beyfügten / fuhren und ritten also / in einer schönen Procession und Ordnung zur Stadt hinauß/ aber / was geschahe? Der erste / in der äussersten Verzweiffelung sich befindende Bräutigam / hatte

alles gar genau außgekundschafftet / und dieweil er dem andern / der gleichwol viel höhers Standes als er war / seine Liebste durchauß nicht gönnen konte noch wolte ; so hatte er ein paar schöner neuer Pistolen machen lassen / deß gäntzlichen Vorsatzes / daß er mit der einen die Braut erschiessen / und / so bald solches geschehen / mit der andern sich selber den Rest geben wolte. Dieses grausame und unmenschliche Fürnehmen nun werckstellig zu machen / hat er ein bequemes Hauß / das etwann das zehende oder zwölffte vom Thor war / und da die Braut recht muste fürüber fahren / dazu außersehen. Wie nun die Braut / in ihrer Herrligkeit / mit Wagen und Reutern daher fuhr / und viele hundert Zuseher hatte (denn das Volck von allen Orten zulieff /) und sie nun gleich gegen das Hauß über kamen / da gab der verzweiffelte Liebhaber Feuer in die Gutsche / aber etwan zu frühe / also daß die unschuldige Braut im geringsten nicht ward verletzet / nur einer adelichen Damen / welche im Außschlage saß / ward ihr Hauptschmuck / den sie der Zeit Gewohnheit nach / etwas hoch trug / vom Kopffe herunter geschossen / worüber sie in Ohnmacht fiel / also / daß man sie auß der Gutsche heben / in das nechste Hauß führen / und sie daselbst erquicken muste. Dieweil aber fast jederman der Gutsche zueylete / der Thäter auch auß dem Geschrey vermerckte / daß er gefehlet / und die Braut im wenigsten verletzet war / und er also sein Ziel nicht hatte erreichet / da machete er sich durch das Hauß / geschwinde zur Hinterthür hinauß / sprang über ein ziemliches breites Wässerlein / (wie er denn überauß fertiger Füsse war) und

kam also alles ernstlichen Nachforschen ungeachtet / endlich davon / die Braut aber / nachdeme die Unruhe etwas war gestillet / verfolgete ihre Reise / und kam mit ihrer Gesellschafft / noch zu rechter Zeit / auff dem Fürstlichem Hause an / woselbst die Hochzeit zwar mit genug grossem Pracht / aber mit weniger Vergnügung der hoch bekümmerten Braut ward gehalten. Dieses ist in Wahrheit eine sehr merckenswürdige Geschicht / sagte hierauff der Herr Arctophilo, worauß wir unter andern auch dieses sehen / daß der Teuffel etlicher Menschen Vorhaben und Gedancken wisse und verstehe. Wie solte er die nicht wissen / versetzete hierauff der Rüstige / sonderlich der jenigen / denn er selber derogleichen Gedancken hat ingegossen / und vermercket / daß sie darinn willigen / und ihme folgen würden. Denn ich erinnere mich / daß dieser verzweiffelter Liebhaber / noch ehe und bevor / seine Liebste dem Fürstlichen Bedienten / ehlich ward versprochen / pflag zu sagen: Ehe er leyden wolte / daß seine Liebste einem anderem / als ihm solte zu Theil werden / wolte er lieber ein paar Pistolen nehmen / und mit der einen die Jungfrau / mit der andern sich selber erschiessen / daß er also mit diesen bösen Gedancken und unchristlichen Vorsatze schon lange schwanger gangen / welches ich / als der ich täglich mit ihme umb gieng / leicht wahr genommen.

Ein all zu böser Vorsatz / sagte hierauff Kleodor! Inmittelst bitten wir gar höchlich / dafern es unserem Herrn Palatin nicht zu verdrießlich fällt / er wolle uns doch zum Beschluß noch erzehlen / was es mit diesen beyden endlich für einen Außgang

gang gewonnen. Unsere Zeit ist kurtz / antwortete hierauff der Rüstige / darumb höret mich nur mit wenigen: Es ward diese unglückseelige sonst schöne und wolgeartete Jungfrau / wie ihr schon hiebevor vernommen / einem fürnehmen Fürstlichem Bedienten / (der bey seinem Herrn in höhesten Gnaden stund) ehelich anvertrauet. Dieser aber war einer harten / bösen und gantz widerwärtigen Natur / der seine schöne / tugendreiche junge Frau / nicht auff Menschliche / sondern Bestialische Weise tractirte / und sie über alle masse übel handelte / und / ob sie ihm gleich noch so freundlich unter die Augen gieng / auch durch Gottes reichen Segen / ein liebliches Kindlein zur Welt brachte / halff es doch alles nichts. Er beschimpfete und schmähete sie unauffhörlich / auch wol in öffentlichen Gesellschafften und Gegenwart fürnehmer Leute / er schlug sie täglich / und jagte sie manche Nacht zum Hause hinauß / welches alles dieses fromme Hertz sich so sehr zu Gemüthe zog / daß sie in der besten Blüte ihres Lebens / da sie kaum dreyssig Jahr alt war / auß diesem müheseligen Jammerthal scheiden muste. Ihr Gottloser / unbarmhertziger Ehemann aber / hat endlich seinen Lohn auch bekommen / in deme er bey seinem Fürsten in die höchste Ungnade gerahten / also / daß ihme alles das seinige genommen / und er also ohne Ehre / ohne Gut / vermuhtlich auch ohne die Göttliche Gnade (zumalen er ein rechter Atheos, ohne Gott / und Epicurer war) eines elenden Todes ist gestorben.

Was aber den verzweiffelten ersten Liebhaber betrifft / so hat derselbige sich nachgehends glücklich

verheurahtet / ist ein gar reicher Mann geworden/ hat fürnehmen Städten mit seiner Profession rühmlich gedienet/wie er sich denn auch noch diese Stunde im Leben und bey erwünschetem Wohlstande soll befinden / womit ich denn auch diese Geschichte so wol zu beachten / wil beschlossen haben.

Es ist freylich diese Historia merckenswürdig/ sagte hierauff Nobilidor, und werde ich die Handlung deß alten Weibes mit der Chrystall so leicht nicht vergessen. Aber für solchen und derogleichen Chrystallen wolle uns ja GOtt behüten/die begehre ich nimmermehr; sondern ich habe geredet von solchen Chrystallen und andern schön und nach der Kunst geschlieffenen Sachen/als bey unserm Herrn Palatin gefunden werden / mit solchen und derogleichen schönen Kunst-stücken/vermeine ich / könte einer die Zeit am allerbesten/ja viel edeler / als mit Gesprächen und Historien-lesen verkürtzen. Unter anderen habe ich auch bey unserm Herrn Palatin, ein dreyständiges oder dreyseitiges Glaß / sonst Prisma genennet/gesehen/welches/wann man es bey den äussersten Knöpffen gefasset / und alsdenn für das Gesicht hält/den allerschönesten Regenbogen / und zwar mit so unterschiedlichen / anmuthigen Farben darstellet / daß es mit Lust und Verwunderung anzusehen. Man kan einen Regenbogen / auff unterschiedene Art künstlich machen / sagte hierauff der Küstige / wovon der hochgelehrter Mathematicus / Herr Daniel Schwenter/ fürnehmlich aber unser theurer Spielender / in ihren Schrifften zu besehen.

Sonsten ist zu mercken/daß man durch ein solches

ches dreyeckicht geschliffenes Glas / nicht allein so schöne Regenbogen kan machen / sondern / wann man in die freye Lufft gehet/und das Glas wol umwendet/oder recht darnach hält/so sihet man alles/ als Bäume/Häuser/Thürne/und derogleichen auff dem Kopffe stehen/welches lustig anzuschauen. Insonderheit schiesset dieses Glas im Winter / wann viel Schnee liegt/über die masse schöne Farben von sich / und ist doch auff dem Schnee alles wunderlich anzusehen/wobey mir jetzt einfält/daß ich einsmalen zur Winterszeit/den Arborem Philosophicam, oder den Philosophischen Wunderbaum wolte zurichten/ (wie ich ihn denn etliche mal sehr schön/ bald von Silber/bald von Golde gehabt) und ich nun die Metallen / nebenst ihrem Vehiculo, in ein gantz Circulrundes Glas gethan/und in meinem kleinen Betstübelein/welches immerzu warm wird gehalten / hatte nieder gesetzet / und wie ich nun hinauß war gegangen/andere meine Geschäffte zu verrichten / nach ein paar Stunden aber wieder hinein gieng / siehe/ da fand ich die Stube voller blauer und Goldfarber Flammen oder Strahlen/ welche das Amalgama in dem runden Glase / das nunmehr schon auffzusteigen und wegen der allzu grossen Hitze / etwas zu starck zu wachsen begunte/ hatte verursachet. Bald sahe ich durch die Fenster hinauß/und befand/daß der gantze Hof / Schnee/ sampt denen darauff liegenden gefälleten Bäumen oder Feuer-Holtz/wie auch die umbher schwebende Lufft lauter gelbe und blaue Flammen/oder vielmehr Stralen von sich schossen/welches zum Theil lustig/zum Theil auch erschrecklich war anzusehen.

Ich rieff meine Leute zu mir in die Stube/ daß sie das Spectackel nebenst mir ansehen solten/als aber die Strahlen immer grösser zu werden begunten/ und es das Ansehen hatte/als wann alles sonderlich das Stübichen/in vollem Feur stünde / nahme ich eilend das gläserne Geschirr/ das nunmehr so viele Farben hatte/daß man sie nicht zehlē konte/auß der warmen Stuben herauß/und brachte es an einen kühlen Ort/womit denn auch die Flammen/ja das rechte Wunderfeur / welches auch einen gantzen wunderbahren Geruch / durch alle Losamenter gab / plötzlich auffhörete und verschwand / seithero habe ich dem Dinge besser nachgedacht / und befunden / daß hierunter ein grosses Geheimnüsse verborgen/welches gleichwol einem jedweden nicht zu offenbahren. Das muß ein wunderliches Ansehen gehabt haben / sagte hierauff Nobilidor, welchem ich/wann ich daben gewesen/ohne Zweiffel/mit grosser Lust hätte zugeschauet / unterdessen frage ich nur/ob nit derogleichen natürliche Wunderwercke uns eine edle Zeitverkürtzung zu wege bringen? Was sonst andere geschliffene Gläser betrifft/ so erinnere ich mich/daß ich auch Augengläser oder Vexierbrillen gesehen / wodurch ein Ding zu einer Zeit vielfältig / ja auch an unterschiedlichen Orten erscheinet. Dieses/sagte hierauff der Rüstige / ist eine lustige Erfindung/es lassen etliche/ solche Brillen / von dicken / blauen oder grünen Glase schneiden / ich aber habe sie auß gutem reinem Chrystall schleiffen lassen / und zwar auff unterschiedliche Weisen / jedoch mehrentheils wie Sterne / welche trefflich wol gespielet / den

brachte

brachte ich sie in ein Gemach / worinn etwann ein paar Schildereyen oder Contrafaite hingen / so schiene die Stube / mit tausend Schildereyen / so herzlich außgeschmücket / als wäre es ein Königlicher Saal gewesen. Brachte ich es für eine Tafel / worauff etwas Silber-Geschirr stund / und sahe durch die Brille / so erschien ein grosser Trehsor oder herzlicher Schenck-Tisch / mit etlichen tausend güldenen und silbernen Geschirren angefüllet / daß es also für eine Königliche Silber-Tafel konte passieren. Die allerschönste Lust aber die ich meines Theils damit hatte / war diese / wann ich mit meinen Augengläsern in den Garten gieng / worinn allerhand liebliche Blumen stunden / so sahe man ein recht irrdisches Paradiß / und viel tausend wunderschöner Blumen durch einander. In Summa / man konte manche artige Lust damit haben / in deme man bißweilen einen eintzigen Soldaten zu einer gantzen Compagnie / ein eintziges Hauß zur Stadt / eine Stadt zu einer grossen Landschafft machen konte / und / dieweil diese meine Brillen so gar künstlich geschliffen / der Meister aber / der sie gemachet / schon verstorben; So muste ich sie (wiewol ich es gar ungerne thät) von einander theilen / und einem hohen Potentaten / der itzt Kron und Scepter führet / den einen davon zukommen lassen / daß mir also nur der eintzige übrig geblieben. Sind denn / sagte Herr Kleodor, dergleichen Sachen so gar übel zu bekommen? Es werden ja noch wol Leute in der Welt zu finden seyn / die ein Glaß wissen zu schleiffen. Schleiffen und schleiffen ist zweyerley / versetzete hierauff

der Rüstige / ein Kleinschmid kan endlich noch wol einen grossen/eissernen Kochlöffel / vermittelst seiner Kunst zu wege bringen; Aber so nett und sauber ist er nicht gemachet/als der jenige/welchen der Goldschmied von Gold oder Silber hat zubereitet. Und/was hat etliche fürtreffliche/und in den Mathematischen Wissenschafften so hocherfahrne Männer / als den Italiäner Galilæum de Galilæo. den Augspurger Wieselerum und andere mehr so hoch berühmt gemacht / als daß sie in ihrem Schleiffen unvergleichlich gewesen? Dahero dasjenige / so sie gemacht / von den Liebhabern dieser herrlichen Kunst/in hohem Wehrte wird gehalten/ wie ich denn selber / die schöne / grosse Christalline Kugel/welche Herr Wieseler geschliffen/ und die eine fürnehme Gräfin deß Reiches/ für fünfftzig Reichsthaler hat bezahlet / und mir nachgehends geschencket/ so hoch schätze/daß einer /der es hören solte / vielleicht mich damit hönisch außlachen dörffte.

Ich habe für etlichen Jahren einen alten Künstler gekennet/der in dieser Kunst eine ungemeine Erfahrung hatte / er war aber dabey ein solcher versoffener/nichtswerther Kerl/daß man sich schämen muste/mit ihme umbzugehen/und gleichwol/ wer seiner Kunst benöthiget war/muste ihme die allerbeste Worte geben. Ich ließ dazumal allerhand feine Sachen bey ihm verfertigen/dieweil aber sein Gebrauch war/daß er nicht ehender arbeitete / biß er von der äussersten Hungersnoth dazu ward gezwungen; so muste ich/wolte ich etwas gutes gemachet haben/ selber zu ihm gehen und in seinem

elenden

elenden Häußlein/ worinn er zu Hamburg/ mit seiner eintzigen Tochter am neuen Marckte wohnete/ offt länger als einen halben Tag bey ihm sitzen/ da er denn frühe morgens erstlich anfieng von seiner Kunst zu reden / worauff ich geschwinde ein Quartier Brantewein muste holen lassen. So bald er nun diesen ziemlich versuchet/ fieng er an zu arbeiten und pflag ich ihm mit Lust zuzusehen. So bald er aber die Instrumenta wieder von sich legte/ und stille hielte/ so wuste ich zur Stunde / was die Glocke geschlagen / denn so muste ich ungesäumet Bier/ Taback und Wein lassen herbringen / wann er nun mit diesen Tractamenten seine durstige Seele gelabet/ fieng er auffs neu wieder an zu arbeiten / etwann eine Stunde / bißweilen auch wol anderthalb/ darauff gieng es lustig wiederum an ein sauffen/ und das muste ich in seinem Sauneste also bey ihme außhalten / wie wol er mich zum Trincken nicht nöthigte / denn / es schmeckete ihm selber gar zu wol/ und sahe er auch wol daß ich schlechten Appetit hatte mit ihme zu zehren. In Summa/ man muste sichs blutsaur werden lassen / wann man von ihme etwas wolte verfertiget haben. Unterdessen muß man das von ihme bekennen/ daß er ein rechtschaffener Künstler war/ der täglich / wann er nur Lust gehabt zu arbeiten/ einen Rosenobel und drüber hätte verdienen können. Es war ein fürnehmer Fürst/ der bot ihm an/ er wolte ihn auff einer seiner Schlösser zu sich nehmen/ und nit allein mit Speise und Tranck reichlich versorgen/ sondern auch jährlich fünffhundert Reichsthaler / stehend Geld dazu geben. Aber dieses stattliche Anerbiethen/ hielte er

nur hönisch / sagend: warumb er seine edele Freyheit umb ein solches kahles Geld solte verkauffen? Er wolle viel lieber in seinem Hause mit Wasser und Brod für lieb nehmen (welches auch mehr / als all zu viel und offt geschahe) als einem Fürsten auffwarten/bey allen seinen herrlichen Tractamenten / worauß meine Herren Gesellschaffter sehen können/nicht nur der meisten und zwar der allerbesten Künstler Beschaffenheit / und sie gemeiniglich die allereigensinnigste Köpfe der Welt haben. Sondern/ daß auch ein Kunstliebender solchen Leuten / wann sie gleich noch so sauische Schmarotzer sind / die allerfreundlichste Wort muß geben / wil er von ihren Händen etwas verfertiget haben. Daß wir aber wieder zu unsern Vexierbrillen kommen / so kan man über das vorige / dessen schon erwähnet / auch andere feine Zeitverkürtzung mit denselben haben / worunter auch diese gehöret:

Man nimpt einen Reichsthaler/oder Ducaten/oder sonst ein Stücke Geldes / legt das auff die Tafel / und lässet einen durch den Vexierbrill darauffsehen / saget ihm dabey / er solle nach dem rechten Stücke langen (dann die Tafel scheinet gantz voll Geldes zu liegen) da wird er aber so manchen Fehlgriff thun / so manches falsches Stück Geldes auff der Tafel erscheinet / ein Opticus aber / oder/der der Perspectiv auß dem Grunde ist erfahren / kan den rechten Pfenning auff einmal erhaschen/wie ich solches selber vielmal werckstellig gemachet. Konte aber / der alte Sauffauß zu Hamburg / dergleichen künstliche Augen-Gläser auch dergestalt zurichten /. fragte noch weiter / der

der scharffsinnige Nobilidor: Freylich versetzete hierauff der Rüstige/ wuste er damit umbzugehen so trefflich/ als der beste Künstler der Welt. Das meiste aber/ das ihn so berühmet machte/ war dieses/ daß er die außgehölete Spiegel/ nach den dreyē Sectionibus Conicis, wie auch nach der Linea parabolicâ so trefflich wuste zu schleiffen/ und außzuarbeiten/ daß ich seines gleichen schwehrlich bißhero gefunden. Mit solcher Art Spiegeln soll der Sicilianischer Künstler und Mathematicus Archimedes/ deß Römischen Feldherren Marcelli Schiffe auff dem Meer angezündet und zu Aschen verbrennet haben/ und scheinet dieses nicht unglaublich zu seyn/ sonderlich wo seine Spiegel groß/ und nach der Lineâ parabolicâ geschliffen gewesen. Es ist in einer/ auff der Nähe gelegenen Hochfürstlichen Kunstkammer/ ein Feur- oder Brennspiegel fürhanden/ welcher vermittelst der blosen Sonnenstralen/ ein gar dichte und feste Müntze/ von feinem Silber (die wir Holsteinische Dütchen pflegen zu nennen) hat verschmeltzet/ also/ daß das Silber tropffenweise herunter gelauffen/ nicht anders/ als wann es in dem stärckstē Feuer oder Glut wäre gestanden/ worüber man sich billig verwundert. Ich habe zwar auch noch einige Feur- oder Brennspiegel/ und unter denselben einen/ mit welchem ich offt auff etliche viel Schritte/ Plancken/ Zäune und derogleichen Sachen/ sonderlich/ wann sie etwas dürre gewesen/ angezündet/ der auch gegen ein Liecht gehalten/ auff zwantzig Schritte einen solchen hellen Glantz von sie giebet/ daß ich richtig dabey kan lesen zu Nachtszeiten/

aber derogleichen Würckung / daß er ein festes und dichtes Metall hätte weich machen/ja Tropfen weise verschmeltzen können/kan ich nicht von den Meinigen rühmen. Sonsten kan man mit dergleichen Feurspiegelen / auch noch sonst allerhand artige Kurtzweil anrichten: Als wann man deß Abends bey Liechte gegen einem anderen übersitzet / und einen solchen Spiegel recht gegen das Liecht hält/ daß jenem die Strahlen/auß dem Centro oder Mittelpunct deß Spiegels/gleich unter Augen leuchten/so muß er endlich in grosser Eile vom Tisch entlauffen/oder sich die Augen auß dem Kopfe brennen lassen. Was sonsten in solchen Brennspiegelen/wann sie jemand gar nahe fürs Gesicht hält / für eine abscheuliche Gestalt erscheinet/ auch wie diese Spiegel ein jedwedes Ding trefflich vergrösseren/solches ist den jenigen/die nur einmal Feurspiegel gesehen/genugsam bekant/und lässet sich alle Tage gar leicht practiciren.

Sonsten habe ich auch einen flachen Spiegel/ der jedoch mit kleinen Absätzen geschliffen / in welchen/so jemand stehet/hat er vier Augen / drey Nasen / drey Mäuler / und kan man durch das Schleiffen / dergleichen possierliche Händel gar viele herfür / und zu wege bringen. Sind mir aber das nicht edle/und über alle masse lustige Zeitverkürtzunge / fragte hierauff Nobilidor : Was achte ich hingegen ein Gespräch oder Lesung der Historien ? Es ist alles Kinderspiel gegen diesem zu rechnen. Ich erinnere mich/daß ich auch von dergleichen Spiegelen gehöret / daß bißweilen die Personen ausserhalb deß Spiegels erscheinen/und

also gleichsam in der Lufft schweben / welches wunderlich anzusehen. Ja / wann einer für einem solchen Spiegel stehet / ein ander aber / der hinter ihm ist / heimlich ein Schwerdt oder Dolch außziehet / und gegen dem Spiegel hält / so kompt der Dolch oder das Gewehr plötzlich auß dem Spiegel gegen den / der da für stehet / gefahren / der denn für grosser Angst nirgends zu bleiben weiß / sondern eiligst die Flucht gibt / dieweil das Bild deß Gewehrs gleichsam natürlich zustosset. Und soll der trefflicher Künstler / Herr Paulus Braun / Spiegel gemacht haben / durch welche man den Dolch abgesondert von dem Spiegel / herauß gleichsam in der Lufft schwebend / hat gesehen.

Grosse Herren / wann sie dergleichen Spiegel viel haben / sonderlich / wann sie etwas groß und wol geschliffen sind / können damit allerhand schöne Lust und Zeitverkürtzung anrichten / denn / wann sie dieselbe unter dem Gewölbe eines Hauses oder Saales so fein hell und durchsichtig ist / auffhängen / und derselben Spiegel eine gute Anzahl ist / so kan man ohne grossen Schrecken und Grausen in daß Hauß nicht gehen / denn man wird viel Menschen in der Lufft sehen / als wann sie bey den Füssen auffgehänget wären. In Summa / es ist in diesen hohlen Spiegeln viel Wunders verborgen / in deme sie auch offt etwas darstellen / da sonst nichts ist / dahero der artiger und Sinnreicher Herr Daniel Schwenter die jenige / welche sich befürchten / daß sie ohne Bärte verbleiben / tröstet und lehret / daß / wann sie gleich kein Härlein ums Maul haben / sehen aber nur einmal in einen hohlen Spiegel / wird bald ein

ziemlicher Bart erscheinen / den etliche trefflich vergrösseren/ wie man das unter andern sehen mag/ wann man die Spitze eines Fingers / in gewisser Weite zu einem solchen Spiegel hält / so erscheinet ein / gegen dem Finger gekehrter / grosser fleischerner Kegel / der zehenmal grösser ist / als der Finger. Ja / ich wil euch eine Kunst lehren / daß ihr vermittelst eines solchen Spiegels / in einem Augenblicke könnet reich werden: Nehmet einen Diamant / der etwann 20. oder 30. Reichsthaler werth ist / haltet denselben in gewisser Weite von dem hohlen Spiegel/und sehet / es wird ein Diamant darauß werden/den man schwerlich mit etlich tausend Ducaten kan bezahlen / ist das nicht eine schöne Kunst Geld zu machen?

Hiebey fält mir ein / was mir einmal von guten Freunden ist erzehlet / daß nemblich der Herr Palatin eine wunderbahre Perspectivische Laterne / oder Leuchte gehabt / bey welcher man gar ferne sehen können / möchte wol wissen / obs sichs also verhielte? Freylich habe ich eine solche Leuchte gehabt / versetzete der Rüstige / und / wer es nicht glauben wil / der besehe noch die Stücke davon / welche die Bestialische Soldaten jungens / als sie diß schöne Werck auff Stücken geschlagen / haben nachgelassen. Diese Leuchte könte nicht nur / wie die jenige / welche Herr Joseph Furtenbach von Ulm beschreibet / daß sie habe ein viereckichtes Thürlein / dessen jede Seite ungefehr eines Schuhes lang gewesen/welches von einem klaren Stücke Steinhorn/oder Frauen-Eiß bedecket / gehabt haben / auff einmal fünff Wände / wie auch eine

Gassen

Gassen und das Feld erleuchten / und die jenige so dagegen gehen / blenden; sondern / wann ich meine Leuchte an einen hohen Ort brachte / so konte man fast deutlich sehen / was über eine gantze Meile geschahe / welches bey Kriegeszeiten eine sehr herrliche und nützliche Erfindung / wovon gar viele zu sagen wäre. Daß aber diese meine Leuchte einen so fernen Weg würckte / solches verursachte das Thürlein / welches nicht von Steinhorn / oder Frauen-Eiß / sondern von einem ziemlich dickem Stücke Chrystallinen Glases / recht nach der Kunst war geschliffen / dahero es die Strahlen deß Liechtes / so in der / mit dünn geschlagenem Messing gefütterten / und mit vielen Lufftlöchern zubereiteten Laternen stund / so weit von sich warff / daß man etwas sehen kont / was man sonst für unmüglich geachtet hätte. Den Anschlag aber / dieses Chrystalline Thürlein auff eine solche Art zu schleiffen und zuzurichten / daß die Leuchte ihren Schein so weit von sich warff / gab mir ein Frantzose / mit welchem ich / nachdeme sich der alte Künstler und Hungerleider zu todte gesoffen / gute Kundschafft machte / der es zwar in Schleiffung der Parabolischen Hohl- oder Feuerspiegel dem Alten nicht gleich thäte / aber in Bereitung der Fern-Gläser oder Perspectiven / ihme weit überlegen war. Mein Herr Palatin verzeihe mir / daß ich ihme in die Rede falle / sagte hierauff Nobilidor, vielleicht hat selbiger Frantzose / das schöne / grosse und lange Fernglas / das wir nebenst etlichen kleinern / für wenig Stunden / in deß Herrn Palatins grössern Studierstube gesehen / noch zubereitet? Nein / mein Herr Nobilidor, sagte

der Rüstige / hieran irret er / es hat besagtes grosses Perspectiv oder Fernglas ein anderer sehr guter Mathematicus / der sich bey einem fürnehmen Reichs-Fürsten auffhält / verfertiget / und mir nebenst noch andern feinen Sachen geschencket. Mir ist zu der Zeit / wie wir die grosse / Göttliche Zornboten / die erschreckliche Cometen am Himmel hatten / wol damit gedienet gewesen / denn ich viele wunderbahre Sachen dadurch gesehen. Es bereitet aber dieser Mathematicus seine Ferngläser nach Art und Weise deß Italiäners Galilæi, daher sie auch fast eben dieselben Würckunge haben / denn mit diesen Ferngläsern / wann sie recht zugerichtet sind / kan man schier gar durch die Himmel sehen / man kan auch die tunckeln Cörper am Himmel / die sich umb die Sonne finden / dadurch ins Gesicht bringen. Ferner kan man vermittelst eines solchen Perspectives, auch die neuen Planeten / welche sich umb den Jovem und Saturnum halten / wie auch das wachsen und Viertheil Veneris, eben so wol als deß Monden / nach der Masse der Weite von der Sonnen / zu sehen bekommen / ich wil hie geschweigen / wie diese Fern-Gläser / uns eine unzehliche Menge Sterne / welche der natürlichen Schwachheit unserer Augen bißhero verborgen gewesen / so wol in viâ lacteâ, oder auff der Milchstrasse / als anderen Asterismis deß grossen Firmaments / helle und klar fürstellen.

Vorbesagter Frantzose / der ein solcher Meister war / die Ferngläser oder Perspective zu bereiten / machete auch die Wettergläser / worin man alle Tage und Stunden sehen kan / wie sich das Wetter

halte /

halte / wie viel Grad die Kälte zu- oder abgenommen / welches mit Lust zu betrachten / und werden die Herren eins dergleichen / das sehr schön und fast zwo Elen lang ist / in meiner Studierstube gesehen haben? Selbiges rechtes Wunderglaß / wofür ich es hielte / sagte hierauff der Herr Kleodor, habe ich mit allem Fleisse beachtet / welches ohne Zweiffel der Frantzose wird gemachet haben. Nein / sagte hierauff der Rüstige / der Frantzose ist nicht Meister hievon / sondern ein junger Holländer (der gleichwol mehrentheils in Franckreich erzogen / und ein trefflicher Ingenieur, artiger Schilder und fürtrefflicher Glaßkünstler war) ist in dieser vergangenen Fastenzeit etliche Tage hieraussen / bey mir gewesen / der mir denn unterschiedliche schöne Sachen / von Glaß præsentiret / als erstlich / lange / in der Mitte mit einer ziemlich grossen Kugel / sehr netgeblasene / schöne Christalline Tabackspfeiffen / derogleichen ich bekennen muß / vor der Zeit von mir nie gesehen worden.

Ich erhielte auch von ihme ein Gesundheit- oder Complexion-Gläßlein / wie er es nennete / welches unten eine runde Kugel hat / mit einem blauen Spiritu angefüllet / von der Kugel gehet eine ziemliche lange Röhre / eines mittelmässigen Rohrhalms dicke. Wann nun ein Krancker besagte Kugel in die Hand nimpt / daß sie warm darinn wird / und die Kranckheit hat zugenommen / so steiget der blau Spiritus in die Höhe: Ist aber die Kranckheit im Abnehmen / so steiget er herunter / wie ich denn solches in meiner letzten / schweren Kranckheit / die noch biß auff diese Stunde / ziemlicher massen bey mir

anhält/vielfältig habe erfahren. Ey/ rieff hierauff der Nobilidor: Sind das nicht edele Zeitverkürtzunge: Ist das nicht eine Lust über alle Lust / wer wolte doch ein anders Zeitvertreib dafür begehren?

Aber mein Herr Palatin berichte mich doch / was sind das für Gläser / die man Anchiscopia nennet / da soll man auch ja viel Wunders durch sehen können? Anchiscopia, versetzete der Rüstige/ sind künstlich geschliffene Gläser / in einen Tubum versetzet / da eines oben/das ander unten stehet. Wann man nun unten etwas hinleget / als zum Exempel / ein gar kleines Sandeskörnlein/ und siehet durch das oberste Glas hinunter / so befindet sich das Sandeskörnlein (das man sonst kaum sehen kan) grösser als ein Wallnus/und kan man an demselben alle seine Spitzen und gläntzete Ecken mit Verwunderung sehen. Also wann man eine gar kleine Perl darunter leget / erscheinet sie durch das Anchiscopium, als ein Hüner Ey. Setzet man ein Lauß hinein/so siehet man ein abentheurliches Geschöpff/die Lauß/ ja nicht viel kleiner/als ein Krebs anzusehen/hat eine solche wunderbahre Gestalt an Augen / Maul / Füssen / Zasern / daß man dafür mag erschrecken/und habe ich einsmalen mit Fleiß wahr genommen / daß eine ziemliche grosse Lauß / auff der Glasscheiben zwene junge Läuse hat außgebrühtet / wie wunderbahrlich nun dieses anzuschauen/kan kein Mensch recht sagen oder glauben / als der es selber gesehen/und/ kurtz gesagt / man kan mit diesem Instrument so viel und mancherley Lust haben/als man nur selber

begehret/und war mein alter versoffener Künstler/ ein rechter/fürtrefflicher Meister / dieselbe recht zu schleiffen und zuzurichten. Ich frage abermal/ rieff der Nobilidor, ob edlere Zeitverkürtzunge/ als diese können gefunden werden? Ich bekenne es/daß ich mich in diese wunderschöne Sachen so sehr verliebet/daß ich wol Tag und Nacht/mich damit bemühen / und der Kunst immer weiter nachtrachten wolte. Der Herr verwundert sich uber diese/so schöne Lustübung der Natur so sehr/sprach hierauff der Rüstige/was würde er aber alsdenn thun/wann er sehen solte/daß ein Mensch/ in einem Gemach sitzend/durch die Perspectiv in einem Augenblicke kan in allerley Form oder Gestalten verändert werden. Sonderlich ist das mit grosser Lust anzuschauen/daß er bald erscheinet/in einem gantz güldenen Stücke/bald in einem rohten / bald in einem blauen Atlassen Kleide/flugs darauff im Augenblicke/ist er wie ein mächtiger König/flugs wieder im Augenblicke/wie der ärmste Betler anzusehen. Durch dieses Kunstreich geschliffenes Perspectiv, kan auch ein solcher Mensch plötzlich sich veränderen in einen Baum/dessē Blätter und Früchte sich bewegen/bald darauff/in einen Löwen/Tyger/ Bähren / Pferd/oder sonst in ein anderes Thier. Ja man kan durch ein solches Perspectiv scheinen lassen/als ob sie sich die Erde eröffnete/Wasserfluhten daher rauscheten/Wolcken sich herunter liessen/ Riessē und andere großmächtige Helden da stundē/ in Summa/es ist unmüglich alles zu beschreiben / was durch dieses Instrument / welches der übergrosse Künstler / Cornelius Drebbel/dem allerun-

überwindlichsten Kayser Rudolpho dem Anderen/ unterthänigst/(wiewol ungerne) so übergeben haben/ kan außgerichtet werden. Wann dieses alles natürlich / und ohne Hülffe eines grösseren zugehen könte / sagte hierauff Nobilidor, muß ich wol bekennen/daß Menschliche Scharffsinnigkeit so hoch nunmehr gestiegen / daß es meines Beduünckens / nicht höher damit könte gebracht werden. Wie denn / versetzete der Rüstige / vermeinet etwa der Herr Nobilidor, daß etwas Hexenwerck damit unterlauffe? Da sey ja GOtt für! So theur muste man derogleichen Künste nicht kauffen. So bald ich höre / daß sich einer mit neuen Kunst-stücken / und Geheimnüssen in der Natur angibt / und setzet einige Beschwerunge / Characteres / und derogleichen in der Natur ungegrünete Zeichen dazu / so habe ich alsobald einen Abscheu dafür / und mag mit solchen Händeln / das allergeringste nicht zu schaffen haben; denn es pfleget kein gut Ende zu nehmen. Ich weiß / daß fürnehme Leute / ja auch wol Fürstliche Personen/es gar nicht für unrecht halten / daß sie sich der Incantationen, Beschwerungen / Characteren / und Magischen Lieder gebrauchen / Ja / was mehr ist / sie stehen offt gar hart darauff / daß man auch wol einen eigenen Haußgeist / oder Spiritum familiarem, (wie man ihn ins gemein pfleget zu nennen) mit gutem Gewissen könne und möge gebrauchen / worinn ich aber mit ihnen durchaus nicht einig seyn kan / denn niemand kan zweyen Herren/ als GOtt und dem Teuffel zu gleich dienen/ und/ sie mögen mir solche Hauß-Geister / so fromm und heilig machen/ als sie immer wollen / so halte ich

sie

sie doch in der That und rechten Wahrheit / für leibhaffte junge Teuffel/die nichts anders / als unser zeitliches und ewiges Verderben suchen / und/so viel ihnen immer müglich/befördern. Und eben das urtheile ich auch von den Beschwörungen/oder Conjurationibus, ingleichem von den fremden Characteren / Zeichen / und derer Deuteley / für welchem höchstschädlichem Giffte / ich alle ehrliche und verständige Leute / sonderlich die unschuldige Jugend/ die es gemeiniglich nicht besser verstehet / auffs allergetreulichste wil gewarnet haben / ich weiß gar gewisse/sie werden mir es dermal eins danck wissen.

Ich habe einen fürnehmen Doctorem Juris in meiner Jugend gekennet / der auch ein Fürstlicher Rath / und dabenebenst ein hochverständiger / überauß gelehrter Mann war/zu deme kam bißweilen ein wolgearteter Student / brachte sich in seine Gunst / und dieweil der Herr Doctor einen stattlichen Kopff an ihm verspührte / mochte er ihn gar gerne umb und bey sich haben/da denn der Student sich auff das äusserste bemühete / daß er allerhand gute Künste und Wissenschafften von diesem gelehrten Manne lernen / sonderlich auch etwas das raar und wenigen bekant wäre / ergreiffen könte / wie denn die fürwitzige Gemüther mehr diesem / als jenem nachstreben. Wolbesagter Herr Doctor / war etliche Jahre an einander in Italien gewesen / von wannen er allerhand wunderbahre Sachen (worunter auch unterschiedliche Conjurationes oder Beschwerung mit ihren abentheurlichen Characteren / Zeichen und Merckmahlen waren) mit herauß gebracht hatte. Der Student / der sonst

vom

vom Herrn Doctore alles erhalten konte / was er begehrte/bathe ihn/er möchte ihm erlauben / auch noch die Sachen abzuschreiben. Der Doctor / (vielleicht auß Unbedachtsamkeit) verwilligte ihm diese Bitte / worauff er diese Sache alle mit nach Hause nam / und in sein Geheimnüß-Büchlein verzeichnete/hernach dem Doctori/das seinige wieder zustellete.

Etliche Zeit hernach / begab sich / daß der Student Lust und Belieben kriegte/von seinen neuẽ Künsten etwas zu practiciren / oder ins Werck zu stellen/langte deßwegen sein Buch herfür/und fand unter andern darinn / wie man es machen müste/ wann man gern wolte erfahren/wie es seinem / in der Frembde lebendem Freunde ergienge? Nun hatte dieser Studiosus einen rechten Hertzen-freund / der sich dazumal auff der Universität Marpurg auffhielte/von welchem er in einer geraumen Zeit keine Schreiben oder Zeitung gehabt/weswegen er sich nicht wenig bekümmerte / gedachte demnach / er wolte seine Kunst gebrauchen / zu erfahren / wie es diesem seinem theurwehrtesten Freunde ergienge? Anfangs brachte er ein grosses Trinckglaß zu wegen / in welches mehr / als ein halb Stübichen Wein oder Wasser gieng (wir Teutsche nennen solche Gläser/Röhmer) selbiges füllete er mit Wasser/in welches er ein wenig Vitriol schüttete/hinter dem Glase stund ein Crucifix, bey dem Glase / lagen zwey blosse Schwerdter / Creutzweise über einander / und was der Alfäntzereyen alle mehr waren/denn ich viel davon vergessen / ob er mir zwar ein hauffen Zeuges außführlich davon erzehlet.

Nach-

Nachdeme er nun seine Rüstung dergestalt bestellet/ langete er sein Buch herfür/uud lase auß demselben seine Conjurationes oder Beschwörunge daher/da er denn anfänglich nichts anders gesehen / als daß sich das Wasser im Glase ein wenig beweget / nicht lange aber hernach/stehet er gantz natürlich / seinen alten Cameraden und getreusten Freund/nach der Proportion oder Grösse deß Geschirres/unten auß dem Glase herauff in die Höhe steigen / gantz frisch und wolgemuht/ja hüpfend / tantzend und springend/in der rechten Hand ein Weinkrüglein haltend/wie man sich derselben zu Marpurg gebrauchet/in der lincken eine Lauten/die er über den Kopf herumb schwang/darauff stund er ein wenig stille/ und sahe seinen Freund gar lieblich an/welches doch nicht lange währete/denn er ihme bald ein solches greßliches / ja abscheuliches Gesichte zumachete/drauete ihm auch / als wann er ihn mit dem Kruge für den Kopf werffen wolte / daß der arme Beschwörer in die höheste Noht hierüber gericht/ und für grosser Angst die Thür in seiner eigenen Studierstube nicht finden konte/sprang derowegen über den Tisch / worauff der Plunder von seinem Beschwörungs Zeuge stunde/zum Fenster hinauß/ eine grosse Höhe hinab/da er auff ein steiners Pflaster zu liegen kam / wie er denn eine gute Zeit daselbst gantz ohne Sinnen / Verstand und Sprache lag / biß endlich der Schreiber / der allemal auß Vorwitz/auff sein Thun und Lassen fleissig pflag Acht zu geben/und schon ein paar Tag her vermercket hatte/daß er etwas sonderliches practicirẽ würde / ihn in solchem elenden Zustande fand / der ihn

nebenst

nebenst dem Jäger in seine Kammer und auff sein Bette trugen / da er biß den andern Tag lag / nichts wissend/was ihme wiederfahren wäre/biß er endlich wieder zu Verstande kam / da er denn bekandte/daß er die gantze Zeit seines Lebens / in keiner so grossen Angst und Noth wäre gewesen / verfluchte auch alle Beschwörung und derogleichen Teuffelspossen / in Abgrund der Höllen / worauff er auch alles das jenige / was er von derogleichen Sachen hatte/ungesaumet ins Feur warff und zu Aschen verbrennete/that dabenebenst ein Gelübde/ derogleichen Höllen verderbliche Schrifften/ Characteren, Zeichen/und wie das abergläubische Ding alles genennet wird/hinfüro niemals mit Augen anzusehen/viel weniger zu lesen oder zu gebrauchen.

Dieses ist fürwahr eine recht wunderliche Geschicht/sagte hierauff der Aretophilo, deren gleichen ich nicht viel gehöret / was mag aber der vor wolbesagte Doctor / der diese Beschwerunge oder Conjurationes mit sich auß Italien gebracht / und diesem Studioso abzuschreiben erlaubet hat / zu diesem Handel/der so übel abgelauffen/ wol gesaget haben? Er ist sehr ungeduldig deßwegen geworden/ und hat ihn übel verdrossen / daß der Studiosus sich unterstanden das jenige ins Werck zu richten/das er ihm nur für die lange Weile/abzuschreiben hatte erlaubet/gleich wie er selber diese Sachen/ nur auß Vorwitz in Italien hätte abgeschrieben/weswegen er die seinige/auch ebenmässig hat verbrennet/wiewol etliche vermeinet / es wäre solches nur zum Schein geschehen / welches ich dahin wil gestellet seyn lassen/ gewisse ist es sonst/ daß dieser fürtreff-

liche

liche Mann / derogleichen abentheurliche Schrifften bey sich gehabt/von welchen ich aber nicht leicht glauben wil/daß er sich derselben zur Lust oder zur Noth/solte gebrauchet haben. Man muß allemal eine gute Meinung von derogleichen tapffern und gelehrten Leuten schöpfen / sagte hierauff Nobilidor. ich möchte aber wol wissen/ wie doch dem andern Studioso zu Marpurg dazumal zu muthe gewesen/wie diese Händel vorgangen? Ich habe mich auch hiernach erkundiget / antwortete der Rüstige / denn wie diese beyde Hertzvertraute Freunde/hernach wieder beyeinander kommen/und jener / der seines lieben Brudern Zustand in der Fremdde so gerne wissen wollen/demselbē erzehlet/ wie übel es ihme mit seiner Beschwörung ergangen/ und wie er ihn mit seinem Wein-Kruge und Laute im grossen Wasserglase gesehen / hat dieser nach der Zeit und dem Tage so genau geforschet / daß sie endlich recht dahinter kommen / da denn der Marpurger Studiosus erzehlet/daß er an demselben Tage/solche Hertzens-Angst und über grosse Traurigkeit empfunden/daß er auch nirgends gewust zu bleiben/sey derowegen zu guter Gesellschafft gangen/durch ein freundliches Gespräch und guten Trunck die Melancoley zu vertreiben/es habe aber alles nicht helffen wollen; sondern/seine Schwermuth sey immer grösser geworden/worüber er mit einem andern/der ihn mit Gewalt zur Lustigkeit und starckem Truncke zwingen wollen/in Streit gerathen / endlich von demselben auch gefährlich verwundet worden / und dieses sind die Früchte gewesen/welche diese schöne Handlung und Beschwörunge

runge herfür gebracht haben. Eben dieses war es auch/sagte hierauff der Gottliebende Aretophilo, was der höllische Geist hiemit oder hierunter gesuchet hat/denn / wie leicht hätte es geschehen können/daß der eine durch den schweren Fall/der ander durch den gefährlichen Seitenstich umb Leib und Leben wäre gekommen! Nein/nein/ GOtt behüte uns für derogleichen / höchstverderblichen Zeitverkürtzungen!/ man hat sonst verwunderliche Sachen gnug / die natürlich sind / und in welchen ein jedweder frommer Christ / mit gutem Gewissen sich kan üben / und seine Zeitverkürtzung suchen / für über natürlichen Dingen aber/ in welche sich der leidige Satan gemeiniglich pfleget einzuflechten / sollen alle rechtschaffene Christen/ zuforderst die liebe Jugend / treulichst seyn gewarnet. Freylig / sagte hierauff der Rüstige/ sollen sich junge Leuten hüten / daß sie dem schädlichen Vorwitz nicht zu viel / oder all zu begierig nachhangen / der Teuffel feyret nicht / er überredet sie / es haben derogleichen Sachen wenig zu bedeuten/es sey nur Kürtzweil und Possen/wann er sie aber so weit hineingeführet / daß sie nicht wieder zurücke können/gerathen sie endlich in zeitliches und ewiges Verderben. Hat aber ja einer so grosse Lust und Begierde mehr zu wissen / als andere/so nehme er die Natur für sich / und durchgrüble dieselbe nach seinem besten Vermögen / ich wil ihn versicheren / daß er in derselben so viel wunders finden wird / daß er aller teuffelischen und magischen Künste leicht wird vergessen. Was für grosse Wunder befinden sich doch in der Lufft/

was für seltzame Sachen heget das unergründliche Meer und die vielen schönen Flüsse / welche das Erdreich befeuchten und fruchtbar machen! Wann wir nichtes anders/ als die Wunder im Meer zu betrachten hätten/so würden wir gewißlich einen gar grossen und herzlichen Vorraht von seltzsamen Sachen finden / welche uns sampt und sonders Zeitverkürtzung gnug geben können / und / das höchlich zu verwundern / ja länger die Welt stehet / je mehr wunderlicher Dinge werden im Meer gefunden. Wer hat für hundert Jahren etwas oder so viel gewust von den Einhörneren / welche nunmehr in ziemlicher Menge auß Gröhnland und Nova Zembla zu uns gebracht werden? Hat jemand Lust / solche grosse / fürtreffliche und lange Hörner zu sehen / der reise nach Copenhagen / da er in ihrer Königlichen Majestät zu Dennemarck-Norwegen Kunstkammer / einen solchen herzlichen Vorraht von derogleichen Einhörneren sehen wird / daß er darüber halb bestürtzet werden möchte. Er besehe auch die Gottorffische Kunstkammer / da er nebenst vielen anderen hochverwunderlichen Sachen / auch ein gar grosses und langes Einhorn kan schauen / wovon unser hochverdienter Olearius / in seiner neulichsten Persianischen Reisebeschreibung zu lesen. Mir hat der liebe GOtt auch drey Stücke vom Einhorn bescheret / wovon das eine von einem vierfüssigen Thiere / die andere beyde aber / von den grossen Grönländischen Bestien seyn sollen / welche ich / wegen ihrer edlen Würckung in der Artzney / zumalen ich sie gar offt sehr gut befunden) in sondern Wärden halte / und

und solte mir Gott die gesundheit und das Leben fristen / würde ich mit diesem Einhorn etwas versuchen / woran vielleicht von andern noch zur Zeit nicht ist gedacht worden.

Welche eine wunderliche Sache ist es doch / daß die kostbare Ambra Grisea, im Meer erzeuget / und nachgehends von desselben Wellen ans Land wird geworffen / da sie denn mit weniger Mühe / als Fleiß wird auffgehaben / und für grosses Geld verkauffet / wovon der fürtreffliche Frantzösische Medicus und Professor zu Montpelier / Herr Lorentz Ketellahn (der vom Einhorn / Corallen / Ambra, Moscus, Biesem / Perlen / und vielen anderen Sachen außführlich geschrieben) wol ist zu lesen. Die Perlen betreffend / so muß man sich nicht wenig verwunderen / daß selbige nunmehr gleichsam für unseren Thüren gefangen werden / wovon man sonst niemalen etwas hat gesehen oder gehöret. Das unansehnliche Wasser / die Luhe bey Winsen / im Fürstenthumb Lüneburg / zeuget uns diese Muschelen / worinn offt die allerschönste Perlen / die zu Zeiten den Orientalichen nichtes bevor geben / werden gefunden. Es sind zwar unter denselben auch viel unzeitige / wie ich denn von beyderley Sorten / eine ziemliche Anzahl habe / es könne aber dieselbe / vermittelst der Kunst / (die gleichwol wenigen bekant /) zu ihrer Vollenkommenheit gebracht / und ihnen ein gar angenehmer Glantz gegeben werden / wie solches die Erfahrung beglaubet.

Welch eine artige Zeitverkürtzung kan man haben mit den Corallen / welche auch ein schönes Meergewächse / und zwar das allerschönste / so da

da mag gefunden werden. Unter meinen Sachen finde ich die rothe/welche billig/wegen der Tinctur und andern Artzneyen / so auß denselben zubereitet werden / für die beste und kostbarste werden gehalten/wovon viel zu sagen wäre. Ich finde die weisse/welche ich gar schön und groß/ mit sehr vielen Zacken (wiewol derer auß Unachtsamkeit/über die zwantzig sind abgebrochen)wie auch die schwartze habe. Diese letzte ist wunderbarlich/fast wie ein Netz anzusehen / und gibt gewißlich eine schöne Zeitverkürtzung / wann man betrachtet / wie Kunstartig die Natur mit diesen ihren Seegewächsen gespielet. Dieser Art Corallen hatte ich unterschiedliche / und zwar von mancherley Farben / derer etliche ich nach geendigtem Kriege/im Pferdstall sehr übel zugerichtet/wieder gefunden / so hoch und trefflich/waren diese schöne Raritäten von den Gottlosen Kriegesgurgeln dazumalen geschätzet! Unter andern Seegewächsen haben wir auch eines/das genant wird Quercus Marina, oder eine See-Eiche / dieweil es breite Zweiglein hat / wie sonst ein anderes Baum-Gewächse/wird in der Ost-See an vielen Orten gefunden / und wann es aufgetrocknet ist/wird es gantz schwartz / ist artig anzusehen/weswegen ich es auch in meinem lebendigen Kräuterbuche habe auffgeleimet Noch haben wir ein ander Meer-Gewächse/welches gleichfals in der Ost-See häuffig wächst/das heisset Mus marina, oder eine Meermauß /diese ist fast viereckicht/ wiewol sie ein wenig mehr in der Länge als in der Breite hält. Sie hat vier Füsse / die sie von sich strecket/ist auch gantz kohlschwartz. Ob nun gleich

dieses

dieses ein rechtes wahrhafftes Gewächse; so habe ich doch gleichwol in dem Bauche dieser Meer-mauß etwas gefunden / das natürlich wie Lunge / Leber und derer etwas war anzusehen / das ich schier zu glauben begunte / diese See-Mäuse lebten wie sonst die Seesterne (welches auch ein schönes Gewächse ist) etwas in sich haben / das sich / als wann ein Leben darinn wäre / reget und beweget / wovon ein mehrers zu sagen / die Zeit für dieses mal nicht wil leiden. Lasset uns aber auch den edlen Börnstein / oder / wie er anderer Orten genennet wird / den Agtstein ein wenig betrachten:

Dieses ist ein sehr angenehmes Hartz / welches ebenmässig von der Ost-See / wird gezeuget / und folgends an das Land geworffen / da denn dieses Seegewächse fleissig wird zusammen gelesen / auffgehaben / nachgehends theils zu der Artzney heilsamlich gebrauchet / theils zu Verfertigung allerhand wunderschöner Sachen angewendet. Was und wie viel nun dieser Börnstein in der Artzney nütze / davon kan auff diesesmal nicht geredet werden / gehöret auch eigentlich hieher nicht / was man aber sonst für artige Sachen davon zubereitet / solches wollen wir mit wenigen berühren. Es ist bekant / daß die Türcken / Persianer und andere Asiatische Völcker / dieses Gummi oder Hartz / wegen seiner Fürtrefflichkeit / vielleicht auch / dieweil sie es in ihren Ländern nicht haben / sehr hoch und werth schätzen / daher kompt es / daß / wann unsere Christliche Potentaten / als der Römische Käyser / oder andere Könige / dem Groß-Türcken / wie auch dem Könige in Persien / durch ihre Abgesande

sande Geschencke schicken / sie ihm nicht allein gülde-ne und silbere Geschirr / Kunstreiche Uhren und derogleichen kostbahre Dinge / sondern auch vielerhand Sachen von Börnstein gemachet / als schöne Behalter oder Kornthörlein / Heffte und Scheiden an den Säbeln / und Dölchen / Messerschalen / kleine / zuzeiten auch wol grosse Schüßlen (welche letztere aber sehr raar sind) Leuchter / Spiegel-Rahmen / und vielerhand andere beliebte Kunststücklein übersenden und præsentiren lassen / welche von den obgesagten / grossen Orientalischen Potentaten / mit sonderbahrer Beliebung angenommen und an ihren fürnehmsten Feyer- und Freudentagen zur Schau gestellet werden. Und / in Wahrheit / es ist doch ein recht liebliches Ding umb den Agtstein / wann wir betrachten seine helleuchtende Goldfarbe / nebenst dem schönen Geruch / welchen er dabey hat / ich / meines theils kan mich recht inniglich darüber ergetzen.

Als ich für etlichen Wochen gar schwerlich danieder lag / also / daß ich auch an meinem Leben verzweiffelte / schickete mir der fürtreffliche Künstler / und recht Gottesfürchtiger / Tugendliebender Herr Hanß Elvers / fürnehmer Bürger und weitberühmter Börnstein Dreher in Lübeck / ein über die masse schönes Kunst-stücklein / nemlich eine Dose oder Schachtel von gelben Börnstein gedrehet / welches Weite einen Reichsthaler übertrifft. Auff dem Deckel hat er mein gantzes Wapen von schneeweisen Börnstein / auff das gelbe so schön / ordentlich anmuthig gesetzet / daß auch die jenige / so da vermeinen / daß sie diese Kunst auß dem Grunde

verstehen / zum allerhöchsten sich darüber verwunderen müssen / und ist diese schöne Schachtel in meiner schweren Kranckheit /offt meine Zeitverkürtzung gewesen/ denn ich auch eine kostbare und sehr kräfftige Artzney darinn verwahret hielte/die mir in meiner Kranckheit viel gutes erwiesen.

Unter andern ist an dem Börnstein auch seltzam und sehr verwunderlich / daß man in demselben so mancherley Art kleine Thier / oder vielmehr Ungezieffer findet / und man noch diese Stunde nicht wissen kan / wie sie eigentlich in den Börnstein kommen / denn / ob ich wol unterschiedliche Meynung hievon gehöret / hat mir doch derer keine noch zur Zeit gnug thun können. Man findet in diesem Stein / Gummi oder Hartz/wie man es nennen wil / bald kleine Raupen / bald Zweyfalter / bald Würme / bald Spinnen / bald Fliegen / bald Wespen / bald ein ander Geschmeis / wie denn mein werther/und/als Sohn / treugeliebter Freund und Gesellschaffter / der edler Philoklyt / mit gar schönen / wolgeschliffenen Börnsteinen (worunter die meisten solches Ungezieffer in sich haben) mich unlängst hat beschencket / womit ich mich offt belustige/und nach abgelegter schwerer Arbeit / eine kleine Zeitverkürtzung habe / in deme ich bey mir selber disputire / oder frage / wie doch diese Thierlein in den Börnstein mögen seyn gebracht worden ? Denn/ daß man mich überreden wil/es sind diese Ungezieffer/auff den Börnstein geflogen / oder gekrochen/ wie derselbe noch weich gewesen / und darnach mit der Zeit darinn bewachsen und verhartet ; so kan ich mich mit dieser Antwort / bey weitem noch nicht

vergnü-

vergnügen lassen / denn ich habe einsmalen bey einem sonderbahren Liebhaber der Raritäten / ein grosses Stücke ungesauberten und ungeschliffenen Börnstein gesehen/in welchem das Bildnüsse eines Menschen/so Stralen/wie man den heiligen Männern über dem Haupte mahlet / hatte oder trug/da sage mir einer / wie dieses Bild in den rohen/dicken Börnstein kommen? Es ist ja nicht dahin gekrochen/oder hinein geflogen / wann es noch etwan geschliffen gewesen/hätte man sich eine und andere Gedancken darüber machen können / nun aber / weiß ich dem Dinge nicht zu helffen / möchte wol klüger Leute / als ich bin / Urtheil hierüber vernehmen.

Hiebey fält mir ein/daß ich einsmalen bey einem fürnehmen Reichs-Grafen / eine schöne grosse Chrystalle gesehen/in welcher Mitte / ein abscheulicher Teuffel mit Hörnern und Klauen / wie man die Indianische Götzen mahlet/saß / war wunderbahrlich anzusehen. Hochgemeldeter / nunmehr in GOtt selig ruhender Herr Graf / wolte mich überreden / es wäre ein Spiritus familiaris, oder ein sonderbahrer Hauß-Geist / der auff eine gewisse Art / seine Weissagungen / ihrem Geschlechte hören ließ. Ich bat aber ihre Gnaden unterthänig / sie wolte sich doch nicht einbilden / daß ich so einfältig wäre und solches glaubete / ich hielte es entweder für ein Wunderstücke der Natur / oder für ein Kunststücke eines fürtrefflichen Meisters / wiewol ich bekennen muste / daß ich nit sehen könte / wie das Teufelgen in ein so dichtes / festes und rund geschliffenes Chrystall hätte können gebracht werden / denn man

nicht die allergeringste Anzeigung finden könte/daß die Chrystalli in der Mitte wäre zrtheilet gewesen. Aber ich solte von diesen Sachen fast zu weitläufftig reden / wozu mich gleichwol unser Discurs / den wir von allerhand / theils schönen und nützlichen / theils verwunderlichen Sachen geführet / sonderlich / welche im Meer erzeuget/und von demselben außgeworffen worden / (worunter der Börnstein das letzte gewesen) gebracht hat/und ob wir zwar vermeinen / daß wir viel gesagt/ist es doch lauter Kinderwerck gewesen / gegen dem jenigen / was wir sagen solten und könten / denn/wann wir von allen denen Göttlichen Geschöpffen / die im Meer gefunden werden/außführlich reden solten / würde uns ein gantzes Jahr nicht gnug seyn / wir haben allein kürtzlich erweisen wollen / was für herrliche Zeitverkürtzunge in dem unergründlichen Meer zu finden. Solte man nun das Feuer / die Lufft und das Erdreich für sich nehmen / hilff lieber GOtt / wie viel tausenderley wunderbahre Zeitverkürtzung würden wir in demselben finden/aber wir müssen uns in die Zeit schicken / sonderlich ich / der ich nun bald den Schluß machen und noch etwas wenigs für mich / von alleredelsten Zeitverkürtzung der gantzen Welt / werde zu reden haben.

Es ist wahr / sagte hierauff Nobilidor, mein Herr Palatin hat uns von vielen wol wissenswürdigen Dingen einen schönen Bericht ertheilet/wofür wir uns zum aller dienst- und freundlichsten bedancken / mich aber hat er noch vielmehr dadurch angefrischet / daß/gleich wie ich jederzeit dafür

für gehalten / daß die alleredelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt in Erforschung der natürlichen Geheimnüssen bestehe; Also ich solches ins künfftige viel fester glauben / nicht aber allein glauben / sondern auch selber Hand anlegen werde / zu erkündigen / was für edele Zeitverkürtzunge in den anderen Elementen stecken / da mir denn anfänglich die Lufft fürkommet / von welcher Einsperrung / wie dieselben an etlichen Orten Welschlandes in besondere Höhlen werden gefunden / und künstlich practiciret oder zu Wercke gerichtet / unterschiedliche gelehrte Leute haben geschrieben. Unter anderen wil ich meine Zeitverkürtzung suchen / in den Kupfern- oder Messings-Kugeln / die den Wind halten können und nicht zerspringen / welche inwendig hohl / und ein Löchlein haben / wodurch etwan eine gar kleine Erbse fallen mag / durch dieses Löchlein füllet man das Wasser in die Kugel / leget es hernach für das Feuer / biß es sich erwärmet / und das Wasser dünner wird / so bläset der Lufft mit einē grossen Geräusch durch das Loch herauß / und erhält das Feuer / daß man dabey eines andern Blasebalges gantz und gar nicht ist bedürfftig / den / ein Glaß voll Wassers in diese Lufftkugel gegossen / wird über eine gute Stunde lang blasen / und wird eine solche Kugel / (die man sonst gemeiniglich in der Grösse eines Menschenkopfes verfertiget) wann man in dieselbe in- und wieder außgebogene Röhre machet / über die masse starck rauschen / ja gleichsam einen Donner von sich geben / wie ich denn wol weiß / daß unser Herr Palatin eine dergleichen gehabt /

die ihme aber in den letzten unseligen Kriege/(gleich wie ihme/mit vielen anderen schönen Kunst-stücklein wiederfahren) gantz und gar ist zerschlagen und zubrochen worden. Ferner werde ich mich mit allem Fleisse bemühen/ob ich nicht etwan auch hinter die rechte Wasserharnische / vermittelst welcher man sich gar lange in tieffen Wassern kan auffhalten/könne kommen/von welchen ich sonst schon für längst/bey unterschiedlichen Scribenten, ein Hauffen wunderliches Zeuges habe gelesen / wolte mich für glückselig schätzen / wann ich nur einmal jemand hätte mögen sehen/entweder auff-oder unter dem Wasser gehen/denn ich bißhero noch ein halber Thomas in diesem Handel gewesen/solte ich es aber mit Augen sehen/müste es wol glauben.

Dieser Glückseligkeit/antwortete hierauff der Rüstige / bin ich schon für vielen Jahren theilhafft worden / denn ich einen fürnehmen Professorem gekennet /der wegen seiner herausgegebenen schönen Bücher und Schrifften/annoch in hohem Lobe ist/den habe ich gesehen/nicht zwar im Wasserharnisch / unter dem Wasser / sondern mit einer Windhose/und was dazu gehöret/angethan/auff einem wolbekantem Flusse daher spatzieren / und ein geladenes Vogelrohr in seinen Händen tragen. Diese Wasserhosen werden von starckem Leder (etliche nehmen Hundeshäute dazu) gemachet / worinn Röhrlein zum auffblasen gesetzet werden / wie auch bey dem Schwimgürtel geschiehet/wie hievon Frantz Keßlers Erfindung deß Wasserharnisches/ Schwimgürtels und Windhosen zu besehen. Ferner läst man auch bleyerne Solen machen/nach ei-

nes jedweden Schwere / damit der Kopf in der Höhe bleibe / und solche Solen / werden mit ledernen Riemen steif angebundē. Noch machet man an die Füsse feste / zwo Floßfederen / (so zu nennen) mit welchen man gleichsam rudert / und ist gewisse / daß ein grosser Potentat / mit einem seiner Hofediener / in solchen Windhosen / eine gantze Meile über die offenbahre See gangen / welches trauen viel höher zu schätzen / als der Spatziergang über den Fluß / zumalen dieser / der gleichwol als ein König / auch einen Königlichen Muht hatte / und keine Noht achtete / viel grösserer Gefahr unterworffen gewesen.

Es ist zu verwunderen / daß die Menschenkinder / sich dörfften vermessen / auff dem Wasser / (welches Element doch eigentlich den Fischen ist zugeeignet) herumb zu spatzieren / sagte hierauff Nobilidor, welches zwar eine lustige Zeitverkürtzung muß geben / ich werde mich aber nicht leicht damit bemühen / es wäre denn auff einem kleinen Wässerlein / da es gantz sonder Gefahr / es möchte mir sonst ergehen / wie dem Apostel Petro / der auch vermeinete / mit dem Gehen auff dem Wasser / es seinem Meister gleich zu thun / hätte aber bald einen Sprung in die Tieffe thun müssen / wann ihn sein Meister nicht erhalten.

Aber / was sage ich viel davon / daß Menschen-Kinder gefunden werden / die ihre Zeitverkürtzung in solchen / nicht minder gefährlichen / als lustigen Ubungen suchen ? Haben sich doch einige unterstanden / gleich wie die Vögel in der Lufft herumb zu fliegen / wie denn bekant ist / daß einer zu Nürnberg / von einem Gange zu oberst / von einen Hause

geflogen / welcher Flug ihm wol angangen / sonderlich dieweil er dazumal guten Wind soll gehabt haben / nachgehends aber hat einen Flug gethan den er mit der Haut bezahlen müssen. Sonsten glaube ich gar wol / daß man vermittelst eines künstlich zugerichteten Instrumentes oder Corporis, sich in die Lufft kan erheben / wovon unser Herr Palatin an andern Orten außführlich geschrieben / worauff ich mich geliebter Kürtze halben wol bezogen haben. Man sehe nur / die von höltzernen Spähnen / Eisen / Draht / und gepapptem Papier zugerichtete Drachen an. (Ich rede hie nicht von den kleinen gemeinen Dingern / womit die Gassenbuben / wann sich nur der Wind ein wenig erhebt / herummer lauffen) wie dieselben so trefflich hoch in die Lufft steigen / und manchem / so dieses Werck nicht verstehet / ein grosses Grausen und Schrecken / sonderlich bey Nacht Zeiten verursachen. Es werden aber dieselben auß leichten Rohren / so in den Teichen und Weihern wachsen / in der Form oder Gestalt einer viereckichten Säulen / derer Leib halb so groß als das Corpus breit ist / vorn mit einem Kopffe / hinten mit einem langen Schwantze gemachet. Dieses alles aber wird mit andern Röhren / so Kreutzweise über einander gebunden werden / befestiget / worauff dieses gantz höltzerne Gemächte / mit subtiler Leinwad / oder auch wol Postpapier überzogen / und mit zweyen leichten Flügeln wird gezieret / und endlich von einem Mahler / Drachenfarb angestrichen. Wann nun dieser Drache also gantz fertig / kan man sich damit auff einen Berg / Thurn oder andere

Höhe

Höhe begeben / wann der Wind gehet / gleichwol nit gar zu starck / denn gegen einem gar zu starcken Winde / könte man den Drachen nicht regieren / auch könte ihn ein übermässiger Sturm leicht zerreissen / und gedencket Herr Schwenter / eines Schiff-Knechtes zu Franckfurt am Mayn / welcher bey gar zu starckem Winde / einen Drachen hat fliegen lassen / und wie er denselben nicht verlassen wollen / sondern sich mit gantzer Gewalt an die Schnur gehänget / hat ihn der Drach in den Mayn gezogen / da er denn gnug zu thun gehabt / daß er mit dem Leben davon kommen. Wann man nun ferner in diese Drachen / eines oder mehr Wax-liechtlein setzet / und lässet sie damit bey der Nacht steigen / so meinen viele unverständige / es sind Cometen / und ist erschrecklich in der Lufft anzusehen. Man kan aber noch ein viel grausamer Spectakel machen / wann man Ragetten darinn thut / so dunckel brennen / biß sie in die Höhe kommen / und vorn bey dem Rachen / oder hinten beym Schwantze Feur außwerffen / welches mit Furcht und Zittern von denjenigen / die nichtes umb die Sache wissen / wird angesehen und betrachtet. Und / daß ich es nur kurtz mache / es ist diese Erfindung eine mit von den artigsten Zeitverkürtzung / derer ich mich gebrauche / und vermeine ich noch allerhand andere anmuthige Kunst-stücklein auß derselben herfür zu bringen.

Ich werde mich auch ins künfftige viel fleissiger legen auff die Destillir- oder Scheide-Kunst / demnach ich vermercke / daß viele herrliche Dinge dadurch können zu wege gebracht werden. Ich weiß / was

was unser Herr Palatin durch solche Arbeit / das verrichtet/zu der Zeit/da er noch jung und starck gewesen/und das Feur vertragen können.

Eine fürtreffliche Zeitverkürtzung muß es seyn/wann man allerhand Kräuter und Blumen/ auß ihre Asche kan herfürbringen/daß sie da in ihrer vollenkommenen Blühte und Wachsthumb stehen / wodurch uns ja die Aufferstehung der Todten/so klährlich wird dargethan und erwiesen/daß einer ein Stein und Klotz seyn müste / der in Ansehung dieses so fürtrefflichen natürlichen Wunderwerckes ferner an diesem hochtröstlichem Glaubens-Articul zweiffelen wolte. Hieher gehöret auch die künstliche Zubereitung deß Philosophischē Baums/ so wol von Gold/als von Silber / welcher vermittelst deß Scheidewassers und Quecksilbers/in einer massigen Hitze/leicht kan zu wege gebracht werden. Ich wil hie nicht sagen von andern feinen Stücklein / derer fast alle Kunst- und Wunderbücher voll sind / demnach in solchen Büchern viele Saalbadereyen mit unterlauffen/die kaum wehrt sind/daß man sie lese / wie ich denn einen teutschen Schulmeister Arithmetici (so nennete er sich selber auff Latin) gekennet / der unter anderen seinen herrlichen Scriptis, die auch den hartleibichsten und verstopfesten Menschen erweichen oder purgieren könten/ein Kunst- und Wunderbüchlein ließ außgehen/ von welchem er im Titul rühmete/daß desselbē gleichen noch niemalen gesehen wäre. Als wir nun diß fürtreffliche Werck mit grosser Begierde eröffneten und besahen/befand sichs / daß die allerfürnehmste Künste/diese folgende waren: Wie man

gutes

gutes Alaunwasser solte zurichten. Wie man einen guten Brey oder Pap solte machen/das Papier fest an einander zu kleistern/so gut als wann es ein natürlicher Buchbinder gethan hätte. Wie man solte allerhand Dinte zurichten / Federn schneiden/und was derogleichen hohe Geheimnüsse mehr wahren/es ward aber der gute Dominum, Johannis Fabrum,(diß war der Nahme für seinem Buche) mit diesen seinen Büchern erbärmlich herdurch gezogen / sonderlich die schöne Reime so in denselben zu finden.

Solche Lumpenpossen sind keine Zeitverkürtzunge für mich / sondern nur die jenige / von welchen unser Herr Palatin und meine wenige Person etwas Meldung gethan / und / dieweil ich verspühre/daß ich schon über die / mir vergönnete Zeit/und also schier zu viele geredet habe / (welches sie meiner Unwissenheit wollen zuschreiben) so wil ich mit meinem / vorhin gefassetem Satz: Daß/ wann man nehmlich/allerhand gute natürliche Kunst-stücklein zu verfertigen / grundrichtig ist bemühet / solches die alleredelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt / mit gutem Fuge und Recht könne genennet werden/ zu diesem mal meine Rede beschlossen / und / daß meine Herren mir so gedultig zuhören wollen/mich zum unterdienstlichsten bedancket haben.

Der Danck/den mein Herr Nobilidor, allhie ableget / ist gantz und gar unnöhtig/sagte hierauff der Rüstige / wir dancken ihme vielmehr / daß er uns mit einem so angenehmen Gespräche hat ergetzen wollen/solte aber jemand unter uns seyn/der

nicht allerdings mit ihme zu frieden / so bin ich es/ denner mir einen Theil der Zeit / so mir zum Gespräche war vorbehalten/gleichsam abgeraubet/jedoch dieweil ich mit ihnen / als mehrentheils jungen / und etlicher massen annoch frischen und starcken Leuten von einer Sache reden werde/die ihnen vielleicht nicht allerdinges angenehm / so soll und muß ich mich auch nun umb so viel desto mehr der Kürtze befleissen / und meinen hochgeliebten Herren Gesellschafftern mit wenigem zu vernehmen geben/was denn ich in meinem Sinn für die allere delste Zeitverkürtzung der gantzen Welt halte: Ich tadele deß Herrn Aretophilo Meynung gantz und gar nicht / denn / ein christliches / ehrliches/ erbauliches Gespräche ist traun eine herrliche Zeitverkürtzung / man muß auch deß Herrn Kleodors Gedancken / daß nemblich / das embsige lesen Geistlicher und Weltlicher Geschichte/ unter die fürtreffliche Zeitverkürtzung gar wol könne gerechnet werden / in ihrem hohen Wehrte bleiben lassen/wie denn auch deß Herrn Nobilidors Gedancken nicht zu verwerffen. Die Meynunge sind alle gut / sonderlich wann sie ihren gewissen Schrancken bleiben/mit der Meinigen aber sind sie auff viele tausend Meile nicht zu vergleichē. Ey / sagte hierauff Herr Kleodor, so verlanget mich von Hertzen / dieselbe zu vernehmen / mein Herr Palatin lasse sie uns doch bald hören.

Ich werde hiemit nicht säumen / antwortete der Rüstige / zumalen meine Zeit ohne das mehr als all zu kurtz / ihr müsset aber für diesem Donnerschlage nicht erschrecken: Ich halte/die stäte

und

und embsige Betrachtung deß herbeynahenden Todes für die alleredelste / ja auch anmuthigste Zeitverkürtzung der gantzen Welt. Das mag noch wol ein Donnerschlag heissen / sagte hierauff Nobilidor, solte man das eine lustige Zeitverkürtzung nennen/wofür sonst alle Welt erschrickt? Vielmehr vermeinte ich/daß solche Gedancken / einem gesunden Menschen die Stunde zum Tage/den Tag zur Wochen/die Woche zum Monat/und den Monat zum Jahre machen solten. Mit nichten / sagte hierauff der Rüstige/ es befindet sich gerade das Widerspiel/aber mein Herr redet vielleicht von den Gottlosen Weltkindern/welche offt bitterlich klagē und sagen / auß dem Syrach am 41. Capitel: O Tod/wie bitter bistu/wann an dich gedencket ein Mensch / der gute Tage hat / der gnug hat / und ohne Sorge lebet / und deme es wolgehet in allen Dingen / und noch wol essen mag. Solche Leute halten nichts von Todes-Gedancken / ja / sie tragen einen rechten Abscheu dafür / darumb heisset es mit ihnen: Rede mir nur nichts vom Sterben / lieber wil ich gar verderben / besser zehenmal gantz verdorben / als ein eintziges mal gestorben. Aber / was sind das für Menschen? Es sind Epicurer/ die an Christum Jesum nit glauben / die nichts halten von der Aufferstehung der Todten / von einem andern und ewigen Leben/rechte Saduceer! Was aber wahre Christen sind / die haben ihr alleredelstes Zeitvertreib an unnachlässiger Betrachtung deß Todes / wie sie denn auch deßwege

einen ernstlichen Befehl von GOtt haben / denn / wann derselbe zu unserm ersten Vatter Adam spricht: Du bist Erde / und solst wieder zur Erde werden / was ist das anders / als daß er sagt: O Mensch / gedencke offt an dein Sterbstündelein / schaue deine Glieder / dein Fleisch und Knochen an / das ist alles von Erde gemachet / und wird nun bald wieder Staub und Asche werden. Wie ernstlich befehlet GOtt dem König Hiskia / daß er sein Hauß bestellen / und zu einem seeligen Sterbstündlein sich soll bereiten? Wer wolte nun nicht gern und willig dem Göttlichem Befelch nachkommen?

Abraham war ein Fürst GOttes und ein herrlicher Patriarch / er vergaß aber nimmer / daß er Staub / Erde und Aschen war. David war nicht nur ein großmächtiger König / sondern auch ein Mann nach dem Hertzen und Willen GOttes / aber / wie offt hat er GOtt / daß er ihn doch lehre / daß es ein Ende mit ihm haben müsse / und sein Leben ein Ziel habe / und er davon müsse? Wie sehnlich seufftzet er doch mit Mose: HERR lehre uns bedencken / daß wir sterben müssen / auff daß wir klug werden! Solte dieser heilige König nicht seine allereddelste Zeitverkürtzung an unnachläßiger Betrachtung deß Todes gehabt haben? In welchen schönen Gedancken muß doch der Joseph von Arimathia seyn begriffen gewesen / als er sich ein neues Grab in seinem Garten hat lassen erbauen? Ich wünsche von Hertzen / daß mir solches zu thun erlaubet wäre / O wie manche Stunde würde ich in diesem meinem Grabe zubringen / wie

würde ich so süsse Todes-Gedancken darinn haben! wie würde mir die Zeit so kurtz werden/wann ich die zukünfftige grosse Herrlichkeit / die mir und allen frommen Kindern Gottes / in der himmlischen Ewigkeit ist bereitet/recht bey mir würde betrachten!

Aber wie kompt doch mein Herr Palatin dazu/ fragte Herr Kleodor, daß er eben zu diesem mahle/und bey gegenwärtigem Gespräche / mit Todes Gedancken / als einer edlen Zeitverkürtzung sich bekümmert/und unseres sonst fröliches und erbauliches Gespräch damit beschliesset?

Das ist ein wunderliche Frage/antwortete hierauff der Rüstige/sehet ihr denn nicht / daß ich schon ein alter Mann bin / der seine sechtzig Jahre bereits zu rücke geleget / und nunmehr den einen Fuß im Grabe hat? Oder wisset ihr nicht / was mir der getreue GOtt in diesem Jahre / für einen Boten geschicket / nemblich unterschiedliche schwere Kranckheiten/denn/da mir dieser fromme GOtt und Vatter im Himmel / die unaußsprechliche Gnade erwiesen / daß er mich so viele Jahre / bey guter und beständiger Gesundheit erhalten/da hat er letzlich / nach deme ich eben sechtzig Jahr alt worden / einmal wiederumb an mich gedacht / und mich plötzlich mit sehr harten Kranckheiten/ als einem dreytätigem hitzigem Fieber/der Gelbsucht / Schorbuck / Anfang von der Wassersucht / und mehr andern Zufällen/dergestalt angegriffen / daß ich zu letzt weder Hand noch Fuß mehr regen können/ und sehet ihr ja noch diese Stunde an mir / daß ich bey weitem noch zu vollkommener Leibes Gesundheit nicht wieder bin gelanget / vielleicht

auch schwerlich gelangen werde / wie solches nebenst der bösen Farbe / auch der starcke Geschwulst meiner Glieder / der mir viel ungemaches zufüget / augenscheinlich bezeuget: Wie solte ich denn nun nit / da ich mich in gar kurtzer Zeit vielleicht eines seligen Abscheids muß vermuthen / in den süssen Todes Gedancken / meine allereedelste Zeitverkürtzung suchen? Gewißlich / unser hochwerther Herr Palatin, redet recht und wol von dergleichen hochwichtigen / zugleich auch anmuhtigen Verrichtungen / antwortete hierauff der Gottliebende Aretophilo, und bin ich schon ohne das gäntzlich seiner Meinung / daß die stäte Betrachtung deß Todes mit höhestem Fuge und Recht die allere delste Zeitverkürtzung könne genennet werden / und werde ich hinfüro / wie bereits offt geschehen / diese heilige Ubung / mein bestes Zeitvertreib seyn lassen. GOTT stärcke ihn darinn / fuhr der Rüstige fort / mein lieber Aretophilo, warumb solten wir das nit thun? Warumb solten wir die schöne Worte deß heiligen Kirchenlehrers Hieronymi nicht offt wiederholen / wann er spricht: Ich esse oder trincke / gehe oder stehe / schlaffe oder wache / so schallet mir allezeit in meinen Ohren die Stimme deß HERRN: Stehet auff ihr Todten / und kommet zum Gericht.

Von dem höchstlöblichen Käyser Maximiliano dem Ersten / wird rühmlichst gemeldet / daß die stäte Betrachtung deß Todes / seine edelste Zeitverkürtzung sey gewesen / denn / damit er ja seines Sterbstündleins niemalen möchte vergessen / so hat

er

er sich zwölff gantzer Jahr seinen Sarck oder Ruhe-kämmerlein nachführen lassen / und habe ich neulich/bey einem ziemlich unbekanten Authore gelesen/daß/ wann er auff der Reise in eine Herberge ziehen wollen / alles sein anderes Gerähte so lange hat müssen zu rücke bleiben / biß erstlich der Sarck oder Todtenkiste hinein gebracht/und nahe bey deß Käysers Lager gestellet worden. Und / warumb haben die Gottseelige Alte / die löbliche Anordnung gemachet / daß die Gottes-äcker so nahe an die Kirchen und Bethäuser geleget worden? Zu keinem anderem Ende/als daß / wann die Leute zur Kirche kämen / sie sich ihres Sterbstündleins erinnerten und GOtt von gantzem Hertzen fürchten lerneten/welches doch von vielen ruchlosen Leuten wenig wird beachtet / die offt alle Büberey und Muthwillen an solchen heiligen Oertern/als da sind die Gottes-äcker und Kirchhöfe / treiben / und wenig an den Tod gedencken.

Was wollen wir aber allein von den Christen sagen / und uns deroselben Exempel bloß fürstellen? Man sehe doch nur die abgöttische Heyden an/unter welchen auch grosse Potentaten gewesen/ die viel und offt an ihr letztes Ende gedacht haben/ massen sich ja der Macedonische König Philippus täglich also grüssen lassen: Philippe / gedencke daran/daß du ein Mensch bist. Der alten und klugen Egyptier Gast-Gebrauch/ist mir allezeit sehr wol und fein fürkommen / und kan nicht fehlen / es müssen diese Leute gar gute und nutzliche Gedancken gehabt haben. Denn / wann sie grosse Gastereyen hielten / und die anwesende Freunde /

bey

bey so köstlicher Speise und Tranck/wie auch einer sehr herrlichen Music am allerfrölichsten waren/so kam unversehens einer in den Saal getretten / der hielte auff einer Stangen ein abscheuliches Todenbild / etwan zweyer Elen lang/das zeigete er den sämptlichen Gästen / ohngefehr mit diesen Worte: Ihr liebwehrte Herren und Freunde / ihr seyd bey dieser Zusammenkunfft von Hertzen frölich / es wird euch solche Lust auch gar gerne gegönnet / aber ich bitte euch / betrachtet dabey daß die Zeit bald kommen wird / daß ihr diesem heßlichen Todesbilde gleich / und der Schlangen und Würme Speise seyn werdet / darumb esset und trincket / seyd frölich und guter Dinge / jedoch also / daß ihr eures schnell heran nahenden Sterbstündleins nicht vergesset. Darauff ward in dem Saale / urplötzlich ein grosse Stille/ alle Gäste sahen ernsthafft und betrübet auß/sie betrachteten das Todenbild mit grosser Andacht/und thäten endlich ihr Gebet umb ein seeliges Sterbstündlein mit Seufftzen und Thränen. Hie frage ich/ob diese blinde Heyden nicht ihre beste Zeitverkürtzung an Betrachtung deß Todes gehabt / so gar/ daß sie dieselben auch allen anderen frölichen Ubungen und Lustbahrkeiten haben fürgezogen? O daß doch auch die Christen weiß wären? und vernehmen solches / daß sie verstünden/ was ihnen hernach begegnet werde / möchte man hier auß dem 5. Buche Mose / am 32. Capitel wol außruffen/aber wer achtet es? Wer nimpt es zu Hertzen?

Man

Man suchet ja seine Zeitverkürtzung in vielen/ ja in den allergrössesten Eitelkeiten der Welt/ von welchen wir doch nicht wissen/ob sie uns einigerley Weise nutzen können/die Zeitverkürtzung aber/ die wir in fleissiger Betrachtung deß Todtes anwenden/ist uns überauß nützlich. Denn/ wie solten wir an das jenige nicht gedencken/welchem wir unmüglich können entgehen? Man kan bißweilen seinen Feinden/bißweilen seinem Unglücke/bißweilen dem Feur/bißweilen dem Wasser/und tausenderley anderen Zufallen entlauffen/aber/wer kan dem Tode entgehen? Ehe man sichs vermuthet/so fahren wir dahin/wie die fliegende Blätter/ drumb rühme dich nit deß morgenden Tages/ denn du weist nicht / was dir morgen begegnen könte. Ach/wir elende Menschen wissen unsere Zeit nicht/sondern wie die Fische mit einem schädlichen Hahmen gefangen werden/und die Vögel mit einem Strick überfallen; Also werden auch die Menschen berücket zur bösen Zeit/ja/ wann wir vermeinen / wir wollen am besten leben / so kompt der Tod und überfalt uns plötzlich / wobey mancher / der an den Tod / und dannenhero an wahre Reue und Busse über seine vielfältig begangene Sünde/ nicht gedacht hat/seiner Seelen ewiges Heil und Seeligkeit muß verlustig geben. O/wann mancher seine edelste Zeitverkürtzung in den süssen Todes-Gedancken und nicht in den Weltlichen Thorheiten suchte/wie würde er so wol fahren! Hätte Pharao dazumal/ da er seine Zeitverkürtzung darinn suchte/

suchte / wie er nemblich das Jsraelitische Volck / das für ihme geflohen war / möchte auffreiben / und auff einmal als ein gewaltiger Held verschlingen / an sein Sterbstündlein gedacht / er wäre gewißlich mit seinem grossen Heer / Reutern und Wagen / von den Meeres-Wellen nicht bedecket / und zu den Teuffelen in den höllischen Abgrund verschicket worden. Wann noch heutiges Tages mancher unversöhnlicher Mensch / der seine Zeitverkürtzung in den verfluchten Gedancken suchet / wie er seine Rachgierigkeit / an seinem Neben-Christen möge verüben / an der embsigen Betrachtung deß Todes seine Christliche Zeitverkürtzung hätte / so dörffte er sich mit jenem unversöhnlichen Knechte nicht so elendiglich verstossen lassen an den Ort / wo ihr Heulen und Zähnklappen nicht auffhöret. Hätte der König Belsazer dazumal / da er seine edelste Zeitverkürtzung in den grossen Confect-Schüsselen / guldenen und silbernen Trinck-Geschirren / und bey seinem leichtfertigem Frauen-Zimmer suchte / an sein Sterbstündlein gedacht / es wäre seine grosse Haupt-Stadt / die unvergleichliche Babel nicht so plötzlich gewonnen / noch er seines Königreiches / Güter und Lebens verlustiget worden. Hätte jener reiche Jude und Wucherer in der Stunde / da er seine beste Zeitverkürtzung in den Gedancken suchete / wie er eine grössere Scheure bauen / und seinen Vorraht / den er auff so viel Jahre hatte / hinein legen wolte / deß menschlichen Lebens Nichtigkeit und Flüchtigkeit sich erinnert / und an sein Ende gedacht / er wäre so plötzlich auß dieser Welt nit gefodert und an den Ort gebracht /

bracht / wohin alle Geitz-Hälse gehören: Wann noch heutiges Tages mancher Weltliebender Mensch / der seine edele Zeitverkürtzung in den stattlichen Gastereyen / bey lustiger Gesellschafft / in Wein- und Bier-Krügen suchet / sich seiner Sterblichkeit erinnerte / er käme alsdenn nicht so offt in Leib-Lebens- und Seelen-Gefahr / machete sich frembder Sünden nicht theilhafft / und würde vielleicht nicht so bald elendiglich von hinnen geraffet. Wann mancher / der seine angenehmste Zeitverkürtzung / in allerhand wunderlichen und arglistigen Practicken suchet / wie er seinen Nechsten übervortheilen / denselben umb das seine bringen / und bald auff diese / bald auff jene Art / Geld und Gut zusammenscharren möge! an sein Ende und Abscheid gedächte / er würde vielleicht nicht so hart / wie der filtzige Nabal / von GOtt gestraffet / und für der Zeit durch dessen starcke Hand gerühret werden.

Könnet ihr denn nun noch nicht mercken / ihr meine werthe Freunde / daß die stätige Betrachtung deß Todes / die alleredelste Zeitverkürtzung der gantzen Welt sey? Ich zwar / wil solches eben nicht läugnen / sagte hierauff Nobilidor, aber / wie kompts doch gleichwol / daß fast ein jedweder Mensch / einen solchen trefflichen Abscheu und Entsetzen für dem Tode hat? Ich habe viele Leute gekennet / die eben darumb / andere Zeitverkürtzung gesuchet / daß die vielfältige Erinnerung / deß nun bald heran nahenden Todes so schmertzlich sie betrübet / und ihre Seele mit grosser Unruhe hat erfüllet.

Nicht

Nicht alle / mein Herr Nobilidor, sondern nur viele / haben einen solchen Abscheu für dem Tode / antwortete der Rüstige / was rechtschaffene Christen sind / entsetzen sich im geringsten nicht dafür / denn / sie wissen / was der Mensch ist/sie wissen was dieses Leben ist / sie wissen was der Tod ist/sie wissen auch/ was für eine überauß grosse Glückseligkeit nach dem Tode werde erfolgen / und ihnen mitgetheilet werden. Wer nun dieses mit rechtem Ernst betrachtet / der kan eine solche edle süsse Zeitverkürtzung haben / als er ihm in der gantzen Welt mag wünschen. Ist das nicht ein edles Zeitvertreib / wann man nur dieses eintzige recht bey sich erweget / was doch der Mensch sey: Man lieset in den Geschichten von einem Könige in Indien / daß derselbe von einem weisen Manne oder fürtrefflichen Philosopho begehret habe / daß er ihme/auff nachfolgende vier Fragen eine richtige Antwort solte geben: Erstlich / solte er ihm sagen / was der Mensch sey? 2. Weme er könne oder möge verglichen werden? 3. Was der Mensch thue? und 4. was er für Gesellschafft auff Erden habe? Nachdeme nun dieser Philosophus vier Wochen Bedenckzeit begehret / welche ihm auch gerne sind gegönnet worden/hat er auff die vorgestellete Fragen also geantwortet:

Der Mensch ist nur ein Wandersmann und Gast in dieser Welt / er ist ein Pilgram / der heute in der Herberge lieget / morgen aber muß er davon und dieselbe quitiren/und in deme er so immer wandert von einem Orte zum anderen / schleichet der Tod/

Tod / Tag und Nacht hinter ihm her / und gehet also mit ihm für und für eilend zum Grabe. Fürs ander / womit soll und kan man den Menschen füglich vergleichen? Der Mensch ist gleich einem dünngefrornen Eyse auff dem Wasser / welches zerschmeltzet / so bald nur die Sonne warm drauff scheinet / und alsdenn wird das Eyß plötzlich wieder zu Wasser. Der Mensch ist gleich deß Himmels Thau auff dem grünen Grase / welcher bald vergehet und verschwindet / wann die heisse Sonnenstrahlen darauff fallen. Der Mensch ist gleich der Blühte auff den Bäumen / die häuffig abwehen und verdorren / wann ein kalter Wind oder Reiff darauff fält. Fragen wir noch ferner was der Mensch macht? So sage ich / daß er fort und fort kämpfe und streite. Wollen wir endlich wissen / was er für Gesellschafft habe? So sind dieselben / Hunger / Durst / Frost / Hitze / Traurigkeit / Sorge / Kranckheit / und zu letzt der gewisse Tod. Dieser heydnischer Philosophus hat von deß Menschen Zustande und Beschaffenheit / wie ein guter Christ geredet / ja er hat dem Indianischen Könige gleichsam auß der H. Schrifft geantwortet / welche unser Leben vergleichet mit einem Wasser / einem Schatten / einem Rauch / einem Dampf / einer Blumen / dem Heu auff dem Felde / und anderen mehr dergleichen vergänglichen Dingen. Wann wir nun dieses recht betrachten / werden wir an dem eitlen Weltwesen / eine gar schlechte Zeitverkürtzung mehr finden / sondern ein jedwedes Ding / womit unser elendes Leben kan verglichen werden / wird uns ein angenehmer Zeitvertreib seyn / ja / wir

werden nichtes lustigers / noch anmuthigers begehren.

Daß aber gleichwol dieses jämmerliche Leben/so hoch geliebet / dagegen der Tod / so sehr gefürchtet wird / kompt bloß und allein daher / daß die Menschen dieses Leben nicht recht kennen / noch verstehen/was es eigentlich sey ? Die meiste unter den Menschen-Kindern bilden sich ein / daß sie allhier eine stätswehrende Wohnstatt haben und demnach erbgesessene Weltbürger mit gutem Fuge/in dieser Sterbligkeit können genennet werden : Aber/ weit / weit betrogen ! Unser Leben ist in Wahrheit nichtes anders / als / daß wir eine Zeitlang in einem Gasthoffe / Wirths-Hause oder Herberge liegen / und dahero kompt es auch / daß der theure Apostel Paulus / seinen Abscheid / auß dieser Welt nennet einen Auffbruch / denn das Griechische Wörtlein Analuein heisset eigentlich so viel / als **auffbrechen / außspannen und auß der Herberge weg ziehen.** Da sind wir in unserm Leben den Gästen oder Wanderleuten gleich / die auff ihrer Reise deß Abends in eine Herberge ziehen/ daselbst ein wenig essen/trincken und ruhen / so bald aber der liebe Tag herfür bricht / sich schnell wieder auff den Weg machen/die Herberge / worinn man offtmals gar elend wird tractiret/gar gerne verlassen/und ihren Weg ferner / nach ihrem hochgeliebtem Vatterlande fortsetzen / als wohin ihr eintziges Verlangen/Wünschen und Begehren stehet. Ach ihr meine liebste Freunde, wir sind ja in der Welt nicht daheime / sondern nur Frembdlinge und Gäste / welche in der Welt eine kleine Zeit zur

Herber-

Herberge liegen. In oder vielmehr für den Herbergen hänget man gemeniglich ein Schild und Zeichen auß / damit man das Hauß / desto eher und besser möge kennen lernen. Die Welt / unsere allgemeine Herberge / hat auch einen Schild / oder höltzernes Brett außgehänget / darauff stehet mit schwartzer Farbe geschrieben: Siehe dich für / denn allhier ist ein wunderlicher Wirth / der heisset der Teuffel / und derselbe hält allerhand Gottloß Gesinde auff / die uns viel Wesens und Widerwärtigkeit in der Herberge machen / und uns offt die Banck für die Thür setzen. O / was ist dieses eine verfluchte Herberge! Wie offt müssen wir übel darinn essen / übel trincken / übel liegen und schlaffen / ja / wir sind unsers Lebens nicht sicher / und wann es gleich einmal geschiehet / daß man uns etwann eine Stunde gütlich darin thut / so müssen wir es bald darauff theur gnug bezahlen / und endlich doch hinauß / und diese verdrießliche Herberge raumen / denn unsers bleibens ist hie nicht / wir müssen alle plötzlich von hinnen!

Das sollen wir mit den Heiligen Gottes fein lernen erkennen / und mit dem Ertzvatter Jacob offentlich bekennen / daß unser Leben nur ein Wallfahrt sey / und mit dem Könige David / daß wir alle nur deß lieben GOttes Burger und Pilgrim sind / wie auch alle seine Vätter nicht anders gewesen / welches uns auch der hochweise Cicero, ob er gleich nur ein Heyde / hat zu erkennen geben wollen / wann er spricht:

Ich scheide auß diesem Leben als auß einer Herberge / und nicht / als auß einem Wohn-Hause: Denn / die Natur hat uns eine Herberge gegeben / worinn wir eine zeitlang verwarten / und nicht für und für darinn wohnen sollen. Die Betrachtung dieses alles / gibet mir eine gar gute Zeitverkürtzung / also / daß ich auch mit freudigem Gemüthe / kan sagen: Gute Nacht / du elende / jämmerliche Herberge / ich habe in dir ein gar böses Lager gehabt / also / daß es mir unmüglich gewesen / in dir zu ruhen / GOTT sey ewig Lob und Danck gesagt / daß die betrübte Nacht nur fürüber / und der liebe Tag angebrochen / daran ich dich mag verlassen / nunmehro kan ich allen meinen Jammer / Trübsal / Noth und Elend weit von mir und über einen Hauffen werffen / dich begehre ich in Ewigkeit nicht mehr zu sehen / denn auß dir / wil ich in mein rechtes / ewiges / himmlisches Vatterland / wo Freude die Fülle ist / zu meinem allerliebsten HERRN JESU wandeln / mit dem wil ich ewig leben / ewig mich erfreuen / ewig jauchtzen und triumphiren.

Was vermeinet ihr / meine Lieben / solten dergleichen hochsteigende Gedancken / mir nicht eine edle Zeitverkürtzung verursachen? Ich gehe noch weiter / und besehe dieses elende / flüchtige nichtige Leben durch und durch / da befinde ich / daß es nicht allein eine recht lumpen- und schmähe-liche Bettel-Herberge; sondern so gar auch ein grausames Gefängnüsse sey / in welchem wir / so

lang

lang wir diesen sterblichen Leib an uns tragen/ wie die ärgste Missethäter in einem Gefängnüsse/ mit tausenderley Unglück / Creutz und Noth also umbfangen / und in Fesseln und Ketten angebunden und angeschlossen liegen / daß wir höchlich und hertzlich in solcher Angst / von Sünden / Creutz / Noth / Elend / Kranckheit / Hunger/ Kummer / Trübsal / Verfolgung und unzehlichen Plagen / begehren loß zu werden / damit wir doch endlich bey unserm HERRN JESU Christo seyn / und nach so vielem außgestandenen Jammer getrost mögen zu ihm fahren/in sein ewigs Freudenleben.

Immittelst ist es wol schmertzlich zu beklagen/ daß die edle Seele in dem Leibe / als einem schändlichen und unreinen Kercker / also muß verschlossen liegen / und dieses düncket mich / hat auch den Heyden Ursach gegeben / daß sie ihren Leib genennet haben soma, als wolten sie sagen sema. das Grab der Seelen / darumb / daß die Seele in dem Leibe / als in einem Grabe ist verschlossen / sie haben ihn genannt Ergastulum, ein Gefängnüsse / eiserne Bande und Ketten / in welchen die Seele mit überauß grosser Beschwerung gefangen wird gehalten.

Wie heisset man aber eigentlich diese Ketten / Stricke und Bande / fragete hierauff Kleodor, womit die Seele dergestalt wird angefesselt? Sie heissen/sagte der Rüstige / allerhand Kranckheiten / Widerwärtigkeiten / Armuth / Betrüb-

nüsse / Verfolgung und noch viele andere deßglei-chen / welche auch zum Theil von dem Weisen Haußlehrer Syrach in seinem Buche am 40. Capitel / also werden beschrieben: Es ist ein elend / jämmerlich Ding umb aller Menschen Leben / von Mutterleibe an / biß sie in die Erde begraben werden / die unser aller Mutter ist / da immer Sorge / Furcht / Hoffnung / und zuletzt der Tod / da ist immer Zorn / Widerwärtigkeit / Unfriede und Todes Gefahr / Neid und Zanck.

Gleich wie nun die eitle Welt-Menschen / die eigentliche Beschaffenheit / dieses mühseligen Lebens gar nicht recht verstehen / noch erkennen / wissen auch nicht / daß dasselbe eine elende Bettel-herberge und abscheuliches Gefängnüsse wahrhafftig und mit gutem Fuge werde genennet; Also wissen und verstehen sie auch nicht / was es für eine theure / ja unvergleichlich kostbahre Sache umb den Tod sey / als welcher uns auß dieser überauß gefährlichen Herberge / in welcher der Teuffel der Wirth ist / ja auß dem erschrecklichen Zuchthause / Gefängnüsse und Marterbanck allein erlöset und frey machet / also / daß wir keine edlere Zeitverkürtzung können haben / als die stete Gedächtnüsse dieses unseres allergrössesten Gutthäters deß Todes / denn / wann der uns zuspricht / so scheiden wir auß der verfluchten Sclaverey in die gesegnete Freyheit / denn werden wir von den verhassten Banden und Beschwerungen dieses grundbösen Lebens errettet / jedoch wiederfähret diese unaußsprech-

sprechlich-grosse Gutthat / allein den Frommen und Gottseligen (denn mit den Gottlosen hat es viel eine andere Beschaffenheit / deroselben Tod ist ein Scheiden und Hingang / zum ewigen Verdamnüsse / und ein Anfang alles Hertzleides) diese Gottliebende Seelen aber thun nun einen herrlichen Tausch / in deme sie für das zeitliche / nichtige / flüchtige und vergängliche erlangen ein ewiges / herrliches und Freudenvolles Leben. So muß man dann nun den zeitlichen Tod nicht ansehen / wie er für der Welt / und unser Menschlichen Vernunfft scheinet / sondern / wie er durch den himmlischen Sieges-Fürsten Christum JEsum ist zugerichtet: Nemlich / daß alle / die an ihn glauben / durch den zeitlichen Tod zum ewigen Leben werden gefodert. Mögen sich derowegen die für dem Tode fürchten / die von keinem anderen Leben wissen / wir wissen / (GOTT sey ewig dafür gelobet und gepriesen) daß Christus lebet / ja / daß er selber ist unser Leben / wo er ist / da sollen wir auch seyn. O / was hat mir diese anmuthige Betrachtung / daß nehmlich mein Christus lebet / und ich in ihme lebe / manche edle Zeitverkürtzung zu wege gebracht!

Da pflege ich beydes unser Leben und Sterben mir fürzustellen: Da gedencke ich an einen armen / gefangenen Mann / der unter Türcken und Heyden / mit vielen Kettē ist angeschmiedet und gebunden / muß Tag und Nacht / von Hunger / Durst / Frost / Hitze / Ungezieffer und tausenderley ande-

rem Ungemach geplaget werden / muß sich fast alle Stunde erbärmlich schlagen / stossen / auff die Galeen schmieden / geißlen und peitschen lassen. Tausendmal ärger werden die fromme Kinder GOttes in dieser Welt tractiret / und das muß auch seyn / denn alle die Gottseelig leben wollen in Christo JEsu / müssen Verfolgung leyden / und niemand kan Christi Jünger seyn / es sey denn / daß er sein Creutz auff sich nehme und seinem Seeligmacher nachfolge. Dagegen sehe ich auch den Tod heran tretten / der bringet uns / was unser Hertz nur wünschet und begehret. Bedencket doch nur / was es einem solchem elenden gefangenen Menschen / als wir ihn zuvor beschrieben / für eine unaußsprechliche Freude ist / wann einer kömpt / und machet ihn loß auß allen seinen Banden / ja versetzet ihn in die vollkommene Freyheit? Wie hertzlich froh wurde doch der heilige Apostel Petrus darüber / da ihn der Engel deß HERRN auß allen Banden und Gefängnüsse erlösete / da er sonst auff den folgenden Morgen / erbärmlich solte hingerichtet und vom Leben zum Tode gebracht werden? O seeliger Tod / wie können wir doch die Wolthaten / die du uns erweisest / gnugsam rühmen und preisen.

Ja / gedencket doch gleichwol mancher Epicurer / was haben wir denn endlich dafür / wann uns der Tod auß diesem Leben / (worinnen wir dennoch so manche / fröliche Stunde können geniessen) hinweg reisset / und verursachet / daß der

Leib

Leib in die finstere Erde / den Würmen zur Speise / muß verscharret werden?

Dafür hat man O thörichter und in der Eitelkeit ersoffener Welt-Mensch / mehr gutes / als du immermehr kanst außreden / außdencken und außrechnen / denn kein Auge hat es gesehen / kein Ohr hat es gehöret / und ist in keines Menschen Hertz kommen / was GOtt den jenigen bereitet hat / die ihn lieb haben. Das einige Wörtlein / wir sollen bey JEsu seyn / begreiffet mehr Herrlichkeit / Zufriedenheit und Seeligkeit in sich / als Himmel und Erden / und diese grosse Glückseeligkeit begegnet in demselben Augenblicke / der Seelen / in welcher sie von dem Leibe ist abgeschieden / wie wir das an dem ehmalen verruchtem und Gottlosen / nachgehends aber zu Christo in der letzten Todesstunde bekehrtem Schächer klährlich sehen / denn obgleich der Madensack / der Leib / am Creutze blieb behangen / muste er doch darumb (der edlen Seelen nach) alsobald mit Christo seyn und bey ihm ewig leben / denn der Gerechten Seelen sind in GOttes Hand / und keine Qual rühret sie. Ey so wünsche und seuffze ich darauff auß freudigem Hertzen und Gemuthe / mit dem außerwählten Rüstzeuge Paulo: Ich habe Lust abzuscheiden / und bey Christo zu seyn / und mit dem Gottseeligem Simeon / Ach HErr / lasse doch nur bald deinen alten Diener im Friede fahren / denn ich habe meinen allerliebsten HERRN JESUM schon im

Glauben gesehen / ich habe mit Petro schon einen Blick gethan / in das ewige Leben / und da habe ich mit unaußsprechlicher Verwunderung angeschauet / wie gar / gar gut seye daselbst seyn / ach es ist da Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten GOttes immer und ewiglich / Eja wären wir da? kommen wir bald denn da: CHristus spricht / ja / ja / ja.

Dieses sind fürwahr die allerschönste Gedancken / welche ein Mensch unter der Sonnen könte haben / sagte hierauff Aretophilo, und wüste ich meines theils nicht / wie man edlere Zeitverkürtzunge könte finden / verwundere mich deßwegen sehr höchlich / daß gleichwol so viele Leute sind / die so gar ungerne wollen sterben / und das Zeitliche mit dem Ewigem verwechselen / theils darumb / daß sie alle Güter dieser Welt müssen zu rücke lassen / theils darumb / daß sie nicht verstehen / was es für ein herzlicher Ort sey / dahin sie endlich gelangen / theils / daß sie sich auch fürchten für deß erzürneten Richters gestrengem Urtheil / welchen gerechten Richter / sie in ihrem Leben so offt haben beleydiget.

Es ist wahr mein lieber Herr Aretophilo, antwortete hierauff der Rüstige / daß viele dergleichen Leute gefunden werden / die auß itz erholeten Ursachen sich hefftig für dem Tode entsetzen / es ist aber denselben mit guten / und in der

Schrifft

Schrifft wol- und festgesetzeten Gründen / leicht zu begegnen.

Anfänglich muß man betrachten / zu welchem Ende wir von GOTT in diese Welt sind herfür gebracht worden / daß nehmlich in unserem gantzen Lebens-Lauffe / all unser Thun und Vorhaben von dem Göttlichen Willen durchauß und in keinem Dinge soll unterschieden seyn. Nun hat uns GOTT zu dem Ende gemachet / daß wir dermaleins auß diesem Leben sollen fort wanderen / ja / er hat uns ernstlich befohlen / daß wir / als Frembdlinge / an diesem Orte / anderswo hin sollen reisen / immittelst hat er uns alles das jenige / was in der Welt ist zum Zehrpfenninge gegeben / damit weder dem Leibe / noch der Seele / diese Reise / mit gutem Gemache und Bequemligkeit zu verrichten und abzulegen / etwas fehle / oder entbreche. Gleich wie nun ein Sohn / der von seinem liebreichen Vatter / zu seinem / deß Sohns grossem Besten / Auffnehmen und Vortheil an einem fürnehmen Ort wird geschicket / so gar nicht fürchtet die Pforten der frembden Stadt / da er sol hinein reisen / daß er auch alles dasjenige / so ihme auff dem Wege begegnet oder zu Gesichte kompt / ob es schon noch so lieblich / schön und lustig anzuschauen / vielmehr gleichsam mit zugeschlossenen Augen vorbey gehet / und nur auff die Stadt zueilet / wohin er von seinem Vatter gesendet / und / wann er dieselbe auch nur von ferne erblicket / GOtt von gantzer Seelen dancket;

Also auch wir / die wir uns auff diese Reise nach dem himmlischen Vatterlande begeben haben/müssen also dahin lauffen und eilen / daß wir Hertz und Augen bloß nach dem Himmel wenden/ und daß wir ja nicht erschrecken / oder betrübet sind/wann der Tod heran/ und mit uns zu dieser hocherhabenen Stadt dem himmlischen Sion nahet / sondern uns vielmehr von Hertzen darüber erfreuen/daß wir das fürgesetzete Ziel nun endlich haben erreichet. Und gleich wie einer / der über einen grausamen Fluß fähret / seine Augen nicht gerne auff das wütende Wasser schläget / damit er vom Schwindel nicht belästiget werde ; Sondern er siehet immer nach dem / je mehr und mehr herannahendem sicherem und Lustigbegrünetem Strande / und erfreuet sich / daß er nun bald soll außsteigen ; Also sollen wir die Welt nicht einmal so viel würdigen/daß wir sie auch nur anschauen / sondern unsere Augen stets auffheben zu den Bergen / von welchen uns die ewigwährende Hülffe / Gnade / Seegen / Errettung / Trost / Leben / Wohlfahrt/Friede und Freude kompt.

Damit wir aber lernen / die Welt sampt allem was darin ist/desto lieber und williger verachten und verlassen / so müssen wir uns zeitig darzu gewehnen / daß wir gegen der Liebe / die wir zu unserem HERRN JESU tragen / alles was zeitlich / irdisch und vergänglich heist / es sey gleich Vatter oder Mutter/Schwester oder Bruder / Hauß oder Hof / Geld oder Gut / Ehre oder Herrlichkeit / für nichtes / ja für Dreck achten /

ken/ oder zum wenigsten es so gebrauchen/ als gebrauchten wir es nicht/ wie uns der heilige Apostel lehret/ und viel erleuchtete Christen solches ins Werck gesetzet haben. Wann aber ein Christ gedencket zu einer solchen Vollenkommenheit zu gelangen/ so muß er täglich mit Fleisse betrachten/ dieses elenden Lebens gar zu schlechte Beschaffenheit und Gelegenheit/ denn alle Lust und Ergetzlichkeiten der gantzen Welt an und für sich selber/ können dem Gemuhte/ die allergeringste wahre Freude (ich sage wahre Freude) nicht zu wege bringen/ ja sie können das menschliche Hertz nicht einmal trösten/ sondern nur die äusserliche Sinne/ als den Geschmack/ das Gesicht/ das Gehör/ den Geruch und das Fühlen etlicher massen ergetzen/ zu geschweigen/ daß auch ja keine Freude oder Lustbarkeit ist/ die nicht mit einer unangenehmen Bitterkeit werde vermischet/ zumalen sie mit grosser Beschwerlichkeit werden zuwege gebracht/ mit müheseeliger Sorgfalt bewahret/ mit vieler Mißgunst vermehret/ oder verbessert/ und mit Schmertzen/ ja auch harten Stichen deß Gewissens vielmalen geendiget. Wer wolte Lust haben/ solche elende/ nichtswerthe Welt-Güter/ hinführo etwas zu achten/ oder begehren/ derselben sich noch länger zu gebrauchen?

Ich speye dieses zeitliche Leben an/ wann ich mit Freuden sehe/ daß so mancher/ feiner Mensch/ auff das blutige Verdienst seines allerliebsten Heylandes JEsu Christi sich gäntzlich verlassend/ so gern und willig auß dieser Welt scheidet/ und da-

hero bin ich gar gerne dabey / wann gute Freunde / sonderlich junge Leuthe / dieses Thränenthal verlassen / und nach dem ewigen himmlischen Vatterlande wandern. O / wie kan ich dabey so feine und überauß nützliche Gedancken haben! denn alles / was ich an denselben sehe und höre / das eigene ich mir selber zu und gedencke: Siehe doch an diesen sterbenden Menschen / denn / das jenige / was ihm begegnet / wird auch dir / zweifels ohn wiederfahren / und wolte ich von Hertzen wünschen / daß alle Menschen / fürnemblich junge Leute offt dabey wären / wann einige in den letzten Todes-Zügen liegen / O wie kräfftig würde sie diese Bemühung von Verübung so mancher Sünd und Boßheit abhalten / und sie zu allem guten führen! Es ist auch nutzlich / daß man offtmalen Todenköpffe / Todengebeine / Todengerippe und dergleichen unangenehme Sachen beschaue / und derselben abscheuliche Blösse / heßlichen Gestanck und grausame Gestalt betrachten möge / denn / da weiß man gar nicht zu unterscheiden / wer Herr oder Knecht gewesen / da ist der eine so reich / so groß / so muthig / so mächtig / so prächtig / als der ander / und kanst du von allen diesen heßlichen Hirnschädelen / Knochen und Todesgerippe anders nichts urtheilen / als daß sie vor weniger Zeit / vielleicht ja so frisch außgesehen / als du / der du annoch in deiner besten Blühte lebest / aber / daß nur noch wenig Jahre oder auch nur wol Tage übrige seyn werden / da

da du diesen Todenköpffen und unflähtigen Knochen wirst gar gleich und ähnlich werden. Ey so schicke dich denn im Nahmen GOttes zu einem seeligem Sterben / du meine liebe Seele / lasse diese kümmerliche Bettelwelt mit allem ihrem Plunder fahren / und sehne dich mit allen deinen Kräfften / Gedancken und Vermögen / nach deinem hertzallerwerthesten Seeligmacher / eile zu ihm hinauff in sein himmlisches Sion / in die wunderschöne Stadt GOttes / daß du darin der immerwährenden Freude und Herrlichkeit mögest genissen/und mit ewiger Glori angefüllet/und gesättiget werden. Wolan denn meine Freunde und Brüder / es muß gestorben seyn / aber nicht mit heulen und klagen/nicht mit weinen und zagē/ sondern mit frischem Muthe/mit Friede und Freude: Schauet doch nur/jetz gehe ich schon etlicher massen an den Streit/die allersüsseste Todes-Gedancken/kommen nie auß meinem Hertzen/ich halte sie für meine allere delst Zeitverkürtzung in der gantzen Welt / ich verhoffe bald ein Sieghaffter Held über den Tod zu werden / nun wil ich bald über alle meine Feinde triumphieren/bald bin ich grösser und mächtiger / als alle Könige und Monarchen: Mein ist der Sieg/mein ist der Himmel / mein ist die Ehre / mein ist die Glori und Herrlichkeit/komme bald HERR JESU / mein Liebster/mein Bräutigam/mein Süsser/mein Verlangen/ach JEsu hole mich heim/nimm mich in deine Arme / und gib mir viel tausend heilige

Liebes-Küsse / ja mein HERR JESU / ich sehe dich schon / ich halte dich schon / ich hertze dich schon / ich drücke dich schon / ich küsse schon deine rosenfarbe Wunden / ewig bist du mein / ewig bin ich dein / es ist nichtes im Himmel und auff Erden / daß mich von dir / O du mein allerliebster / mein allersüssester HERR JESU / kan scheiden.

Unser Rüstige / der von himmlischer Freude gleichsam gantz entzucket schien / wolte noch ein mehrers von dieser seiner alleredelsten Zeitverkürtzung reden / es ward aber die Garten-Thür geöffnet / und tratt das Gesinde mit dem Tafel-Korbe / Tellern und Schüsseln herein / welches eine Anzeigung war / daß die Abendmahlzeit solte angerichtet werden. Worauff der Rüstige diesen kurtzen Schluß machete: Ihr meine hochwehrte Herren / und wahre Hertzens-Freunde / ich hätte noch gar gerne von diesen erbaulichen Dingen / so ihr jetzo angehöret / ein mehrers mit euch geredet / ich muß aber zu diesem mal der Zeit gehorchen / das Gemüth ist nun gnug erquicket / der Leib muß das seinige auch haben / unterdessen lebe ich der guten Zuversicht / daß sie das jenige / was im heutigen Gespräch allerseits vorgebracht worden / ihnen nicht mißfallen lassen / sondern vielmehr zum besten deuten / auch endlich den einhelligen Schluß machen werden / daß die stetige und ewige Betrachtung deß Todes / die alleredelste Zeitverkürtzung der

gantzen Welt sey. Die sämptliche Herren Gesellschaffter/ bedanckten sich zum freundlichsten für alles das Gute/ das sie an diesem Tage gehöret/ bekenneten auch nunmehr öffentlich/ daß/ obgleich einer unter ihnen vielleicht zuvor andere Gedancken möchte gehabt haben/ sie nunmehr deß Rüstigen Meynung alle miteinander/ vollenkömmlich beyfielen/ wolten auch die gantze übrige Zeit ihres Lebens/ die süsse Todes-Gedancken ihre alleredelste Zeitverkürtzung seyn und bleiben lassen/ jedoch auch die andere nützliche/ von ihnen hiebevor erwähnete Zeitverkürtzunge dabey nicht gantz und gar zu rücke setzen.

Wie nun dieser Schluß also gemachet/ ward die Tafel gedecket/ und mit unterschiedlichen Abendspeisen besetzet/ darauff sie Wasser nahmen/ ihr Gebet verrichteten/ und sich im Nahmen Gottes miteinander nieder setzeten/ das jenige/ mit Liebe und in Freuden zu geniessen/ was ihnen dieses Ortes Gelegenheit nach/ in gegenwärtigem Rosen-Monat von der lieben Haußmutter zubereitet/ ward auffgetragen. Da saß nun unser Rüstige/ mit seinen liebwehrten Freunden und Gästen/ als dem Herrn Aretophilo, Herrn Kleodor, Herrn Nobilidor, den beyden treuhertzigen Gartenmänneren/ wie auch den beyden fleissigen und kunstgeübten Musicanten/ wie auch anderen seinen Tischgenossen/ alle in ihren schönen Rosenkräntzen/ welche doch gleichwol bey weitem nicht mehr

so

so frisch waren / als sie für etlichen Stunden gewesen / dahero unsere liebe Gäste / wann einer dem anderen ein Becherlein Bier oder Gläßlein Wein zubrachte / thäten sie solches mit folgenden Worten: Sey gegrüsset du verwelckende Rose / bey welchem zutrincken sie sich abermal ihrer Sterbligkeit fein erinnerten.

Unter und nach geendigter Mahlzeit / da sie im Garten etwas waren herumb gespatzieret / fielen allerhand feine und nutzliche Unterredunge für / wobey sich die Herren Geselschafftere auch beredeten / was sie deß folgenden Tages von Antiquitäten / oder / was sonst noch etwann merckwürdiges deß Ortes zu finden / mit einander wolten besichtigen / darauff muste die Music wieder hervor / und nach deme sie unterschiedliche feine und lustige Stücklein / so wol mit Stimmen als Instrumenten hatten gemachet / bat sie der Rüstige / daß doch die löbliche Gesellschafft zu guter letzt / noch ein kleines Sterbens-liedlein mit ihme singen und spielen wolte / welches ihme gerne ward bewilliget / worauff Instrumenta und Stimmen zugleich anfiengen folgendes Todten-liedlein / auffs allerbeweglichste zu machen:

I.

O Schöpffer aller Dinge /
Du vätterliches Hertz /
Merck auff / wie hart ich ringe /
Was für ein schwerer Schmertz

Mich

Mich Armen hat umbfangen
In dieser letzten Noth /
Wo soll ich Hülff erlangen /
Sehr nah ist mir der Tod!

2.

Ich habe nun vollendet /
HErR / meines Lebens Lauff /
Und mich zu Dir gewendet /
Ach nim mich gnädig auff /
Bin ich doch schon geschmücket /
Mit deines Sohnes Blut
Und trefflich wol erquicket
Durch Ihn / das höchste Gut.

3.

Dein Wort hab ich gehöret
Mit rechter Hertzens-Lust /
Was selbigs mich gelehret /
Ist mir noch wol bewust /
Drumb glaub' ich ohne wancken /
Daß Du mein Helffer bist /
Wil Dir auch sterbend dancken
O mein HErR JESU Christ!

4.

Zu deinen treuen Händen
Stell' ich itzt meinen Geist /
Du wirst mir Hülffe senden /
Wie Du mir nöhtig weist /
Du hast zum Freuden-Leben
Mein GOtt / beruffen mich /
Du wirst es mir auch geben /
Das glaub' ich sicherlich.

5.

In meinen letzten Nöthen
Hilff mir Du starcker Held /
Wann mich der Tod wil tödten
In dieser schnöden Welt /
So reiß' auß seinen Banden
Mich freudig hin zu Dir /
Da werd' ich nicht zu schanden /
Erfüll' jetz mein Begier!

6.

Drauff wil ich ruhig schlaffen
In meinem Kämmerlein /
GOtt / der Du mich erschaffen /
Wirst mein Erwecker seyn /
Und mein verborgnes Leben
Bald machen offenbahr /
Daß ich mög ewig schweben
Bey deiner Engelschaar.

Wie sie nun dieses erbauliche Lied / hatten zum Ende gespielet und gesungen / da macheten sie zum Beschluß noch eines darauff/dessen Anfang ist: So wünsch' ich mir zu guter letzt ein seeligs Stündlein / wol zu sterben / und wie die Sätze dieses Liedes / unter deß Rüstigen Todes = Gesängen weiter lauten.

Nach deme nun auch dieses mit Andacht und Freuden war geendiget / nahm der Rüstige/ als der wegen seiner noch anhangenden Kranckheit sehr matt war / von ihnen sämptlich seinen Abscheid / danckete ihnen freundlich / für die sehr liebe und angenehme Gesellschafft / befahle sie der Gnade GOttes / wünschete ihnen eine glückliche und ruhsame Nacht / bath dabeneben / im Falle es ihnen also beliebig / in dieser schonen Abendlufft sich noch ein Stündlein frölich zu erzeigen / und noch ein Schlafftrüncklein zu sich zu nehmen / welches zu thun / sie nicht allein versprachen / sondern auch hielten / macheten sich von hertzen frölich / thaten noch ein gutes Schlafftrüncklein mit einander / wobey die Music nicht feyrete / biß sie zu letzt von der Müdigkeit wurden zur Ruhe und Bette beruffen / wohin sie sich auch wolgemuth begaben / sich dabey erfreuend / daß sie morgenden Tages / mit anderen angenehmen / und vor diesem / von ihnen vielleicht nie gesehenen Dingen ihre Augen weiden solten / welches sie von so langer

langer Zeit hero mit grosser Begierde hatten gewünschet / weswegen sie die / nach weniger Zeit wieder auffgehende Sonne bald / bald zu sehen begehrten / damit sie desto ehender ihres hertzlichen Wunsches könten theilhafft werden.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rist, Johann,

Die Aller-Edelste Zeit-Verkürtzung der gantzen Welt: vermittelst eines anmuthigen und erbaulichen Brach-Monat-Gesprächs

Frankfurt 1703

L.eleg.m. 669 q#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576839-7
VD18 1469106X-005